

Die Herren von Krenkingen und das Land zwischen Schwarzwald und Randen

Studien zur Geschichte eines landschaftsgebundenen Adelshauses
im 12. und 13. Jahrhundert

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert - Ludwigs - Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von
Helmut Maurer
aus Donaueschingen

Köln 1964

1965



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543110_0025

Die Herren von Krenkingen und das Land zwischen Schwarzwald und Randen

Studien zur Geschichte eines landschaftsgebundenen Adelshauses
im 12. und 13. Jahrhundert

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert - Ludwigs - Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von
Helmut Maurer
aus Donaueschingen

Köln 1964



Referent : Prof. Dr. G. Tellenbach

Korreferent : Prof. Dr. E. Sangmeister

Dekan: Prof. Dr. F. Bartz

Tag der mündlichen Prüfung : 20.II.1963

V o r w o r t

Der Wunsch, die noch weitgehend unerforschte Geschichte des Landes zwischen Schwarzwald und Randen, der Heimatlandschaft meiner Vorfahren, zu erhellen, bewegte schon den Gymnasiasten. Daß das lang Erstrebte nun zum Teil wenigstens gelingen konnte, verdanke ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. G. Tellenbach, der mir bereitwillig gestattete, unter seiner Obhut die vorliegende Arbeit zu verfassen. Dank für wertvolle Förderung schulde ich auch Herrn Prof. Dr. H. Thieme. Nicht zum wenigsten aber gilt mein Dank schließlich Herrn Prof. Dr. H. Aubin und Herrn Oberstaatsarchivrat Dr. M. Wellmer für die vielfältigen Anregungen, die ich mehrere Semester hindurch aus ihren Übungen zur "Verfassungs- und Agrargeschichte der Oberrheinlande" und zur "Oberrheinischen Landesgeschichte" gewinnen und in dieser Studie fruchtbar werden lassen durfte.

Die hier vorgelegten vier Kapitel, die von der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg als Dissertation angenommen worden sind, stellen den ersten, umfangmäßig geringeren Teil einer insgesamt zwei Teile umfassenden gleichnamigen Arbeit dar, die in ihrer Gesamtheit im Druck erscheinen wird. Der zweite, hier fehlende Teil, zu dessen Verständnis die vier Kapitel dieser Dissertation die landesgeschichtliche Grundlegung geben sollten, behandelt die Geschichte der Herren von Krenkingen im 12. und 13. Jahrhundert.

Helmut Maurer

Inhaltsverzeichnis

DAS LAND ZWISCHEN SCHWARZWALD UND RANDEN IM FRÜHEN UND HOHEN MITTELALTER (bis ca. 1200)

Königtum, Adel und Klöster
als politisch wirksame Kräfte

I. Die Naturlandschaft	1
II. Die frühgeschichtlichen Grundlagen	3
III. Die Zeit der Karolinger und Ottonen	17
IV. Die Zeit der Salier und Staufer (bis um 1200).....	62

Beilagenverzeichnis

	zwischen den Seiten:
Liste Nr. 1 : Die Grabfunde der Völkerwanderungszeit im badischen Teil des Wutachgebietes	6/7
Karte Nr. 1 : Grabfunde der Völkerwanderungszeit im Land zwischen Schwarzwald und Randen	6/7
Karte Nr. 2 : Ortsnamen auf -ingen, -heim, -hofen, -weil, -dorf und -stetten im Land zwischen Schwarzwald und Randen	8/9
Liste Nr. 2 : Orte, die in Urkunden des frühen und hohen Mittelalters ausdrücklich dem "pagus" <u>Alpgau</u> zugerechnet werden	17/18
Liste Nr. 3 : Orte, die in Urkunden des frühen und hohen Mittelalters ausdrücklich dem "pagus" <u>Klettgau</u> zugerechnet werden	17/18
Karte Nr. 3 : Die früh- und hochmittelalterlichen "pagi" Alpgau und Klettgau	17/18
Karte Nr. 4 : Königsgut, Besitz hohen Adels und Besitz nicht näher identifizierbarer freier Leute im Land zwischen Schwarzwald und Randen bis ca. 1000	42/43
Liste Nr. 4 : Besitz der Klöster St. Gallen, Rheinau und Reichenau im Land zwischen Schwarzwald und Randen bis ca. 1000	55/56
Karte Nr. 5 : dasselbe	55/56
Karte Nr. 6 : Besitzungen und Rechte der Klöster Rheinau, St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen im 11. und 12. Jh.	62/63
Karte Nr. 7 : Besitzungen und Rechte hohen schwäbischen Adels im Land zwischen Schwarzwald und Randen während des 11. und 12. Jhs.	141/142
Karte Nr. 8 : Hochmittelalterliche Adelssitze im Land zwischen Schwarzwald und Randen	151/152

zwischen den
Seiten:

Tabelle Nr. 1: Schematische Darstellung der
Zeitspannen, während deren sich
die Existenz der einzelnen edel-
freien Geschlechter des Wutachge-
bietes im 11. und 12. Jh. nachwei-
sen läßt

187/188

Verzeichnis der Abkürzungen

A.	Archiv
abgeg.	abgegangen (bei Siedlungen)
Abh.	Abhandlung(en)
ADB	Allgemeine deutsche Biographie
AH	Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen
Anm.	Anmerkung(en)
Anz.	Anzeiger
AUF	Archiv für Urkundenforschung
B.	Bischof
bad.	badisch
Bd.	Band
Beih.	Beiheft
Beitr.	Beiträge
Cod. Dipl. Salem.	Codex diplomaticus Salemitanus
Cod. Lauresh.	Codex Laureshamensis
DD	Diplomata (Königs- und Kaiserurkunden in den MGH)
DHI	Urkunden Heinrich I. usf.
DA	Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters
Diss.	Dissertation
Diss. Masch.	maschinenschriftliche Dissertation
Do.	Donaueschingen (Kreis)
dt.	deutsch
ed.	ediert
FDA	Freiburger Diözesan-Archiv
F.F.	Fürstlich Fürstenbergisch
FFA	Fürstlich Fürstenbergisches Archiv zu Donaueschingen
Fontes rer. Bern.	Fontes rerum Bernensium
Frbrgr.	Freiburger (Dissertation)
Fr. UB	Freiburger Urkundenbuch, hg. von F. Hefele
FUB	Fürstenbergisches Urkundenbuch
Fundber.	Fundberichte
Gem.	Gemeinde bzw. Gemarkung
Germ. Pont.	Germania Pontificia
Ges.	Gesellschaft
Gesch.	Geschichte
GLA	Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe
Hdb.	Handbuch
H. Jb.	Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft
hg.	herausgegeben
Hs.	Handschrift
HU	Habsburgisches Urbar
HZ	Historische Zeitschrift
Jahrh.	Jahrbuch
JL	Ph. Jaffé/S. Löwenfeld: Regesta pontificum Romanorum
K.	Kaiser

Kg.	König
Kopb.	Kopialbuch
Krs.	Kreis (Landkreis)
Kt.	Kanton
Lupf.	Lupfisch
Ma.	Mittelalter
MG und MGH	Monumenta Germaniae historica
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
Mitt.	Mitteilungen
Mitt. Bad. Histor.	Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission
Komm.	Kommision
Münzbl.	Münzblätter
NA	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
NDB	Neue deutsche Biographie
Neu.	Neustadt (Kreis)
NF	Neue Folge
phil.	philosophisch (Dissertation)
Poth.	A. Potthast: Regesta Pontificum Romanorum
QSG	Quellen zur Schweizer Geschichte
QSG III AH	" " " " , Band III, Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, hg. von F.L. Baumann
Qu.W.Eidg.	Quellenwerk zur Entstehung der Schweizer Eidgenossenschaft
REC	Regesta Episcoporum Constantiensium
Rechtsqu.	Rechtsquellen
Reg.	Regest(en)
Reg.Baden-Hachbg.	Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg
Reg. Habsb.	Regesta Habsburgica
Reg.Pfalzgr.a.Rh.	Regesten der Pfalzgrafen am Rhein
rhein.	rheinisch
RJ	Regesta Imperii
RSP	Rotulus Sanpetrinus
Sä.	Säckingen (Kreis)
Schrr.	Schriften
Sch. UR	Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen
Slg.	Sammlung
St.	K.F. Stumpf-Brentano: Die Reichskanzler
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
Tl.	Teil
TUB	Thurgauisches Urkundenbuch
UB	Urkundenbuch
Unters.	Untersuchungen
UR	Urkundenregister
Urk.	Urkunde(n)
Veröff.	Veröffentlichung(en)
Vjh.	Vierteljahreshefte
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Wht.	Waldshut (Kreis)

WUB	Württembergisches Urkundenbuch
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZRG/GA	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung
ZRG/KA	dasselbe, Kanonistische Abteilung
Zs.	Zeitschrift
ZSG	Zeitschrift für schweizerische Geschichte
ZSKG	Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte
ZUB	Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich
ZWLK	Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte

DAS LAND ZWISCHEN SCHWARZWALD UND RANDEN

IM FRÜHEN UND HOHEN MITTELALTER

(bis ca. 1200)

Königtum, Adel und Klöster
als politisch wirksame Kräfte

I. Die Naturlandschaft

Auf den ersten Blick mag das Gebiet, das sich etwa mit den Städten Waldshut - Schaffhausen - Blumberg und Lenzkirch als äußersten Eckpunkten recht und schlecht kennzeichnen ließe, sehr vielgestaltig erscheinen ¹⁾. Da ist zunächst im Westen eine Buntsandstein- und Muschelkalkzone, die sich - bei der Einmündung der Alb in den Rhein beginnend - in großem Bogen um die Abdachung des südöstlichen Schwarzwaldes zieht, um im Norden in der Hochebene von Bonndorf zu gipfeln. Diese Zone wird durch verschiedene tiefeingeschnittene Täler wiederum in mehrere kleine, meist nord-südgerichtete Streifen zerlegt. Unmittelbar östlich schließt sich dann das relativ breite Tal der Wutach an, das - da es beinahe genau die Mitte zwischen Schwarzwald und Randen einhält - Achse unserer Landschaft genannt werden kann ²⁾. Im Osten endlich liegt vor den steilen Hängen des Hoch- und Südranden breit ausladend die langgezogene, mit Lehm und Löß bedeckte, fruchtbare Mulde des Klettgauer Tales, das gegen Südwesten ins Tal der unteren Wutach ausläuft.

Trotz all dieser Vielfalt im Landschaftsbild kann diesem Raum eine naturgegebene Einheit und Geschlossenheit indessen keineswegs abgesprochen werden: einmal deswegen, weil das gesamte Gebiet im Einzugsbereich eines Flusses, nämlich der Wutach, liegt, die mit ihren Nebenflüssen die einzelnen Landstriche gleichsam fächerför-

1) Wie eng und beinahe unentwirrbar sich in diesem Raum die verschiedensten "Landschaftsgürtel" verzahnen, zeigten insbesondere R. Gradmann: Süddeutschland II, 1931 (unveränderter Neudruck 1956) S. 7, und F. Huttenlocher: in: Handb. der naturräuml. Gliederung Deutschlands, 1953 ff., S. 193/94. Zur Geographie unseres Raumes vgl. insbesondere die leider noch ungedruckte Arbeit von K.F. Wernet: Das Wutachgebiet. Eine siedlungsgeogr. Unters. 1944 (maschinenschriftl. Exemplar in der U.B. Freiburg). Eine kurze Zusammenfassung hiervon unter irreführendem Titel: K.F. Wernet: Die Bevölkerungsbewegung im Wutachgebiet, in: Alemann. Jahrb. 1954, S. 341 - 377.

2) so K.F. Wernet: Das mittlere Wutachtal, Achse einer Abseitslandschaft, in: Sonntagsbeilage der Südwestrundschau vom 7. - 8. Jan. 1956, Nr. 1.

mig zusammenhält ³⁾; zum andern, weil diese Landschaft auf mehreren Seiten von Gebirgszügen umfaßt wird, die sie - Grenzsäumen gleich - von den Nachbarlandschaften trennen.

Eine solche Grenzfunktion erfüllen im Westen die primär wenig siedlungsfreundlichen Urgebirgs- und Buntsandsteinböden des hohen Schwarzwaldes, im Osten die ausgesprochen siedlungsfeindlichen, steilen Wände des dem Jura zuzuzählenden dichtbewaldeten Hochranden und im Süden der etwas niedrigere, langgestreckte Höhenzug des Südranden, der dem Tal des Hochrheins vorgelagert ist. Hinzukommt im Norden die nahezu zehn Kilometer lange, tiefe Furche der Wutachschlucht, die das Plateau von Bonndorf scharf von der nördlich anschließenden Baar scheidet.

Und doch wäre die Vorstellung falsch, als sei das hierin einbeschlossene Land von den benachbarten Landschaften vollständig abgeriegelt. Im Südwesten ist es vor allem der "Gewässerknoten" zwischen Waldshut und Tiengen, der das Land zum Hochrhein hin öffnet ⁴⁾ und mit dem südlich des Hochrheins, am Zusammenfluß von Aare, Reuß und Limmat gelegenen "Wassertor" von Windisch korrespondiert, der einzigen Stelle, an der man tief in das schweizerische Mittelland hineingelangen kann, ohne vorher Gebirgszonen überschreiten zu müssen ⁵⁾. Dann verbindet im Osten die sogenannte Enge bei Schaffhausen die breite Mulde des Klettgauer Tales mit Hegau und Bodensee, und schließlich macht im Norden das auf eine kurze Strecke breiter gewordene Tal zwischen Ewattingen und Achdorf ein Überschreiten der oberen Wutach zum Hochland der Baar hin durchaus möglich ⁶⁾. Nur nach Westen, zur Oberrheinebene, zum Breisgau hin bleibt das Land zwischen Schwarzwald und Randen lange Zeit weitgehend abgeriegelt.

3) vgl. die genannten Arbeiten von Wernet, der aus diesem Grunde das Land zwischen Schwarzwald und Randen "Wutachgebiet" nennt.

4) darüber vor allem E. Gersbach: Die Urgeschichte des Hochrheins, Frbgr. phil. Diss. 1950, S. 4.

5) so A. Gasser: Die geopolitische Bedeutung des Aargaus im Wandel der Zeiten, in: Argovia 48/1936, S. 8.

6) vgl. E. Fischer: Beiträge zur Kulturgeographie der Baar (= Bad. Geograph. Abh. 16), 1936, S. 85.

II. Die frühgeschichtlichen Grundlagen

Wie sehr diese natürlichen Gegebenheiten die politische Rolle der Landschaft zu bestimmen vermögen, zeigt sich bereits in römischer Zeit. In dieser Epoche wird recht eigentlich deutlich, daß den zwischen Schwarzwald und Randen eingeschlossenen Landstrichen nicht nur als altes Siedlungsland ¹⁾ große Bedeutung zukommt, sondern daß sie vor allem auch als Durchgangsgebiet eine entscheidende Funktion zu erfüllen haben.

Um das Jahr 47 n.Chr. wird - in Anlehnung an eine spätkeltische Fernhandelsstraße, die von Lyon kommend über Genf, westschweizerisches Seeland, Aaretal und den Hochrhein hinweg durch das Tal des Klettgaues über Baar und Neckarland dem Ries zustrebte ²⁾ - damit begonnen, eine römische Militärstraße zu bauen, auf der dann im Jahre 74 n.Chr. die XI. Legion aus dem bedeutenden Militärlager Vindonissa-Windisch nach Norden, zur oberen Donau vorstößt, um die Eroberung Südwestdeutschlands einzuleiten ³⁾. Dadurch gerät nun auch das Land links und rechts der Wutach unter römische Herrschaft, von der freilich abseits der großen Heerstraße nicht allzu viele Überreste Zeugnis ablegen ⁴⁾. Immerhin ist bemerkenswert, daß römische Gutshöfe bis an die Hänge des Randen und sogar unmittelbar

- 1) besonders gut herausgearbeitet bei E. Gersbach: Urgeschichte, passim, und W. U. Guyan: Zur Kulturlandschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen, in: Der Schweizer Geograph 19/1942, S. 97 ff.
- 2) über diese Straße neuerdings R. Nierhaus: Eine spätlatènezeitliche Riemenzunge der Stradonitz-Kultur von Grabenstetten, in: Fundber. aus Schwaben, NF 14/1957, S. 100 - 106, insbesondere S. 103 ff.; vgl. aber auch schon die Hinweise bei F. Staehelin: Die Schweiz in röm. Zeit, 1948, S. 170 und 182. Außerdem S. Heuberger: Zur Geschichte der Straße Zurzach - Brugg (Tenedo - Vindonissa) im Altertum und im Mittelalter, in: ZSG 5/1925, S. 325 - 345, insbesondere S. 325.
- 3) vgl. zusammenfassend R. Nierhaus: Sweben, Römer und Alamannen am Oberrhein, in: Oberrhein. Heimat 27/1940 "Das Elsaß", S. 166/167, und F. Staehelin: Schweiz, S. 184 und 211/12.
- 4) vgl. die Fundzusammenstellungen bei K.F. Wernet: Wutachgebiet, S. 147/48, und Kartenbild 5 bei W.U. Guyan: Kulturlandschaftsgeschichte, S. 191.

an den Schwarzwaldrand (Ühlingen) vorgeschoben werden ⁵⁾. Für die Geschichte unseres Raumes im Mittelalter haben diese in der Landschaft zerstreut liegenden Gehöfte indessen keine Bedeutung erlangt. Anders verhält es sich hingegen mit der großen Heerstraße und den an ihr liegenden ausgedehnten römischen Siedlungen. Bevor wir uns den letzteren zuwenden, seien dem Verlauf der Straße noch einige Worte gewidmet ⁶⁾.

Von Vindonissa - Windisch herkommend, lief sie zunächst etwa parallel zur Aare nach Norden, um sich dann kurz vor Erreichen des Rheines etwas gegen Osten zu wenden. Oberhalb Tenedo - Zurzach überschritt sie auf einer Brücke den Rhein ⁷⁾ und gelangte beim heutigen Rheinheim auf das rechte Rheinufer. Von hier erreichte sie über den Sattel von Bechtersbohl die Ebene des Klettgauer Tales, wo sich beim "Heidegger Hof" eine - wohl schon vorgeschichtliche, aber auch noch (oder wieder) im späten Mittelalter benutzte - Nebenstraße von ihr trennte und nach Durchquerung des Wutachtales das Muschelkalkplateau erklomm, um dann auf der Höhe zwischen Steina- und Wutachtal der Hochebene von Bonndorf zuzustreben, wo ihr weiterer Verlauf unsicher wird ⁸⁾. Die Hauptstraße aber zog sich in schnurgerader Richtung durch die Klettgauebene nach Nordosten, bog in der Nähe von Oberhallau nach Nordwesten ab,

- 5) vgl. K. Heck: Bericht über die röm. Niederlassung auf der Gemarkung Ühlingen, in: Bad. Fundber. 5/1926, S. 146 - 149.
- 6) über den Verlauf der Straße: E. Fabricius: Die Besitznahme Badens durch die Römer (= Neujahrsbl. der Bad. Histor. Komm. 8), 1905, S. 3 - 5; auf teilweise ungeklärte Einzelheiten eingehend G. Wanner: Die röm. Altertümer des Kts. Schaffhausen, 1899, S. 67 - 72; P. Revellio, in: Bad. Fundber. 6/1926, S. 175, und E. Fischer: Beiträge zur Kulturgeographie der Baar, S. 99/100.
- 7) Reste von zwei oder gar drei nebeneinandergelegenen röm. Brücken - die freilich verschiedenen Perioden angehören mögen - sind erhalten geblieben, vgl. S. Heuberger: Zur Gesch. der Straße, S. 327, und F. Staehelin: Schweiz, S. 182.
- 8) zu dieser Nebenstraße K. Heck: Überblick über die Ur- und Frühgesch. des Albgaues und Klettgaues, in: Heimatbuch für den Amtsbezirk Waldshut, hg. von W.H. Mayer, 1926, S. 9 - 26, hier S. 14, und G. Kraft - E. Fabricius: Eine röm. Bronzetafel mit Inschrift von Wutöschingen, in: Bad. Fundber. 13/1937, S. 93 - 96, insbesondere S. 94, Anm. 2. - Im späten Mittelalter führt sie den Namen Hochstraße: "ze Nider - Mettingen (= Untermettingen) an der hohen strauß", 1451, vgl. Krieger: TWB II, Sp. 186.

um dann über den Hallauer Berg Juliomagus - Schleithelm zu erreichen. Von hier stieg sie über den Randen zur Baar hinauf, lief auf Brigobane - Hüfingen zu und wandte sich dann ins Neckarland hinein.

Von den Orten, die an dieser Straße lagen und deren römische Namen uns durch die "Peutinger - Tafel" überliefert sind, müssen zwei unser besonderes Interesse beanspruchen, weil ihnen auch während des frühen Mittelalters im Lande zwischen Schwarzwald und Randen eine hervorragende Bedeutung zukam.

Da ist einmal im Norden, zwischen Randen und Wutach, Juliomagus, neben dessen Trümmer später das alemannische Schleithelm zu stehen kam. Die umfangreichen Anlagen, die weite Bereiche des Schleithelmer Tales füllen, sind noch nicht ausgedeutet; doch war offenbar im 1. Jh. eine Siedlung vorhanden, neben der vielleicht ein frühromisches Kastell lag. Die Münzen reichen in Juliomagus bis Gratian (375 - 383) ⁹⁾.

Dann aber - die Bedeutung von Juliomagus weit überragend - sind es im Süden - hart am linken Rheinufer - die Kastelle von Tenedo (nahe beim heutigen Zurzach), die wir deshalb nicht außer acht lassen dürfen, weil sie durch einen Brückenkopf mit dem rechten Rheinufer verbunden waren und geradezu an der südlichen Eingangsporte unserer Landschaft lagen, sodaß all das, was sich Jahrhunderte hindurch auf den Kastellhügeln oder zu ihren Füßen ereignete, notwendigerweise auch nach Norden, in das Wutachgebiet hineinwirken mußte. Maßgebend für die Anlage eines Kastells und später eines zweiten unmittelbar am Rheinufer und schließlich einer Siedlung weiter landeinwärts war zweifellos das Bestreben, den Übergang der Militärstraße über den Fluß zu sichern. Zunächst wurde im 1. nachchristlichen Jahrhundert der rheinabwärts gelegene "Kirchlibuck" befestigt; in spätrömischer Zeit folgte dann die Befestigung des flussaufwärts liegenden Hügels "Sidelen". Damit war

9) zu Juliomagus ausführlich G. Wanner: Röm. Altertümer, insbesondere S. 10 - 27; außerdem F. Revellio: Die Besetzung des Bodensee- und Oberrheingebietes durch die Römer, in: Bad. Fundber. II, 1932, S. 340 - 353, insbesondere S. 346 - 348, und F. Staelin: Schweiz, S. 168/69 und S. 615/16.

die Möglichkeit gegeben, die zwischen beiden Kastellanhöhen hindurchlaufende Straße vollständig zu sperren, eine Möglichkeit, von der während der zweiten Hälfte des 4. Jhs. reichlich Gebrauch gemacht werden mußte. Um das Jahr 370 wurden beide Kastelle in die römische Wartenlinie einbezogen, die Valentinian I, zur Abwehr der immer häufiger werdenden Alemanneneinfälle am Hochrhein hatte anlegen lassen ¹⁰⁾.

In dieser Maßnahme wird deutlich, daß sich nun auch am Hochrhein das anzukündigen begann, was schon rund 100 Jahre früher an Main und Neckar seinen Anfang genommen hatte: die Landnahme der Alemannen ¹¹⁾. Ihretwegen hatte sich das römische Reich schon zu Endes des 3. Jhs. gezwungen gesehen, seine Grenze vom Limes zum Rhein zurückzuverlegen. Die dem Hochrhein nördlich vorgelagerten Gebiete - und dazu gehört auch das Land zwischen Schwarzwald und Randen - waren aber nichtsdestoweniger auch jetzt noch unter römischer Kontrolle ¹²⁾; das läßt sich neben anderem aus der Tatsache schließen, daß bis zum Jahre 376 mehrfach militärische Unternehmungen über die Hochrheingrenze hinweg nach Norden zur oberen Donau und zum oberen Neckar geführt wurden ¹³⁾. Mit einer alemannischen Besiedlung des nördlichen Hochrheinvorlandes - und damit auch des Landes zwischen Schwarzwald und Randen - ist also vor ca. 400, vor

-
- 10) über die Kastelle von Tenedo: P. Revellio: Besetzung, S. 345/46; F. Staehelin: Schweiz, S. 170, S. 182 - 184, S. 281/82 und insbesondere die Karte S. 183; vgl. auch die Karte im Anhang zu K. Stehlin und V. von Gonzenbach: Die spätromischen Wachtürme am Rhein von Basel bis Zurzach (= Schriften zur Ur- und Frühgesch. der Schweiz 10), 1957.
- 11) zur alemann. Landnahme vgl. allg.: R. Nierhaus: Sweben, Römer und Alamannen, insbesondere S. 173 ff.; G.J. Wais: Die Alamannen in ihrer Auseinandersetzung mit der röm. Welt, I, 3, 1943; G. Kraft: Der dte. Südwesten in frühgesch. Zeit, in: Oberrhelner, Schwaben, Südalemannen (= Arbeiten vom Oberrhein 2), 1942, S. 53 - 78, insbesondere S. 61 ff. Dazu noch: H. Schoppa: Die Besitzergreifung des Limesgebietes durch die Alamannen, in: Nass. Annalen 67/1956, S. 1 - 13, vgl. hierzu aber F. Garscha: Die südbad. Grabfunde der Völkerwanderungszeit, Marbgr. phil. Diss. (Masch.) 1957/58, Tl. I, S. 73 ff.
- 12) so R. Nierhaus: Sweben, Römer und Alamannen, S. 173, und G. Kraft: Südwesten, S. 61.
- 13) über diese Vorstöße: F. Staehelin: Schweiz, S. 267, 290, 292 - 294 und 316.

Liste Nr. 1

Die Grabfunde der Völkerwanderungszeit
im badischen Teil des Tutschgebietes ¹⁾

Zusammengestellt nach dem Fundkatalog von F. Garscha: Die südbadischen Grabfunde der Völkerwanderungszeit. Marburger phil. Diss. 1957/58, 2 Tle. (Erfasst sind alle Grabfunde bis zum 31. Dezember 1954).

Die Seitenzahlen beziehen sich auf den Fundkatalog von F. Garscha. - EG = Einzelgrab bzw. Einzelgräber, RGF = Reihengräberfeld bzw. Reihengräberfelder. - Wht. = Kreis Waldshut, Neu. = Kreis Neustadt, Do. = Kreis Donaueschingen.

Bettmaringen (Wht.)	EG	S. 9
Birkenendorf (Wht.)	EG	S. 12
Boll (Neu.)	EG	S. 26
Bonndorf (Neu.)	EG	S. 26/27
Brunnadero (Neu.)	RGF	S. 32 - 34
Bühl (Wht.)	EG	S. 36
Degerndorf (Wht.)	EG	S. 38
Dillendorf (Wht.)	EG	S. 38/39
Eberfingen (Wht.)	EG	S. 49
Erzingen (Wht.)	EG	S. 62/63
Ewattlingen (Neu.)	RGF	S. 63
Fützingen (Do.)	RGF	S. 77
Grimmelshofen (Neu.)	RGF	S. 84 - 98
Gurtweil (Wht.)	Scherbenfund	S. 147
Hohentengen (Wht.)	EG	S. 244
Indlekofen (Wht.)	EG	S. 259
Jestetten (Wht.)	EG	S. 261/62
Kadelburg (Wht.)	EG	S. 262/63
Lembach (Wht.)	EG	S. 288
Lienheim (Wht.)	RGF	S. 288 - 91
Lottstetten (Wht.)	EG	S. 301
Rheinheim (Wht.)	RGF	S. 333 - 39
Riederndorf (Wht.)	EG	S. 341
Schwerzen - Willmen- dingen (Wht.)	EG	S. 359
Stühlingen (Wht.)	EG	S. 387 - 90
Tiengen (Wht.)	RGF u. EG	S. 394
Untereggingen (Wht.)	RGF	S. 397
Unterlauchringen (Wht.)	RGF	S. 398
Untermettingen (Wht.)	EG	S. 399
Waldkirch - Schmitzingen (Wht.)	EG	S. 401

Fortsetzung der Liste Nr. 1

W a l d s h u t	Einzelfund	S. 401
W e i l h e i m (Wht.)	RGF	S. 404/05
W e i s w e i l (Wht.)	EG	S. 405
W e i z e n (Wht.)	RGF	S. 405/06
W e l l e n d i n g e n (Neu.)	EG	S. 406
W u t ö s c h i n g e n (Wht.)	EG	S. 413/14

-
- 1) für den schaffhauserischen Teil fehlt eine ähnliche Zusammenstellung wie die von Garscha. Da der badische Anteil an unserer Landschaft den schaffhauserischen an Größe weit überragt, ist indessen die Gefahr, daß das Bild verzeichnet würde, nicht allzu groß.

dem Abzug eines Großteils der römischen Truppen aus der heutigen Schweiz, kaum zu rechnen¹⁴⁾. Erst nach diesem Zeitpunkt und in noch stärkerem Maße nach 454 - dem Todesjahr des Aetius - beginnt - der römischen Heerstraße folgend - das allmähliche Vordringen der Alemannen aus dem Donau - Neckarraum heraus durch die Landstriche zwischen Schwarzwald und Bodensee über den Hochrhein nach Süden und damit die Landnahme in der heutigen Schweiz, ein Prozeß, der seine größte Intensität jedoch erst im Laufe des 6. Jhs. erreicht¹⁵⁾. Mit dem Ende der latenten Bedrohung vom linken Ufer des Hochrheins her ist nun aber auch der Weg frei geworden für eine intensive alemannische Besiedlung des bislang unter römischer Kontrolle stehenden Grenzstreifens nördlich des Hochrheins und damit auch des Landes zwischen Schwarzwald und Randen. Das Gebiet westlich und östlich der Wutach hörte auf, Grenzland zu sein.

Über die alemannische Frühbesiedlung dieses neugewonnenen Raumes sind wir freilich nur ungenügend unterrichtet. Was bislang an Bodenfunden - neben den Ortsnamen bis ins 8. Jh. hinein die einzigen Quellen - bekannt geworden ist, gibt zwar bei kartographischer Fixierung ein anschauliches Bild von der etwa bis um 700 besiedelten Fläche (vgl. Karte Nr. 1), genügt aber nicht, um auch das zeitliche Nacheinander, die Dynamik des Siedlungsvorganges, erkennen zu können. Das liegt vor allem daran, daß von den bislang bekannt gewordenen Reihengraberfeldern nur die allerwenigsten nach modernen wissenschaftlichen Methoden untersucht und datiert werden konnten.

14) das schließt selbstverständlich nicht aus, daß unsere Landschaft schon im 4. Jh. zum Einflußbereich eines der alemann. Teilstämme gehörte, die uns Ammianus Marcellinus für den Breisgau und das östliche Bodenseegebiet überliefert.

15) die verschiedenen Theorien über den Zeitpunkt der alemann. Landnahme in der Schweiz s. bei M. Beck: Die Schweiz im politischen Kräftespiel des merowing., karoling. und otton. Reiches, in: ZGO/NF 50/1937, S. 249 - 300, insbesondere S. 258 ff. Vgl. auch H. Nesselhauf: Die spätröm. Verwaltung der gallisch-german. Länder (= Abh. d. Preuß. Akademie der Wissenschaft, phil.-histor. Klasse 2) 1938, S. 73; vgl. G. Kraft: Südwesten, S. 62; F. Staehelin: Schweiz, S. 318 ff.; R. Fellmann: Neue Forschungen z. Schweiz in spätröm. Zeit, in: Historia IV, 1955, S. 214 ff., und M. Gschwend: Beiträge zur Kenntnis der frühen alemann. Besiedlung der Nordostschweiz, in: Alemann. Jahrb. 1956, S. 1 - 172, insbesondere S. 31 - 35, mit reichen Literaturangaben.

Im Land zwischen Schwarzwald und Randen sind dies lediglich die Grablagen auf den Gemarkungen Schleitheim¹⁶⁾, Beringen¹⁷⁾, Lienheim¹⁸⁾, Grimmelshofen¹⁹⁾, Stühlingen²⁰⁾, Rheinheim²¹⁾, Beggingen²²⁾ und Tiengen²³⁾.

Von diesen Friedhöfen reicht am weitesten der von Schleitheim zurück, mit dessen Anlage schon kurz vor oder kurz nach 500 begonnen worden sein dürfte. Für die Annahme, daß ein "gewisser Zusammenhang" zwischen römischer Siedlung und frühalemannischem Gräberfeld vorliege und der Alemannenfriedhof "offensichtlich auch noch die romanisch gebliebenen Teile der Bevölkerung" enthalten habe²⁴⁾, gibt es vorerst allerdings keine ausreichenden Beweise. Bemerkenswert - aber auch andernorts häufig zu beobachten - bleibt immerhin, daß einige der Schleitheimer Gräber aus größeren und kleineren Stücken von römischen Leistenziegeln gebaut waren, und daß unter dem Haupt eines Toten ein Leistenziegel lag²⁵⁾. In Beggingen fanden sich in den Gräbern Ziegelbruchstücke und Sigillatasplitter²⁶⁾.

-
- 16) vgl. M. Wanner: Das alamannische Todtenfeld bei Schleitheim, 1867, und derselbe: Nachträge zu den in Schleitheim entdeckten Grabalterthümern, 1868.
- 17) D. Viollier: Le cimetiére barbare de Beringen, in: Anz. für schweizer. Altertumskunde, NF 13/1911, S. 20 - 37.
- 18) H. Stoll: Ein alamann. Gräberfeld bei Lienheim, Lkrs. Wht., in: Bad. Fundber. 16/1940, S. 113 - 119.
- 19) H. Stoll: Das alamann. Gräberfeld von Grimmelshofen, Lkrs. Wht., in: Bad. Fundber. 17/1941 - 1947, S. 196 - 224; außerdem ebenda 21/1958, S. 268/69.
- 20) ebenda 19/1951, S. 223 - 226.
- 21) ebenda 20/1956, S. 256/57.
- 22) W.U. Guyan: Das alamann. Gräberfeld von Beggingen-Löbern (= Schriften des Instituts für Ur- und Frühgesch. d. Schweiz 12), 1958.
- 23) 1959 ausgegraben; Ergebnisse noch unveröffentlicht; vgl. jedoch Grabungsberichte, in: Bad. Ztg. vom 3. Sept. 1959 u. 20. Okt. 1959, Alb - Bote vom 3. Sept. 1959, und Südkurier vom 4. Sept. 1959.
- 24) so W. Guyan: Kulturlandschaftsgesch., S. 131; abschwächend derselbe: Beggingen, S. 21.
- 25) M. Wanner: Todtenfeld, S. 13/14, und derselbe: Nachträge, S. 8.
- 26) W.U. Guyan: Beggingen, S. 10.

Karte Nr. 2

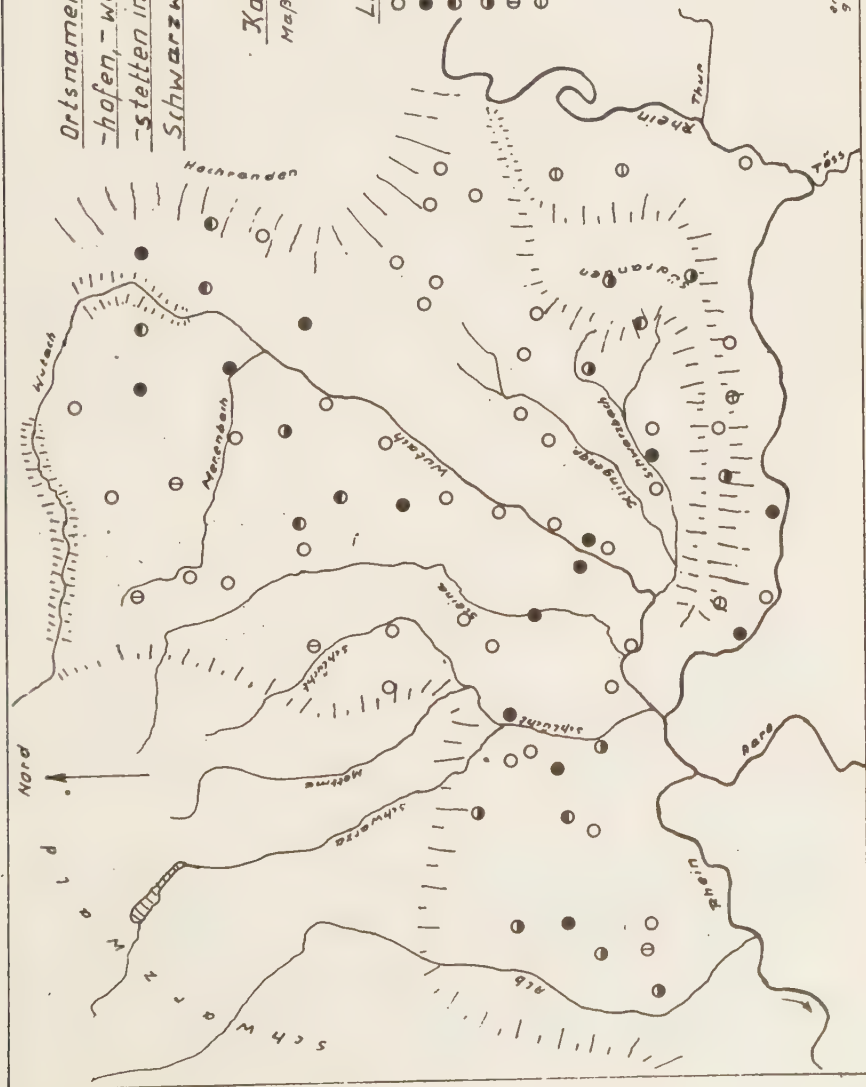
Ortsnamen auf -ingen, -heim, -hofen, -weil, -dorf und -stellen im Land zwischen Schwarzwald und Randen

Kartenskizze

Maßstab: 1:200000

Legende:

- -ingen
- -heim
- -hofen
- -weil
- -dorf
- -stellen



entworfen von H. Meurer
gezeichnet B. Meurer

Die übrigen Gräberfelder entstammen durchweg dem 6. und 7. Jh. und geben, da sie zumeist bei Orten liegen, deren Namen durch -ingen und -heim - Suffixe gekennzeichnet sind, einen ungefähren Anhaltspunkt für das Alter der übrigen -ingen und -heim - Orte unserer Landschaft (vgl. Karte Nr. 2).

Am spätesten setzt die Belegung des Grimmelshofener Friedhofs ein, dessen älteste Gräber auf die Zeit kurz vor und kurz nach 700 zu datieren sind. Diese Feststellung gibt ein ungefähres Kriterium für das Alter der besonders häufig im nördlichen Wutachgebiet vorkommenden -hofen - Orte ab. H. Stoll dürfte darin zustimmen sein, daß die -hofen - Orte offensichtlich einer späteren Siedlungsschicht angehören als die auf -ingen und -heim endigenden, zumal die -hofen sämtlich auf weitaus ungünstigerem Siedlungsboden liegen als die letztgenannten Orte ²⁷⁾. Mehr läßt sich von seiten der archäologischen Frühgeschichtsforschung anhand der in unserer Landschaft geborgenen Funde über das Alter der übrigen Ortsnamengruppen des Landes zwischen Schwarzwald und Randen nicht aussagen. Doch erlauben die in benachbarten alemannischen Siedlungsräumen angestellten Beobachtungen immerhin den Schluß, daß auch diejenigen Siedlungen, deren Namen auf -weil, -dorf und -stetten auslauten, zumindest schon im 7. Jh. bestanden haben ²⁸⁾.

Beim Vergleich der diese Erkenntnisse verwertenden Ortsnamenkarte (vgl. Karte Nr. 2) mit der Karte der alemannischen Reihengräberfelder (vgl. Karte Nr. 1) wird deutlich, daß sich die alemannische Frühbesiedlung bis ca. 700 auf den gesamten, seit alters vom Menschen erfaßten Raum ausgedehnt hat, und daß Schwarzwaldvorland, Wutachtal und Klettgaumulde auch jetzt als bevorzugte Siedlungslandschaft hervortreten ²⁹⁾. Weiterhin unerschlossen und unbesiedelt aber bleiben der Schwarzwald und die Randenhöhen.

27) H. Stoll: Grimmelshofen, S. 218 ff.

28) hierzu H. Stoll: Alamann. Siedlungsgesch. archäologisch betrachtet, in: ZWLg 6/1942, S. 1 - 25, und H. Dannenbauer: Bevölkerung und Besiedlung Alemanniens in der fränk. Zeit, ebenda 13/1954, S. 12 - 37, insbesondere S. 13.

29) über die schon in vorgeschichtl. Zeit besiedelten Landstriche unseres Raumes vgl. E. Gersbach: Urgeschichte, passim.

Aufschlüsse über den Umfang der frühen Siedlungsbewegung sind jedoch nicht das einzige, was der Historiker von der Auswertung der Reihengräberfelder erwartet. Nicht weniger bedeutungsvoll ist für ihn die Frage, ob sich mit Hilfe der Beigaben innerhalb der Gruppe der in einem Gräberfeld Bestatteten gewisse soziale oder ständische Differenzierungen feststellen lassen ³⁰⁾.

Für das Land zwischen Schwarzwald und Randen ist die Antwort bislang negativ geblieben; ein hervorragend reich ausgestattetes Grab, wie es - um nur ein besonders schönes Beispiel zu nennen - etwa in Wittislingen zum Vorschein kam und als "alamannisches Fürstengrab" bezeichnet wurde ³¹⁾, läßt sich hier nirgends nachweisen. Ob ein Frauengrab des Beringer Gräberfeldes wegen seiner reicheren Ausstattung mit Beigaben (darunter ein langobardisches Goldblattkreuz) als unter den übrigen Gräbern herausgehoben bezeichnet werden kann ³²⁾, wird erst zu entscheiden sein, wenn der dortige Reihengräberfriedhof einmal vollständig ausgegraben ist. Erst dann wird es möglich sein zu beurteilen, ob das Grab unter den übrigen Beringer Gräbern vereinzelt dasteht.

Zwei Beobachtungen, die die archäologische Forschung in den letzten Jahrzehnten bei der Untersuchung der Reihengräberfelder in unserer Landschaft machen konnte, verdienen noch eine besondere Hervorhebung. Da ist einmal die Beobachtung, daß im Gebiet der Wutach bedeutend früher und in viel stärkerem Maße als in benachbarten Landschaften des alemannischen Siedlungsraumes die Gräber mit Steinplatten oder Steinmauern eingefaßt wurden ³³⁾, und zum andern diejenige, daß in jeweils einem Kindergrab des Schleithimer und des Begginger Alemannenfriedhofes - die Belegung des ersteren beginnt im frühen 6., die des letzteren im 7. Jh. - eine sogenannte Amulettkapsel lag ³⁴⁾, eine Beigabe, die im alemannischen Gebiet bis-

30) zur Methode der Auswertung vgl. J. Werner: Zur Entstehung der Reihengräberzivilisation, in: *Archaeologia Geographica* 1/1950/1951, S. 23 - 32.

31) J. Werner: Das alamann. Fürstengrab von Wittislingen, 1950.

32) D. Viollier: Beringen, passim.

33) H. Stoll: Grimmelshofen, S. 207 ff.

34) M. Wanner: Todtenfeld, S. 12, und W.U. Guyan: Beggingen, S. 15 - 17.

her eine Rarität bedeutet ³⁵⁾.

Die Archäologen haben das massierte Auftreten von Steinplattengräbern unmittelbar nördlich des Hochrheins damit erklärt, daß hier die Berührung mit der spätrömischen Kultur sehr intensiv und relativ langdauernd gewesen sei, und folglich die spätrömischen Steinsarkophage das Vorbild für die alemannischen "Steinkisten" abgegeben haben dürften ³⁶⁾.

Diese Annahme wird unterstützt durch die Feststellung, daß solche Steinplattengräber außer am Hochrhein in derselben Häufigkeit auch im fränkisch besiedelten Rheinland und Moselgebiet, insbesondere im Bereich von Trier und Andernach vorkommen, in einem Raume also, in dem spätrömische Kultur weit ins Mittelalter hinein nachwirkte.

Das isolierte Vorkommen von Amulettkapseln, die sehr wahrscheinlich christlich sind und wiederum ihr Hauptverbreitungsgebiet im Rheinland haben, hat schließlich dazu angeregt, auch ihren Trägern christlichen Glauben zuzusprechen ³⁷⁾, zumal sowohl in Beggingen als auch in Schleithelm in jeweils einem Grab auch ein Bronzekreuz aufgedeckt wurde ³⁸⁾. Das ist immerhin beachtenswert, da in der ersten Hälfte des 7. Jhs., in die die Gräber zu Beggingen und Schleithelm zeitlich einzuordnen sind, erst ganz allmählich das beginnt, was man als Missionierung Alemanniens bezeichnet ³⁹⁾.

Faßt man beide Beobachtungen - Übernahme spätrömischer Begräbnissitten und frühzeitige Rezeption christlicher Gebräuche - zusammen, dann stellt sich notwendigerweise auch für unsere Landschaft die vieldiskutierte Frage nach der Kontinuität und speziell die

35) W.U. Guyan: Beggingen, S. 15 - 17. insbesondere die Abb. 2 und 3.

36) G. Kraft: Der Alemannenfriedhof von Lörrach-Stetten, in: Bad. Fundber. II/1932, S. 21 - 40, insbesondere S. 31 ff.; vgl. auch H. Stoll: Grimmelshofen, passim, und neuerdings F. Gar-scha: Grabfunde, I, S. 47 f.

37) W.U. Guyan: Beggingen, S. 16/17, und über Amulettkapseln als Zeugnisse christl. Glaubens insbesondere J. Werner: Wittislingen, S. 48 ff.

38) M. Wanner: Todtenfeld, S. 12, und W.U. Guyan: Beggingen, S. 17.

39) zusammenfassend: H. Tüchle: Kirchengesch. Schwabens, I, 1950, S. 20 ff.

nach dem Fortleben vorgermanischer Bewohner innerhalb einer überwiegend germanischen Bevölkerung, der sie das antike und christliche Erbe hätte vermitteln können ⁴⁰⁾.

Die Annahme eines möglichen Fortlebens von Resten vorgermanischer Bevölkerung in Juliomagus selbst ist nicht von der Hand zu weisen. Jedoch mangelt es noch an eindeutigen Belegen ⁴¹⁾. Irgendein Hinweis auf christlichen Kult in spätrömischer Zeit ist überdies in Juliomagus nicht vorhanden.

Hingegen finden sich links des Rheins, in dem an derselben römischen Heerstraße gelegenen Tenedo, dessen Bedeutung für die Geschichte des Wutachgebietes in römischer Zeit wir weiter oben schon einmal gewürdigt haben, eindeutige Merkmale für die Existenz einer gallorömischen Christengemeinde innerhalb des Kastellbezirks bis ins 6. Jh. hinein und außerdem Anzeichen für die Übernahme spätrömisch-christlicher Tradition durch die unterhalb des ehemaligen Kastells siedelnden Alemannen.

Bei neuerlichen Grabungen im Innern des Kastells "auf Kirchlibuck" war man 1954/55 auf Fundamente einer Kirche gestoßen, an deren Rande ein Taufbecken lag. Die Kirchenanlage stand klar ersichtlich über der Zerstörungsschicht der Kastellinnenbauten und ließ sich bei sorgfältiger Analyse der Bauform und der Ausstattungsweise ins 5. Jh. datieren, während für den Bau des Taufbeckens die Zeit um 500 oder das frühe 6. Jh. angenommen werden mußte.

Damit war eine Taufkirche gefunden, die einst den Mittelpunkt einer frühen gallorömischen Christengemeinde gebildet haben dürfte. Weiterführende Grabungen im Jahre 1961 haben das gewonnene Bild durch Auffindung eines zweiten - neben der Kirche gelegenen - frühchristlichen Kultgebäudes mit einer als Hostienbäckerei zu deutenden

40) zum Kontinuitätsproblem vgl. allg. die 1949 unter dem Titel "Vom Altertum zum Mittelalter" erschienenen Aufsätze H. Aubins, und für den alemann. Raum G.J. Wais: Alamannen, S. 141 ff.

41) vgl. oben S. 8.

den Anlage noch weiter ergänzt ⁴²⁾. Beide Entdeckungen lassen nun den historischen Gehalt der beiden im 9. bzw. 10. Jh. entstandenen Verena - Viten besser verständlich werden, die davon berichten, daß vor "langer Zeit" in einer römischen Stadt nahe beim heutigen (alemannischen) Zurzach eine "gottgeweihte" Jungfrau, Verena mit Namen, innerhalb einer Christengemeinde ein heiligmäßiges Leben geführt habe. Sie sei nach ihrem Tode außerhalb der "urbs antiqua" begraben worden, und über ihrem Grabe habe man eine Kirche erbaut, "in qua orationes eius florent et beneficia multa praestantur contingentibus sepulcrum eius" ⁴³⁾. In der Tat läßt sich seit dem 10. Jh. im (alemannischen) Zurzach, das landeinwärts unterhalb der beiden ehemaligen Kastelle von Tenedo liegt, das Vorhandensein einer der hl. Verena geweihten Kirche nachweisen, die schon in jener Zeit - wegen des in ihrer Krypta aufgestellten Sarkophages der Heiligen - Ziel vieler Wallfahrer war und es auch heute noch ist ⁴⁴⁾.

Hatte man bislang geglaubt, an der durch die Viten überlieferten Existenz einer frühchristlichen Gemeinde im spätrömischen Tenedo zweifeln zu müssen, so sind nun - seit den Grabungen der Jahre 1954/55 und 1961 - diese Zweifel beseitigt. Damit hat auch der Gesamteinhalt der beiden Verena - Viten wesentlich an Glaubwürdigkeit gewonnen, und die Vermutung, daß zwischen den römischen Kastellen von Tenedo und dem danebengelegenen alemannischen Zurzach enge Bindungen bestanden, die nur bei der Annahme eines Fortlebens von Resten vorgermanischer Bewohner innerhalb der alemannischen Bevölke-

42) über die erste Grabung vgl. den Bericht von R. Laur-Belart: Eine frühchristliche Kirche mit Baptisterium in Zurzach, in: Ur-Schweiz, XIX, 1955, S. 65 - 83; außerdem R. Fellmann: Neue Forschungen zur Schweiz in spätröm. Zeit, in: Historia IV, 1955, S. 209 - 219, insbesondere S. 217; O. Perler: Frühchristl. Baptisterien in der Schweiz, in: ZSKG 51/1957, S. 81 - 100, insbesondere S. 81 - 89, und vor allem H.R. Sennhauser: Die frühma. Kirche auf Burg (Kirchlibuck) Zurzach, in: Badener Neujahrsbll. 32/1957, S. 67 - 86; über die zweite Grabung von 1961 vgl. R. Laur-Belart: Ein zweites frühchristl. Kultgebäude in Zurzach, in: Ur - Schweiz, XXV, 1961, S. 40 - 57.

43) die beiden Verena - Viten krit. ediert in: A. Reinle: Die hl. Verena von Zurzach. Legende, Kult, Denkmäler (= Ärs docta IV), 1948, S. 26 - 47.

44) vgl. hierzu A. Reinle: Verena, *passim*.

rung von Zurzach, zu erklären sind ⁴⁵⁾, hat einer weitgehenden Gewißheit Platz gemacht ⁴⁶⁾.

Ohne einen Beweis dafür auf der Hand zu haben, daß das linksrheinische Zurzach an der Christianisierung der rechts des Rheines, zwischen Schwarzwald und Randen lebenden Alemannen einen wesentlichen Anteil gehabt habe und für sie Vermittler antiker Kulturelemente gewesen sei, müssen wir doch damit rechnen, daß von hier auch über den Hochrhein hinweg Wirkungen ausgegangen sind, die vorab im näheren Bereich der von Zurzach kommenden Straße nicht gering gewesen sein dürften ⁴⁷⁾.

Eine sichere Aussage läßt sich hier genausowenig treffen wie in vielen anderen Fällen. Ist die Quellenlage für die Zeit vor ca. 700 n.Chr. schon dürftig genug, so kommt für die erste Hälfte des 8. Jhs. vor allem hinzu, daß nur die Bodenfunde größtenteils aussetzen, da die Reihengräberfelder außerhalb der Siedlungen allmählich aufgegeben und neue Begräbnisstätten unmittelbar bei den Kirchen angelegt werden; in die Gräber gelangen überdies keine Beigaben mehr ⁴⁸⁾.

45) so G.J. Wais: Alamannen, S. 141 ff., und A. Reinle: Verena, S. 12.

46) vgl. H.R. Sennhauser: Kirche auf Burg, S. 79 ff. Die Erhaltung von Heiligenkulten wertet auch H. Aubin: Vom Altertum ..., S. 7, als wesentliches Kennzeichen für die Fortdauer eines bodenständigen Christentums. Für Kontinuität in Zurzach tritt auch ein: R. Sprandel: Der merowing. Adel und die Gebiete östlich des Rheins (Forschgn. z. oberrhein. Landesgesch. V), 1957, S. 101.

47) in diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, daß unmittelbar auf den Trümmern des zu Tenedo gehörigen rechtsrhein. Brückenkopfes die alte, dem hl. Michael geweihte Pfarrkirche von Rheineim steht. Vgl. F.X. Kraus: Die Kunstdenkmäler des Kreises Wht., 1892, S. 145, und E. Wagner: Fundstätten und Funde im Großh. Baden, I, 1908, S. 140. - G. Kraft: (Römer und Alemannen am Hochrhein, in: Bad. Heimat 19/1932, S. 9 - 16, insbesondere S. 11, und derselbe: Alemann. Frühgesch. im Lichte oberbad. Bodennurkunden, in: Mein Heimatland 20/1933, S. 150 - 174, insbesondere S. 166) hat wiederholt auf die Möglichkeit eines unmittelbaren Anknüpfens des Christentums an galloröm. Traditionen auf diesem Platze aufmerksam gemacht.

48) über die Gründe, die zu diesen Änderungen in den Bestattungsgebräuchen geführt haben vgl. P. Reinecke: Reihengräber und Friedhöfe der Kirchen, in: Germania, IX, 1925, S. 103 - 107

Versuchen wir nun, die Eindrücke zusammenzufassen, die bei vorsichtiger Interpretation der - vorwiegend archäologischen - Quellen von der Frühgeschichte des Landes zwischen Schwarzwald und Randen zu gewinnen waren, um so eine Grundlage zum Verständnis der folgenden Epoche zu schaffen. Zweierlei ist gleich zu Anfang deutlich geworden: unsere Landschaft ist sowohl altes Siedlungs- als auch altes Durchgangsland - vorab nach Norden und Süden - und gerade dieses letzteren Umstandes wegen allen politischen und kulturellen Einflüssen - ob sie nun von Norden oder von Süden kommen - gleichermaßen zugänglich.

In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, die durch die römische Herrschaft gekennzeichnet waren, hatte die Nordrichtung den Vorrang. Dann, im 4. und 5. Jh., bahnte sich langsam eine entscheidende Änderung an. Roms Macht war zusammengebrochen, und von Norden her begannen die Alemannen mit Landnahme und Ansiedlung, die sich vorerst auf die seit alters vom Menschen bevorzugten Landstriche beschränkten. Ein politischer Schwerpunkt, wie ihn etwa Juliomagus - Schleithelm in der römischen Periode dargestellt haben mochte, war nun in unserer Landschaft nicht mehr vorhanden. Lediglich dem links des Rheins gelegenen Zurzach, das eng an das römische Tenedo anknüpfte, ohne jedoch wie dieses durch einen Brückenkopf mit dem rechten Rheinufer verbunden zu sein, dürfte als Heimstätte frühen Christentums auch für unser Gebiet einige Bedeutung zugekommen sein.

Diesen wenigen, einigermaßen gesicherten Feststellungen steht jedoch eine Vielzahl offener Fragen gegenüber, von denen nur die wichtigsten angedeutet seien: wir wissen nichts über den genauen Ablauf der alemannischen Siedlungsbewegung in unserer Landschaft; wir sind nicht darüber unterrichtet, ob und wie sich die herzogliche Gewalt, die in Alemannien nach dessen Eingliederung ins merowingische Reich geschaffen wurde, auch zwischen Schwarzwald und Randen bemerkbar machte; wir wissen nicht, wann und von wo die Missionierung dieses Raumes ihren Anfang nahm, von Zurzach,? von Säckingen?; wir sind uns im unklaren über die erste Pfarrorganisation; wir sind nicht imstande, den "fränkischen Ausgriff", der

sich allenthalben im süddeutschen Raum in der ersten Hälfte des 8. Jhs. registrieren läßt und 724 in der von Karl Martell geförderten Gründung des Klosters Reichenau deutlich sichtbar wird, auch hier in Zeugnissen zu fassen ⁴⁹⁾).

Kurz: wir wissen bis zur Mitte des 8. Jhs. nichts von der politischen Struktur des Landes zwischen Schwarzwald und Randen; die Kräfte, die hier wirksam werden und die Personen, die hinter diesen Kräften stehen oder für sie in unserer Landschaft tätig sind, bleiben im verborgenen.

49) zu den angeschnittenen Problemen vgl. allg. Th. Mayer: Grundlagen und Grundfragen, in: Grundfragen der alemann. Geschichte (Vorträge und Forschungen I), 1955, S. 7 - 35; zu Einzelfragen vgl. M. Beck: Die Schweiz im politischen Kräftespiel, S. 249 - 300; H. Büttner: Christentum und fränk. Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jhs., in: ZSKG XLIII / 1949, S. 1 - 27 und 132 - 150; H. Feurstein: Zur älteren Missions- und Patroziniumskunde im alemann. Raum, in: ZGO 97/ 1949, S. 1 - 55; R. Straub: Zur Geschichte der Alemannen in der Merowingerzeit, Frbgr. phil. Diss., 1952; I. Dienemann-Dietrich: Der fränk. Adel in Alemannien im 8. Jh., in: Grundfragen der alemann. Geschichte (= Vorträge und Forschungen I), 1955, S. 149 - 192; J. Fleckenstein: Fulrad von Saint-Denis und der fränk. Ausgriff in den süddt. Raum, in: Forschn. z. oberrhein. Landesgesch. IV (= Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränk. und frühdt. Adels, hg. v. G. Tellenbach), 1957, S. 9 - 39, und O. Feger: Zur Gesch. des alemann. Herzogtums, in: ZWLG XVI/1957, S. 41 - 94.

III. Die Zeit der Karolinger und Ottonen

Erst mit dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. kommt allmählich etwas Licht in das Dunkel. Die Urkunden des im Bereich des Bodensees gelegenen Klosters St. Gallen verzeichnen reiche Schenkungen, die ihm nun auch aus dem Gebiet westlich und östlich der Wutach zufließen. Für die Zeit nach der Mitte des 9. Jhs. gesellen sich dann die Urkunden des damals wiedererrichteten Klosters Rheinau bei, das - am äußersten Rande unserer Landschaft gelegen - hier, in dem ihm westwärts vorgelagerten Lande, eine Vielzahl von Gütern und Rechten erhielt.

Die Urkundensammlungen beider Klöster ¹⁾ geben nun nicht allein Aufschluß über die Schenker, die Objekte ihrer Schenkungen und die Rolle der die Schenkungen empfangenden Monasterien; sie ermöglichen darüber hinaus Einblicke in die politische und soziale Struktur unserer Landschaft überhaupt, allerdings - und das bedarf einer besonderen Betonung - erst für die Zeit nach jener großen Wende, die die Cannstatter Ereignisse des Jahres 746 in den politischen Verhältnissen ganz Alemanniens bewirkten, also erst für die Zeit nach der Zerschlagung des alemannischen Herzogtums.

Welche Kräfte waren nun während des endenden 8., während des 9. und während des 10. Jhs. im Lande zwischen Schwarzwald und Randen wirksam?

1) die Urkunden des Klosters St. Gallen veröffentlicht in: Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, hg. von H. Wartmann, Bd. 1 ff., 1863 ff. (zit.: Wartmann); die Urkunden des Klosters Rheinau erstmals ediert durch G. Meyer von Knonau, in: Quellen zur Schweiz. Gesch. III/1883, S. 1 ff., neuherausgegeben in: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, I, 1888; um die Anmerkungen zu entlasten, zitieren wir hier lediglich nach dem Zürcher Urkundenbuch (zit.: ZUB).

Liste Nr. 2

I. Orte, die in Urkunden des frühen und hohen Mittelalters ausdrücklich dem "pagus" A l p g a u zugerechnet werden (in chronologischer Ordnung).

Jahr	Ort	Quelle
781	W e i z e n (Wht.)	Wartmann I, Nr. 94
788	L u t t i n g e n (Sä.)	K. Glöckner: Cod.Lauresh. III, Nr.3627
814	B i r k i n g e n (Wht.)	Wartmann I, Nr. 213
855	L a u s h e i m (Wht.)	ebenda II, Nr. 442
858	"cella quae dicitur A l b a" (= das spätere St. Blasien) (Neu.), A l p f e n (Wht.), W a l d k i r c h (Wht.)	ZUB I, Nr. 84
858/59	"cella quae dicitur A l b a"	ebenda, Nr. 87
858-67	W a l d k i r c h (Wht.)	ebenda, Nr. 88
	"apud T ü i n g e n (= Tiengen/Wht.) coram populo Alpegouense"	
861-72	A l p f e n (Wht.)	ebenda, Nr. 61
871	W e i z e n (Wht.), M e t t i n g e n (Wht.), B a n n h o l z (Wht.)	ebenda, Nr. 116
873/74	G u r t w e i l (Wht.)	ebenda, Nr. 121
874	B i r n d o r f	Wartmann II, Nr. 585
885	K u c h e l b a c h (Wht.)	ebenda, Nr. 643
890	E w a t t i n g e n (Neu.)	ebenda, Nr. 674
894	B i r n d o r f (Wht.), G u r t - w e i l (Wht.), D i e t l i n g e n (Wht.), B a n n h o l z (Wht.), T i e f e n h ä u s e r n (Wht.)	ebenda, Nr. 691
901/02 (nicht 844 !)	D e t z e l n (Wht.)	ZUB I, Nr. 57
912	S c h w a n i n g e n (Wht.)	Wartmann II, Nr. 767
929	W e i l h e i m (Wht.), A l p f e n (Wht.), E b e r f i n g e n (Wht.)	ebenda III, Nr. 788
950	S c h w a n i n g e n (Wht.)	WUB I, Nr. 181

Fortsetzung der Liste Nr. 2

Jahr	Ort	Quelle
998	Schw an i n g e n (Wht.)	FUB V, Nr. 57
1047	W a l d k i r c h (Wht.)	MG D HIII 195
1049	"cella quae dicitur A l b a", A l p f e n (Wht.), W a l d k i r c h (Wht.)	ebenda, 240
1071	E g g i n g e n (Wht.)	MG D HIV 240
1106	A m e r t s f e l d (Neu.)	QSG III AH, Nr. 44
1111- 1124	B ü r g e l n (Wht.)	ZUB I, Nr. 254
1112	W e i l e r (bei Stühlingen oder Riedern a.W., Wht.)	QSG III AH, Nr. 50

II. Orte, die in Urkunden des frühen und hohen Mittelalters ausdrücklich dem "pagus" K l e t t g a u zugerechnet werden (in chronologischer Ordnung).

Jahr	Ort	Quelle
870	W e i s s w e i l (Wht.), E r z i n - g e n (Wht.)	ZUB I, Nr. 115
871	A l t e n b u r g (Wht.), L o t t - s t e t t e n (Wht.)	ebenda, Nr. 116
875/76	L o t t s t e t t e n (Wht.), R a f z (ZH), E r z i n g e n (Wht.), B a l m (Wht.), J e s t e t t e n (Wht.), H o f s t e t t e n (SH), S c h w a b e n (Altenburg/Wht.)	ebenda, Nr. 127
877/78	L o t t s t e t t e n (Wht.), R a f z (ZH), B a l m (Wht.), E r z i n g e n (Wht.), T r a s a - d i n g e n (SH), R e c h b e r g (Wht.), S c h w a b e n (Altenburg/Wht.), J e s t e t t e n (Wht.), H o f - s t e t t e n (Wht.)	ebenda, Nr. 132
892	A l t e n b u r g (Wht.)	ebenda, Nr. 155
901/02 (nicht 844 !)	L a u c h r i n g e n (Wht.)	ebenda, Nr. 57
912	M ü n c h i n g e n (ausgeg. auf Gem. Griesen /Wht.)	Wartmann II, Nr. 765
912	H a s l a c h (Gem. Wilchingen SH), O s t e r f i n g e n (SH)	ZUB I, Nr. 184
1045	S c h a f f h a u s e n	QSG III AH, Nr. 2
1049	G ä c h l i n g e n (SH), S i b l i n g e n (SH), H o f - s t e t t e n (SH), J e s t e t - t e n (Wht.), A l t e n b u r g (Wht.), B a l m (Wht.), S c h w a b e n (Al- t e n b u r g / W h t .) , R a f z (Z H) , R e u - t e h o f (G e m . B a l t e r w e i l / W h t .) , W i l c h i n g e n (S H) , H a s - l a c h (W i l c h i n g e n / S H) , E r z i n - g e n (W h t .) , W e i s s w e i l (W h t .) , L a u c h r i n g e n (W h t .)	ZUB I, Nr. 236

Fortsetzung der Liste Nr. 3

Jahr	Ort	Quelle
1056	O b e r w i e s e n (Unter- hallau/SH)	QSG III AH, Nr. 4
1064	H a l l a u (SH)	WUB V, Nachtrag Nr. III
1080	S c h a f f h a u s e n	QSG III AH, Nr. 7, 1
1094	S c h a f f h a u s e n	ebenda, Nr., 17
1095	H a l l a u (SH)	ebenda, Nr. 26
1111- 1124	R e u t e h o f (Bergöschin- gen/Wht.), G r i e ß e n (Wht.)	ZUB I, Nr. 253
1111- 1124	E r z i n g e n (Wht.), W e i s - s e n b u r g (Weisweil/Wht.), W e i s w e i l (Wht.), R ü d l i n - g e n (SH), B u c h b e r g (SH)	ebenda, Nr. 255
1125	G r i e ß e n (Wht.), R e u t e - h o f (Bergöschingen/Wht.)	ebenda, Nr. 269
1179	H a l l a u (SH)	WUB IV, Nr. LXXI

1.

Bevor wir eine Beantwortung dieser Frage versuchen, gilt es festzustellen, wie das frühe und das hohe Mittelalter unsere Landschaft zu benennen pflegten. Eine Durchsicht der Quellen ergibt, daß die zwischen Schwarzwald und Randen gelegenen Orte zu zwei verschiedenen "pagi", zu zwei verschiedenen Landstrichen ²⁾ rechneten: entweder zum Alpgau oder zum Klettgau. Etwa: "in pago Alpigowe ad Waltchilchun (= Waldkirch, Krs. Wht.)", (vgl. ZUB I, S. 34/35, Nr. 88 v. 858 - 867) - oder: "in pago Chleggouve in locis nuncupatis Wizwila et Arcingen (= Weisweil und Erzingen, Krs. Wht.)", (vgl. ZUB I, S. 45/46, Nr. 115 v. 870).

Fixieren wir die in beiliegenden Listen verzeichneten Nennungen der "pagus" - Zugehörigkeit einzelner Orte im Kartenbild, dann fällt sogleich ins Auge, daß sich beide "pagi" - deren Herausbildung im übrigen schon in frühalemannischer Zeit erfolgt sein dürfte ³⁾ - in ihrer Ausdehnung weitgehend mit den Altsiedellandschaften zwischen Schwarzwald und Randen decken (vgl. die Karten Nr. 3 und Nr. 1). Der "pagus" Alpgau entspricht im wesentlichen der Buntsandstein- und Muschelkalkzone, also dem offenen Land zwischen Wutach und Schwarzwald. Im Süden endigt er am Hochrhein; im Norden trennt ihn die Wutachschlucht von den Baaren. Der Schwarzwald liegt, da er in dem Zeitraum, dem der Großteil der Belege entstammt, noch nicht besiedelt ist, außerhalb des "pagus" Alpgau.

2) daß "pagus" die Bedeutung von Landstrich hat und keinen Verwaltungsbezirk meint, hat für den dtn. Südwesten insbesondere K. Bohnenberger herausgearbeitet, vgl. derselbe: Landstrichs- und Gebietsbezeichnungen in den südwestdtn. Urkunden des 8. - 10. Jhs., in: ZGO/NF 56/1943, S. 1 - 14, insbesondere S. 9, und derselbe: Zur Gliederung Altschwabens in Hundertschaften, Landstriche und Grafschaften, sowie zu deren Benennungsweise, in: ZWLG 10/1951, S. 1 - 28, insbesondere S. 12/13. Vgl. auch: J. Prinz: Pagus und comitatus in den Urkunden der Karolinger, in: AUF 17/1942, S. 329 - 358, und neuestens P. v. Polenz: Landschafts- und Bezirksnamen im frühma. Deutschland I, 1961.

3) vgl. O. Feger: Alemann. Herzogtum, S. 43.

Lediglich die Albzelle, ein völlig isolierter Vorposten des Klosters Rheinau ⁴⁾, und das spät bezeugte Amertsfeld, eine wohl erst im 11. Jh. durch Rodung entstandene Siedlung ⁵⁾, machen hier eine Ausnahme.

Hinwiederum ist der "pagus" Klettgau identisch mit den altbesiedelten Landstrichen östlich der Wutach, mit dem Gebiet zwischen Hoch- und Südranden einerseits und Südranden und Hochrhein andererseits. Nur durch eine schmale Übergangszone ist er mit dem sich im Osten anschließenden "pagus" Hegau verbunden. Nicht zum Klettgau gehören die bewaldeten Randenhöhen; sie liegen außerhalb des besiedelten Raumes.

Diese Beobachtungen stimmen nun genau mit dem überein, was die neuere landesgeschichtliche Forschung in den letzten Jahren als Merkmale der "pagi" herausarbeiten konnte: sie bewies, daß diese Landstriche organisch gewachsene Siedlungsbezirke darstellten und als solche abhängig und bestimmt waren von den Siedlungsmöglichkeiten innerhalb der jeweiligen Landschaft; zugleich hob sie darauf ab, daß der Umfang der "pagi" im Laufe der Jahrhunderte durch Ausweitung des Siedlungsraums, durch Rodung und Urbarmachung von Ödland sehr stark der Veränderung ausgesetzt war. Und endlich ergab sich, daß die "pagi" nicht wie moderne Verwaltungsbezirke aneinandergrenzten, sondern daß es Übergänge gab, daß Überschneidungen vorkamen und daß vor allem mit "pagus"-freien Räumen zu rechnen ist ⁶⁾. Diese Kennzeichnung der "pagi" als organisch gewachsene Siedlungsräume ist von germanistischer Seite besonders dadurch noch weiter untermauert worden, daß es gelang, die Bedeutung des Wortes Gau, ahd. gauwi, als offenes Gelände im Gegensatz zu Wald, Gebirge, Moor usw. wahrscheinlich zu machen ⁷⁾.

4) über die Albzelle vgl. unten S. 63 ff.

5) vgl. hierzu unten S. 99 und 147.

6) vgl. H.-W. Klewitz: Das alemannische Herzogtum bis zur staufischen Epoche, in: Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen (= Arbeiten vom Oberrhein 2), 1942, S. 79 - 110, insbesondere S. 85/86; vgl. auch die dem Klewitzschen Aufsatz auf S. 87 beigegebene instruktive Karte. Dazu außerdem die in Anm. 1 zit. Lit. und Th. Mayer: Grundlagen und Grundfragen, S. 28.

7) s. K. Bohnenberger: Gliederung Altschwabens, S. 12/13.

Nach all dem erübrigt es sich, auf das vieldiskutierte Problem des Verlaufs der Grenze zwischen Alpgau und Breisgau näher einzugehen und von neuem zu prüfen, ob nun Murg oder Wehra die Grenze bildeten ⁸⁾. Diese Frage ist der dem Denken des 19. Jhs. entsprechenden Vorstellung entsprungen, daß die Gaue das Land in einem lückenlosen Netz überspannt hätten. Eine solche Betrachtungsweise kann heute als überholt gelten ⁹⁾. Der Breisgau, das Altsiedelland zwischen Schwarzwald und südlichstem Oberrhein, und der Alpgau, das altbesiedelte Land an der Abdachung des südöstlichen Schwarzwaldes, grenzten - solange der Name Alpgau als Landstrichsname lebendig war - nie aneinander. Zwischen beiden Gauen lag der Schwarzwald, der zu Beginn des 12. Jhs. - als der Name Alpgau schon allmählich in Vergessenheit geriet - noch keineswegs - weder von Osten noch von Westen her - als Siedlungsraum so weitgehend erschlossen war, wie etwa 100 oder gar 200 Jahre später. Selbst im Tal des Hochrheins stießen beide Landstriche nicht aneinander ¹⁰⁾. Zwischen sie schob sich vielmehr der Klotz des Hotzenwaldes bis beinahe unmittelbar an den Rhein heran, für einen Verkehrsweg gerade noch Platz lassend.

Ebenso unnütz ist eine breite Auseinandersetzung mit der Theorie von der ursprünglichen Existenz eines Groß - Klettgaus, der sich später in Alpgau und Klettgau aufgespalten habe ¹¹⁾. Diese Auffassung war dadurch zustande gekommen, daß man - ausgehend von der im Liber decimationis des Jahres 1275 ¹²⁾ erstmals deutlich

8) vgl. etwa noch G. Tumbült: Die Grafschaft des Albgau, in: ZGO/NF 7/1892, S. 152 - 181, insbesondere S. 152 und hier Anm. 3; W. Schultze: Die Gaugrafschaften des alamann. Badens, 1896, S. 115; J. Cramer: Die Gesch. der Alamannen als Gaugeschichte (= Unters. zur dttn. Staats- und Rechtsgesch. 57), 1899, S. 455.

9) K. Bosl, in: B. Gebhardt: Handb. der dttn. Gesch. I/1956, S. 605, Anm. 5.

10) s. das instruktive Kärtchen bei H.-W. Klewitz: Alemann. Herzogtum, S. 87.

11) vgl. etwa J. Cramer: Gaugeschichte, S. 454 ff., und K. Heck: Der Klettgau und sein Name, 1933, insbesondere S. 9 ff.

12) ed. Haid, in: FDA 1/1865, S. 1 - 303, insbesondere S. 187 ff.

werdenden Archidiakonatsenteilung des Bistums Konstanz - die Grenze des dort beschriebenen Archidiakonats Klettgau in frühere Zeiten zurückprojizierte, ohne zu beachten, daß die Bildung und gegenseitige Abgrenzung archidiakonaler Sprengel im Bistum Konstanz erst ein Vorgang des 12. Jhs. gewesen sein kann ¹³⁾.

Als notwendig erachten wir allerdings noch eine Bemerkung zum Problem der Namengebung. Die Frage, woher der Klettgau, der in den Quellen durchweg in der Form "Chleggau" erscheint, seinen Namen haben könnte, ist immer wieder gestellt und behandelt worden ¹⁴⁾; auf einen gemeinsamen Nenner ließen sich die verschiedenen Thesen freilich nicht bringen. Beachtenswert scheint uns immerhin der Hinweis G. H e d i n g e r s ¹⁵⁾ auf den Namen "Glegg", der eine Flur auf Gem. Schleithelm bezeichnet ¹⁶⁾. Lag hier vielleicht der Ausgangspunkt für die Namengebung? Das letzte Wort wird auch in diesem Falle die Sprachwissenschaft haben.

Nicht weniger umstritten war und ist der Name Alpgau. Wir schreiben bewußt Alpgau, da von insgesamt 25 Belegen, die wir sammelten, 23 die Form Alpe - oder Alpigau aufweisen; nur zwei, die im übrigen dem 11. und 12. Jh. entstammen, haben Alb^gau ¹⁷⁾. - Der Streit um die Herkunft dieses Gaunamens hat sich an zwei einander gegenüberstehenden Thesen erhitzt. Die eine These lautete dahin, daß der Alpgau vom Flusse Alb seinen Namen habe ¹⁸⁾. Dieser Auffassung wurde entgegengesetzt, daß der Gewässername Alb immer nur mit einem b laute ¹⁹⁾, während der Landstrichsname Alpgau durchweg

13) hierzu E. Baumgartner: Geschichte und Recht des Archidiakonates der oberrhein. Bistümer (= Kirchenrechtl. Abh. 39), 1907, insbesondere S. 15 und 19.

14) zu den verschiedenen Deutungen vgl. J. Meyer: Klettgau. Grenzen, Name, in: Alemannia 1/1873, S. 173 - 185; außerdem K. Heck: Klettgau, passim.

15) G. Hedinger: Landgrafschaften und Vogteien im Gebiete des Kantons Schaffhausen, 1922, S. 21, Anm. 3; hierzu auch G. Walter: Die Orts- und Flurnamen des Kts. Schaffhausen, 1912, S. 64.

16) vgl. Landeskarte der Schweiz 1: 25000, Blatt Neunkirch, 1955.

17) s. die Belege bei Krieger TWB I, Sp. 31.

18) insbesondere G. Tumbült: Alb^gau, S. 152, und W. Schultze: Gaugrafschaften, S. 119.

19) vgl. die Belege bei Krieger TWB I, Sp. 29/30.

mit einem p geschrieben werde ²⁰⁾. Ein besonders schönes Beispiel hierfür ist der folgende Beleg vom Jahre 858: "... cella, quae dicitur Alba, quae sita est in pago Alpigowe ..." ²¹⁾. Hinzukam der treffende Einwand, daß die Alb am äußersten Rande des Alpgau-
es fließe und tief im Wald verborgen gewesen sei ²²⁾ (vgl. etwa Karte Nr. 3). Daß sie dem östlich von ihr gelegenen Landstrich, der sich bis zur Wutachschlucht hinaufzieht, den Namen gegeben haben soll, ist in der Tat wenig wahrscheinlich. Schon J. Bader hat - veranlaßt durch solche Bedenken - darauf aufmerksam gemacht, daß heute im Norden des einstigen Gaues eine langgezogene, unbewaldete Hochfläche westlich Stühlingen, zwischen Wutach und Steina, den Namen "Alp" trägt ²³⁾, und er hat dazu weiter bemerkt, daß der Alpgau eher dieser "Alp" als dem Gewässer seinen Namen verdanke. So sehr diese Argumentation bestechen mag -, auch hier könnte man einwenden, daß nach dem einen Bergrücken kaum dieser ganze Landstrich benannt worden sein dürfte. Diese Bedenken lassen sich aber leicht zerstreuen. Bader war entgangen, daß auch weiter im Süden die Höhe zwischen Wutach und Steina "Alp" genannt wird ²⁴⁾, und daß noch weiter im Südwesten, bei Aichen, zwischen Steina und Schlücht, eine "Alp" bezeugt ist ²⁵⁾. Die Benennung des Gaues nach den in seinem Kerngebiet gelegenen Höhenzügen hat damit aber wesentlich an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Soviel zur Namengebung und soviel zum Gauprobblem insgesamt.

20) so schon J. Bader: Urkunden und Regesten aus dem ehem. Kletgauer Archive, in: ZGO 13/1861, S. 231, Anm. 1; ihm folgend K. Heck: Kletgau, S. 43 ff., und K.F. Wernet: Bevölkerungsbe-
wegung, S. 361, Anm. 2.

21) ZUB I, S. 30/31, Nr. 84.

22) K. Heck: Kletgau, S. 45.

23) J. Bader: Urkunden und Regesten, a.a.O.; vgl. Topograph. Karte 1:25000, Blatt Stühlingen.

24) vgl. Topograph. Karte 1:25000, Blatt Griesen.

25) 1483 "hinder dem Tuengerberg über Eichemer allp^p zuo der Schönenbuoch", in: ZGO 13/1861, S. 480 - 482.

Nun, da wir wissen, daß das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und im beginnenden hohen Mittelalter in zwei Gauen, in zwei organische Siedlungsräume gegliedert war, die das Tal der Wutach voneinander schied und doch zugleich auch wieder aufs engste miteinander verband, sehen wir uns endlich vor die entscheidende Aufgabe gestellt, die in den beiden Gauen wirksamen Kräfte darzustellen und zwar getreu der Forderung von H.-W. Klewitz, daß diese Kräfte "gleichsam von Jahrzehnt zu Jahrzehnt beobachtet und dabei zugleich im Rahmen der allgemeinen historischen Entwicklung betrachtet werden müssen" ²⁶⁾.

2.

Beginnen wir mit dem Königtum; achten wir zunächst auf seine Vertreter, auf die Grafen, deren Namen uns vor allem durch die hauptsächlich den St. Galler Urkunden eigentümliche sub comite-Formel ²⁷⁾ in freilich recht lückenhafter Folge auch für die beiden Landstriche zwischen Schwarzwald und Randen überliefert sind. In beiden Gauen läßt sich die Wirksamkeit von Grafen beginnend mit der Zeit Karls des Großen bis weit ins hohe Mittelalter hinein verfolgen, wobei freilich stets in Betracht gezogen werden muß, daß sich Eigenschaften, Funktionen und politisches Gewicht der comites stän-

26) H.-W. Klewitz: Alemann. Herzogtum, S. 86.

27) über das Wesen und Bedeutung der sub comite-Formel vgl. R. Sprandel: Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karoling. Reiches (Forschgn. z. oberrhein. Landesgesch. VII), 1958, S. 102 ff., und ergänzend C. Baumhauer: Das Monasterium Scti. Petri in Marchtal und die Familien im Raum der Ostbaar, Frbgr. phil. Diss. 1959, S. 52 ff. und Anhang S. 129 ff. - Sprandel (S. 102 und 107) irrt, wenn er feststellt, daß sich die sub comite-Formel in kleinem Urkundenbestand der Karolingerzeit wiederfinde und nur auf St. Gallen beschränkt sei; auch Rheinauer Urkunden enthalten am Ende des Eschatokolls nach der Datierung die sub comite-Formel; vgl. ZUB I, Nr. 115 und 126.

dig verändert haben dürften ²⁸⁾. Diese Überlegung und die Feststellung, daß die Grafenreihen sowohl des Alpгаues als auch des Klettгаues vom Beginn des 10. Jhs. bis zur Mitte des 11. Jhs. vollständig aussetzen - was von der mangelhaften Überlieferung abhängen mag - rechtfertigen es, daß wir die Grafen- und "Grafenschafts"-Frage für frühes und hohes Mittelalter getrennt behandeln.

Seit K a r l W e l l e r erkannte, daß die Einsetzung von Grafen in Alemannien ein Werk des karolingischen Königtums war und aufs engste mit der Zerschlagung des bislang relativ eigenständigen alemannischen Herzogtum um die Mitte des 8. Jhs. zusammenhing ²⁹⁾, hat die Forschung diesen Befund immer wieder bestätigt und erweitert. Vor allem vermochte sie deutlich zu machen, daß es einiger Jahrzehnte bedurft hatte, bis die neue Institution überall durchgesetzt war, und daß die Einsetzung einzelner Grafen - von denen ein jeder für einen oder mehrere Gaue zuständig sein sollte - keineswegs schon die Einführung einer "Grafenschaftsverfassung", also die Einteilung des offenen, besiedelten Landes in "Grafenschaftsbezirke" bedeutete ³⁰⁾. Die Gleichsetzung: in pago N. - in comitatu N. wird in den Urkunden erst um die Wende vom 9. zum 10. Jh. üblich ³¹⁾, (so etwa für den Klettgau um 901/902: "... in pago Chlegouve in comitatu Adilberti ...") ³²⁾, und

28) so G. Tellenbach: Der großfränk. Adel und die Regierung Italiens in der Blütezeit des Karolingerreichs, in: Studien und Vorarbeiten ..., hg. v. G. Tellenbach, 1957 (= Forschgn.z. oberrhein. Landesgesch. IV), S. 40 - 70, hier S. 50. Zu diesem ständigen Wandel vgl. insbesondere auch K. Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter (= Forschgn. z. oberrhein. Landesgesch. IX), 1959, S. 122 - 126.

29) K. Weller: Über die Entstehung der alemann. Gaugrafenschaftsbezirke, in: Württ. Vjh. f. Landesgesch. NF 7/1898, S. 345 - 350.

30) hierzu und zum Folgenden Th. Mayer: Grundlagen und Grundfragen, S. 30 ff.

31) vgl. J. Prinz: Pagus und comitatus, S. 341 ff., und K. Bohnenberger: Landstrichs- und Gebietsbezeichnungen, S. 6 ff.

32) ZUB I, Nr. 57 v. 901/02 (nicht von 844, wie noch in ZUB angegeben; zur Umdatierung vgl. K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald (8. - 12. Jh.), in: Studien und Vorarbeiten ..., hg. v. G. Tellenbach, a.a.O., S. 225 - 334, hier S. 269 ff.

erst von da an kann man mit einiger Berechtigung von Grafschaften als Verwaltungsbezirken reden, wobei jedoch die Entsprechung comitatus=pagus keineswegs notwendig zu sein braucht, wie die ältere Forschung, voran F.L. Baumann³³⁾, mit ihrer "Gaugrafschafts"-Theorie, die heute als abgetan gelten kann³⁴⁾, noch annehmen zu müssen glaubte. Eine Grafschaft, ein comitatus, konnte durchaus mehrere Gaue umfassen, wie bisher ein comes - ohne daß ihm schon ein Grafschaftssprengel zu eigen gewesen wäre - in mehreren Landstrichen, in mehreren "pagi" zugleich seines Grafenamtes walten konnte³⁵⁾.

Nun läßt sich über die Funktion der für Alpgau bzw. Klettgau während des 8., 9. und 10. Jhs. zuständigen Grafen mit Hilfe der wenigen Quellen - für den Alpgau kommen 11 St. Galler Urkunden aus den Jahren 780 - 929, für den Klettgau eine St. Galler und drei Rheinauer Urkunden aus dem Zeitraum von 827 - 901/02 in Betracht - allerdings kaum etwas aussagen. Hinzukommt, daß die sub comite-Formel - der wir im wesentlichen die Nennung der Grafen verdanken - diese zwar als "beauftragte Vertreter der königlichen Macht in der Gegend des Rechtsgeschäfts" ausweisen³⁶⁾, jedoch nichts über die Art und Weise dieses Auftrags und seine Ausführung berichten und vor allem keinen Schluß auf die Anwesenheit des comes beim Rechtsgeschäft zulassen³⁷⁾.

Ausdrückliche Hinweise auf die Anwesenheit eines Grafen oder gar Bemerkungen, daß das Rechtsgeschäft bei einem mallus publicus, dem ein comes vorsah, vollzogen worden sei, sind äußerst selten³⁸⁾.

33) F.L. Baumann: Die Gaugrafschaften im württemberg. Schwaben, 1879 passim.

34) den entscheidenden Einbruch erzielte das Buch von A. Bauer: Gau und Grafschaft in Schwaben (= Darstellungen aus der Württ. Gesch. XVII), 1927; ihm folgte K.S. Bader: Zum Problem der alemann. Baaren, in: ZGO/NF 54/1941, S. 403 - 455, insbesondere S. 406/07, und H.-W. Klewitz: Alemann. Herzogtum, S. 86; vgl. allg. K. Bosl, in: B. Gebhardt: Handbuch, S. 605, Anm. 5.

35) vgl. hierzu unten S. 29 ff.

36) so R. Sprandel: Kloster St. Gallen, S. 104.

37) ebenda, S. 107/08.

38) ebenda, S. 96 und 100.

In den beiden Fällen, für die die Anwesenheit eines Grafen belegt ist - einmal 892 in Altenburg im Klettgau ³⁹⁾, das andere Mal 929 in Eberfingen im Alpgau ⁴⁰⁾ handelt es sich jeweils um Güterübertragungen an Rheinau bzw. St. Gallen, die sich in nichts von den - normalerweise in Abwesenheit des Grafen getätigten - Rechtsgeschäften unterscheiden. - Etwas anders verhält es sich indessen mit dem 885 in Gurtweil im Alpgau in Anwesenheit, ja unter Vorsitz des Grafen abgehalten mallus publicus ⁴¹⁾. Zwar ging es auch hier lediglich um eine der vielen Besitzübertragungen an St. Gallen; aber die Güter, über die man hier, in Gurtweil, verhandelte, gehörten zum Teil einem comes Udalrich, einem Mitglied jener ständischen Schicht, die G e r d T e l l e n b a c h als "karolingischen Reichsadel" bezeichnet hat. War es vielleicht eine aus der Stellung des Besitzers resultierende höhere Rechtsqualität des Bodens, die den Anlaß gegeben hat, das Geschäft der Übergabe vor dem Grafengericht zu vollziehen? (Auf die Sache selbst und die beteiligten Personen wird weiter unten noch näher einzugehen sein ⁴²⁾.)

Inwieweit das, was man den Grafen heute an Aufgaben und Funktionen zuzusprechen geneigt ist ⁴³⁾, auch für die im Alpgau und Klettgau tätigen Grafen zutrifft, muß letztlich offen bleiben. -

Bedeutend besser als die Funktion der Grafen ist jedoch ihre jeweilige politische Stellung zu bestimmen und damit schließlich auch die wechselnde Intensität, mit der das Königtum durch sie als seine Vertreter auf das Land zwischen Schwarzwald und Randen einzuwirken vermochten.

39) ZUB I, Nr. 155.

40) Wartmann III, Nr. 788.

41) ebenda II, Nr. 643.

42) vgl. unten S. 50 f.

43) zum gegenwärtigen Stand der Forschung über das Grafenamt in karolingisch - ottonischer Zeit, vgl. K. Bosl, in: B. Gebhardt: Handbuch, S. 603 und 605, Anm. 5 und 6. Außerdem K.S. Bader: Volk, Stamm, Territorium, in: Herrschaft und Staat im Mittelalter (= Wege der Forschung II), 1956, S. 243 - 283, insbesondere S. 250 - 252, und W. Schlesinger: Herrschaft und Gefolgschaft in der german.-dtn. Verfassungsgesch., ebenda,

Eine notwendige Voraussetzung für das Unternehmen, die politische Rolle der einzelnen comites zu prüfen, ist der Versuch, das zusammenzutragen, was über ihre Sippenzugehörigkeit ⁴⁴⁾, ihre Persönlichkeit, ihre Besitzungen und ihre soziale Geltung bekannt ist ⁴⁵⁾. Ein solcher Versuch ist für Alpgau und Klettgau bislang unterblieben, wenngleich brauchbare Vorarbeiten seit Jahrzehnten vorliegen ⁴⁶⁾.

Der Orientierung mögen zunächst die beiden nachfolgenden Listen der im Alpgau und Klettgau tätigen Grafen dienen.

Fortsetzung der Fußnote 43) der Vorseite:

- 43) S. 135 - 190, insbesondere S. 170 ff. (Erstabdruck in: HZ 176/1953, S. 225 - 275, hier S. 257/58).
- 44) vgl. die Forderung von H.-W. Klewitz: Alemann. Herzogtum, S. 89.
- 45) vgl. G. Tellenbach: Zur Bedeutung der Personenforschung für die Erkenntnis des früheren Mittelalters (= Freiburger Universitätsreden, NF 25), 1957, S. 14.
- 46) für den Alpgau: G. Tumbült: Albgau, passim; für den Klettgau: G. Hedinger: Landgrafschaften und Vogteien, S. 21 - 28, und für beide Gaue: W. Schultze: Gaugrafschaften, S. 119 - 148 und S. 151 - 171.

<u>Alpgau</u>			<u>Klettgau</u>		
780	Udalrich	Wartmann III, Nachtrag Nr. 1			
781	"	Wartmann I, Nr. 94			
800	"	Wartmann I, 47) Nr. 160			
816	Erchanger	Wartmann I, Nr. 221			
821	"	Wartmann I, Nr. 268			
			827	Lantfried	Wartmann I, Nr. 310
855	Albarich	Wartmann II, Nr. 442			
863(60)	Adalbert	Wartmann II, Nr. 493			
			870	Udalrich	ZUB I, Nr. 115
876	"	Wartmann II, Nr. 594			
885	"	Wartmann II, Nr. 643			
890	Chadaloh	Wartmann II, Nr. 676			
			892	Gozpert	ZUB I, Nr. 155
			901/02	Adalbert	ZUB I, 48) Nr. 57
929	Liutho	Wartmann III, Nr. 788			

47) das Rechtsgeschäft bezieht sich auf "Pondorf". Ob damit Bonndorf im Alpgau oder Bonndorf im Linzgau gemeint ist, läßt sich auch durch Vergleichen der Zeugenreihen anderer Alpgauer Urkunden nicht bestimmen, da zuwenig Vergleichsmaterial vorliegt. Die comes-Nennung von 800 ist also nur unter Vorbehalt verwertbar; dies im Gegensatz zu G. Tumbült: Albgau, S. 154.

48) zur Umdatierung von 844 (so noch in ZUB) auf 901/02, vgl. K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 269 - 272.

Wir werden sicher nicht fehlgehen, wenn wir U d a l r i c h, den ersten uns bekannten Grafen im Alpgau, mit jenem Udalrich identifizieren, der in den zwei Jahrzehnten vor und in den Jahren nach 800 im Linz- und Argengau, im Hegau, im Thurgau und im Breisgau als Graf bezeugt ist ⁴⁹⁾. Er, der Sohn des fränkischen Grafen Gerold ⁵⁰⁾ und der dem einstigen alemannischen Herzogshaus verwandtschaftlich nahestehenden Imma ⁵¹⁾, gilt allgemein als Stammvater der sogenannten Udalrichinger ⁵²⁾, einer der bedeutendsten, der fränkischen Reichsaristokratie zurechenbaren Familien des frühmittelalterlichen Alemannien ⁵³⁾. Entscheidend für den politischen Aufstieg Udalrichs und seines berühmteren Bruders, des Markgrafen Gerold, und damit auch für den Machtgewinn der "Udalrichinger", deren Besitzlandschaft vom Nibelgau bis ins Elsaß und von der Donau bis zum Zürichsee reichte, war ihre "Königsnähe", in der sie sich seit 771, seit der Heirat Karls d. Großen mit ihrer Schwester Hildegard, befanden ⁵⁴⁾. Daß eine solche Königsnähe indessen allmählich wieder schwinden konnte, mußten die Söhne Udalrichs bald erfahren; schon zu Beginn der Regierungszeit Ludwig d. Frommen scheinen sie ihrer Grafenrechte verlustig gegangen zu sein;

49) die Belege für seine Tätigkeit in diesen Gauen s. bei G. Tum-bült: Albgau, S. 154.

50) über Gerold: I. Dienemann - Dietrich: Fränk. Adel in Alemannien, S. 182 ff.

51) vgl. die Verwandtschaftstafel bei H. Jänichen: Baar und Huntari, in: Grundfragen der alemann. Geschichte (=Vorträge und Forschungen I), 1955, S. 83 - 151, hier S. 149.

52) zu den Udalrichingern: E. Knapp: Die Ulriche, ein frühma. Grafengeschlecht am Bodensee, in: Schriften des Vereins f. Gesch. d. Bodensees 36/1907, S. 11 - 30 und derselbe: Die älteste Buchhorner Urkunde, in: Württ. Vjh. f. Landesgesch. NF 19/1910, S. 155 - 265, insbesondere S. 205 - 231. Th. Mayer: Die Anfänge des Stadtstaates Schaffhausen, in: Schaffh. Beitr. z. vaterl. Gesch. 31/1954, S. 7 ff.; K. Schmid: Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I. (= Forschngn.z. oberrhein. Landesgesch. I), 1954, S. 23 und 32 ff.

53) G. Tellenbach: Königtum und Stämme, S. 51.

54) über die "Königsnähe" allg. G. Tellenbach: Königtum und Stämme in der Werdezeit des dtn. Reiches, 1939, S. 56 ff.; speziell im Hinblick auf die Udalrichinger: K. Schmid: Zur Problematik, S. 11 - 13, und derselbe: Über die Struktur, S. 4 und 16.

ihre Positionen gingen zumeist an Mitglieder des Welfenhauses über ⁵⁵⁾.

Mit diesem Machtverlust mag es zusammenhängen, daß auch im Alpgau in der Zeit Ludwigs d. Frommen ein Nicht-Udalrichinger, Graf E r c h a n g e r, das Grafenamt innehatte. Erchanger, in den Jahren 817 - 828 auch als Graf im Breisgau, in der Ortenau und im Elsaß belegt ⁵⁶⁾, gehörte ebenfalls zu dem kleinen, auserlesenen Kreis von Reichsaristokraten und auch er war durch Königsnähe ausgezeichnet ⁵⁷⁾; wurde doch seine Tochter Richgardis im Jahre 862 Gemahlin Karls III.

Größere Schwierigkeiten bereitet es, den etwa zur selben Zeit im Klettgau auftretenden Grafen L a n t f r i e d, den ersten uns bekannten "Klettgau - Grafen" überhaupt, zu identifizieren ⁵⁸⁾. Ist es derselbe Lantfried, der 850 (?) die Errungenschaft seines Vaters in Alpfen im Alpgau an das Kloster Rheinau übertrug ⁵⁹⁾, oder jener Lantfried, der 858 als comes in Ulm zugegen war, als Wolvene das von seinen Vorfahren gegründete, von seinen Verwandten geschädigte und von ihm wiederaufgerichtete Kloster Rheinau König Ludwig dem Deutschen tradierte ⁶⁰⁾? Die enge Verbundenheit mit Rheinau, die den letztgenannten Lantfriede zu eigen war, spricht eher für als gegen eine Identität beider mit dem Klettgaugrafen von 827, der schon wegen der starken besitzmäßigen Veran-

55) zu dieser Ausschaltung - im wesentlichen wohl eine Folge der Heirat Ludwigs d. Fr. mit Judith Welf - s. J. Fleckenstein: Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, in: Studien und Vorarbeiten ..., hg. v. G. Tellenbach, a.a.O., S. 71 - 136, insbesondere S. 115, Anm. 244.

56) vgl. die Belege bei G. Tumbült: Albgau, S. 155; dazu noch H. Büttner: Gesch. des Elsaß I, S. 142, S. 148 ff. und 157 ff.

57) G. Tellenbach: Königtum und Stämme, S. 53, und K. Schmid: Über die Struktur, S. 18.

58) vgl. schon die Bemerkung bei W. Schultze: Gaugrafschaften, S. 152.

59) ZUB I, Nr. 61, vgl. hierzu auch G. Hedinger: Landgrafschaften, S. 23.

60) ZUB I, Nr. 80; vgl. K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 276 ff., insbesondere S. 277, Anm. 127.

kerung des Klosters im Klettgau persönlich am Schicksal des Klosters auf der Rheininsel interessiert sein mußte. Hätten wir mit dieser Gleichsetzung recht, dann würde nun hier noch der Hinweis Karl Schmids auf die Eintragung eines comes Lantfrid bzw. Lantfred im St. Galler Verbrüderungsbuch beizuziehen sein, wo dieser Name in unmittelbarer Nähe von Namen der Rheinauer Stifterfamilie steht. Der Aussagewert dieses Eintrags ist allerdings dadurch etwas herabgemindert, daß er von einer anderen Schreiberhand stammt⁶¹⁾.

In den Grafenreihen der beiden zwischen Schwarzwald und Randen gelegenen Gaue klaffen nach dem Auftreten Erchangers und Lantfrieds große Lücken. Erst 855 - nach 34 Jahren also - lernen wir für den Alpgau wieder einen Grafen kennen in Albarich, der auch als Graf im Breisgau in der Zeit von 845 - 868 häufig genannt wird⁶²⁾. Obwohl für ihn die Quellenbelege verhältnismäßig zahlreich sind, und Albarich allem Anschein nach eine bedeutende Persönlichkeit war, wußte man ihn bislang keinem Familienkreis einzuordnen⁶³⁾. Auch wir sind nicht in der Lage, irgendeinen neuen Lösungsvorschlag vorzulegen; ganz unnütz scheint es uns jedoch nicht zu sein, darauf hinzuweisen, daß in dem von einer Hand geschriebenen Verbrüderungsbucheintrag cod. sangall. col. 365, der zum überwiegenden Teil Namen von Angehörigen der Rheinauer Stifterfamilie enthält⁶⁴⁾, an zweitletzter Stelle auch ein Albrich angeführt wird⁶⁵⁾.

61) vgl. K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 278, Anm. 131.

62) vgl. G. Tumbült: Albgaue, S. 156.

63) hierzu K. Schmid: Zur Problematik, S. 5, Anm. 9.

64) K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 265 ff.

65) M.G. Libri confrat. I
cod. sangall. col. 365

Cozpret COM.
item Cozpret
Wolvine
Liutolt
Hildiburch
Cozpret
Irmendrud
Hagono
Albrich
Winehart

Herrscht über die Beziehungen Albarichs zu Rheinau weitgehend Ungewißheit, so treten diese nun bei Adalbert, dem zeitlich nächstfolgenden Grafen im Alpgau, geradezu augenfällig zutage. Wir werden kaum in die Irre gehen, wenn wir in ihm den Grafen sehen, der in der Zeit von 858 bis 894 auch im Thurgau, Zürichgau, Hegau und Scherragau das Grafenamt innehatte ⁶⁶⁾, und den man gemeinhin dem Hause der sogenannten Hunfridinger zuordnet ⁶⁷⁾. Wahrscheinlich war er der Enkel des Franken Hunfried, der zunächst Markgraf in Istrien gewesen und dann 807 von Karl d. Großen als Graf in Rätien eingesetzt wurde ⁶⁸⁾. Der Weg zur Erlangung der großen politischen Geltung, die die Nachkommen Hunfrieds während der 2. Hälfte des 9. Jhs. und während des 10. Jhs. in Alemannien genossen, war frei geworden, als nach dem Tode Lothars I. (855) die Vormachtstellung einiger Familien, insbesondere der Welfen, gebrochen war, die bis dahin einen Großteil der Grafenämter in Alemannien innehatten ⁶⁹⁾. Adalbert nun, ist in der Reihe der "Alpgau - Grafen" der erste, von dem wir wissen, daß er in dem ihm übertragenen Gau seines Amtes waltete - 885 bei einem *mallus publicus* zu Gurtweil ⁷⁰⁾ - und in ebendiesem Gau auch begütert war ⁷¹⁾. Es ist bezeichnend, daß er 873 diesen - auffallenderweise im ebengenannten Gurtweil gelegenen - Besitz gerade mit Rheinau gegen Güter in Italien eintauschte ⁷²⁾, mit demselben Kloster

66) G. Tumbült: Albgau, S. 157, und W. Schultze: Gaugrafschaften, S. 121.

67) vgl. G. Tellenbach: Königtum und Stämme, S. 52, und E. Meyer-Marthaler: Rätien im frühen Mittelalter (= Beiheft 7 zur ZSG), 1948, S. 76 und S. 80, Anm. 202.

68) zu Hunfried E. Meyer-Marthaler: ebenda, S. 75 f. - Zum Verwandtschaftsverhältnis unseres Grafen Adalbert zu Hunfried neuerdings: G. Tellenbach: Großfränk. Adel, S. 56, und K. Schmid: Zur Problematik, S. 8, Anm. 12.

69) über diese Umschichtung im alemann. Adelsgefüge: K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 308, und derselbe: Über die Struktur, S. 18 f.

70) Wartmann II, Nr. 643.

71) ZUB I, Nr. 121 v. 873/74; eingehender über den Besitz Adalberts im Alpgau s. unten S. .

72) über diesen Tausch: G. Tellenbach: Großfränk. Adel, S. 52 und 55 ff., und E. Hlawitschka: Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (= Forschngn.z. oberrhein. Landesgeschichte VIII), 1960, S. 64.

bei dessen Übergabe an Ludwig d. Dtn. er 858 zugegen war ⁷³⁾, und dessen Abt Gozpert - ein Verwandter des Klosterrestaurators Wolve-ne - ihn 892 einmal seinen "consobrinus" nannte ⁷⁴⁾. Während Adalbert im Thurgau noch bis 894 als Graf nachweisbar ist, hat sich in der Besetzung des Grafenamtes im Alpgau offenbar schon zwischen 885 und 890 ein Wechsel vollzogen. Sollte diese Veränderung etwa mit der Absetzung Karls III. in Zusammenhang stehen? Diese Frage wäre vielleicht zu beantworten, wenn wir über die Persönlichkeit und die Sippenzugehörigkeit von Adalberts Nachfolger C h a d a l o h, der von 891 bis 894 auch als Graf im Aargau bezeugt ist ⁷⁵⁾, irgendetwas wüßten. Es ließe sich des Namens wegen allenfalls an einen Zusammenhang mit dem Hause der sogenannten Alaholfinger oder Bertholde denken, dem um die Wende vom 8. zum 9. Jh. ein Chadaloh angehörte ⁷⁶⁾.

Wenden wir uns nun wieder den Grafen des Klettgaus zu. Wie in der Grafenreihe des Alpgaus klafft auch in der des Klettgaus eine große (Überlieferungs-?) Lücke. Nach einer Unterbrechung von 43 Jahren taucht endlich 870 ein Graf U d a l r i c h auf, wohl derselbe Udalrich, der für die Jahre 860 bis 883 verschiedentlich auch als Graf im Linzgau und Argengau belegt ist ⁷⁷⁾. Schon die Nennung dieser Gau-Namen weist darauf hin, daß wir hier wiederum ein Mitglied des Hauses der "Udalrichinger" vor uns haben, dessen Stammvater uns als erster Graf im Alpgau bekannt geworden war ⁷⁸⁾. Udalrich III. war wohl der Urenkel jenes ersten "Alpgau - Grafen" ⁷⁹⁾ und andererseits Vater jenes Udalrich, der gegen Ende des 9. Jhs.

73) er dürfte mit einem der beiden, den Namen Adilbert tragenden comites, die in der Urkunde ZUB I, Nr. 80, als Zeugen auftreten, identisch sein; vgl. hierzu K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 277, Anm. 128, und derselbe: Zur Problematik, S. 8, Anm. 12.

74) ZUB I, Nr. 157; hierzu K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 262 f.

75) G. Tumbült: Albgau, S. 160.

76) G. Tellenbach: Großfränk. Adel, S. 54.

77) vgl. G. Hedinger: Landgrafschaften und Vogteien, S. 24 f.

78) vgl. oben S. 29.

79) hierzu die Stammtafel bei E. Knapp: Die Ulriche, S. 30; s. auch derselbe: Buchhorner Urkunde, S. 221.

im nahen Alpgau eine Anzahl von Gütern an St. Gallen veräußerte⁸⁰⁾. Auch die Familie Udalrichs hatte - wie die "hunfridingische" - nach dem Tode Lothars I. (855) wieder die alte Geltung in Alemannien erlangt, die sie einst unter Ludwig d. Frommen eingebüßt hatte⁸¹⁾.

K. Schmid hat neuerdings in Anlehnung an die Beobachtungen F.L. Baumanns⁸²⁾ und G. Hedingers⁸³⁾ wahrscheinlich zu machen versucht, daß Udalrich im Klettgau um 876 von Graf G o z p e r t - einem Angehörigen der Rheinauer Stifterfamilie - abgelöst worden sei, und daß man in diesem Zusammenhange geradezu von einem "Wechsel der Wirkungsbereiche" sprechen könne⁸⁴⁾. Denn Udalrich sei für die Zeit nach 870 im Klettgau nicht mehr zu belegen, dagegen werde er 879 und 884 im Nibelgau als Graf genannt, in demselben Gau, dessen Grafenamt von 856 bis 872 ein Graf Gozbert verwaltet habe. Wenn auch der seit 876 im Klettgau amtierende Gozpert - der überzeugenden Begründung Schmid's zufolge - nicht mit dem "Nibelgau - Grafen" gleichen Namens identisch sein könne, da dieser offenbar schon bald nach 872 verstorben sei, müsse zwischen beiden doch eine Verwandtschaft angenommen werden. Unter dieser Voraussetzung wertet Schmid die Ablösung des Grafen Udalrich im Klettgau durch den jüngeren Gozpert als Rückkehr und als Zeichen der Wiederversöhnung der Gozberte mit Rheinau, zu der der Weg durch den Tod des älteren Gozbert - den Schmid für den Hauptwidersacher von Wolfenes Klosterrestauration hält - freigeworden sein dürfte.

Daß diese Annahmen sehr viel für sich haben, mag unbestritten bleiben. Für unbewiesen halten wir indessen die Feststellung, daß Gozpert schon im Jahre 876 Udalrich als Graf im Klettgau abgelöst

80) darüber ausführlich unten S. 51 ff.

81) vgl. unten S. und außerdem S. , Anm. , und E. Knapp: Buchhorer Urkunde, S. 226.

82) F.L. Baumann: Gaugrafschaften, 1879, S. 146 f.

83) G. Hedinger: Landgrafschaften und Vogteien, S. 24 f.

84) hierzu und zum Folgenden: K. Schmid: Königtum, Adel und Kloster, S. 268 f. und S. 281.

habe. Eine Durchsicht der Urkunden, auf die Schmid sich dabei ⁸⁵⁾ stützt, zeigt nämlich, daß Gozpert ausdrücklich erst 892 als Graf im Klettgau genannt ist ⁸⁶⁾. Die von Schmid außerdem herangezogenen Urkunden ZUB I, Nr. 127 und 132, für die Jahre 876 und 878 besagen lediglich, daß der comes Gozpert im Klettgau reich begütert war; auf die Urkunde ZUB I, Nr. 152 von 888 kann man sich schließlich ebenfalls nicht berufen, weil sich das "coram Gozperto comite" vollzogene Rechtsgeschäft auf Güter erstreckte, die sämtlich im Thurgau lagen, und weil zudem der Vollzugsort des Rechtsgeschäftes - die Kirche zu Rheinau - nicht dem Klettgau, sondern dem Thurgau angehörte ⁸⁷⁾.

Trotz der Abschwächung, die die Schmidische Aussage über den Zeitpunkt der Übernahme des Grafenamtes im Klettgau durch Gozpert damit erfährt, genügt die Tatsache, daß Gozpert im Jahre 892 als Graf im Klettgau wirkt, allein schon, um unser Interesse wachzurufen. Dies deswegen, weil derselbe Gozpert seit 888 in den Quellen auch als Laienabt von Rheinau erscheint ⁸⁸⁾. Der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, daß Gozpert diesen Machtzuwachs den Veränderungen zu verdanken hatte, die die Absetzung Karls III. in Alemannien mit sich brachte ⁸⁹⁾. Wie Konstanz, Reichenau und St. Gallen sollte offenbar auch Rheinau ein Stützpunkt von Arnulfs Herrschaft in Alemannien werden ⁹⁰⁾.

Auffällig ist nun, daß Gozpert das Grafenamt im Klettgau nicht bis zu seinem Lebensende - er fiel wohl 910 nahe Augsburg im Kampf ge-

85) K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 268, Anm. 82.

86) ZUB I, Nr. 155. Rheinauer Cartular Nr. 22 bei K. Schmid, a.a.O.

87) vgl. MG D LdD 90 von 858: "... monasterium ... cuius nomen est Rinauva in ducatu Alamannico in pago Turgauve ..."

88) vgl. ZUB I, Nr. 152; zur Frage, ob der Abt mit dem Grafen identisch sei, vgl. insbesondere G. Caro: Abt Gozpert von Rheinau und Graf Gozpert (888 - ca. 910), in: Anz. f. Schweiz. Gesch. 31, NF 8/1900, S. 398 ff., und neuerdings K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 269, Anm. 87.

89) vgl. G. Caro a.a.O.

90) zur Rolle von Konstanz, Reichenau und St. Gallen, vgl. G. Tellenbach: Königtum und Stämme, S. 38 f.

gen die Ungarn ⁹¹⁾ - ausgeübt hat. Zwar wird er 901/02 selbst noch als comes bezeichnet; aber der Klettgau unterstand zur selben Zeit bereits dem "comitatus Adilberti" ⁹²⁾. Nach dem, was wir oben über Gozpert sagten, ließe sich vermuten, daß diese Minderung seiner Machtposition am Hochrhein ursächlich mit dem Tode K. Arnulfs im Jahre 899 zusammenhing.

Den Grafen A d a l b e r t, der nun im Klettgau waltete, können wir mit gutem Gewissen mit Graf Adalbert III. aus dem Hause der "Hunfridinger" gleichsetzen, der von 894 bis 911 auch als Graf im Thurgau und Scherragau nachweisbar ist ⁹³⁾. Seinen Vater, Adalbert II. haben wir schon als Grafen im Alpgau kennengelernt ⁹⁴⁾. Die engen Beziehungen, die Adalbert II. mit Rheinau verbanden, dürften sich vom Vater auf den Sohn vererbt haben. Bedenkt man dies und vergegenwärtigt sich zudem, daß Adalberts Wirksamkeit als Graf im Thurgau und Klettgau sich gerade auf die beiden Landstriche erstreckte, in denen das Kloster Rheinau mit seinem Besitz am stärksten verankert war, dann läßt sich annehmen, daß die Ablösung Gozperts weniger ein Verlust für die Abtei auf der Rheininsel als eine persönliche Machteinbuße Gozperts bedeutete. Adalbert verlor sein Leben, als im Jahre 911 der Versuch seines Bruders Burchard I., die alemannische Herzogswürde wiederherzustellen ⁹⁵⁾, scheiterte, ein Versuch, den zu wagen, die Schwäche des ostfränkischen Reiches geradezu aufgefordert hatte. Erst Burchards I. Sohn und Adalberts III. Neffe Burchard II. gelang es 916/17, Herzog von Schwaben zu werden.

Mit Adalbert endet die Reihe der für das frühere Mittelalter überlieferten Grafen im Klettgau. Auf die Grafen des 11. und 12. Jhs. wird erst im nächsten Kapitel einzugehen sein.

91) vgl. K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 271/72.

92) ZUB I, Nr. 57.

93) vgl. die Belege bei E. Meyer-Marthaler: Rätien, S. 80, Anm. 203.

94) s. oben S. 32 ; vgl. auch die Verwandtschaftstafel bei E. Meyer-Marthaler: Rätien, S. 76.

95) ebenda S. 87 ff.; vgl. auch G. Tellenbach: Königtum und Stämme, S. 85 ff.

Bleibt noch, den Grafen L i u t h o zu erwähnen, der als Graf im Alpgau im Jahre 929 bei einer Güterübertragung an St. Gallen im Orte Eberfingen zugegen ist. Wir haben ihn bewußt von den älteren Grafen des Alpgaus abgesetzt, weil seine Wirksamkeit nicht mehr in die fränkisch-karolingische Zeit fällt, sondern schon ganz unter dem Eindruck der wiederhergestellten schwäbischen Herzogsgewalt steht. Das zeigt sich schon darin, daß Liutho - der in den Jahren 924 bis 952 auch die Grafschaft im Zürichgau innehat und überdies um 950 als Vogt des Chorherrenstiftes zu Zürich amtiert ⁹⁶⁾ - seine Haupttätigkeit gerade in jenem Ort an der Limmat entfaltet, der im 10. Jh. als "besonders bedeutsamer Platz des alemannischen Herzogtums" ausgewiesen ist ⁹⁷⁾, an dem der Herzog auch einen Hof besaß ⁹⁸⁾. - Einen sicheren Anhaltspunkt für die Sippenzugehörigkeit Liuthos gibt es leider nicht.

Mit Liutho findet nun auch für den Alpgau die Folge der Grafen ihren vorläufigen Abschluß. Erst um die Mitte des 11. Jhs. lernen wir wieder einen Grafen kennen, der für den Alpgau zuständig ist; doch gehört er bereits einer anderen Epoche an.

Wir hatten uns mit Persönlichkeit, Sippenzugehörigkeit, Besitz und sozialer Geltung der einzelnen, während des früheren Mittelalters in Alpgau und Klettgau tätigen Grafen beschäftigt, um festzustellen, wie und mit welcher wechselnder Intensität das Königtum sich ihrer als seiner Vertreter in den Einzellandstrichen bediente, um auf eben diese Räume einzuwirken. Die wenigen Nachrichten, die wir über die Grafen des Alpgaus und Klettgaus besitzen, machten es freilich von vornherein unmöglich, ein klares Bild zu gewinnen.

96) vgl. die Belege bei G. Tumbült: Albgau, S. 160.

97) so H.-W. Klewitz: Alemann. Herzogtum, S. 94.

98) vgl. G. Tellenbach: Königtum und Stämme, S. 95/96; über die Bedeutung Zürichs im 10. Jh. vgl. auch: H. Büttner: Die Anfänge der Stadt Zürich, in: SZG 1/1951, S. 529 - 544, insbesondere S. 533 ff.

Immerhin ließ sich zunächst einmal ganz allgemein beobachten, daß das Amt eines comes in beiden Gauen nie gleichzeitig ein und demselben Grafen übertragen war und daß sich in der Besetzung der Grafenämter bis ins 10. Jh. hinein keine Erblichkeit auszubilden vermochte; ihre Besetzung war vielmehr durch einen dauernden Wechsel gekennzeichnet. Darüber hinaus zeigte sich, daß unter Karl d. Großen und Ludwig d. Frommen das Grafenamt - wenigstens im Alpgau - mit Männern besetzt war, die zu der ihnen unterstellten Landschaft offensichtlich keine persönlichen Bindungen besaßen. Sie gehörten vielmehr einer adeligen Schicht an, deren Tätigkeit und deren persönliche Beziehungen weit über eine Einzellandschaft hinausgingen ⁹⁹⁾. Alpgau bzw. Klettgau waren nur zwei Landstriche unter vielen, in denen sie ihr Grafenamt ausübten; und dem Umfange nach gehörten beide Gaue nicht einmal zu den bedeutendsten.

In all diesen Punkten hatte sich auch in der zweiten Hälfte des 9. Jhs., unter Ludwig d. Deutschen, Karl III. und Arnulf von Kärnten nichts geändert. Auch jetzt hatten die Grafen ihr Amt in mehreren Gauen zugleich inne und auch jetzt entstammten die comites wohl in der Regel derselben, an der Reichspolitik maßgebend beteiligten Schicht.

Und dennoch war einiges anders geworden. In zwei Fällen zeigte sich, daß der Graf im Gebiet seiner "Grafschaft" selbst begütert war, und dreimal konnte die Anwesenheit von Grafen in ihren Gauen registriert werden. Geradezu überraschend aber war es zu sehen, wie eng sich in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. - seit dem Jahre 858 Ludwig d. Deutsche das an der Grenze des Klettgaues gelegene Kloster Rheinau in seinen Schutz aufgenommen hatte - die Beziehungen zwischen dem Inselkloster und den im Klettgau und Alpgau tätigen Grafen gestalteten. Entweder gehörten diese dem Personenkreis an, den man als "Rheinauer Stifterfamilie" bezeichnet hat ¹⁰⁰⁾,

99) über die Bedeutung dieser Schicht für die Reichspolitik vgl. G. Tellenbach: Königtum und Stämme, insbesondere S. 41 ff., und derselbe: Vom karoling. Reichsadel ..., S. 193 ff., und neuerdings K. Schmid: Über die Struktur, S. 16 ff.

100) vgl. K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 252 ff.

oder es lagen andere - in ihrem Ursprung heute nicht mehr erkennbare - Bindungen zu der Abtei vor. Es scheint so, als ob sich die Grafen - seit dem Jahre 858 - eng an das Kloster angelehnt hätten, um am Hochrhein - und damit auch in Alpgau und Klettgau - für das Königtum erfolgreich wirken zu können. Ein Höhepunkt in dieser Entwicklung war wohl erreicht, als unter Kaiser Arnulf der Edle Gozpert das (Laien-) Abbatiat von Rheinau mit dem Amt eines Grafen im Klettgau in einer Hand vereinigte. Für einige Jahrzehnte galt so Rheinau als Stützpunkt für die von den Grafen in unserer Landschaft vertretene Reichspolitik. - Mit dieser Beobachtung fällt - nun freilich aus ganz anderem Blickwinkel - neues Licht auf die erstmals durch G e r d T e l l e n b a c h und K a r l S c h m i d gewürdigte politische Rolle des Hochrheinklosters im 9. Jh. ¹⁰¹). -

Wenn wir auch aus den Nachrichten, die wir vom einzigen für das 10. Jh. im Alpgau belegten Grafen besitzen, nicht allzuviel für die Geschichte beider Landstriche herauslesen dürfen, so läßt sich doch vermuten, daß nach der Wiederaufrichtung des schwäbischen Stammesherzogtums Zürich auch für das Land links und rechts der Wutach die Rolle übernommen hatte, die im endenden 9. Jh. dem näheren Rheinau übertragen gewesen war: Stützpunkt der Reichsgewalt zu sein ¹⁰²).

Solche Stützpunkte, die am Rande oder gar außerhalb unserer Landschaft lagen, mochten jedoch kaum genügt haben, um erfolgreich in diese Landschaft hineinwirken zu können. Sie bedurften der Ergän-

101) G. Tellenbach: Großfränk. Adel, S. 52 ff., und K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 252 ff.

102) ob Zurzach, dem die schwäbischen Herzöge während des 10. Jhs. wiederholt ihr Interesse zuwandten, für unser Land eine ähnliche Rolle zu spielen vermochte wie Zürich, läßt sich nicht entscheiden; über die Bedeutung Zurzachs für die Politik der Herzöge im 10. Jh. vgl. die "Miracula sanctae Verenae" von ca. 1010, neuediert in: A. Reinle: Die hl. Verena von Zurzach, Legende - Kult - Denkmäler (= Ars docta IV), 1948, S. 49 - 61, und den Kommentar hierzu ebenda S. 61 - 69.

zung durch das im Lande selbst liegende Königsgut, das im wesentlichen durch Konfiskation altalemannischen Herzogsgutes entstanden sein dürfte ¹⁰³⁾. Wenn wir die Nachrichten über Königsgut auch mehr oder weniger dem Zufall zu verdanken haben und das tatsächliche Ausmaß des königlichen Besitzes im Lande zwischen Schwarzwald und Randen allenfalls errathen können, so zeigt sich doch, daß es im Grunde zwei Schwerpunkte waren, in denen er sich konzentrierte: am Unter- und am Mittellauf der Wutach. Bevor wir auf die geographische und insbesondere auf die verkehrsgeographische Lage des Reichsgutes näher eingehen, gilt es, die Einzelbelege zusammenzustellen ¹⁰⁴⁾.

103) zu diesem Problem vgl. K.S. Bader: Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatl. Entwicklung, 1950, S. 21, und die dort, Anm. 4, zitierte umfangreiche Literatur; über die Bedeutung der Konfiskationen im alemann. Raum neuerdings: J. Fleckenstein: Fulrad von St. Denis, S. 22 f.

104) als Grundlage dienten F. Ranzi: Königsgut und Königsforst im Zeitalter der Karolinger und Ludolfinger und ihre Bedeutung für den Landesausbau (= Volk in der Gesch. III), 1939, und A. Eggers: Die königl. Grundherrschaft im 10. und beginnenden 11. Jh. (= Quellen und Studien zur Verfassungsgesch. des dtn. Reichs in Ma. und Neuzeit 3, 2), 1909.

<u>Jahr</u>	<u>Objekt</u>	<u>Quelle</u>
o.J. (876 bzw. 881 - 888)	Karl III. schenkt Güter in <u>Kadelburg</u> (Krs. Wht.) an das <u>Kloster Reichenau</u> .	Gallus <u>Oheim</u> : Die Chronik, be- arb. v. <u>K. Brandi</u> (= Quellen u. For- schgn. z. Gesch. d. Abtei Reichenau II), 1893, S. 18, vgl. auch <u>P. Kehr</u> in Vorwort zu MG D Karoli III 43 v. 881
890	Arnulf schenkt u.a. eine oder mehrere Hufen in <u>Ewattingen</u> im Alpgau (Krs. Neu.) an seinen Va- sallen <u>Egino</u> .	Wartmann II, Nr. 674 = RJ I ² Nr. 1842 = MG D Arn. 73
912	Konrad I. schenkt seinen Besitz in " <u>Munichinga</u> in pago <u>Chlethgeuve</u> " (= Mün- chingen, ausgeg. auf Gem. Grießen, Krs. Wht.) 105) an das <u>Kloster St. Gallen</u> .	Wartmann II, Nr. 764 = RJ I ² Nr. 2072 = MG D KI 2
912	Konrad I. bestätigt dem <u>Kloster St. Gallen</u> u.a. die dem <u>Kloster</u> von Abt Salomon gemachten Schenkungen, dar- unter: <u>Schwaningen</u> im Alp- gau (Krs. Wht.). Die ver- schiedensten Güter hatte Abt Salomon von Karl III., Ar- nulf und Ludwig d.Kd. er- halten.	Wartmann II, Nr. 767 = RJ I ² , Nr. 2075 = MG D KI 5

105) nicht = Wunderklingen, Gem. Hallau, Kt. Schaffhausen, wie
noch Wartmann II, S. 367, Anm. 1, vermutete. Die Existenz ei-
ner Siedlung Münchingen ist gesichert durch die Flurnamen
"Münchinger Bündten" und "Münchinger Wiesen" im Süden der Ge-
markung Grießen, vgl. Übersichtsplan der Gemarkungen Grießen
und Rechberg, 1:10 000, 1880; s. auch das Urbar des Klosters
Rheinau von ca. 1362 - 1375, hg. von J. Meyer in: Alemannia
4/1877, S. 106 - 144 und S. 212 - 236, wo S. 119, unter der
Rubrik "Griessehan" (= Grießen) die Mühle von Münchingen auf-
geführt wird. - Krieger TWB I, Sp. 756, hat, offenbar durch
die Angabe Wartmanns verleitet, diese Grießener Flurnamen
auf das ca. 10 km von Grießen entfernte Wunderklingen bezo-
gen.

<u>Jahr</u>	<u>Objekt</u>	<u>Quelle</u>
950	Otto I. schenkt dem Kloster St. Gallen u.a. seine curtis zu Schwaningen im Alp-gau (Krs. Wht.) (= ist im Grunde Bestätigung von MG D KI 5) 106).	Wartmann III. Nr. 798 = RJ II Nr. = MG D OI 119
zwischen 954 und 973	Herzog Burchard II. von Schwaben (954 - 973) schenkt dem Kloster Reichenau den "regalis fiscus Sleitheim cognomine dictus" (= <u>Schleitheim</u> , Kt. Schaffh.). <u>In dieser Schenkung waren nach spätma. Überlieferung inbegriffen: Schleitheim, Grimmelshofen</u> (Krs. Wht.), <u>Beggingen</u> (Kt. Schaffh.), <u>Schlatt und Tal</u> (beide ausgeg. auf Gem. Fützen, Krs. Do.) und <u>Brunthofen</u> (= Brinkhofen, ausgeg. auf Gem. Beggingen, Kt. Schaffh.).	"Purchardi carmen de Gestis Wittigowonis Abbatis in: MG SS IV, S. 626, Vers 198 ff. 107) vgl. G. Oheim: Chronik, S. 19.
Ob der folgende Beleg für die karoling. - otton. Epoche verwertbar ist, muß offen bleiben:		
1047	Heinrich III. schenkt seinem Getreuen Megingod einen "mansus regalis" in <u>Waldkirch</u> im Alp-gau (Krs. Wht.).	MG D HIII 195

-
- 106) das wurde von H.-M. Decker-Hauff: (Die Ottonen und Schwaben, in: ZWLG 14/1955, S. 233 - 371, hier S. 235, Anm. 12), der fälschlich die 950 geschenkten Güter als ottonisches Hausgut bezeichnet, nicht erkannt; vgl. die Richtigstellung bei G. Tellenbach, J. Fleckenstein, K. Schmid: Krit. Studien zur Großfränk. und alemann. Adelsgeschichte, ebenda, 15/1956, S. 169 - 190, hier S. 171.
- 107) Abt Witigow von der Reichenau (985 - 997). Nach der Ansicht K. Beyerles nicht vor 1030 geschrieben; vgl. derselbe: Von der Gründung bis zum Ende des freiherrl. Klosters, in: Die Kultur der Abtei Reichenau, I, 1925, S. 212, Anm. 100 c.

Betrachten wir die geographische Verteilung des Königsgutes an Hand der Karte (vgl. Karte Nr. 4), dann zeigt sich dies: im äußersten Süden, im Winkel zwischen Wutach und Hochrhein, lag Königsgut zu Kadelburg. Es ist anzunehmen, daß es ursprünglich mit dem auf der anderen Rheinseite, zu Zurzach gelegenen eine Einheit bildete, wo am Rande der ehem. römischen Kastelle als sichtbares Zeichen des Verenkultes ein offenbar nie besonders bedeutsames königliches Doppelkloster stand ¹⁰⁸⁾, das 881 ebenfalls von Karl III. an das Kloster Reichenau geschenkt wurde ¹⁰⁹⁾.

Diesem Komplex von Königsgut, der sich rittlings über den Hochrhein legte, entsprach im Norden unserer Landschaft, an der oberen Wutach, ein weit umfangreicherer, dessen Zentrum wiederum auf einst römischen Boden, in Schleitheim ¹¹⁰⁾, zu suchen ist. Diese Parallele fällt ebenso auf, wie die Tatsache, daß sich beide "Reichsgutsbezirke" an der alten Nord-Süd-Fernverkehrsstraße aufreihen, die ihre Funktion auch im Mittelalter beibehalten haben dürfte ¹¹¹⁾.

Der "regalis fiscus" ¹¹²⁾ Schleitheim, den Herzog Burchard II. wohl anfänglich als Amtsgut innehatte ¹¹³⁾, mochte ursprünglich noch über die genannten Orte nach Westen hinausgereicht haben. Das ist deswegen sehr wahrscheinlich, weil die königliche curtis

108) vgl. die Liste der Insassen des Männer- und Frauenklosters Zurzach in: MG Lib. confrat. I, S. 324/25, cod. aug. col. 559 - 564. Zur Frühgeschichte dieses Klosters, die weitgehend im Dunkeln liegt, vgl. J. Huber: Geschichte des Stifts Zurzach, 1869, und A. Reinle: Hl. Verena, S. 14 f.

109) MG D Karol. III, 43.

110) über die sich aus der Schenkung entwickelnde reichenauische Herrschaft vgl. H. Wanner: Die reichenauische Herrschaft Schleitheim, Basler phil. Diss. 1935.

111) vgl. F.J. Baer: Chronik über Straßenbau und Straßenverkehr in dem Großherzogtum Baden, 1878, S. 260 ff.

112) zum Terminus vgl. W. Metz: Das karoling. Reichsgut, 1960, S. 106 ff. und S. III ff.

113) vgl. Th. Mayer: Die Anfänge des Stadtstaates Schaffhausen, S. 13. - Über die Vergabe herzogl. Amtsgutes durch Burchard und seine Gemahlin Hadwig vgl. derselbe: Das Schwäb. Herzogtum und der Hohentwiel, in: derselbe: Mittelalterl. Studien, 1959, S. 325 - 349, insbesondere S. 322, 325 und 344. (Erst- abdruck in: Hohentwiel, hg. v. H. Berner, 1957, S. 88 - 113).

Schwaningen und die Hufen zu Ewatingen, beide waren bereits im 9. Jh. in Klosterbesitz übergegangen, dem Komplex Schleitheim - Beggingen - Grimmelshofen unmittelbar benachbart waren. Völlig vereinzelt lag Königsgut in dem auf Gemarkung Grießen abgegangenen Münchingen und in Waldkirch, auf der Höhe zwischen unterer Alb und unterer Schlucht. Doch mag es sich gerade im letzteren Falle um den Rest eines anfänglich wesentlich umfangreicheren Bezirkes von Königsgut gehandelt haben, der sich über die Höhen nördlich des heutigen Waldshut erstreckt haben könnte. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß hier Königsgut in einzelnen Teilen - sei es als Lehen, sei es als Amtsgut oder in Form von Schenkungen - allmählich in andere Hände übergegangen ist ¹¹⁴⁾.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das Königtum auch nördlich des Hochrheins über eine ansehnliche materielle Basis verfügte, auf die sich wohl auch die gräfliche Gewalt in Alpgau und Klettgau zu stützen vermochte ¹¹⁵⁾.

3.

Welches waren nun aber die in der Landschaft wurzelnden Kräfte, welches waren die Menschen, denen sich die Grafen hier, im Alpgau und Klettgau gegenübergestellt sahen, mit denen sie sich auseinanderzusetzen hatten? Diese Frage wird sich - in etwa wenigstens - beantworten lassen, wenn wir unser Augenmerk nun den Personen zuwenden, die in den unseren Raum anlangenden Urkunden der Klöster

114) hierzu im einzelnen unten S. ff. Über königl. Lehen und Amtsgut neuerdings allg. W. Metz: Reichsgut, S. 198 ff.

115) über Königsgut als Stütze der gräfl. Gewalt vgl. W. Schlesinger: Herrschaft und Gefolgschaft in: Wege der Forschung II, S. 171, in: HZ 176, S. 258.

St. Gallen ¹¹⁶⁾ und Rheinau ¹¹⁷⁾ als Schenker genannt oder als Zeugen von Schenkungen aufgeführt werden. Die Anzahl der Quellen ist allerdings so gering und der zeitliche Abstand zwischen den einzelnen Stücken so groß, daß das wesentlichste Erkenntnismittel einer solchen Untersuchung, das Vergleichen der Zeugenreihen im Hinblick auf ihre sich ständig wandelnde Zusammensetzung ¹¹⁸⁾ für unsere Landschaft weitgehend versagen muß ¹¹⁹⁾. Zudem ist ein solches Verfahren ohnedies nur für die St. Galler Stücke zu gebrauchen, da keine der Rheinauer Urkunden eine Zeugnennennung aufweist. Dieser Umstand macht es uns auch unmöglich festzustellen, ob der mit dem Kloster St. Gallen verbundene Personenkreis sich in irgendeiner Weise von dem unterschied, der in Alpgau und Klettgau an Rheinau tradierte.

Eine Durchsicht der deswegen einzig in Frage kommenden St. Galler Urkunden ergibt nun folgendes Bild:

Dieselben Leute, die in den verschiedensten Rechtsformen ihre meist wenig umfangreichen Güter (einzelne, mit servi casati besetzte Hufen, einzelne Wiesen, Weinberge und Waldstücke) in einem Ort an St. Gallen tradieren, fungieren bei Schenkungen, anderer, deren Objekte in demselben Orte oder in Nachbarorten gelegen sind, wiederum als Zeugen ¹²⁰⁾. Die Fülle der in einer Zeugenreihe aufge-

116) in Frage kommen die Nummern Wartmann I 93, 94, 114, 145, 160, 213, 221, 268, 310. Wartmann II 442, 493, 585, 594, 643, 674, 676, 691. Wartmann III 788, 798 und Nachtrag Nr. 1, alle aus dem Zeitraum von 780 - 929.

117) in Betracht kommen die Nummern ZUB I 57, 61, 74, 84, 87, 88, 93, 115, 116, 121, 127, 132, 155, 156 und 184, alle aus dem Zeitraum von 850 - 912.

118) zur Methode neuerdings R. Sprandel: Kloster St. Gallen, S. 121 ff., vgl. auch H. Jänichen: Der Hof des Klosters St. Gallen in Pettinwilare bei Nusplingen im Bäratal, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschrift Th. Mayer z. 70. Geb., II. 1955, S. 61 f.

119) aus diesem Grunde ist es auch unmöglich, "Zeugenführer" namhaft zu machen, wie sie R. Sprandel: Kloster St. Gallen, S. 113 ff., in den St. Galler Urkunden benachbarter Landschaften finden konnte.

120) vgl. etwa Wartmann II, Nr. 594 v. 876 (Tradent: Engilger, Ausstellort: Wald bei Birndorf) mit Wartmann II, Nr. 585 v. 874 (betr. Birndorf, unter den Zeugen: Engilger).

fürten Namen mag zunächst verwirrend erscheinen. Diese Verwirrung wird noch dadurch erhöht, daß die Namen scheinbar ohne jede Beziehung nebeneinander stehen; daß man nicht erkennen kann, was etwa Witerich, Manogald, Ruothard, Walpert, Ughupert, Fricho, Hurolf, Wolvoni, Liutpald, Adalghar, die an einem Tage des Jahres 781 in Weizen zusammenkommen ¹²¹⁾, miteinander verbindet. Sind sie miteinander verwandt, stammen sie alle aus Weizen, oder ist es etwa einfach nur die Zugehörigkeit zur selben ständischen Schicht, die sie zur Beurkundung eines Rechtsgeschäftes hier, in Weizen, zusammenführt? Wir wissen es nicht. Das Fehlen jeglicher erläuternder Angaben, vor allem jeglicher Verwandtschaftsbezeichnung läßt diese Leute - wenngleich wir ihre Namen kennen - im Grunde anonym erscheinen. Denn Leben würden sie für den Historiker erst gewinnen, wenn er sie Familien, wenn er sie Sippen zuordnen könnte.

Die Betrachtung einzelner Urkunden hilft demnach kaum weiter. Etwas mehr läßt sich - wie schon angedeutet - erreichen, wenn wir alle St. Galler Urkunden, die uns für Alpgau bzw. Klettgau aus dem früheren Mittelalter überliefert sind, chronologisch geordnet einem Vergleich unterziehen und auf den Wandel, vor allem aber auch auf die Konstanz achten, die im Namenbestand der Urkunden zum Ausdruck kommen.

Wenn beispielsweise Jahrzehnte hindurch in allen Urkunden, die etwa in Weizen oder in einer benachbarten Ortschaft ausgestellt wurden, immer wieder dieselben Namen auftauchen, wenn also immer wieder etwa ein Richpald oder Richpert unter den Zeugen sind ¹²²⁾, dann ist dies doch wohl ein Zeichen dafür, daß hier "Familien" leben, die über Jahrzehnte, ja Jahrhunderte hinweg Konstanz haben, Konstanz haben an einem und demselben Ort.

Ähnliches ließe sich an Urkunden zeigen, die etwa in Gurtweil - also ebenfalls im Alpgau - ausgestellt wurden. Hier sind es jedoch

121) Wartmann I, Nr. 94.

122) vgl. miteinander die Urkunden Wartmann III, Nachtrag Nr. 1; Wartmann I, Nr. 221, Nr. 268; Wartmann II, Nr. 442, Nr. 493, aus dem Zeitraum von 780 bis 863.

wieder ganz andere Namen, die immer von neuem in den Zeugenreihen erscheinen. Nie ist ein Name, den wir etwa aus Urkunden des alpgauischen Ortes Weizen kennen, in denjenigen des ebenfalls alpgauischen Ortes Gurtweil zu finden.

Diese Beobachtung deckt sich mit der anderen, daß die aus demselben Kreise stammenden Tradenten meist nur Güter übereigneten, die auf einen Ort beschränkt waren; kaum schenkten sie einmal Güter, die über mehrere Orte verstreut lagen.

Wir können also mit einigem Recht behaupten, daß der Wirkungs-, daß der Lebensbereich dieser kleinen Grundherren - als solche werden sie die durch die Objekte ihrer Traditionen ausgewiesen - örtlich sehr stark begrenzt war, daß er sich nicht einmal auf den gesamten Gau erstreckte.

Einmal allerdings lassen sich die in den verschiedensten Gegenden des Alpgaus beheimateten Namen gemeinsam in der Zeugenreihe einer Urkunde nachweisen; das ist bezeichnenderweise jene Urkunde, die im Jahre 885 zu Gurtweil vor dem Grafen ausgestellt worden ist¹²³⁾. Aus Leuten des gesamten Gaubereichs mag sich auch der "populus Alpegauensis" zusammengesetzt haben, vor dessen Versammlung nahe Tiengen der presbyter Swab zwischen 858 und 867 seinen Besitz zu Waldkirch an Rheinau vergabte¹²⁴⁾.

Wenn - nebenbei bemerkt - der Name dieses presbyter ebenso wie der des presbyter Meginhart, der 855 aus seinem mütterlichen Erbe Güter in Mettingen an Rheinau schenkte¹²⁵⁾, in der Rheinauer Mönchsliste des St. Galler Verbrüderungsbuches wiederzufinden sind¹²⁶⁾, dann zeigt dies, daß Mitglieder des Rheinauer Klosterkonvents demselben landschaftsgebundenen Personenkreis entstammten.

123) Wartmann II, Nr. 643; dazu die Namen in den Zeugenreihen von Wartmann II, Nr. 676 von 890 (Gurtweil).

124) ZUB I, Nr. 88.

125) ZUB Nr. 74.

126) MG Lib. Confrat. I, S. 47, cod. sangall., col. 118.

Diesem Personenkreis, dem Alpgau bzw. Klettgau offensichtlich Heimat bedeuteten, stand ein anderer gegenüber, der zwar auch durch Güter und Rechte in dieser Landschaft verwurzelt war, dessen Gesamtbesitz, dessen persönliche Bindungen und dessen Tätigkeit sich jedoch über weit größere Räume erstreckten, und dessen Mitglieder allein schon durch Bezeichnungen wie "vir venerabilis", "vir illustris" oder gar durch den comes-Titel aus der Vielzahl jener kleinen Grundherren herausgehoben erscheinen. Von ihnen unterscheiden sie sich vor allem dadurch, daß ihre Namen in den Zeugenreihen der St. Galler Urkunden fehlen. Wir kennen sie nur als Tradenten, als Aussteller von Urkunden.

Dieser Gruppe ist vorab W o l v e n e zuzurechnen, der um die Mitte des 9. Jhs. das von seinen Vorfahren gegründete und von seinen Verwandten zugrundegerichtete Kloster Rheinau wiederherstellte. Zu diesem Zwecke vergabte er dem Inselkloster einen Großteil seines Eigenbesitzes hauptsächlich im Thurgau, aber auch im Klettgau und Alpgau, von Altenburg im Osten bis zur "cella quae dicitur Alba" (= St. Blasien) im Westen ¹²⁷). Vor allem im Alpgau fällt die allen geographischen Gegebenheiten zuwiderlaufende Streuung des Wolvene-Besitzes auf. Reicht er doch von der Alb über die tief eingeschnittenen Täler der Schlücht und Steina hinweg bis zur oberen Wutach ¹²⁸).

127) über Wolvene und seinen Besitz eingehend K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 254 ff., und die Besitzkarte ebenda, S. 259.

128) eine ähnliche Verteilung weist das dem Stifte Öhningen durch seinen Gründer, den dem 10. Jh. angehörenden Grafen Kuno "von Öhningen", zugewiesene Dotationsgut auf. In unserer Landschaft reicht es von Jestetten - Lottstetten im Osten bis zum Schluchsee im Westen. Nicht nur durch diese geographische Entsprechung sondern auch durch Berührungen und Überschneidungen an einzelnen Orten mit dem Besitz der "Rheinauer Stifterfamilie" geben sich enge verwandtschaftliche Zusammenhänge zwischen dieser Personengruppe und dem seiner Herkunft nach unbekannten "Öhninger" Grafen kund; vgl. hierzu K. Schmid ebenda, S. 313 ff., und die Karte der Öhninger Dotation, ebenda, S. 317. Auch Graf Kuno ist demnach der hier zu behandelnden Gruppe zuzurechnen.

Im Gegensatz zu Wolvenes rechtsrheinischem Besitz ist derjenige seines Verwandten, des comes G o z p e r t, den wir bereits als Grafen im Klettgau und als Laienabt von Rheinau kennengelernt haben ¹²⁹⁾, allein auf den Klettgau beschränkt und liegt den Gütern Wolvenes unmittelbar benachbart ¹³⁰⁾.

Ein Blick auf das Kartenbild (vgl. Karte Nr. 4) zeigt, daß sich die Besitzlandschaft Wolvenes und Gozperts, der beiden mit dem Kloster auf der Rheininsel gleichermaßen eng verbundenen Persönlichkeiten, aufs genaueste mit dem zwischen Schwarzwald und Randen gelegenen Raume deckt. Sind wir aber dieser Tatsache wegen schon berechtigt, die hochadelige "Familie", als deren Vertreter uns Wolvene und Gozpert entgegengetreten sind, allein für diesen Raum, für Alpgau und Klettgau, in Anspruch zu nehmen? Keineswegs. Wir haben oben schon angedeutet, daß auch südlich des Hochrheins, im Thurgau, Besitzungen Wolvenes lagen. Und nicht nur Wolvenes; auch Gozpert war hier, zwischen Rhein und Thur, reich begütert ¹³¹⁾.

Das verbindende Glied zwischen beiden Besitzkomplexen, dem nördlich und dem südlich des Rheins gelegenen, bildete das Kloster Rheinau, das Wolvenes Vorfahren wohl um 800 gegründet hatten ¹³²⁾. Es war Zentrum und Stützpunkt einer Familie, die weder einem "populus Alpegovensis" noch einem "populus Chlegovensis" oder "Turgovensis" zugerechnet werden kann. Ihre Wirksamkeit und ihre Machtgrundlagen beschränkten sich nicht auf einen einzigen Gau; und noch viel weniger ihre persönlichen Bindungen. G. T e l l e n b a c h hat wahrscheinlich gemacht ¹³³⁾, daß zwischen Wolvene, dem Restau-

129) vgl. oben S. 34 f.

130) über Gozpert und seinen Besitz ausführlich: K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 261, und die Besitzkarte ebenda, S. 259 (hier ist allerdings der Besitz des Laienabtes und Grafen Gozpert mit dem Besitz anderer Gozperte unter der gleichen Signatur verzeichnet).

131) vgl. ebenda.

132) vgl. ebenda, S. 270/71, S. 279 f. und S. 304.

133) G. Tellenbach: Der großfränk. Adel, S. 52 ff.; vgl. auch O. Baumhauer: Das Monasterium Sti. Petri in Marchtal und die Familien im Raum der Ostbaar, Frbgr. phil. Diss. 1959, S. 39, und E. Hlawitschka: Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder, S. 292/93.

rator des Klosters Rheinau, und Wolvene, dem Grafen von Verona aus dem endenden 8. und dem beginnenden 9. Jh., der offenbar dem altalemannischen Hause der Bertholde oder Alaholfinger angehörte, verwandtschaftliche Zusammenhänge bestanden haben müssen ¹³⁴). Ebenso ist anzunehmen, daß zwischen Abt Gozpert von Rheinau und den verschiedenen, während des 9. Jhs. westlich des Bodensees auftretenden Gozperten irgendwelche Bindungen vorhanden waren ¹³⁵).

Verwandtschaft mit dem Grafen G o z p e r t und damit eine mehr oder weniger enge Zugehörigkeit zur "Rheinauer Stifterfamilie" mag es auch erklären, weshalb der Alpgau - Graf A d a l b e r t ¹³⁶) so weit entfernt von der Hauptbesitzlandschaft seiner eigenen Familie, der hunfridingischen - an der unteren Schlucht, in Gurtweil, über Besitz verfügte ¹³⁷). Da Gurtweil im Alpgau und damit in der Grafschaft Adalberts lag, muß aber auch daran gedacht werden, daß es sich bei diesem Besitz um ehemaliges Amtsgut und damit Königsgut handelte, das aus irgendeinem Grunde Allod geworden ist. Solche Fälle sind in großer Zahl bekannt ¹³⁸).

134) indessen scheint Wolvene auch - was bisher übersehen wurde - mit der von uns herausgearbeiteten Schicht "landsässiger Grundherren" in verwandtschaftlicher Beziehung gestanden zu haben. Im Jahre 871 (ZUB I, Nr. 116) tradierte Wolvene dem Kloster Rheinau u.a.: "... et in pago Alpegouve in villa Waizzin (= Weizen, Krs. Wht.), quicquid habui, vidlicet rem ecclesiasticam et omnia ad eam pertinentia". 90 Jahre zuvor, 781, aber hatte (Wartmann I, Nr. 94) ein Witerich seinen Besitz zu Weizen an St. Gallen mit Ausnahme des Besitzes der Kirche übertragen: "... quicquid in Alpegauvia in villa noncupante Wizia, quicquid ibidem visus sum habere, exceptum illas res ecclesie". Witerich hatte sich also genau das zurückbehalten, was später Wolvene an Rheinau tradierte. Ist durch die damit aufgedeckte Nachfolge in der Besitzerschaft zwar noch keine Verwandtschaft zwischen Wolvene und Witerich erwiesen, so wird sie durch die Beobachtung wenigstens in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gerückt, daß in jener von Witerich 781 ausgestellten Urkunde unter den Zeugen ein Wolvon erscheint, dessen Name in den übrigen auf den Alpgau bezüglichen Urkunden nirgendwo belegt ist.

135) vgl. K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 324 und 328.

136) über ihn vgl. oben S. 32.

137) ZUB I, Nr. 121 v. 873/74, vgl. auch G. Tellenbach: Großfränk. Adel, S. 52 und 55, und E. Hlawitschka: Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder, S. 64.

138) vgl. W. Metz: Reichsgut, S. 201 ff.

Bemerkenswerterweise war im selben Gurtweil auch ein Mitglied des udalrichingischen Hauses begütert. Graf U d a l r i c h (IV.)¹³⁹⁾, der Sohn des Klettgau - Grafen Udalrich¹⁴⁰⁾, übertrug im Jahre 894 fünf Hufen und zwei Mühlen in Gurtweil, drei Hufen im nahen Dietlingen und je eine Hufen in den weiter westlich, auf der Höhe zwischen Alb und Schlücht gelegenen Orten Bannholz und Tiefenhäusern (alle Krs. Wht.) an das Kloster St. Gallen, wobei ausdrücklich betont wurde, daß die Hufen in Dietlingen, Bannholz und Tiefenhäusern "ad ipsam villam (nämlich Gurtweil) pertinent" ¹⁴¹⁾.

Hier, in Gurtweil, haben wir also das Zentrum des im Alpgau gelegenen udalrichingischen Besitzes, für den ebenfalls eine Herkunft aus Amtsgut angenommen werden könnte, da Udalrichs (IV.) Ururgroßvater Udalrich (I.) um die Wende vom 8. zum 9. Jh. hier, im Alpgau, das Grafenamt innehatte ¹⁴²⁾. Für die Annahme einer Herkunft dieser Güter aus dem Besitz der "Rheinauer Stifterfamilie" lassen sich keine Argumente anführen; allenfalls könnte darauf hingewiesen werden, daß sich in Bannholz Güter Udalrichs (IV.) mit denen Wolvenes berührten (vgl. Karte Nr. 4). Über eine Verwandtschaft zwischen Wolvene bzw. Gozpert und einem Mitglied des Udalrichingerhauses ist indessen nichts bekannt.

Daß hier, an der unteren Schlücht, tatsächlich das Zentrum einer udalrichingischen (Teil-) Grundherrschaft lag, geht noch aus einer anderen Urkunde hervor, die bislang für die Besitzgeschichte der Udalrichinger noch nicht ausgewertet worden ist ¹⁴³⁾. Am 24. April 885 übertrug zu Gurtweil "in publico mallo, coram Adalberto comite" ein Reccho, der in der Zeugenreihe einer anderen zu

139) über seine Persönlichkeit und seine Rolle beim Aufstand Bernhards gegen Arnulf von Kärnten vgl. E. Knapp: Buchhorner Urkunde, S. 226 ff.

140) vgl. oben S. 33.

141) Wartmann II, Nr. 691; vgl. hierzu E. Knapp: Buchhorner Urkunde, S. 228 ff.

142) vgl. oben S. 29.

143) Wartmann II, Nr. 643 von 885; E. Knapp: Buchhorner Urkunde, weist bei der Behandlung der udalrichingischen Besitzgeschichte, S. 217 ff. nicht auf diese Urkunde hin.

Gurtweil ausgestellten Urkunde fünf Jahre später wiedererscheint ¹⁴⁴⁾, drei Hufen zu Kuchelbach (Gem. Birkingen, Krs.Wht.) an St. Gallen und erhielt dagegen eine Hufe zu Birndorf (Krs. Wht.) als Beneficium.

Die Vornahme einer im Grunde alltäglichen Besitzübertragung vor dem Grafengericht ist - wie eine Durchsicht des St. Galler Urkundenbestandes erweist - eine ausgesprochene Seltenheit ¹⁴⁵⁾. Sie erklärt sich aber unseres Erachtens aus einem Passus dieser Urkunde, aus dem hervorgeht, daß Reccho einen Teil dessen, was er zu Kuchelbach dem Kloster vermachte, von einem Oadalrich ertauscht hat. Sollte dieser Oadalrich den Tausch wieder rückgängig machen wollen, dann falle das Gut, das Reccho ihm zu Gurtweil und auf dem Aarberg (Gem. Gurtweil) dafür gegeben habe, statt des zu Kuchelbach gelegenen an das Kloster. Da sich Udalrich weder unter den beim mallus publicus Anwesenden befand, noch sonstwo unter den bei einem Rechtsgeschäft im Alpgau fungierenden Zeugen erscheint, dürfte die Feststellung berechtigt sein, daß er - im Gegensatz zu Reccho - nicht der Schicht der "landsässigen" Leute angehörte.

Nach all dem, was wir oben über den Besitz des comes Udalrich in Gurtweil gehört haben, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir den Oadalrich von 885 mit dem comes Udalrich von 894 identifizieren, der diesen comes-Titel erst seit 886 trug ¹⁴⁶⁾.

Wenn also 885 Reccho seinen Besitz vor dem Grafengericht an St. Gallen übertrug, dann wohl deshalb, weil es sich dabei u.a. auch um Gut handelte, das einer sehr hochgestellten Persönlichkeit gehörte und damit vielleicht auch mit einer höheren Rechtsqualität ausgestattet war.

Da Udalrich 894 fünf Hufen und zwei Mühlen in Gurtweil an St. Gallen tradierte, andererseits aber von Reccho 885 in Gurtweil Güter empfangen hatte, die nur einem Teil von drei Hufen entsprachen, muß angenommen werden, daß er schon vor 885 in Gurtweil

144) Wartmann II, Nr. 676 von 890.

145) vgl. R. Sprandel: Kloster St. Gallen, S. 96 und 100.

146) Wartmann II, Nr. 652 von 886.

über Besitz verfügte. Dann aber ist der Tausch, den er 885 mit Reccho vornahm, als ein bewußtes Unternehmen zur Abrundung und Konzentrierung seines Besitzes im Alpgau zu beurteilen.

Hier, in Gurtweil, wo die Wege aus dem Klettgau und den Hochflächen des Alpgaus zusammenlaufen ¹⁴⁷⁾, haben wir nun so etwas wie einen Mittelpunkt des Landstriches zwischen Schwarzwald und Wutach kennengelernt: hier war eine Dingstätte, und hier lag Besitz zweier bedeutender Reichsaristokratenfamilien, der Hunfridinger und der Udalrichinger, in Gemengelage, in einer Verzahnung, die auch in benachbarten Landschaften häufig zu beobachten ist ¹⁴⁸⁾.

Im Verlaufe unserer Untersuchung, die den in unserer Landschaft wirkenden Menschen galt, waren wir zweier Gruppen gewahr geworden, die sich mehr oder weniger scharf voneinander schieden: die eine umfaßte Personen unzweifelhaft freien Standes, die in Alpgau oder Klettgau gewissermaßen "landsässig" waren; die Mitglieder der zweiten aber verfügten im Land zwischen Schwarzwald und Randen lediglich über Besitz; ihre Heimat hingegen ist irgendwo anders zu suchen, irgendwo im alemannischen Raume.

In diesem letztgenannten Personenkreis hatten wir einzelne Leute wiedergefunden, die uns schon einmal als comites begegnet waren und die wir damals zum höchsten Reichsadel gezählt hatten. Hier war es auch möglich, Verwandtschaftskreise, im wesentlichen wohl Großfamilien cognatischer Art, zu fassen, während die verwandtschaftlichen Bindungen zwischen den Personen, deren Namen die Zeugenlisten der St. Galler Urkunden füllen, durch Feststellung von Namensgleichheit und Namensvariation in einem örtlich begrenzten Bereich allenfalls zu erahnen waren ¹⁴⁹⁾.

147) vgl. dazu H. Völlner: Tiengen, Bild einer alten Stadt, 1958, S. 64 ff.

148) Th. Mayer: Stadtstaat Schaffhausen, S. 9 - 18.

149) ein schönes Beispiel für Namenvariationen, die auf Verwandtschaft schließen lassen, bietet die Zeugenreihe der Urkunde Wartmann III, Nachtrag Nr. 1, von 780 für Lausheim im Alpgau: Rihpert, Huipert, Rehimpert, Kauspert, Lantpert, Rihpalt.

Ein Zentrum, um das sich eine solche Großfamilie scharte, fanden wir in unserer Landschaft nicht. Rheinau, das man als einen solchen Mittelpunkt ansprechen könnte, liegt bereits außerhalb unseres Raumes. Ebenso wenig ließen sich große, geschlossene Besitzkomplexe feststellen, die in der Hand einer Person oder einer Familie vereinigt gewesen wären. Hingegen zeigten sich allenthalben Zersplitterung und Streuung des Besitzes über die Gesamtlandschaft hinweg.

Gegen die Richtigkeit all dieser Aussagen über den Adel der karolingisch-ottonischen Zeit und insbesondere über seinen Besitz in unserer Landschaft bleiben aber noch Bedenken bestehen, die sich aus der Art der uns zur Verfügung stehenden Quellen ergeben. Wir haben für das frühe und hohe Mittelalter keine Urbarien, die den Besitz einer adeligen Familie in seiner Gesamtheit getreu wiedergeben würden; was uns zur Verfügung steht, sind im wesentlichen Nachrichten über Schenkungen dieses oder jenes Adligen an ein Kloster, Nachrichten, die durch einen mehr oder minder großen Zufall auf uns gekommen sind. Unbekannt bleibt nun aber, wieviel noch in den Händen eines solchen Mannes verblieb, und unbekannt bleiben uns vor allem die gewiß zahlreichen Leute, die weder an St. Gallen, noch an Rheinau, noch an die Reichenau tradierten, sondern ihren Besitz ohne Minderung zusammenhielten.

Aus diesen Gründen sind vor allem die Lücken im Auge zu behalten, die sich beobachten lassen, wenn wir einmal die geographische Verteilung des gesamten Königs-, Adels- und Freiengutes - wie es uns aus den Schenkungsurkunden bekanntgeworden ist - auf dem Kartenbild betrachten (vgl. Karte Nr. 4).

Es zeigt sich dann, daß sich die Schenkungen vorab auf einige wenige Kleinräume beschränkten: auf die Höhen zwischen Alb und Schlucht, auf Orte im Klettgauer Tal, auf die Gegend nördlich der Rheinauer Flußschlinge und auf das Gebiet um das Wutachknie.

Dazwischen aber liegen, wenn wir unser Augenmerk auf die altbesiedelten Landstriche konzentrieren, auffallende Lücken im nördlichen Klettgauer Tal um Neunkirch-Hallau, am Südranden, zwischen Rheinheim und Eglisau und vor allem im Gebiet der unteren Steina und der unteren und mittleren Wutach, zwischen den heutigen Städten Tiengen und Stühlingen. Wir werden künftig allen Nachrichten, die sich auf die innerhalb dieser schenkungsfreien Räume gelegenen Orte beziehen, besondere Beachtung schenken müssen; besteht doch die Möglichkeit, daß sich hier größere Komplexe adligen oder auch königlichen Besitzes bis ins hohe Mittelalter hinein weitererhalten haben.

4.

Zu Königtum und Adel, den beiden Kräften, die das politische Leben im Raum zwischen Schwarzwald und Randen während des früheren Mittelalters entscheidend bestimmten, waren im Verlaufe des 9. und des 10. Jhs. die Klöster St. Gallen, Rheinau und Reichenau als neue - mehr oder weniger auch politisch wirksame - Kräfte hinzugetreten. Die Spendefreudigkeit der Könige, noch mehr aber die des Adels und der freien Leute hatten ihnen hier, links und rechts der Wutach, Positionen geschaffen, die eines weiteren Ausbaus fähig waren (vgl. Karte Nr. 5)

Der Besitz St. Gallens ¹⁵⁰⁾ konzentrierte sich vor allem auf die Höhen zwischen unterer Alb und unterer Schlucht, wo Birn-

150) zur Übersicht vgl. allgemein die von G. Meyer v. Knonau gefertigte Karte des Klosterbesitzes um das Jahr 920, in: Mitt. zur vaterl. Geschichte 13 = NF 3/1872, dazu das Kärtchen bei H. Schwarz: Hotzenwald, S. 97. - Zur Besitzbildung s. allgemein H. Bikel: Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen, 1914, S. 18 ff., und neuerdings aus anderer Sicht R. Sprandel: Kloster St. Gallen, S. 28 ff.

Besitz der Klöster St. Gallen, Rheinau und Reichenau im
Land zwischen Schwarzwald und Randen bis ca. 1000

St. Gallen

(zusammengestellt nach den
S. 57, Anm. 114, genannten
Urkunden.)

Besitz des Klosters lag an
folgenden Orten:

I. A l p g a u

- a. im Gebiet zwischen unterer Alb und unterer Schlucht:

Etzwihl
Buch
Birndorf
Birken
Kuchelbach
Alpfen
Bannholz
Aisperg
Tiefenhäusern
Dietlingen
Gurtweil

- b. an der mittleren Schlucht:
Ühlingen

- c. zwischen Wutachschlucht und Merenbachtal:

Weizen
Schwaningen
Dillendorf
Bachtal
Ewattlingen
Lausheim

Rheinau

(zusammengestellt nach den
S. 58, Anm. 115, genannten
Urkunden.)

Besitz des Klosters lag an
folgenden Orten:

I. A l p g a u

- a. an der oberen Alb:

Albzelle

- b. im Gebiet zwischen unterer Alb und unterer Schlucht:

Alpfen
Waldkirch
Bannholz
Gurtweil

- c. an der mittleren Steina:
Mettingen

- d. am Merenbach:
Weizen

II. K l e t t g a u

- a. westlicher Teil:

Lauchringen
Rheinheim
Rechberg
Erzingen
Weisweil
Trasadingen
Haslach
Münchingen

Fortsetzung der Liste Nr. 4

St. Gallen

II. K l e t t g a u

Münchingen

Rüdlingen

Rheinau

b. östlicher Teil:

Eglisau

Lottstetten

Balm

Jestetten

Altenburg

Schwaben

Hofstetten

Reichenau

(die Belege s. oben
S. 54/55)

I. am Hochrhein:

Kadelburg

II. zwischen Hochranden und
Wutach:

Schleitheim

Beggingen

Brunthofen

Grimmelshofen

Schlatt

Tal

dorf und Gurtweil als Zentren hervortraten ¹⁵¹⁾, und auf das Bergland zwischen Wutachschlucht und Merenbachtal mit den Zentren Ewattingen und Lausheim ¹⁵²⁾.

Über die frühe Organisation dieses klösterlichen Besitzes läßt sich kaum etwas sagen. Ob der 876 im Wald zwischen Etwihl und Birndorf einer Güterübertragung beiwohnende praepositus Albrih ¹⁵³⁾, der 890 in Gurtweil anwesende praepositus Wichram ¹⁵⁴⁾ und der 929 in Eberfingen auftretende praepositus Ruadpert ¹⁵⁵⁾ als "Reisepröpste" oder schon als "Außenpröpste" des Klosters St. Gallen im Bereiche des Alpgaus anzusprechen sind, muß offen bleiben; in jedem Falle aber können sie als Mittler zwischen den Grundbesitzern ihrer Gegend und dem Abt bezeichnet werden ¹⁵⁶⁾.

Diesen beamteten Mönchen standen offensichtlich auch in unserer Landschaft weltliche advocati als Vertreter des Abtes im Gericht und bei sonstigen Rechtshandlungen zur Seite ¹⁵⁷⁾. Der 821 in Lausheim zusammen mit Abt und Propst einem Rechtsgeschäft beiwohnende advocatus Lantbert ¹⁵⁸⁾ trat schon 816 in einer zu Ewattingen ausgestellten St. Galler Urkunde ohne den Titel advocatus in

151) vgl. G. Meyer v. Knonau: Ratperti casus Sti. Galli, Excurs II, in: Mitt. zur vaterl. Gesch. 13 = NF 3/1872, S. 164, und H. Schwarz: Hotzenwald, S. 93.

152) für die Bedeutung Ewattingens spricht, daß es in St. Galler Urkunden mehrmals als actum-Ort für Schenkungen genannt wird, die sich auf umliegende Orte beziehen, vgl. Wartmann I, Nr. 145 und Nr. 221, II, Nr. 493. - Ähnliches gilt für Lausheim; seine Bedeutung wird durch die Feststellung unterstrichen, daß hier 821 der Abt selbst bei einem Rechtsgeschäft anwesend war, vgl. Wartmann I, Nr. 268.

153) Wartmann II, Nr. 594.

154) ebenda, Nr. 676.

155) ebenda III, Nr. 788.

156) vgl. R. Sprandel: Kloster St. Gallen, S. 72.

157) über das Amt des st. gallischen advocatus im 9. und 10. Jh. vgl. K.H. Ganahl: Studien zur Verfassungsgesch. der Klosterherrschaft St. Gallen von den Anfängen bis ins hohe Mittelalter (= Forschngn. zur Geschichte Vorarlbergs und Liechtensteins 6), 1931, S. 71 ff.

158) Wartmann I, Nr. 268.

der Zeugenreihe auf ¹⁵⁹⁾; ebenso läßt sich der advocatus Podal, der 876 bei der Übernahme einer Schenkung im Wald zwischen Eitzwihl und Birndorf den Abt vertrat ¹⁶⁰⁾, als Zeuge bei einer 874 in Birndorf vorgenommenen Ermittlung des Birndorfer Zehntsprengels ohne den Amtstitel nachweisen ¹⁶¹⁾. Beide advocati gehörten also der Schicht jener kleinen Grundherren an, die im Alpgau fest verwurzelt war.

Besonders stark scheint die Position St. Gallens am Randes des südöstlichen Schwarzwaldes nicht geworden zu sein. Was es rund 300 Jahre nach dem Ende der großen Schenkungswelle noch an Besitz innehat, ist nur ein spärlicher Rest dessen, was es im endenden 8. und während des 9. und beginnenden 10. Jhs. seiner Grundherrschaft hatte einverleiben können ¹⁶²⁾. Der stattliche Komplex zwischen Alb und Schlücht war auf einige wenige Besitztitel zusammengeschumpft, auf Besitztitel an der unteren Schlücht, in Gutenberg bei Gurtweil, in Weilheim ¹⁶³⁾ und Nöggenschwil ^{164/65)}. Von all dem, was einst in großer Zahl weiter im Westen, gegen die Alb hin lag, ist im ausgehenden Hochmittelalter keine Spur mehr vorhanden. Etwas mehr hatte St. Gallen offenbar von seinem Besitz im Norden des Alpgaus ins 13. und 14. Jh. hinüberzuretten vermocht. Wenigstens lassen sich für diese Zeit im Raume Ewatingen-Lausheim-Grimmelshofen-Schwaningen noch einige Besitz- und Rechtstitel nachweisen ¹⁶⁶⁾.

159) Wartmann I, Nr. 221.

160) ebenda II, Nr. 594.

161) ebenda, Nr. 585.

162) vgl. die Einkünfteverzeichnisse des Klosters St. Gallen seit dem 13. Jh. in Wartmann III, S. 746 ff.

163) vgl. die st. gallischen Lehenbriefe über den Turm zu Gutenberg und den Hof zu Weilheim von 1414 - 1773 im GLA 11/288 und 289.

164) vgl. GLA 21/344 und 11/407 von 1279.

165) diesen Schrumpungsprozeß hatte schon H. Schwarz: Hotzenwald, S. 93 richtig beobachtet.

166) vgl. Anm. 162.

Der Klettgau, der sich beinahe gänzlich außerhalb des st. gallischen Einflußbereiches befand, blieb fast ausschließlich dem nahen Kloster R h e i n a u als Besitzlandschaft vorbehalten¹⁶⁷⁾. Rheinau wirkte aber auch in den Alpgau hinein. Hier war es wiederum das Gebiet nördlich vom heutigen Waldshut, zwischen unterer Alb und unterer Schlucht, wo sich Klosterbesitz sammelte¹⁶⁸⁾. Vor allem in Alpfen verfügte Rheinau über eine große Anzahl von Gütern. Während aber der rheinauische Besitz im Klettgau die Jahrhunderte hindurch eine ständige Vermehrung erfuhr und bis weit ins 19. Jh. hinein erhalten blieb, hat das Kloster seine sämtlichen Besitz- und Rechtstitel im Alpgau bis auf einen einzigen offenbar schon bald verloren¹⁶⁹⁾. Und auch dieser letzte Besitz, die "cella quae dicitur Alba" wurde ihm um die Wende vom 10. zum 11. Jh. entfremdet und zum Ansatzpunkt einer neuen geistigen und politischen Kraft, die einst das ehemalige Mutterkloster in den Schatten stellen sollte¹⁷⁰⁾. - Wohin der rheinauische Besitz zu Alpfen, Waldkirch, Bannholz, Gurtweil, Mettingen und Weizen gekommen ist, werden wir noch zu prüfen haben. Völlig im ungewissen sind wir über die frühe Verwaltung des Klosterbesitzes; eine planmäßige Organisation der klösterlichen Grundherrschaft zeichnet sich erst im späten Mittelalter ab¹⁷¹⁾.

167) vgl. die Rheinauer Besitzkarte in QSG III, 1883, und das Kärtchen bei K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 259. Zur Besitzbildung allg. F. Gropengießer: Der Besitz des Klosters Rheinau bis 1500, Züricher phil. Diss., 1939, S. 37 ff.

168) vgl. hierzu H. Schwarz: Hotzenwald, S. 94 f. und d. Kärtchen, S. 97.

169) das zeigt die Durchsicht des von F. Gropengießer: Besitz, S. 29 ff., auf 1362 - 1375 datierten Ältesten Rheinauer Urbars; vgl. die von J. Meyer besorgte Edition dieses Urbars in: Alemannia 4/1877, S. 106 - 144 und 212 - 36; vgl. auch die Bemerkungen bei H. Schwarz: Hotzenwald, S. 95. - Die Bestätigung der Schenkungen Wolvenes (Albzelle, Alpfen, Waldkirch) durch Heinrich III., 1049, MG D HIII 240, kann nicht als Zeugnis für den tatsächlichen Besitzstand der Abtei in jenen Jahren gewertet werden.

170) über St. Blasien vgl. unten S. 63 ff.

171) vgl. F. Gropengießer: Besitz, S. 45 ff.

Im Gegensatz zu St. Gallen und Rheinau war der Besitz des Klosters Reichenau¹⁷²⁾ in unserer Landschaft nur auf einige wenige Orte beschränkt, die zum weitaus größten Teil zwischen Hochranden und Wutachkie lagen. Den organisatorischen Mittelpunkt dieser kleinen, aber relativ geschlossenen Grundherrschaft, die aus einem ehemaligen fiscus regalis hervorgegangen war, bildete schon in früher Zeit das günstig an der alten Nord-Südverkehrsstraße gelegene Schleithem¹⁷³⁾. Die reichenauischen Besitz- und Rechtstitel blieben in Schleithem und seiner Umgebung bis zur franz. Revolution im großen und ganzen erhalten¹⁷⁴⁾.

Damit haben wir die Basen kennengelernt, über die die Klöster des Bodensee-Hochrheinraumes während des früheren Mittelalters im Land zwischen Schwarzwald und Randen verfügen konnten, und wir haben darüber hinaus jeweils festzustellen versucht, was von diesen Positionen im hohen und späten Mittelalter noch vorhanden war. Das Ergebnis mußte überraschen: nur das unserer Landschaft am nächsten gelegene Kloster Rheinau hatte seine Stellung - wenigstens im Klettgau - zu wahren und zu erweitern gewußt. Hingegen war das klösterliche Gut sowohl St. Gallens als auch der Reichenau im Alpgau fast vollständig in andere Hände übergegangen. Nur in einem Grenzstreifen zwischen Alpgau und Klettgau war es der Reichenau gelungen, ihren Besitz und ihre Rechte ins späte Mittelalter und in die Neuzeit hinüberzuretten. Diese Beobachtungen geben zugleich einen Eindruck von der unterschiedlich starken Intensität, mit der diese Klöster und die hinter ihnen stehenden Kräfte im früheren und im hohen Mittelalter in den nördlich des Hochrheins, zwischen Schwarzwald und Randen gelegenen Raum einzuwirken vermochten, wo-

172) vgl. die Besitzkarte der Reichenau von P. Rössle, in: Die Kultur der Abtei Reichenau, 1925, I, hg. von K. Beyerle, und zur Besitzbildung allg. F. Beyerle: Die Grundherrschaft der Reichenau, ebenda, S. 452 - 512, insbesondere S. 470.

173) vgl. F. Beyerle: ebenda, und vor allem H. Wanner: Die reichenauische Herrschaft Schleithem, Basler phil. Diss. 1935, S. 34 ff.

174) vgl. H. Wanner: Schleithem, passim; vgl. auch die Urkunden GLA 11/269 - 271 für die Jahre 1497 - 1576, in denen von einem reichenauischen Maieramt zu Grimmelshofen die Rede ist.

bei freilich berücksichtigt werden muß, daß die geistig-religiöse Strahlung, die von den monastischen Institutionen ausging, auf diese Weise nicht gemessen werden kann.

Das politische Gefüge des Landes zwischen Schwarzwald und Randen im frühen Mittelalter ist mit all diesen vielfältigen Beobachtungen freilich noch nicht genügend charakterisiert! Königtum, Adel und Klöster haben auf ähnliche Art auch in benachbarten Landschaften das Geschehen zu bestimmen vermocht. Was aber Alpgau und Klettgau von anderen Landstrichen Alemanniens in jener Epoche grundlegend unterschied, war das Fehlen von landschaftlichen Mittelpunkten, von politischen Zentren, wie sie etwa Neidingen für die Baar, Bodman und der Hohentwiel für den Hegau oder Breisach für den Breisgau darstellten. Gurtweil und Tiengen, die unmittelbar nebeneinandergelegenen Orte, an denen sich zu Zeiten das politische Leben des Alpгаus zu konzentrieren schien, wird man mit den genannten Plätzen der Nachbarlandschaften kaum vergleichen wollen.

Ebensowenig gab es ein großes, gewaltiges Adelshaus, das hier ein Zentrum seiner gesamten Herrschaft gehabt hätte, und vor allem fehlte zwischen Schwarzwald und Randen ein Kloster. Kurz: dem Lande mangelte ein Orientierungspunkt in seiner Mitte. Offensichtlich war das Wutachgebiet lange nichts weiter denn Teil einer politischen und kulturellen Großlandschaft, deren Zentren rund um den Bodensee lagen. Durch fromme Schenkungen wurde unsere Landschaft seit dem Ende des 8. Jhs. in die Interessenbereiche der beiden Bodenseeklöster St. Gallen und Reichenau und der hinter ihnen stehenden Kräfte einbezogen. Von diesen Klöstern, von Osten also, dürften zunächst die wesentlichen Einflüsse gekommen sein; von dort, vom Bodensee, kam auch der hohe Adel, kamen die Reichsaristokratenfamilien der Udalrichinger und Hunfridinger, die Jahrzehnte hindurch die Grafenämter des Alpгаus und Klettгаus mit ihren Angehörigen besetzten und in beiden Gauen über Machtbasen verfügten.

Erst um die Mitte des 9. Jhs. brachte die Wiedererrichtung des abgegangenen und bislang bedeutungslos gewesenen Klosters Rheinau, das unmittelbar am Rande des Klettgaus lag, eine nicht unwesentliche Verlagerung der Gewichte von Ost nach West, in die nächste Nähe unserer Landschaft. Vor allem die Übergabe des reich dotierten Monasteriums auf der Rheininsel in königlichen Schutz schuf der Reichsgewalt einen Stützpunkt, dessen sie bedurfte, um das nördlich des Hochrheins gelegene Land bis hinauf zum Südrande des Schwarzwaldes erfassen zu können.

Das Versiegen der Quellen, das sich schon für die Zeit bald nach 900 bemerkbar macht, läßt für das 10. Jh. kaum mehr als Vermutungen zu. So muß ungewiß bleiben, ob jetzt Zürich die Rolle Rheinaus übernahm, und ob Zurzach, das für die neuerstandene Herzogsgewalt anscheinend so etwas wie einen Stützpunkt darstellte, auch für die Geschehnisse im Gebiet nördlich des Hochrheins irgendetwas bedeutete.

Eine Beobachtung, die sich beim Vergleich der Karte des klösterlichen Besitzes (Karte Nr. 5) mit der Fundkarte (Karte Nr. 1) und der Ortsnamenkarte (Karte Nr. 2) aufdrängt, verdient schließlich noch festgehalten zu werden: der vom Menschen in frühgeschichtlicher Zeit besiedelte Raum hatte bis zum Beginn des 10. Jhs. nach außen hin noch kaum eine Erweiterung erfahren. Immer noch lagen die unermeßlichen Waldgebiete des Schwarzwalds und des Randen unerschlossen da, wenngleich da und dort schon in geringem Umfang mit der Rodungsarbeit begonnen worden ist.

150 Jahre später aber, wenn das Wiedereinsetzen der Überlieferung von neuem Einblick in die Geschichte des Landes zwischen Schwarzwald und Randen gewährt, hat sich mit so vielem anderen auch das Bild der Siedlungslandschaft entscheidend gewandelt. Was bislang vom Menschen unbeachtet geblieben und allenfalls anspruchsmäßig vergeben war, wird nun durch Besiedlung erfaßt. Der Vorgang dieser Erfassung, der sich vor allem auf die Wälder des südöstlichen Schwarzwaldes erstreckt, erhält nun selbst eine eminent politische Bedeutung. Das wird sich klar zeigen, wenn wir uns nun im Folgenden der Geschichte des Wutachgebietes im 11. und 12. Jh. zuwenden.

IV. Die Zeit der Salier und Staufer

(bis um 1200)

Das politische Geschehen im Lande zwischen Schwarzwald und Randen war während des früheren Mittelalters weitgehend gekennzeichnet durch einen ständig zunehmenden Einfluß des Königtums. Sein bzw. seiner Beauftragten Wirken mußte deshalb im vorigen Kapitel an erster Stelle gewürdigt werden. Adel und Klöster, die sich - von Rheinau abgesehen - lediglich als Randfiguren erwiesen, hatten sich dementsprechend auch in der Darstellung mit dem zweiten und dritten Platz zu bescheiden.

Demgegenüber weist nun die Geschichte des Landes während des hohen Mittelalters eine völlig veränderte Rangordnung der bestimmenden Kräfte auf. Nicht mehr die Tätigkeit der Grafen, der Vertreter des Königtums, prägt das Geschehen in der Landschaft, dieses steht vielmehr nun weitgehend im Banne des machtvollen Emporstrebens der beiden großen Reformabteien St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen, und steht vor allem unter dem Eindruck der unaufhörlichen Kämpfe um die Vogtei des alten Königs Klosters Rheinau.

Die Rolle dieser drei monastischen Institutionen in Alpgau und Klettgau bedarf demnach jetzt zuallererst der Betrachtung. Dies kann freilich, da die genannten Klöster sämtlich außerhalb bzw. am Rande unserer Landschaft liegen, nur in der Weise geschehen, daß ihre meist schon seit langem erarbeitete Gesamtentwicklung mit einigen Strichen nachgezeichnet wird, hingegen ihr Vordringen und ihr Ausgriff ins Wutachgebiet, die sich - im Falle von St. Blasien und Allerheiligen - vor allem in der bislang unerforscht gebliebenen Anlage von abhängigen cellae dokumentieren, eine etwas eingehendere Würdigung erfahren.

Karte Nr. 6

Besitzungen und Rechte der Klöster Rheinau, St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen im 14. u. 12. Jahrhundert

Kartenskizze

Maßstab: 1:200 000

Legende:

○ Rheinau (verzeichnet
sind nur die zusätzlichen
Erwerbungen seit
ca. 1000)

● St. Blasien

⊙ Allerheiligen

⊙ Kloster

⊙ abhängige cella

⊙ Kirche

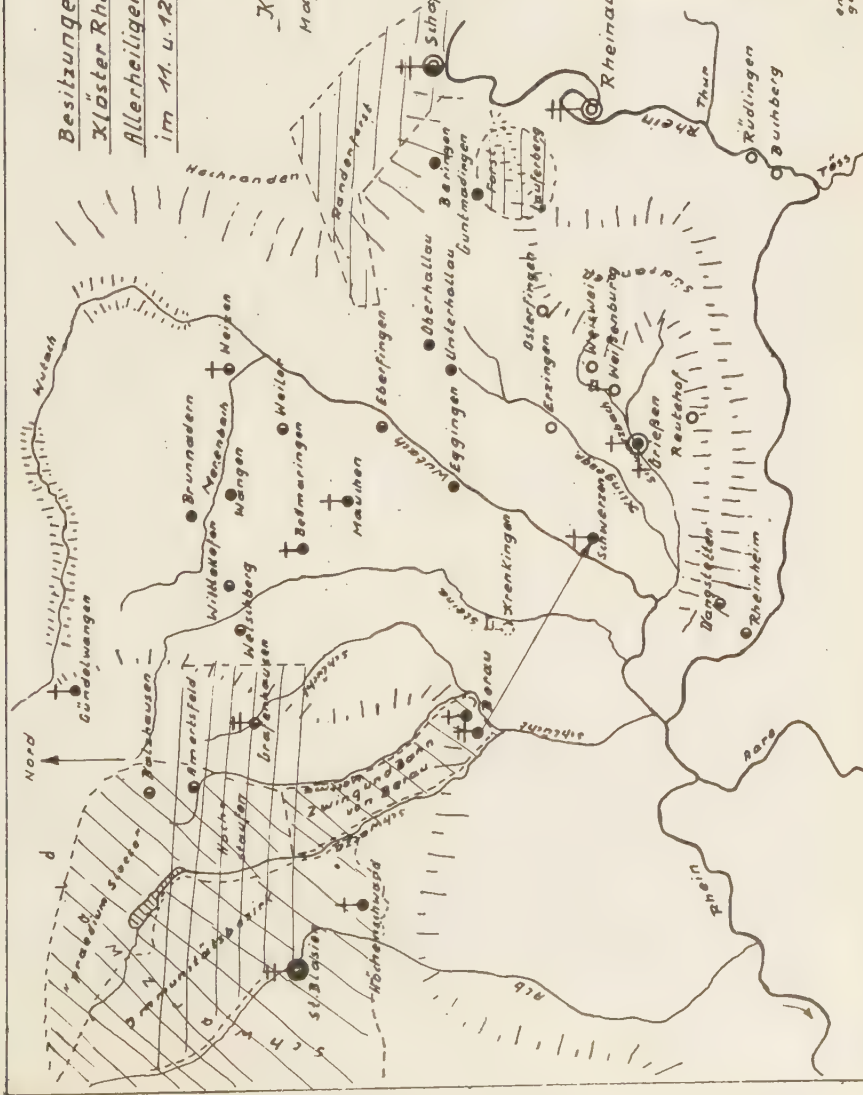
▨ Ansprüche des Klosters

▨ St. Blasien

▨ Ansprüche des Klosters

▨ Allerheiligen

entworfen von H. Maurer
gezeichnet



1.

a)

Die einzelnen Stadien, in denen sich das Kloster St. Blasien aus der abseits, in tiefen Wäldern verborgenen rheinauischen cella zur bedeutenden Reformabtei des 11. Jhs. entwickelt und emporgeschwungen hat, liegen durchweg im Dunkeln und sind heute nicht mehr verfolgbare. Immerhin scheint festzustehen, daß die rheinauische "cella quae dicitur Alba" ¹⁾, die noch während des 9. Jhs. vom Mutterkloster mit Blasiusreliquien versehen wurde ²⁾, nach der Mitte des 10. Jhs. durch Reginbert erneuert oder sogar neu gegründet worden ist ³⁾. Schon damals dürfte sie mit dem geschlossenen Landkomplex ausgestattet worden sein, den die spätmittelalterlichen Quellen mit der Formel "Zwing und Bann" zu bezeichnen pflegen; er umgab die Albzelle auf allen Seiten ⁴⁾. Nach der Erneuerung bzw. Neuerrichtung der cella scheinen sich die rheinauischen Anrechte, die schon aus geographischen Gründen nicht besonders leicht zur Geltung zu bringen waren, allmählich verflüchtigt zu haben, bis schließlich um die Mitte des 11. Jhs. die volle Selbständigkeit erreicht war. Diese konnte auch durch eine 1049

-
- 1) über sie K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 257, und ebenda Anm. 32.
 - 2) hierzu J. Enderle: Studien über den Besitz des Klosters St. Blasien von seinen Anfängen bis ins 14. Jh., Frbgr. phil. Diss., 1909, S. 10.
 - 3) vgl. B. Kronthal: Zur Geschichte des Klosters St. Blasien im Schwarzwalde, Breslauer phil. Diss., 1888, S. 16 ff.; J. Enderle: Studien, S. 7, und insbesondere Anm. 3; H. Büttner: St. Blasien und das Elsaß (= Veröff. aus dem F.F. Archiv 4), 1939, S. 4; H. Schwarz: Hotzenwald, S. 107/08 und S. 173, Anm. 9 und 10; vgl. auch die These von zwei Reginberten bei L. Schmieder: Das Benediktinerkloster St. Blasien, 1929, Anhang I, S. 5 - 7.
 - 4) zwar ist dieser Bezirk erstmals im Immunitätsdiplom von 1065 beschrieben, doch dürfte dieser Urkunde eine andere, verlorengegangene aus ottonischer Zeit zugrundegelegt haben; vgl. H. Wibel: Das Diplom Ottos II. für St. Blasien, in: NA 30/1905, S. 151 - 164; J. Enderle: Studien, S. 16, und H. Schwarz: Hotzenwald, S. 109.

von Heinrich III. für Rheinau vorgenommene Neubestätigung der Wolvene-Schenkung von 858 - in die u.a. die "cella quae dicitur Alba" eingeschlossen war - nicht rückgängig gemacht werden ⁵⁾. Jedenfalls ist von einem Verhältnis der Abhängigkeit zwischen der Albzelle und Rheinau künftighin keine Rede mehr.

Mit dem Beginn der zweiten Hälfte des 11. Jhs. setzte dann der steile Aufstieg ein, dessen erste Etappe das Jahr 1065 kennzeichnet. In diesem Jahr bestätigte Heinrich IV. den Besitz der cella Sti. Blasii, der ehemaligen Albzelle, und verlieh dem Kloster für eben diesen Besitz die Immunität ⁶⁾. Die nächste entscheidende Stufe im Vorwärtstreben des Klosters war erreicht, als es bald nach 1070 mit dem oberitalienischen Kloster Fruttuaria Verbindung aufnahm und die dort geltenden streng-monastischen consuetudines auch bei sich einführte. Dieser Maßnahme folgte eine Vielzahl von Verbrüderungen mit anderen großen Zentren der Reform, wie St. Victor in Marseille, Hirsau, Siegburg und schließlich gleichsam als Krönung seiner Bestrebungen der Abschluß einer Confraternität mit dem großen Vorbild Cluny, das aus diesem Anlaß gar seinen Abt Hugo um 1093/94 an die Alb entsandte ⁷⁾. Um diese Zeit, da die Bedeutung St. Blasians als Reformkloster einen Höhepunkt erreicht hatte, begann es auch nach außen zu wirken und die consuetudines, die es einst von Fruttuaria übernommen hatte, an seine cellae in Oberschwaben und der heutigen Schweiz weiterzugeben. Sein Einfluß erstreckte sich indessen nicht nur auf die rechtlich mit ihm verbundenen Zellen, sondern machte sich im selben Maße auch in gleich-

5) zu dem Verhältnis Rheinaus zur Albzelle vgl. J. Enderle: Studien, S. 6/7, und H. Schwarz: Hotzenwald, S. 173, Anm. 11, und H. Büttner: St. Blasien und das Bistum Basel im 11./12. Jh., in: ZSKG 44/1950, S. 138 - 148, insbesondere S. 139

6) MG D HIV 154; hierzu J. Enderle: Studien, S. 13 ff. und neuerdings J. Wollasch: Muri und St. Blasien. Perspektiven schwäb. Mönchtums in der Reform, in: DA 17/1961, S. 420 - 446, insbesondere S. 424, und Exkurs S. 442 - 444. W. versucht, das Diplom als Fälschung des beginnenden 12. Jhs. zu erweisen.

7) es ist das Verdienst J. Wollaschs, auf die Bedeutung dieses Besuches hingewiesen und die Stellung St. Blasians als Reformkloster neu beleuchtet zu haben, vgl. J. Wollasch: Muri und St. Blasien, insbesondere S. 435/36.

berechtigten Klöstern - vorab des bayerisch-österreichischen Raumes - geltend ⁸⁾.

Die Eigenschaft, neben Hirsau und Allerheiligen zu Schaffhausen als geistig-religiöses Zentrum in schwäbischen Landen gelten zu können, war nun aber nicht die einzige, die das Albkloster aus der Vielzahl der monastischen Institutionen heraushob. Auch im politischen Geschehen jener bewegten Jahre des ausgehenden 11. Jhs. spielte es eine nicht unwichtige Rolle, war es doch nach 1070 geradezu zu einem "herzoglich-königlichen Hauskloster" der Rheinfelder geworden ⁹⁾, die es als Nachbarn schon früh dotiert ¹⁰⁾ und zu ihrer Familiengrabstätte erkoren hatten und ihm auch jetzt ihren Schutz angedeihen ließen ¹¹⁾. Die Protektion Rudolfs von Rheinfelden, des Vorstreiters der päpstlichen Partei, mag es dem Kloster überhaupt erst ermöglicht haben, Zentrum der Reform und Hort geistiger Freiheit zu werden.

Nach dem Ende des rheinfeldischen Hauses machte sich in St. Blasien indessen immer mehr die Abhängigkeit von einer anderen Macht bemerkbar, die offenbar schon früh ein Eigenkirchenrecht am Albkloster entwickelt hatte, ohne daß die Herkunft dieses Anspruches klar läge. Diese Macht, die nun immer stärker hervortrat, war der Bischof von Basel ¹²⁾, einst scharfer politischer Gegner Rudolfs von Rheinfelden. Von Basel aus wurde dem Kloster der Vogt gesetzt und von Basel aus wurde dem Abt, der seit 1099, seit das Kloster in päpstlichen Schutz aufgenommen war ¹³⁾, frei gewählt werden konnte, das Kloster übertragen. Die aufs Eigenkirchenrecht begründeten Ansprüche Basels blieben lange unbestritten. Erst 1122 begann sich St. Blasien vom Baseler Bischof zu lösen, ein Unternehmen, das dann endgültig 1125 mit der Bestätigung der freien Vogt-

8) J. Wollasch: Muri und St. Blasien, S. 429 ff.

9) so H. Büttner: St. Blasien und das Bistum Basel, S. 143.

10) hierzu weiteres unten S. .

11) über das Verhältnis der Rheinfelder zu St. Blasien vgl. neben H. Büttner ebenda, S. 142 ff., neuerdings J. Wollasch: Muri und St. Blasien, S. 437 ff.

12) hierzu und zum Folgenden: H. Büttner: St. Blasien und das Bistum Basel, S. 40 ff.

13) Germ. Pont. II/1, S. 170, Nr. 4.

wahl durch Heinrich V. zum Erfolge führte. Zugleich wurde Herzog Konrad von Zähringen zum neuen Vogt bestellt und mit dem Bann belehnen ¹⁴⁾.

Dieser Vorgang war für die Geschichte vorab des Südschwarzwaldes und der Nordschweiz, also der Gebiete, in denen St. Blasien um jene Zeit über Besitzungen und Rechte verfügte, von weittragender Bedeutung ¹⁵⁾.

Er brachte sie unter den vermehrten Einfluß des zähringischen Herzogshauses. Den Zähringern hinwiederum war damit eine entscheidende Erweiterung und Abrundung ihres Herrschaftsgebietes gelungen, das bislang in mehrere, größtenteils weit auseinanderliegende Blöcke aufgesplittert war. Dem einen großen Komplex, der vom Breisgau und der Ortenau über den Schwarzwald hinweg auf die Baar hinaufreichte, stand ein anderer, nicht weniger umfangreicher gegenüber, der sich südlich des Hochrheins nach Burgund hinein erstreckte; von diesem wiederum räumlich getrennt lag weiter östlich die von den Zähringern wahrgenommene Reichsvogtei Zürich ¹⁶⁾. Mit Hilfe der Vogteirechte über St. Blasien, konnten nun, seit 1125, die Lücken, die zwischen den einzelnen zähringischen Herrschaftsbezirken

14) St. 3204 = J. Trouillat: Monuments de l'Histoire de l'ancien évêché de Bâle I, 1852, S. 246/47, Nr. 167.

15) vgl. Th. Mayer: Die Besiedlung und polit. Erfassung des Schwarzwaldes im Hochmittelalter, in: derselbe: Mittelalterl. Studien, 1959, S. 404 - 424, insbesondere S. 413 (Erstabdruck in: ZGO/NF 52/1939, S. 500 - 522, hier S. 510); H. Schwarz: Hotzenwald, S. 111/12; H. Ammann: Zähringer Studien I, in: ZSG 24/1944, S. 352 - 387, insbesondere S. 373 ff.; H. Büttner: St. Blasien und das Bistum Basel, S. 146; derselbe: Die Zähringer in Breisgau und Schwarzwald, in: Schauinsland 76/1958, S. 3 - 18, insbesondere S. 12/13, und H. Ott: Studien zur Geschichte St. Blasiens im Mittelalter, Fbgr. phil. Diss., 1958, S. 40/41. Diese Arbeit, die demnächst im Druck erscheinen soll, hat uns leider nur für wenige Stunden zur Verfügung gestanden.

16) zur Gesch. der Herzoge von Zähringen und zur Entwicklung ihres Herrschaftsgebietes bis 1125 vgl. E. Heyck: Geschichte der Herzoge von Zähringen, 1891; Th. Mayer: Der Staat der Herzoge von Zähringen, 1935 (wiederabgedruckt in: derselbe: Mittelalterl. Studien, 1959, S. 350 - 364), und H. Ammann: Zähringer Studien I; vgl. auch die Karte auf S. 21 des Histor. Atlas der Schweiz, 2. Aufl., hg. v. H. Ammann und K. Schib, 1958.

geklafft hatten, teilweise erheblich verringert werden.

Für die Stellung der Zähringer im Lande zwischen Schwarzwald und Randen war der Erwerb der st. blasianischen Vogtei deswegen besonders vorteilhaft, weil diese die Grafschaftsrechte, die das Zähringerhaus seit dem zweiten Jahrzehnt des 12. Jhs. im Alpgau besaß ¹⁷⁾, aufs beste ergänzte. - Wir werden die Intensität des zähringischen Ausgriffs ins Wutachgebiet weiter unten noch ausführlich zu würdigen haben ¹⁸⁾.

Wie stark war nun aber die Position St. Blasians in unserer Landschaft während des 11. und 12. und zu Beginn des 13. Jhs.? Dem Versuch, diese Frage zu beantworten, stehen von vornherein große Hindernisse im Wege, da für diese Zeit nur einige wenige Quellen vorliegen, die es wiederum nur in den seltensten Fällen erlauben, Alter und Herkunft der in den st. blasianischen Berainen des 14. Jhs. ¹⁹⁾ verzeichneten Besitztitel im einzelnen festzustellen. Die königlicher und päpstlicher Provenienz entstammenden Besitzbestätigungen, auf die unsere Darstellung im wesentlichen angewiesen sein wird, betreffen überdies zum weitaus größten Teil lediglich den st. blasianischen Kirchenbesitz und lassen den Güterbesitz des Klosters fast durchweg außer acht.

Im Gegensatz zu den Klöstern der karolingisch-ottonischen Epoche nahm St. Blasien nicht von einem begünstigten Platz des Altsiedellandes seinen Ausgang, sondern von einem abgelegenen Talgrund inmitten des noch weitgehend unerschlossenen Schwarzwaldes, der das Kloster von den seit alters besiedelten Landstrichen des Breisgaus im Westen und des Alpgaus im Süden und Osten schied. Da sich die Erstausrüstung des Klosters zunächst auf die in ihrem Wert noch nicht voll erkennbaren Waldgebiete seiner nächsten Umgebung

17) vgl. G. Tumbült: Albgau, S. 163; Näheres hierzu s. unten S. 120.

18) vgl. unten S. 197 ff.

19) GLA 66/7213 und 7214. Eine von der Bad. Württ. Kommission für geschichtl. Landeskunde veranstaltete und von H. Oehler besorgte Edition dieser Beraine wird in absehbarer Zeit vorliegen. - Über den in diesen Berainen verzeichneten Klosterbesitz im Wutachgebiet vgl. J. Enderle: Studien, S. 21 f., 27 f., S. 40, und H. Ott: Studien, S. 7 ff. und S. 12 ff., außerdem S. 200.

beschränkte, war es darauf angewiesen, draußen, im offenen Land, zu Gütern zu kommen, die den Lebensunterhalt der Mönche sichern halfen.

So ist es nicht weiter verwunderlich, daß schon das Diplom Heinrichs IV. von 1065²⁰⁾ neben dem genau abgegrenzten Immunitätsbezirk²¹⁾, der sich nach Süden bis zur Einmündung des Urbachs in die Alb, nach Westen bis hinauf zur Höhe des Blößling, im Norden bis hinauf zum Feldberg und im Osten bis zum Schluchsee und zur Schwarza erstreckte, auch Güter im Breisgau und im Alpgau zum klösterlichen Besitz rechnete²²⁾.

Bei diesen alpgauischen Gütern, deren Herkunft unbekannt ist, handelt es sich um eine Hufe in "Brunadern" (= Brunnadern, Krs. Neustadt)²³⁾ und den dritten Teil von "Wangen" (= Ober- und Untervangen, Krs. Wht.), beides Orte im Merenbachtal, unweit von dem einstigen Königshofe Schwaningen²⁴⁾. Diesen ersten Besitztiteln im Alpgau fügte 1071 eine Schenkung Rudolfs von Rheinfelden, die durch Heinrich IV. dem Kloster vermittelt wurde, einen weiteren an, der 7 1/2 Hufen in "Ekkingon" (= Ober- oder Untereggingen, Krs. Wht.) umfaßte²⁵⁾. Damit war St. Blasien schon weit nach Osten, bis zur Wutach, vorgestoßen.

Aber auch der große Besitzkomplex innerhalb des Immunitätsgebietes, der allerdings noch einer Erschließung harpte, erfuhr in jenen Jahren eine bedeutende Erweiterung nach Osten hin. Der genaue Zeitpunkt, zu dem Herzog Rudolf von Rheinfelden, Graf Otto und sein Sohn, Graf Friedrich, Graf Egbert von Sachsen, Ita von Sach-

20) MG D HIV 154.

21) zur Identifizierung der in D HIV 154 genannten Grenzpunkte vgl. J. Enderle: Studien, S. 13 ff., und H. Schwarz: Hotzenwald, S. 109 und S. 174/75, Anm. 28.

22) vgl. die Kartenskizzen bei H. Schwarz: Hotzenwald, S. 113, und bei H. Büttner: Die Anfänge der Herrschaft Lenzkirch, in: Schr. des Ver. f. Gesch. der Baar 21/1940, S. 99 - 125, hier S. 102.

23) es käme auch Brunnadern, Gem. Remetschwil, Krs. Wht. in Betracht, doch weist die damit verbundene Nennung des Ortsnamens Wangen eher auf das den beiden Wangen unmittelbar benachbarte Brunnadern im Merenbachtal.

24) vgl. oben S. 41 und 44.

25) MG D HIV 240.

sen und Birkendorf, Toto von Wagenhausen und Hecelo, Vogt der Reichenau ²⁶⁾, dem Albkloster das "praedium Slocse" (= Schluchsee) gesamthänderisch übertrugen, läßt sich aus der Bestätigungsurkunde Heinrichs V. von 1125 ²⁷⁾ nicht entnehmen; doch dürften die Jahre zwischen 1071 und 1080 dafür in Frage kommen ²⁸⁾. Dieses "praedium Slocse", das nun in die Hände St. Blasians überging, legte sich - wie die genauen Angaben der Bestätigungsurkunde von 1125 ausweisen ²⁹⁾ - nach Osten hin unmittelbar vor den Immunitätsbezirk von 1065 und umfaßte ein Gebiet, dessen Südgrenze etwa zwischen den heutigen Dörfern Schönenbach (Krs. Neustadt) und Staufen (Krs. Wht.) hindurchlief, dessen Ostgrenze von einem Punkt an der Mettma unterhalb des heutigen Schönenbach über die obere Steina hinweg den Bizzenbrunnen zwischen den heutigen Weilern Dresselbach (Gem. Schluchsee, Krs. Neustadt) und Grünwald (Gem. Holzschlag, Krs. Neustadt) erreichte und dessen Nordgrenze vom Bizzenbrunnen über den Windgfällweiher südlich von den heutigen Ortschaften Neu- und Altglashütten (beide Krs. Neustadt) zum Feldberg lief. Die Westgrenze fiel mit der Ostabgrenzung des Immunitätsbezirks von 1065 zusammen, die vom Feldberg kommend dem westlichen Ufer des Schluchsees entlang schwarzaabwärts zog (vgl. Karte Nr. 6) ³⁰⁾. Der Komplex, den die genannten Grenzen umschlossen, erlangte diese auffallende Geschlossenheit jedoch erst dadurch, daß ein Mitglied dieser den höchsten Adelskreisen angehörenden Schenkergruppe, der Reichenauer Vogt Hecelo, einen Teil des praediums, der ursprünglich dem Kloster Reichenau gehört hatte, durch die Eintauschung seines Eigengutes zu Reute an der Ostrach in Oberschwaben, vom Inselkloster erwarb ³¹⁾. Man wird H.

26) über diese Personen vgl. unten S. 146 f.

27) St. 3205 = H. Breßlau: *Diplomata centum*, 1872, S. 57, Nr. 41.

28) H. Büttner: St. Blasien und das Elsaß, S. 6, Anm. 14, und H. Schwarz: Hotzenwald, S. 175, Anm. 29.

29) zur Identifizierung der in St. 3205 genannten Grenzpunkte vgl. H. Büttner: Lenzkirch, S. 107/08; s. auch J. Enderle: Studien, S. 23.

30) zur Situation vgl. auch die Kartenskizzen bei H. Schwarz: Hotzenwald, S. 113, und bei H. Büttner: Lenzkirch, S. 102.

31) vgl. H. Schwarz: Hotzenwald, S. 175, Anm. 29.

Büttner recht geben müssen, wenn er diese Reichenauer Rechte im südöstlichen Schwarzwald als Pertinenzen des aus Reichsgut hervorgegangenen reichenauischen Hofes zu Schleithelm deutet ³²⁾. Zu dem noch weitgehend unbesiedelten Land in unmittelbarer Nähe des Alb-Klosters war nun weiteres hinzugekommen, das vom Kloster erst erschlossen werden mußte. Wie es dieses Werk vollbrachte, ist uns nicht überliefert; erst die Quellen des späten Mittelalters nennen die Namen der Höfe und Weiler, die ihre Entstehung der Tatkraft der Mönche und Laienbrüder verdanken ³³⁾. Den gesamten Schluchsee-Komplex, wie er in der Urkunde von 1125 beschrieben ist, hat St. Blasien freilich nicht zu behaupten vermocht. Noch im Verlaufe des 12. Jhs. mußte es sich zugunsten des von Osten her in den Schwarzwald vordringenden Klosters Allerheiligen in Schaffhausen erhebliche Abstriche gefallen lassen ³⁴⁾. Dafür brachte dasselbe Jahrhundert dem Kloster weitere Erwerbungen unbekannter Provenienz im offenen Land des Wutachgebietes. Das Schutzprivileg Papst Innozenz II. vom Jahre 1140 ³⁵⁾ führt unter den st. blasianischen Kirchen ³⁶⁾ auch die in Berau (Krs. Wht.), Grießen (Krs. Wht.) und Bettmaringen (Krs. Wht.) auf: als Schenker der Bettmaringer Kirche wird in einer auf Innozenz II. gefälschten Urkunde vom selben Jahre ein Arnold genannt ³⁷⁾. Diesen links und rechts der Wutach gelegenen Kirchen fügt das Privileg Hadrians IV. von 1157 ³⁸⁾ einige weitere an: die zu Gündelwangen (Krs. Neustadt), die zu Schwerzen (Krs. Wht.) und die zu Mauchen (Krs. Wht.), welche letztere der Bettmaringer Kirche unterstellt war. - In un-

32) H. Büttner: Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschließung des Schwarzwaldes im 12. Jh., in: Schaffh. Beitr. z. vaterl. Gesch. 14/1940, S. 22/23, und derselbe: Lenzkirch, S. 107.

33) H. Schwarz: Hotzenwald, S. 109/10.

34) vgl. unten S. 89 f.

35) JL I, Nr. 8074 = WUB II, Nr. 313 = Germ. Pont. II, 1, S. 176, Nr. 20.

36) über die st. blasianischen Niederkirchen vgl. H. Ott: Studien, S. 142 ff.; die zugehörigen Karten waren mir nicht verfügbar.

37) JL I, Nr. 8075 = WUB I, Nr. 304 = Germ. Pont. II, 1, S. 177, Nr. 21.

38) JL II, Nr. 10290 = WUB II, Nr. 360 = Germ. Pont. II, 1, S. 177, Nr. 23.

mittelbarer Nähe des Klosters erwähnt schließlich eine Urkunde Bischof Hermanns von Konstanz aus dem Jahre 1158 ³⁹⁾ die Kirche zu Höchenschwand (Krs. Wht.), die Abt Uto von St. Blasien errichtet hatte (Abt Uto 1086 - 1108) ⁴⁰⁾.

Auf diese wenigen, vorab den Kirchenbesitz betreffenden Angaben sind wir angewiesen, um die Position St. Blasiens im Land zwischen Schwarzwald und Randen bis in die erste Hälfte des 13. Jhs. hinein beurteilen zu können. Erst um die Mitte dieses Jhs. fließen die Quellen reichlicher und machen es möglich, die einzelnen Phasen der klösterlichen Besitzpolitik im Wutachgebiet genauer zu verfolgen ⁴¹⁾.

Wenn nun auch die mangelhafte Überlieferung nur ein bruchstückhaftes Bild vom st. blasianischen Besitz im Wutachgebiet zu entwerfen erlaubt, so vermag doch die Karte einen ungefähren Eindruck von der Verteilung des Klosterbesitzes in unserer Landschaft zu vermitteln (vgl. Karte Nr. 6).

Im 12. Jh. sind vor allem der obere Teil des Alpgaus südlich und nördlich des Merenbachtals und der westliche Teil der Klettgau-Ebene die Gegenden, in denen es dem Kloster gelang, Fuß zu fassen. Aber ein Streit um den Besitz der Kirche zu Grießen, den St. Blasien nach 1150 mit Rheinau führen mußte ⁴²⁾, zeigt deutlich, daß hier, im Einflußbereich des Hochrheinklosters, dem Vordringen St. Blasiens von vornherein gewisse Grenzen gesetzt waren.

Völlig frei von st. blasianischem Besitz blieb merkwürdigerweise damals noch der südliche Alpgau, der das unmittelbare Vorland des Klosters zum Hochrhein hin bildete, und - von wenigen Besitztiteln abgesehen - das Gebiet am Mittel- und Unterlauf von Schlücht, Stei-

39) REC I, Nr. 951 = WUB II, Nr. 366.

40) vgl. Krieger TWB II, Sp. 739.

41) hier setzt die Arbeit von J. Enderle: Studien, ein, der auf S. 22 - 28 das Werden des st. blasianischen "Wutenamts" und auf S. 37/38 die im Klettgau gelegenen Besitzungen des st. blasianischen Amtes Klingnau behandelt.

42) ZUB I, Nr. 344 und Nr. 345, beide von 1187.

na und Wutach; ein Landstrich, in dem auch die Altklöster St. Gallen und Rheinau kaum über Besitz verfügten ⁴³⁾.

Daß schließlich im östlichen Teil der Klettgau - Ebene keine Besitzungen St. Blasians auf dem Kartenbild erscheinen, erklärt sich leicht aus dem Umstand, daß hier ein Großteil des dem Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen von seinen Stiftern zugewiesene Ausstattungsgutes gelegen war.

In dieser solchermaßen umschriebenen Besitzlandschaft, die selbstverständlich nur einen kleinen Ausschnitt aus der Gesamtbesitzlandschaft St. Blasians darstellt, zeichnet sich in etwa auch der Bereich ab, innerhalb dessen die Zähringer als Vögte des Albklosters ihren Einfluß im Land zwischen Schwarzwald und Randen geltend machen konnten, bis das Ende des herzoglichen Hauses im Jahre 1218 auch hier einen entscheidenden Wandel brachte.

Mit voller Absicht haben wir es bis hierher vermieden, St. Blasians kräftigste Stütze im Land zwischen Schwarzwald und Randen, das Frauenkloster Berau, näher zu betrachten. Wir taten dies vor allem deswegen, weil die bislang weitgehend ungeklärten Anfänge des St. Blasien unterstellten Klosters nach einer ausführlicheren Behandlung verlangten, als sie in dem gestrafften Überblick über den frühen Ausgriff St. Blasians ins Wutachgebiet zu geben gewesen wäre.

Was im Folgenden über die Frühgeschichte Beraus gesagt wird, kann nur als ein erster Versuch gelten. Wollte man tiefer eindringen, dann müßten auch die in den Archiven lagernden ungedruckten Quellen des späten Mittelalters mit einbezogen werden; das wäre jedoch ein Unterfangen, das weit über die für den I. Teil unserer Arbeit gestellte Aufgabe hinausginge.

Das Dorf Berau (663 m) liegt am äußersten Ende eines schmalen, zungenförmigen Höhenrückens, der sich - eingezwängt zwischen die 100 bis 200 m tiefen Schluchten der Schwarza und Mettma - vom Ber-

43) vgl. oben S.54 .

ge Hochstaufen (1097 m), südlich des Schluchsees, über zehn Kilometer weit nach Süden erstreckt ⁴⁴⁾. Hoch über Abgründen gelegen, die sich hier, beim Zusammenfluß von Schwarza, Mettma und Schlücht auftun, ist Berau erst gegen Ende des 19. Jhs. durch den Bau einer kurvenreichen Straße, die sich über Fels- und Geröllhalden vom Schlüchtstal bergaufwärts windet, dem Verkehr wenigstens von Süden her - aus Richtung Tiengen-Waldshut - zugänglich gemacht worden. Vordem gab es nur schmale Fußpfade, die die benachbarten Höhen im Westen, Süden und Osten durch die Schluchten hindurch mit dem Berauer Berg verbanden. Lediglich von Norden, vom Schluchsee her, und von Nordwesten, aus Richtung Grafenhausen, war der Höhenrücken auch für Fuhrwerke einigermaßen zugänglich gewesen ⁴⁵⁾.

Auf dieser landschaftlich einzigartigen, von der Umwelt weitgehend abgeschlossenen Höhe stand seit Beginn des 12. Jhs. ein benediktinisches Frauenkloster, das mit dem ca. 12 km entfernt gelegenen St. Blasien aufs engste verbunden war; wenngleich die geographischen Gegebenheiten einen lebhaften Verkehr zwischen beiden Monasterien nicht gerade förderten.

Der erste Hinweis auf das Bestehen eines Klosters auf dem Berauer Berg ist in einer kurzen Notiz ⁴⁶⁾ enthalten, die davon zu berichten weiß, daß im Jahre 1117 Erzbischof Bruno von Trier in Berau eine "ecclesia monasterialis" zu Ehren des hl. Nikolaus geweiht habe ⁴⁷⁾. - Aus dem Dunkel, das die Anfänge umgibt, tritt das Kloster erstmals heraus, als Lütold (II.) von Regensberg im Jahre 1130 dem Kloster Einsiedeln sein Besitztum Fahr an der Limmat übereignete mit der Bedingung, daß Einsiedeln hier ein Frauenkloster

44) über Wesen und Eigenart dieses Landschaftsbildes vgl. W. Deecke: Geologie des Hotzenwaldes im Abriß, in: Bad. Heimat 19/1932, S. 3 - 8, insbesondere S. 6.

45) zur Verkehrsgeschichte dieses Raumes vgl. F. J. Baer: Chronik des Straßenbaus und Straßenverkehrs, S. 495 - 498.

46) vgl. die "Antiquitates in Berauw", ed. v. J. Huber: Zur Geschichte der Klosterkirche Berau bei St. Blasien, in: FDA 7/1873, S. 344 - 347, insbesondere S. 345; vgl. auch H. Tüchle: Dedicaciones Constantienses, 1949, S. 32, Nr. 74.

47) 1147 hat - derselben Quelle zufolge - eine nochmalige Weihe durch B. Hermann von Konstanz stattgefunden; vgl. auch H. Tüchle: Dedicaciones, S. 44, Nr. 106.

errichte "secundum regulam scilicet et ordinem sanctimonialium in Murensi vel Peraugensi coenobio deo servientium ..." 48).

Lassen diese Nachrichten noch keinen Schluß auf die rechtliche Stellung des Frauenklosters zu, so bringt eine Urkunde Papst Innozenz II. aus dem Jahre 1140 49), in der St. Blasien des päpstlichen Schutzes versichert wird, hierüber die erwünschte Aufklärung: unter den cellae, deren Besitz der Papst dem Albkloster bestätigt, ist auch Berau aufgeführt.

Die wachsende Bedeutung, die man an der Alb dem Bergkloster zumaß, findet in der Zahl der Kirchen, die dem Frauenkloster zugewiesen wurden, ihren berechneten Ausdruck. 1157 50) werden die Kirchen zu Berau und Neukirch (Krs. Rottweil) als Pertinenzien der cella Berau genannt, und 1179 51) wird die Liste der berauischen Kirchen gar durch die Hinzunahme der Kirche von Schwerzen (Krs. Wht.), die noch 1157 52) und ebenso 1173 53) unmittelbar St. Blasien unterstellt gewesen war, um ein weiteres ergänzt.

An diesen wenigen Daten zur äußeren Geschichte Beraus im 1. Jh. seines Bestehens knüpfen sich nun die ins Einzelne gehenden Fragen nach dem Gründer, dem Gründungsvorgang, nach der Herkunft der Nonnen, dem Frühbesitz, dem Wesen der rechtlichen Abhängigkeit von St. Blasien, nach der inneren Organisation, der ständischen Zusam-

48) ZUB I, Nr. 279; vgl. auch MG DLIII 87 = ZUB I, Nr. 282 vom 15. VII. 1136.

49) JL I, Nr. 8074 = WUB II, Nr. 313; vgl. Germ. Pont. II/1, S. 176, Nr. 20. - Die Urkunden Papst Calixts II. v. 19. III. 1120 (= WUB I, Nr. 273) und Papst Innozenz' II. v. 28. XI. 1137 (= WUB II, Nr. 307), in denen die Zelle Berau Erwähnung findet, sind Fälschungen des 12. Jhs., vgl. Germ. Pont. II/1, S. 170/171, Nr. 7 und 175/76, Nr. 18. Ebenso ist MG DLIII 6 v. 2. I. 1126, in der ebenfalls die Zelle Berau erscheint, eine zwischen 1141 und 1152 entstandene Fälschung, vgl. H. Hirsch: Studien über die Privilegien süddeutscher Klöster des 11. und 12. Jhs., in: MIÖG, Erg.-Bd. 7/1907, S. 471 - 612, hier S. 552 ff.

50) JL II, Nr. 10290 = WUB II, Nr. CCCLX; vgl. Germ. Ont. II/1, S. 177/78, Nr. 23.

51) JL II, Nr. 13318 = WUB II, Nr. 415; vgl. Germ. Pont. II/1, S. 179, Nr. 26.

52) vgl. Anm. 50.

53) JL II, Nr. 14504 = WUB II, Nr. 401, vgl. Germ. Pont. II/1, S. 178, Nr. 25.

mensetzung des Konvents und nach der Vogtei und ihren Inhabern. Wenden wir uns zunächst der Gründungsfrage zu. Ihre Beantwortung scheint keine weiteren Schwierigkeiten zu bereiten. Eine Urkunde, mit der Bischof Hermann von Konstanz 1158 die Rechte St. Blasians an Kirchen und Kirchenzehnten bestätigte ⁵⁴⁾, weiß den Vorgang zu erklären, der dazu führte, daß im Orte Berau, der ehemals mit dem Dienste eines Priesters zufrieden gewesen sei, plötzlich eine Vielzahl von Mönchen und Nonnen zusammenkam. Abt Rusten von St. Blasien (1108 - 1125) ⁵⁵⁾ habe in Berau viele gottesfürchtige Schwestern in einer Zelle gesammelt und ihnen - "eisque regendis ac procurandis" - einen Prior und einige Fratres beigegeben. Damit nun die geistlichen Brüder und Schwestern von den Weltpriestern keine Bedrängnisse zu erleiden hätten und einen genügenden Lebensunterhalt aus den Zehnten und Besitzungen der Kirche (zu Berau) ziehen könnten, habe der Abt darauf gedrungen, daß Bischof Gebhard von Konstanz (1084 - 1110) ⁵⁶⁾ die Kirche zu Berau überließ "sibimet ceterisque abbatibus ei succedentibus, per fratres suos deum timentes libere disponendam et administrandam, tam in divinis officiis, quam in ecclesiasticis possessionibus ac decimis".

Beinahe wörtlich stimmt mit dieser Gründungsnarration die Gründungsnachricht überein, die uns durch den "Liber constructionis monasterii ad s. Blasium" ⁵⁷⁾ - einer Kompilation aus der Zeit um 1400, die auf durchaus zuverlässigen Quellen zu beruhen scheint ⁵⁸⁾ - überliefert ist. Im Unterschied zu dem Gründungsbericht von 1158, in dem etwas unbestimmt davon gesprochen wird, daß Abt Rusten gottgeweihte Jungfrauen in einer Zelle gesammelt habe, steht hier

54) REC I, Nr. 951 = WUB II, Nr. 366.

55) vgl. die Liste der st. blasian. Äbte bei Krieger TWB II, Sp. 739.

56) REC I, S. 67 = Gebhard III. (von Zähringen).

57) ed. durch F.J. Mone: Quellensammlung IV, S. 76 - 142.

58) zum Quellenwert des Lib. constr. vgl. G. Weise: Der Bericht des sogenannten liber constructionis über die ältesten Klosterbauten in St. Blasien, in: ZGO/NF 26/1911, S. 605 - 620, insbesondere S. 620.

die klare und präzise Feststellung: "Hic etiam pius pater Rustenus construxit ⁵⁹⁾ monasterium sive coenobium Berauw" ⁶⁰⁾. Erst dann folgt die Mitteilung, daß der Abt in der neuerrichteten Zelle fromme Schwestern angesiedelt habe.

Die Aussagen beider Quellen erlauben nun folgende Feststellungen über Gründer und Gründungsvorgang:

1. Gründer des Klosters auf dem Berauer Berg war Abt Rusten von St. Blasien.
2. Der Vergleich der Amtsjahre des Abtes Rusten (1108 - 1125) mit denen des ebenfalls im Zusammenhang mit der Gründung genannten Bischofs Gebhard III. ergibt, daß für den Zeitpunkt der Klostergründung die Jahre 1108, 1109 und 1110 in Betracht kommen.
3. Das Gründungsunternehmen dürfte mit der Weihe der Klosterkirche im Jahre 1117 ⁶¹⁾ -noch zu Lebzeiten des Abtes Rusten - seinen Abschluß gefunden haben.
4. Des weiteren ist deutlich geworden, daß zu Berau schon vor der Gründung des Frauenklosters eine st. blasianische Kirche bestanden hatte, über die dem Albkloster durch Bischof Gebhard III., der sie bereits im Jahre 1098 zu Ehren des hl. Pancratius geweiht hatte ⁶²⁾, die volle Verfügungsgewalt "in spiritualibus et temporalibus" zuerkannt wurde. Mit dieser "Bestätigung des eigenkirchenrechtlichen Status des Klosters St. Blasien" ⁶³⁾ und der freien Überlassung der Berauer Kirche, sollte fürs erste der Unterhalt des zu gründenden Klosters gesichert werden.

59) über "construere" als beliebteste Wendung für "gründen" bis ins 12. Jh. hinein vgl. O. Meyer: Die Klostergründung in Bayern und ihre Quellen, in: ZRG/KA 20/1931, S. 123 - 201, insbesondere S. 191.

60) Lib. constr. S. 108.

61) vgl. oben S. 73.

62) vgl. die "Antiquitates in Berauw", in: J. Huber: Klosterkirche Berau, S. 345 = REC I, Nr. 586, und H. Tüchle: Dedicaciones, S. 27, Nr. 56.

63) so deutet H. Ott: Studien, S. 166/67, der sich mit dem Niederkirchenbesitz St. Blasians eingehend beschäftigte, den in der Bischofsurkunde von 1158 berichteten Vorgang. Es fragt sich aber doch, ob hier nicht ein sehr früher Fall von Inkorporation vorliegt.

Wie aber war St. Blasien in den Besitz der Berauer Kirche und des Grundes und Bodens gekommen, auf dem Abt Rusten das Frauenkloster hatte errichten können? Die Bischofsurkunde von 1158 und die Gründungsnotiz im Liber constructionis geben auf diese Fragen keine Antwort. Hingegen erweist sich eine relativ späte Quelle auffallend genau unterrichtet über die Herkunft der Kirche und des Geländes auf dem Berauer Berg. In seinem durchaus auf den Quellen beruhenden "Liber originum monasterii Sti. Blasii" vom Jahre 1557 ⁶⁴⁾ berichtet Abt Caspar Müller (1504 - 1571) von St. Blasien ⁶⁵⁾, daß zu Lebzeiten des Abtes Rusten auf dem Berauer Berg ein edler Herr und Ritter Gottfried gelebt habe, der öfters zum Gottesdienst nach St. Blasien gekommen und schließlich selbst in das Albkloster eingetreten sei. Bei dieser Gelegenheit habe er dem Kloster den gesamten Berauer Berg zwischen Schwarza, Schlücht und Mettma mit Grund und Boden, Gerichten und Rechten, samt Kirchensatz und Zehnten und zusammen mit allen sonstigen Zugehörden - wie er es von seinen Voreltern ererbt hatte - übergeben ⁶⁶⁾. Mit Wissen und Willen des Stifters Gottfried habe Abt Rusten dann "... uß seinem ergebnen güt ain Closter angehept zu pauwen uff dem Berg zu Berauw an disem Orten, wie es noch stadt ..." ⁶⁷⁾. Das Kloster sei an die Stelle zu stehen gekommen, wo der edle Herr Gottfried seinen "gewöhnlichen Sitz" gehabt habe ⁶⁸⁾.

Gegen die Richtigkeit dessen, was hier - sagenhaft verbrämt - über die Herkunft des Berauer Berges und der Berauer Kirche gesagt wird, bestehen von vornherein deswegen Bedenken, weil weder die Bischofsurkunde von 1158 noch die von ihr abhängige Gründungsnotiz im Liber constructionis eines Gottfried gedenken, der ja - nach Abt Caspar - an der Gründung des Frauenklosters nicht ganz unbeteiligt gewesen sein soll. Aber ein solcher Hinweis mochte sich deshalb erüben

64) Handschrift in GLA 65/490.

65) über ihn und sein Werk vgl. F.J. Mone: Quellensammlung I, S. (73).

66) vgl. den Auszug aus dem Werk Abt Caspars bei A. Kürzel: Bondorf, S. 115.

67) vgl. den Teilabdruck von Abt Caspar Müllers "Liber originum", in: F.J. Mone: Quellensammlung II, S. 56 - 80, insbesondere S. 69.

68) vgl. bei A. Kürzel: Bondorf, a.a.O. - vgl. auch M. Gerbert: HNS I, 1783, S. 394.

rigen, weil im Jahre 1158 die Rechte St. Blasians an der Berauer Pfarrkirche und am Grund und Boden des Berauer Berges völlig unbestritten waren, und ein genauer Nachweis des Erwerbs dieser Rechte sich in keiner Weise als notwendig erwies.

Ganz aus der Luft gegriffen scheinen uns die Angaben des gelehrten Abtes indessen nicht zu sein. Führt doch eine am 22. Januar 1140 ausgestellte Urkunde Papst Innozenz II. für St. Blasien die beiden Kirchen zu Berau und Neukirch (Krs. Rottweil) als Schenkungen eines Gottfried an ⁶⁹⁾. Aber diese Urkunde, die noch weitere st. blasianische Kirchen mit den Namen ihrer Stifter bezeichnet, ist als Fälschung des 12. Jhs. ausgewiesen ⁷⁰⁾. Das braucht jedoch keineswegs zu heißen, daß die Stifternamen erfunden seien. Hätte der Fälscher es lediglich darauf abgesehen gehabt, die Rechte St. Blasians an den einzelnen Kirchen zu untermauern, dann wäre er nicht auf den Gedanken verfallen, die Kirche zu Berau und das weit entfernt gelegene Gotteshaus zu Neukirch bei Rottweil als Traditionen ein und derselben Person, eben Gottfrieds, auszuweisen, sondern er hätte - was glaubhafter gewesen wäre - für jede Kirche einen eigenen, anderen Tradenten erfunden, wie er ja auch für die übrigen in der Urkunde genannten st. blasianischen Kirchen jeweils eine eigene Stifterpersönlichkeit bereit hatte.

Wenn wir also - mit einigem Vorbehalt - an der Existenz des Schenkers Gottfried festhalten können, so bleibt doch noch offen, ob er - wie Abt Caspar behauptet - in das Blasiuskloster eingetreten ist, ob er - zusammen mit der Kirche - den ganzen Berauer Berg dem Kloster vermacht hat und ob das Frauenkloster wirklich an die Stelle seines "gewöhnlichen Sitzes", seines Herrenhofes also, zu stehen kam.

Für eine gewisse Wahrscheinlichkeit dieser einzelnen Behauptungen läßt sich nun ins Feld führen, daß der - allerdings nur bruchstück-

69) JL I, Nr. 8075 = WUB II, Nr. CCCXIII.

70) vgl. Germ. Pnt. II/1, S. 177, Nr. 21.

haft erhaltene - st. blasianische Nekrolog aus der Zeit um 1100 unter dem 30. Oktober das Gedächtnis an einen Konversen Gotfridus festhält ⁷¹⁾; daß zumindest im späten Mittelalter der "Zwing und Bann" des Klosters Berau, der in Analogie zu dem "Zwing und Bann" von St. Blasien ⁷²⁾ das älteste Ausstattungsgut dieses Monasteriums bezeichnen könnte, den gesamten Berauer Berg umfaßte, und zwar von Witznau im Süden bis "... gen Stouffen hinder den berg, da der stig gatt gen Schönenbach ..." ⁷³⁾, bis zu jener Stelle also, wo das "praedium Slocse", das vor 1080 an St. Blasien vergabt wurde, seine südlichste Begrenzung hatte ⁷⁴⁾; und zum letzten Punkte schließlich läßt sich auf die Lage des Frauenklosters verweisen, das etwa 1/2 km vom Orte Berau und seiner Pfarrkirche entfernt inmitten eines "Brühles" ⁷⁵⁾, also inmitten alten Herrengutes ⁷⁶⁾, stand.

Für die Vermutung, daß der Berauer Berg im 11. Jh. ein ebenso geschlossenes Praedium darstellte wie dasjenige, das weiter nördlich anschließend um den Schluchsee herum lag, spricht vor allem die späte Besiedlung dieses Höhenzuges, die nicht nur wegen der geographischen Lage, sondern auch wegen der Rodungsnamen ⁷⁷⁾ und der Fundleere ⁷⁸⁾ dieses Gebietes angenommen werden kann ⁷⁹⁾. Im Aus-

71) MG Necrologia Germaniae I, S. 325.

72) vgl. oben S. 68.

73) vgl. den Berauer Dingrodel von 1349, in: GLA 67/1197, S. 5 a; vollständige Wiedergabe in Neuhochdeutsch bei A. Kürzel: Bondorf, S. 118 - 123, insbesondere S. 118; vgl. auch Krieger TWB I, Sp. 147.

74) vgl. oben S. 69 .

75) vgl. Übersichtsplan der Gemarkung Berau 1:10 000, 1884.

76) die von Viktor Ernst, insbesondere derselbe: Die Entstehung des deutschen Grundeigentums, 1926, S. 99 ff., herausgearbeitete Sonderstellung von "Brühl" und "Breite" und ihre Kennzeichnung als altes Herrengut, das stets in unmittelbarer Nähe des Herrenhofes lag, ist bis zum heutigen Tage unbestritten geblieben, vgl. K.S. Bader: Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich, 1957, S. 42.

77) dafür ist der Name des auf dem Berauer Berg gelegenen Ortes Brenden ein beredtes Beispiel.

78) vgl. Karte Nr. 1.

79) die "villa, que dicitur Parauva", in der St. Gallen während des 8. Jhs. über Besitz verfügte, läßt sich nicht eindeutig

bauland konnten aber - wie wir sehen werden und teilweise schon gesehen haben - praedia von solcher Ausdehnung und Geschlossenheit noch während des 11. Jhs. durchaus im Besitze eines Einzelnen sein ⁸⁰⁾.

Sollten wir mit unseren Überlegungen auf dem richtigen Wege sein, dann würden sich hieraus auch für die Beurteilung der Person Gottfrieds einige Konsequenzen ergeben. Die Beobachtung, daß Gottfrieds praedium unmittelbar an dasjenige angrenzte, das vor 1080 Rudolf von Rheinfelden und andere hohe Adelige am Schluchsee innehatten, würde nahelegen, ihn denselben hochadeligen Kreisen zuzuordnen. Für diese Zuordnung könnte als weiteres Argument die Feststellung angeführt werden, daß sein Besitz nicht auf eine Einzel Landschaft beschränkt war, sondern weit auseinander lag (Berau, Krs. Wht. - Neukirch, Krs. Rottweil). Und endlich würde die Tatsache, daß die Vogtei über das Kloster Berau in den Händen der Nellenburger lag ⁸¹⁾, den Schluß zulassen, daß Gottfried in die nellenburgische Verwandtschaft gehörte.

Eine der Fragen, die eng um das Gründungsproblem kreisen, ist auch die nach der Herkunft der Frauen, die Abt Rusten auf der weltabgeschiedenen Höhe des Berauer Berges ansiedelte. Den Quellen lassen sich keine Hinweise entnehmen. Doch haben bereits M. G e r -

Fortsetzung der Fußnote 79) der Vorseite:

79) mit Berau identifizieren, vgl. Wartmann I, Nr. 332, Anm. 1.

80) die in der gefälschten Urkunde Heinrichs V. v. 4. IX. 1111 (= St. 3077 = QSG III Allerheiligen, Nr. 49) erwähnte Schenkung eines Gutes zu Berau an das Allerheiligenkloster durch Walther, Birtilo und dessen Bruder Eberhard dürfte wohl eine Erfindung des Fälschers sein. Von Besitz des Allerheiligenklosters in Berau ist weder in dem ältesten Güterbeschrieb des Klosters von ca. 1100 (vgl. QSG III Allerheiligen, S. 125 ff.) noch in späteren Güterverzeichnissen jemals die Rede, vgl. E. Schudel: Der Grundbesitz des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, Züricher Diss. phil., 1936, S. 62.

81) dazu weiteres unten S.84 .

b e r t ⁸²⁾ und A. K ü r z e l ⁸³⁾ der begründeten Vermutung Ausdruck gegeben, daß sich der erste Berauer Konvent aus den "sorores" zusammensetzte, die noch zu Ende des 11. Jhs. und in den ersten Jahren des folgenden Jhs. in St. Blasien gelebt hatten ⁸⁴⁾. Diese Vermutung ist vor allem deswegen glaubhaft, weil etwa zur selben Zeit auch die Frauensammlungen anderer Reformklöster aus Gründen der Disziplin von den Männerkonventen wegverlegt wurden ⁸⁵⁾.

Die Gründung des Klosters Berau war demnach wohl nicht in erster Linie ein "Akt des Landesausbaus" ⁸⁶⁾; sie hatte ihre Ursache vielmehr vornehmlich im religiösen Bedürfnis der Zeit. Mag sein, daß das Kloster im Zusammenwirken mit St. Blasien wesentlich zur Erschließung des Berauer Berges beigetragen hat; der erste, entscheidende Anstoß zur Besiedlung des Höhenzuges zwischen Schwarza, Schlücht und Mettma war aber offenbar vom Adel ausgegangen; seiner Tatkraft hatte auch das erste Gotteshaus auf dem Berauer Berg, die Berauer Pancratiuskirche, ihre Entstehung zu verdanken.

Das Verhältnis des Frauenklosters zu St. Blasien war - wie nicht anders zu erwarten - durch engste rechtliche Abhängigkeit gekennzeichnet. Diese Dependenz zeigt sich nicht nur darin, daß der Prior,

82) M. Gerbert: HNS I, S. 394.

83) A. Kürzel: Bondorf, S. 127.

84) einen ersten Hinweis auf das Vorhandensein von Nonnen in St. Blasien gibt die Nachricht der "Acta Murensia", ed. von M. Kiem in: QSG III, 1883, S. 1 - 206, insbesondere S. 35, daß Abt Giselbert von St. Blasien (1068 - 1086) nach 1082 "suos exteriores fratres cum sororibus" aus St. Blasien nach Muri entsandt habe. Vgl. auch die zahlreichen Namen weiblicher Konventen im st. blasianischen Nekrolog (ca. 1100) MG Necr. Germ. I, S. 324 - 326.

85) vgl. K. Weller: Württemberg. Kirchengesch. bis zum Ende der Stauferzeit, 1936, S. 201. - Eine Parallele zu Berau bietet Amtenhausen in der Baar, das durch Übersiedlung des Frauenkonvents von St. Georgen entstanden ist, vgl. K.S. Bader: Kloster Amtenhausen in der Baar (= Veröff. aus d. F.F. Archiv 7/1940), S. 8/9 und S. 12/13.

86) so die Vermutung von H. Ott: Studien, S. 167.

dessen Hauptaufgabe in der seelsorgerischen Betreuung der Klosterfrauen bestanden haben mochte, vom Abt des Mutterklosters eingesetzt wurde ⁸⁷⁾; sie kommt vielmehr auch im Titel der Vorsteherin des Frauenklosters zum Ausdruck, die nicht als abbatisa, sondern als magistra bezeichnet wurde ⁸⁸⁾. Damit sollte wohl unterstrichen werden, daß die obere Leitungsgewalt über das Frauenkloster - nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen - letztlich beim Abt von St. Blasien lag. So vermochten beispielsweise Prior, Propst und Meisterin des Frauenklosters im Jahre 1298 nur "de consensu venerabilium in christo ... abbatis et conventus monasterii sancti Blasii Nigre Silve, quibus immediate subiectum esse dinoscitur monasterium prenotatum" einen Verkauf von Klostergütern vorzunehmen ⁸⁹⁾, und ebenso konnten im Jahre 1317 Meisterin, Priorin und der ganze Konvent des Klosters nur "de voluntate et auctoritate domini et patris nostri, domini Ulrici abbatis monasterii sancti Blasii in Nigra Silva" festsetzen und verordnen, daß künftighin die Zahl der Nonnen die 40 nicht überschreiten dürfe ⁹⁰⁾.

Diese Belege für die Abhängigkeit Beraus vom Mutterkloster gewähren überdies einen Einblick in die innere Organisation des Klosters: dem Prior, dessen Aufgabe wir schon umrissen haben, und dem Propst, der vor allem als Verwalter fungierte, stand der Frauenkonvent gegenüber, dessen Spitze die Meisterin und ihre Vertreterin, die Priorin, einnahmen.

Schon bald nach seiner Gründung scheint das Kloster seine erste Blüte erlebt zu haben. Die innige Frömmigkeit, durch die sich - nach einem Bericht des "Liber constructionis" - die Klosterfrauen jener ersten Jahrzehnte auszeichneten, hat den Namen des abgelegenen Klosters weit hinausgetragen und es selbst schon in der ersten Hälfte des 12. Jhs. einer anderen frommen Stiftung zum Vorbild werden lassen ⁹¹⁾. - Für diese Entwicklung war wohl auch entscheidend,

87) vgl. REC I, Nr. 951 = WUB II, Nr. 366 von 4.IV. 1158.

88) "magistra monasterii puellarum in Berowe" in Urk. v. 7. III. 1298, in: ZGO 14/1862, S. 451.

89) ebenda.

90) vgl. Krieger TWB I, Sp. 147.

91) vgl. oben S. 73 betr. die Gründung von Fahr.

daß Frauen aus dem höchsten Adel Schwabens hier Aufnahme fanden. Diesen Kreisen entstammte etwa die fromme Luitgart von Bogen, eine geborene Gräfin von Wirtemberg-Beuttelsbach ⁹²⁾, die ebenso wie Ita von Kaltenbach, die Frau des Gründers der st. blasianischen Zelle Bürgeln ⁹³⁾, um 1125 in Berau lebte; hierher gehören aber auch die beiden Schwestern ⁹⁴⁾ Ota und Heduwich, Töchter Bertolds von Eberstein, die nach der Mitte des 12. Jhs. in das Kloster auf dem Berauer Berg eingetreten waren ⁹⁴⁾.

Durch die Schenkungen, die dem Nikolaus-Kloster von seiten der Familien seiner Insassinnen reichlich zufließen ⁹⁵⁾, wurde seine Besitzbasis ständig vergrößert und damit auch der Wirkungsbereich seines Mutterklosters St. Blasien bedeutend erweitert. Dem am äußersten Rande des südöstlichen Schwarzwaldes gelegenen Frauenkloster war schon durch die Erstausstattung, die das Blasiuskloster aus seinem Besitz zur Gründung der Tochterzelle ausgeschieden hatte, der Weg nach Osten, ins Altsiedelland des Wutachgebietes, gewiesen worden. Das Zentrum dieses Besitzes, der sich im späten Mittelalter von der Schlücht über die Steina, die Wutach und die Klettgauebene bis zur Enge bei Schaffhausen und noch in den Hegau hinein erstreckte ⁹⁶⁾, bildeten vor allem die umfangreichen Güter im Kirchspiel Schwerzen, die wohl zusammen mit der schon 1179 im Eigentum Beraus nachweisbaren Kirche ⁹⁷⁾ an das Frauenkloster gekommen sein dürften. Organisatorischer Mittelpunkt dieses Komplexes und aller berauischen Güter zwischen Schlücht und Schaffhausener Enge war - nachweisbar seit 1307 ⁹⁸⁾ - der Dinghof zu Lütisloh ⁹⁹⁾ ob Horheim, gegenüber Schwerzen, am rechten Ufer der

92) vgl. Lib. constr., ed. F. J. Mone: Quellensammlung IV, S. 118 ff.

93) ebenda S. 122/23.

94) vgl. WUB IV, Nr. 72, o.D. (ca. 1185).

95) vgl. die in Anm. 94 genannte Urkunde über die Schenkung Bertolds von Eberstein; s. auch den Bericht des Lib. constr. über die Schenkungen Conrads von Wirtemberg, in: F.J. Mone: Quellensammlung IV, S. 119.

96) vgl. Zinsrodel des Klosters Berau von 1349, in: GLA 11/124.

97) vgl. oben S. ⁷⁴ und dort Anm. 53

98) vgl. A. Kürzel: Bondorf, S. 141. S. insbesondere den Berauer Dingrodel von 1349, ebenda S. 121 und den Zinsrodel von 1349, GLA.

Wutach gelegen.

Der berauische Besitzzuwachs im Wutachgebiet erweiterte - wie schon angedeutet - auch den Wirkungsbereich St. Blasians nicht unwesentlich; für dessen Vögte aber, die Herzoge von Zähringen, brachte er keine weitere Stärkung des Einflusses in dieser Landschaft, da die Vogtei über das Frauenkloster Berau allem Anschein nach nicht in zähringische Hände gekommen war. Zwar besitzen wir aus zähringischer Zeit keine Quellen, die etwas über die berauischen Vogteiverhältnisse aussagen würden. Die Tatsache aber, daß im Jahre 1287 Graf Manegold von Nellenburg (= Veringen), der Besitznachfolger des alten nellenburgischen Grafenhauses ¹⁰⁰⁾, die Vogtei über Berau an Ritter Hermann am Stad verkaufte ¹⁰¹⁾, läßt den Schluß zu, daß die Nellenburger schon in zähringischer Zeit Vögte von Berau waren. Wäre ehemals auch die Vogtei über Berau in Händen der Zähringer gewesen, dann hätten die Habsburger, denen um das Jahr 1254 die 1218 ans Reich zurückgefallene Vogtei über St. Blasien verpfändet wurde ¹⁰²⁾, auch die Vogtei über das wesentlich kleinere, nahe beim Mutterkloster gelegene Berau an sich gezogen. Die Nellenburg-Veringer aber, die um Mitte des 13. Jhs. nur noch über Streubseitz im Wutachgebiet verfügten ¹⁰³⁾, hätten für einen Neuerwerb der abgelegenen Vogteigerechtsame sicher keine Interesse gezeigt, da sie als Landgrafen im Hegau in einer ganz anderen Landschaft engagiert waren.

Es bleibt nach diesen Überlegungen nichts anderes übrig, als die Berauer Klostervogtei für alt-nellenburgisch zu erklären, wobei jedoch offen bleiben muß, wie die Nellenburger, die um 1100 in unmittelbarer Nachbarschaft des Berauer Berges noch über starke Positionen verfügten ¹⁰⁴⁾, zu dieser Vogtei gekommen sind. Da sie

99) heute " Horheimer Höfe", Gem. Horheim, Krs. Wht.

100) über die Nellenburger vgl. unten S. 141 ff.

101) vgl. T. Neugart: Codex dipl. Alemanniae II, 1795, S. 321 - 322, Nr. 538.

102) vgl. A. Schulte: Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten, 1887, S. 111 ff.

103) vgl. unten S. 142 .

104) vgl. unten S. 89 ff.

nicht als "Gründervögte" angesprochen werden können, dürfte die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen sein, daß die Ansprüche der Nellenburger sich auf nicht näher erkennbare verwandtschaftliche Bindungen zu Gottfried, dem Stifter Klostergrundes, stützten.

b)

Etwa zur selben Zeit, da sich von Westen her der Einfluß St. Blasians im Land zwischen Schwarzwald und Randen bemerkbar zu machen begann, gelang es auch dem um das Jahr 1050 zu Schaffhausen gegründeten Kloster Allerheiligen¹⁾, in Klettgau und Alpgau Fuß zu fassen.

Das Allerheiligenkloster, das seine Entstehung der frommen Gesinnung des Grafen Eberhard von Nellenburg zu verdanken hatte, war von seinem Stifter unmittelbar auf der Grenze zwischen Klettgau und Hegau, nahe dem nellenburgischen Markte Schaffhausen angesiedelt worden. Als - nach vierjähriger Bauzeit - im Jahre 1064 die Klosteranlage und die Kirche mit ihrem seltsamen Rautenhof²⁾ vollendet waren und eingeweiht werden konnten, war dies der äußere Anlaß zur Aufnahme des Klosters in päpstlichen Schutz, Das Privileg Papst Alexanders II., über dessen Inhalt wir nur durch eine Weihe-

1) im Gegensatz zur Gesch. St. Blasians hat die frühe Gesch. Allerheiligens schon zahlreiche überschauende Darstellungen gefunden, vgl. neben H. Hirsch: Studien über die Privilegien, S. 500 - 530, neuerdings insbesondere K. Schib: Gesch. der Stadt Schaffhausen, 1946, S. 11 ff., und vor allem H. Büttner: Zur Klosterreform des 11. Jhs., in: Schaffh. Beiträge zur vaterländischen Gesch. 26/1949, S. 99 - 113. Dort finden sich alle Quellenbelege und Hinweise auf weiterführende Literatur; vgl. auch O. Feger: Geschichte des Bodenseeraumes II, S. 24 ff., S. 40 ff. und S. 62, 1958.

2) seine Entdeckung geschah erst vor wenigen Jahren, vgl. darüber neuestens R. Frauenfelder: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, Bd. III, 1960, S. 315 ff., und aus der Sicht des Historikers H. Büttner: Zur frühen Geschichte von Allerheiligen in Schaffhausen, in: Schaffh. Beiträge zur vaterl. Gesch. 36/1959, S. 30 - 39.

notiz unterrichtet sind, brachte Allerheiligen zwar eine gewisse rechtliche Selbständigkeit, bestätigte aber - noch ganz im Sinne der zu Lebzeiten Leos IX. herrschenden Auffassung - dem Stifter und seinen Nachkommen die erbliche Innehabung der Vogteirechte und des Rechtes auf Bestellung des Abtes.

Ein wirklich entscheidender Wandel in der Entwicklung des Klosters trat erst ein, als Graf Burchard von Nellenburg, der Sohn des Stifters, im Jahre 1079 Abt Wilhelm von Hirsau nach Schaffhausen berief und ihn mit der Reform des klösterlichen Lebens betraute. Abt Wilhelm, der nun die Mönche Allerheiligens mit dem Gedankengut Clunys und St. Victors in Marseille vertraut machte, war es dann auch, der 1080 von Graf Burchard für die Abtei eine neue Rechtsstellung erwirkte und ihn dazu veranlaßte, dem Kloster den Markt Schaffhausen mit der Münze zu übereignen.

Mit der Privilegierung der veränderten Rechtslage durch Gregor VII. wurde der Schlußstrich unter einen revolutionären Akt gezogen, der ebenso wie fünf Jahre zuvor in Hirsau - dem Schaffhauser Kloster die "Libertas", das Recht auf freie Wahl des Abts und des Vogts, verschaffte. Das war der Auftakt zu der großen Blüte Allerheiligens, die erst nach 1100 allmählich ins Verblassen geriet. Ausdruck dieser Epoche, die Schaffhausen beinahe gleichrangig neben das andere große Zentrum der Reform am Hochrhein, neben St. Blasien, stellte, war der Bau einer neuen, fünfschiffigen Klosterkirche ³⁾, deren Anlage das von Cluny beeinflusste Denken getreu widerspiegelte. Weshalb diese zweite Kirche nicht vollendet wurde und endlich einer dreischiffigen Basilika weichen mußte, wird kaum je zu klären sein. - Als nach dem Tode des Grafen Burchard im Jahre 1105 der Erbe des letzten Nellenburgers, Graf Adalbert von Mörsberg, sein Vogtamt antrat, hatte das Allerheiligenkloster schwere Bedrängnisse zu erleiden. Ihnen wurde erst 1122 durch einen Vergleich zwischen Kloster und Vogt ein Ende bereitet. Die Vogteigerechtsame gelangten dann, nach dem Tode des Grafen Adalbert, über einen Neffen - um 1170 - an seinen Enkel, Graf Ma-

3) sie wurde gleichfalls erst vor einigen Jahren entdeckt; vgl. hierzu die in Anm. 2 genannte Literatur.

negold von Veringen, den Begründer des dritten nellenburgischen Hauses. Gegen 1180 schließlich fiel die Vogtei ans Reich und 1198 wurde sie endlich von König Philipp an Herzog Berthold von Zähringen übertragen.

Damit hatten die Zähringer erreicht, was Berholds V. Großvater, Herzog Konrad, bereits 1120 mit seinem Überfall auf das Kloster vergebens erstrebt hatte: dem zähringischen Machtbereich einen weiteren Stützpunkt am Hochrhein einzufügen.

Am Ende des 12. Jhs. aber war es nicht mehr so sehr das Kloster, das das Interesse der politischen Mächte auf sich lenkte, sondern das bürgerliche Gemeinwesen, das - im Schatten Allerheiligens - inzwischen zur Stadt und zu einem bedeutenden Wirtschaftsplatz herangewachsen war ⁴⁾. Die Bedeutung des Klosters ging hinfort über das Mittelmaß kaum mehr hinaus.

Die Geltung, die Allerheiligen - nach der Berufung Abt Wilhelms - in Schwaben zu erlangen vermochte, hätte das Kloster wohl kaum je erringen können, wenn es nicht gleich von vornherein durch die Stifterfamilie in einem weiten Bereiche Schwabens, im Thurgau, und Zürichgau, im Linzgau und Hegau und im Klettgau und Alpgau, mit Besitz ⁵⁾ ausgestattet worden wäre.

Gerade auf Klettgau und Alpgau lenkten nellenburgische Schenkungen schon früh die Interessen des Schaffhauser Klosters (zum Folgenden vgl. Karte Nr. 6). Bereits von Graf Eberhard (um 1078) dürfte Allerheiligen die umfangreiche curtis in Hallau (Kt. Schaffhausen) erhalten haben ⁶⁾, zu der 7 Hufen Salland, 14 weitere Hufen, 34 Schupposen, 35 Waldhufen und eine Mühle gehörten ⁷⁾. Die-

4) vgl. H. Ammann: Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter, 1948, S. 23 ff.

5) vgl. allg. E. Schudel: Grundbesitz.

6) Ersterwähnung in JL I, Nr. 5580 = QSG III (Die ältesten Urkunden von Allerheiligen, hg. v. F.L. Baumann, künftig zitiert mit den Buchstaben AH), Nr. 26 vom 8. X. 1095.

7) vgl. das Güterverzeichnis des Klosters aus der Zeit um 1100 (nicht 1150, vgl. hierzu E. Schudel: Grundbesitz, S. 4) in: QSG III AH, S. 126/27.

se Güter verteilten sich auf die beiden im fruchtbarsten Winkel der Klettgauer Ebene gelegenen Markungen Ober- und Niederhallau. Hinzukamen - weiter im Osten, gegen die Schaffhauser Enge hin, 5 Hufen in Guntmadingen (Kt. Schaffh.) ⁸⁾ und ebenfalls noch im Klettgau eine Schuppe und eine Mühlenhofstatt zu Neuhausen am Rheinfall (Kt. Schaffh.) ⁹⁾. Dieser Klettgauer Besitz, der von - dem Namen nach - unbekannten Wohltätern des Klosters durch Schenkungen im Wutach- und Hochrheintal noch wesentlich erweitert wurde, hatte schon zu Beginn des 12. Jhs. im Dinghof zu Hallau seinen organisatorischen Mittelpunkt ¹⁰⁾. Im Verwaltungsbereich dieses Hofes lagen im Jahre 1122 die Klostergüter zu Guntmadingen (Kt. Schaffh.), "Huninchovin" (Wüstung an der Wutach bei Eberfingen, Krs. Wht.), "Vutahe" (Wüstung an der Wutach?), Eberfingen (Krs. Wht.), Dangstetten (Krs. Wht.), sowie wohl auch Rheinheim (Krs. Wht.), beide im Hochrheintal ¹¹⁾. Der Besitz des Klosters im klettgauischen Beringen (Kt. Schaffh.) hingegen wurde von dem außerhalb des Klettgaus, im Randen gelegenen Dinghof Hemmental aus verwaltet ¹²⁾. Eine wertvolle Ergänzung erfuhren die grund- und leibherrlichen Rechte des Allerheiligenklosters dadurch, daß Graf Burchard von Nellenburg im Jahre 1092 seinem Hauskloster den Randenforst schenkte ¹³⁾, über den seinem Vater im Jahre 1067 durch Heinrich IV. der Wildbann verliehen worden war ¹⁴⁾. Aus je-

8) Ersterwähnung im Güterverzeichnis von 1100 (QSG III AH, S. 127); vgl. auch JL I, Nr. 7097 von ca. 1120 - 1124 = QSG III AH, Nr. 56.

9) Ersterwähnung im Güterverzeichnis von 1100, QSG III AH, S. 137, vgl. auch St. 3077 v. 4. IX. 1111 = QSG III AH, Nr. 49 (Fälschg.) und JL I, Nr. 7097 v. ca. 1120 - 1124 = QSG III AH, Nr. 56.

10) vgl. QSG III AH, Nr. 60 v. 30.V. 1122.

11) vgl. die in Anm. 10 zit. Urk. und daneben QSG III AH, Nr. 63 v. 1124.

12) vgl. die in Anm. 10 genannte Urkunde.

13) QSG III AH, Nr. 7/5 v. 26. II. 1092. Diese Schenkung wurde am 27. II. 1100 wiederholt, vgl. QSG III AH, Nr. 34.

14) MG D HIV 193 = QSG III AH, Nr. 6.

nem Wildbannprivileg kennen wir die Ausdehnung dieses Forstes, der 1092 als Pertinenz des zu Hemmental gelegenen praedium galt: er reichte vom Rhein bei Schaffhausen über Hemmental bis auf die Höhe zwischen Siblingen und Schleitheim ¹⁵⁾ und außerdem waren ihm die kleine Forste Rheinhart im Hegau und Lauferberg im Klettgau (südl. Guntmadingen, Kt. Schaffh.) angegliedert ¹⁶⁾. - Jahrhunderte später sollten diese Forstbezirke wesentlich zur räumlichen Ausgestaltung des schaffhauserischen Stadtstaats beitragen ¹⁷⁾.

Diesen klettgauischen Besitzungen und Rechten standen diejenigen, die Graf Eberhard und sein Sohn, Graf Burchard, ihrem Hauskloster am Rande des Alpgaus, im südöstlichen Schwarzwald, zugewiesen hatten, an Umfang keineswegs nach. Durch eine Urkunde Papst Urbans II. aus dem Jahre 1095 ¹⁸⁾ ist uns ihre Lage überliefert: "... item in Nigra Silva in locis Gravenhusin et Sc Luischse et monte Stouphin dictis cum propriis et communibus, propriis a Rotinbach ad Svarzaha, communibus autem a Svarzaha usque ad medium Albe fluuium".

Ein erster Blick auf die Karte verrät, daß es sich hier um einen zusammenhängenden Komplex handelt, der in drei Unterabschnitte zerfällt. Da liegt zunächst - in unmittelbarer Nähe des altbesiedelten Landes, aber doch bereits inmitten des Waldes - Grafenhausen (Krs. Neustadt), dessen Name darauf schließen läßt, daß hier um 1095 schon eine Siedlung vorhanden war, die von den Nellenburger Grafen angelegt worden sein dürfte. Daran schließt sich im Westen Be-

15) s. hierzu neuerdings ausführlich Th. Mayer: Stadtstaat Schaffhausen, S. 21 ff.

16) zu MG D HIV 193 von 1067; vgl. außerdem St. 3077 v. 4.IX. 1111 = QSG III AH, Nr. 49, vgl. Th. Mayer: Stadtstaat Schaffhausen, S. 23 ff.

17) vgl. Th. Mayer: Stadtstaat, passim.

18) JL I, Nr. 5580 = QSG III AH, Nr. 26 = Germ. Pont. II/2, S. 14, Nr. 8.

sitz am Schluchsee ¹⁹⁾ an, wobei offen bleiben muß, ob es sich hier um den Besitz des Sees, um den Besitz eines noch nicht erschlossenen Gebietes in der Nähe des Sees, oder gar schon um eine Siedlung am Seeufer handelte. Ebenfalls im Westen von Grafenhausen und unmittelbar südlich des Schluchsees folgt dann das umfangreiche Waldgebiet des Berges Hochstaufen.

Dieser aus drei Teilen bestehende Gesamtbesitz war nun wieder in propria (d.h. Güter in Eigennutzung) und communia (d.h. Güter in Gemeinbesitz, also nicht in Sondernutzung) geschieden ²⁰⁾. Die propria reichten - in Ost-Westrichtung gesehen - vom Rötenbach, der zwischen Birkendorf und Grafenhausen in die Schlucht mündet, über Schlucht und Mettma hinweg bis zur Schwarza und umfaßten damit Grafenhausen, den Berg Staufen und wohl auch Teile des Schluchseebezirks. Den communes wurde hingegen all das zugerechnet, was zwischen Schwarza und Alb gelegen war, also auch die Wälder westlich des Schluchsees.

Dieser Güterbescrieb wirft ein bezeichnendes Licht auf den Stand der Erfassung und Erschließung des südöstlichen Schwarzwaldes. Während die Besitzungen der Nellenburger bzw. des Allerheiligenklosters gegen Osten und Westen zwar noch über keine klaren Gren-

19) schon im Jahre 1083 tauschte das Allerheiligenkloster mit Zustimmung seines Vogtes, des Grafen Burchard, das praedium "quod ad prefatum monasterium pertinebat in loco, qui Schlohse dicitur" mit dem Edlen Tuto von Wagenhausen gegen dessen praedium im gleichnamigen Orte (bei Stein a. Rh.), um hier, in Wagenhausen, eine cella errichten zu können. (QSG III AH, Nr. 9). Ob es sich nur um einen Teil des Allerheiligenbesitzes am Schluchsee handelte, ob dieses praedium wieder an Allerheiligen zurückfiel, als Tuto von Wagenhausen kurz nach der Rechts-handlung von 1083 in Allerheiligen als Laienbruder eintrat, oder ob es das Kloster wieder an sich zog, als Tuto von Wagenhausen, die auf seinem Stammgut errichtete cella dem Allerheiligenkloster zu entreißen versuchte, muß unentschieden bleiben. Zu Tuto von Wagenhausen vgl. D.W.H. Schwarz: Die Anfänge des Klosters Wagenhausen, in: Festgabe Hans Nabholz, 1944, S. 36 - 44, und K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 235 ff.

20) vgl. hierzu auch H. Büttner: Allerheiligen in Schaffh. und die Erschließung des Schwarzwaldes, S. 20.

zen, so doch immerhin über gewisse Scheidelinien verfügten, die das Gebiet zumindest als anspruchsmäßig vergeben auswiesen, blieb die Reichweite der Ansprüche nach Norden und Süden hin völlig offen ²¹⁾. Eine genaue Festlegung schien hier, da andere Ansprüche offenbar noch fehlten, überflüssig zu sein. Aber auch innerhalb des von den äußersten Scheidelinien im Osten und Westen eingeschlossenen Komplexes waren die Rechte des Besitzers keineswegs die gleichen. Am weitesten im Walde, zwischen Schwarza und Alb, bezeichneten sich die Nellenburger und ihre Nachfolgerin, die Allerheiligenabtei, lediglich als mitberechtigt. Östlich der Schwarza aber, zum Altsiedelland hin, verfügten sie in und um Grafenhausen über Güter, die bereits in Eigennutzung genommen waren. Hier, in unmittelbarer Nähe des altbesiedelten Landes, das noch bis Birkendorf heraufreichte (vgl. Karte Nr. 1), waren gegen Ende des 11. Jhs. die großen Waldgebiete nicht nur anspruchsmäßig vergeben, sondern teilweise auch schon der Besiedlung erschlossen.

Wenn wir nun die Besitzangaben der Papsturkunde von 1095 mit denen vergleichen, die wir weiter oben aus dem Immunitätsdiplom Heinrichs IV. von 1065 ²²⁾ und der Urkunde Heinrichs V. von 1125 ²³⁾ für St. Blasien gewonnen haben, dann machen wir eine erstaunliche Feststellung: die Besitzansprüche des Allerheiligenklosters überschritten sich nicht nur im Gebiet Hochstaufen-Schluchsee mit denen des Albklosters, sie reichten sogar - wenn auch abgeschwächt durch die Bezeichnung "communes" - weit in den Immunitätsbezirk St. Blasiens hinein. Das ist ein deutliches Zeichen für die weitgehende Unsicherheit, die noch am Ende des 11. Jhs. die Besitzverhältnisse in den weitgehend unerschlossenen Waldgebieten charakterisierte. Beide Klöster dachten im übrigen um 1095 noch keineswegs daran, sich dieser miteinander unvereinbaren Ansprüche wegen gleich zu befehden. Erst, als nach der Jahrhundertwende die Erschließung und Nutzung der beanspruchten Gebiete allmählich intensiver wurde,

21) darauf hat schon H. Büttner Allerheiligen in Schaffh. und die Erschließung des Schwarzwaldes, S. 20, aufmerksam gemacht.

22) vgl. oben S. 68.

23) vgl. oben S. 69 / 70.

und die von St. Blasien und Allerheiligen ausgehende Siedlung am Schluchsee und Hochstaufen aufeinanderstieß, kam es zur Auseinandersetzung.

Vor allem aber dürfte die von Allerheiligen aus vorgenommene Gründung einer cella in Grafenhausen und die damit verbundene Stärkung der Position des Schaffhauser Klosters im südöstlichen Schwarzwald den Unwillen St. Blasiens hervorgerufen und die Interessen des Albklosters in vermehrtem Maße auf diese Landstriche gelenkt haben. Dieses Moment ist bei der Behandlung der um 1130 ausbrechenden Besitzstreitigkeiten bislang außer acht gelassen worden ²⁴⁾, weil die Gründungsgeschichte der Grafenhauser Zelle bis zum heutigen Tage unbearbeitet geblieben ist. Wie bei der Untersuchung der Frühgeschichte des nur etwa 10 km von Grafenhausen entferntgelegenen st. blasianischen Frauenklosters Berau bewegen wir uns also auch im Falle Grafenhausen weitgehend auf Neuland. Wollte man einer um das Jahr 1100 entstandenen Traditionsnotiz ²⁵⁾ Glauben schenken, dann hätte bereits Graf Eberhard von Nellenburg, der ca. 1078 ²⁶⁾ verstorbene Stifter Allerheiligens, dem Schaffhauser Kloster die "cella, que dicitur Gravenhusan" mit aller Zugehörde übereignet. Wäre dem so, dann müßte man erwarten, daß in der Urkunde Papst Urbans II. vom Jahre 1092, mit der dieser dem Allerheiligenkloster u.a. den Besitz der Zellen St. Agnes zu Schaffhausen und St. Maria zu Wagenhausen bestätigte ²⁷⁾, auch die Zelle zu Grafenhausen Erwähnung gefunden hätte. Von der "cella, que dicitur Gravenhusan" ist in dieser Urkunde jedoch mit keinem Wort die Rede.

24) so bei A. Schulte: Eine unausgefertigte Urkunde Kaiser Friedrichs I., in: ZGO/NF III, 1898, S. 120 - 125; bei J. Enderle: Studien, S. 23, insbesondere Anm. 3; bei H. Büttner: Allerheiligen in Schaffh. und die Erschließung des Schwarzwaldes, S. 19 ff., und bei demselben: Herrschaft Lenzkirch, S. 108 f.

25) Güterbescrieb des Allerheiligenklosters, in: QSG III AH, S. 127; zur Datierung E. Schudel: Grundbesitz, S. 4 f.

26) vgl. neuerdings die Stammtafel der Nellenburger bei P. Kläui: Hochmittelalterl. Adels herrschaften im Zürichgau (= Mitt. der antiquar. Ges. in Zürich 40/2), 1960, S. 52.

27) JL I, Nr. 5457 = QSG III AH, Nr. 13; vgl. Germ.Pont. II/2, S. 13, Nr. 6.

Noch mehr zu denken gibt aber die Feststellung, daß in der zeitlich nächstfolgenden Urkunde desselben Papstes vom Jahre 1095²⁸⁾, in der - wie wir weiter oben gesehen haben - erstmals die Besitzungen des Allerheiligenklosters zu Grafenhausen, Schluchsee und auf dem Berge Hochstaufen erwähnt werden, ebenfalls jeder Hinweis auf den Besitz einer cella in Grafenhausen fehlt. Von einem Übergang der Zelle aus nellenburgischen Händen an das Allerheiligenkloster kann demnach vor 1095 und gar vor 1078 keine Rede sein. Ja, der Wortlaut der Papsturkunde von 1095 läßt überdies den Schluß zu, daß in diesem Jahre zu Grafenhausen ein Klösterchen überhaupt noch nicht vorhanden war. Denn: hätte es damals schon bestanden, dann wäre im Papstprivileg von 1095 sicherlich der Vermerk enthalten gewesen, daß in der zu bestätigenden Schenkung, die ja nellenburgisches Eigengut zu Grafenhausen umfaßte - die cella und ihre Zugehörde nicht eingeschlossen sei.

Nun gibt es allerdings einen Beleg, den man für die Existenz des Klösterchens vor dem Jahre 1095 ins Feld führen könnte. Ein - offenbar spätmittelalterliches - Repertorium der Schaffhauser Klosterregistratur enthält das Kurzregest einer heute nicht mehr vorhandenen Urkunde aus dem Jahre 1085, deren Inhalt folgendermaßen wiedergegeben wird: "Item ein latinischer brief, darin frow Ita von Birkendorf dem Kloster Grafenhusen vergabet ein hûb sampt dem zehenden, so einest zû der pfarr Engelrameßriet (die aber abgangen) gehört hatt. Damit die Kilch zû Birkendorf sich nût zû klagen ab diser Vergabung, gibt si iren dagegen ein gût zû Mettingen" 29).

C.A. B ä c h t o l d, der Herausgeber und Kommentator der Rüegerischen Chronik, dem das Original der Urkunde ebenfalls schon nicht mehr vorgelegen hatte, scheint diese Notiz so verstanden zu haben, daß Ita von Birkendorf einem zu Grafenhausen gelegenen Kloster eine Hufe vermacht habe. J.J. R ü e g e r (1548 - 1606) aber, der das Original anscheinend noch kannte, gibt dessen Inhalt anders

28) vgl. Anm. 18.

29) vgl. bei J.J. Rüeger: Chronik I, S. 289, und hier Anm. 4.

wieder: "Grafenhusen aber für sich selber mit sampt vilen anderen imme anhangenden güeteren ward in 1085. iar Christi von frow Ita von Birkendorf dem closter Aller Heiligen vergabet".

Prüft man daraufhin nochmals den - gewiß mißverständlichen - Wortlaut des obengenannten Regests, dann wird klar, daß mit "Kloster" das Allerheiligenkloster gemeint ist, und daß "Grafenhusen" (genauer: eine dort gelegenen Hufe) das Objekt darstellt, das Ita von Birkendorf dem Schaffhauser Kloster vermacht hat; es handelte sich dabei allerdings nicht - wie Rüeger es auslegte - um die ganze Siedlung, die ja zum weitaus größten Teil in nellenburgischem Besitz war, sondern lediglich um eine Hufe mit Zugehörde.

Damit kann dieses Gegenargument als abgetan gelten und die Feststellung bestehen bleiben, daß im Jahre 1095 zu Grafenhausen noch keine Zelle des Allerheiligenklosters existierte. Wenn aber die eingangs zitierte Traditionsnotiz schon um das Jahr 1100 von der "cella, que dicitur Gravenhusan" zu berichten weiß ³⁰⁾, dann muß deren Errichtung schon bald nach 1095 erfolgt sein. Die in einer - allerdings sehr späten - Konstanzer Chronik enthaltene Notiz, daß Bischof Gebhard III. die cella im Jahre 1096 zu Ehren der hl. Fides geweiht habe ³¹⁾, würde zu unseren Überlegungen sehr schön passen.

Versucht man nun, die Gründung der Grafenhauser cella in das Geschehen einzuordnen, in das sich das Allerheiligenkloster um die Wende vom 11. zum 12. Jh. hineinversetzt sah, dann zeigt sich, daß dieses Ereignis gerade in den Zeitraum hineinfiel, der vorab durch das harte Ringen um den Besitz der cella Wagenhausen bei Stein am Rhein gekennzeichnet war. Tuto von Wagenhausen, von dem das Allerheiligenkloster im Jahre 1083 den Grund und Boden zum Bau einer cella am gleichnamigen Orte eingetauscht hatte, unternahm um das Jahr 1090 den Versuch, seinen einstigen Besitz mitsamt der inzwischen entstandenen cella wieder an sich zu reißen. Von diesem Vorhaben konnten ihn weder päpstliche noch bischöfliche Ermahnungen

30) QSG III AH, S. 127; vgl. oben S. 92 .

31) REC I, Nr. 584 (nach einem Chron. Const. des 18. Jhs.); vgl. auch H. Tüchle: Dedicaciones, S. 71, Nr. 54 A.

und schon gar nicht die ständig wiederholten Bestätigungen der Rechte Allerheiligens an der cella Wagenhausen abbringen. Das Schaffhauser Kloster mußte sich schließlich nach 1095 zum Verzicht auf Wagenhausen bequemen und das Klösterchen an Bischof Gebhard III. von Konstanz ausliefern, aus dessen Händen es endlich an das Kloster Petershausen gelangte ³²⁾.

Vergegenwärtigt man sich diese Ereignisse, dann dürfte es kaum leichtfertig zu nennen sein, wenn wir die Gründung der Grafenhauser Zelle zu dem Verlust der cella Wagenhausen in engste Beziehung setzen. In der Abgeschiedenheit des oberen Schlüchttales bot sich dem Allerheiligenkloster die ideale Möglichkeit, den erlittenen Verlust durch Errichtung einer neuen cella wieder wettzumachen, die sich nun nicht mehr wie die zu Wagenhausen gelegene dem Einfluß der verschiedensten politischen Kräfte ausgesetzt sehen sondern der Welt weit entrückt sein würde. Gewollt oder ungewollt war damit zugleich auch ein weiterer Schritt zur Erschließung des südöstlichen Schwarzwaldes getan.

Für das Schaffhauser Kloster hatte die Anlage einer cella bei Grafenhausen jedoch noch in anderer Hinsicht erhebliche Bedeutung. Es besaß nun endlich einen Stützpunkt, von dem aus sich die Besitzungen am Schwarzwald - Ostrand bequemer verwalten und vor allem vor Entfremdung sichern ließen. Daß man der neugeschaffenen Zelle eine solche Funktion zugedacht hatte, erhellt eindeutig aus dem Wortlaut einer Urkunde Papst Calixts II. von 1120 - 1124 ³³⁾, in der u.a. erstmals die Rechte Allerheiligens an dem Grafenhauser Klösterchen ihre Bestätigung fanden. Das geschah in der Weise, daß man den Text der 1095 von Urban II. ausgestellten Urkunde ³⁴⁾ zu Hilfe nahm und den Satz "... item in Nigra Silva in locis Graven-

32) zum Streit um Wagenhausen vgl. D.W.H. Schwarz: Die Anfänge des Klosters Wagenhausen, S. 36 - 44, und K. Schmid: Königstum, Adel und Klöster, S. 235 ff.

33) JL I, Nr. 7097 = QSG III AH, Nr. 56; vgl. Germ. Pont. II/2, S. 18, Nr. 20.

34) JL I, Nr. 5580 = QSG III AH, Nr. 26, vgl. oben S. 89.

husin et Scлуischse et monte Stouphin ..." durch Hinzufügung des Wortes "cella" so ergänzte, daß nun die Besitzungen Allerheiligens zu Grafenhausen, Schluchsee und auf dem Hochstaufen gewissermaßen zur Pertinenz der Zelle wurden. Statt: "... item in Nigra Silva in locis Gravenhusin etc. ..." hieß es nun: "... item in Nigra Silva cellam in Gravenhusin et Scлуischse et monte Stouphin ...etc."

Noch deutlicher kommt das Bestreben, die Besitzungen und Rechte in und um Grafenhausen als Zugehörden der cella erscheinen zu lassen, in der Wendung zum Ausdruck, die das Privileg Konrads III. von 1145 ³⁵⁾ gebraucht, um Allerheiligen den Besitz des Klösterchens an der Schlucht zu bestätigen. Da steht nun ausdrücklich: "... cella Gravenhusen cum monte Stoufin cum propriis et communibus usque in medium rivuli Albe ...". Allerdings sind hier die Ansprüche Allerheiligens schon wesentlich zurückgesteckt. Die Nennung des Schluchsees ist ganz fallengelassen worden, und ebenso sind die Angaben über propria und communes nicht mehr so präzise wie in den vorausgehenden Urkunden. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir diese Änderungen im Wortlaut als Folgen jener Auseinandersetzung betrachten, die sich in den 20er Jahren des 12. Jhs. zwischen dem Schaffhauser Kloster und dem Blasiuskloster an der Alb um das Gebiet zwischen Mettma und Schwarza zu entspinnen begann ³⁶⁾.

Als Antwort auf die zwischen 1120 und 1124 durch Papst Calixt II. vorgenommene Bestätigung der Rechte Allerheiligens am Schluchsee und am Hochstaufen ³⁷⁾, ließ sich kurze Zeit später St. Blasien von K. Heinrich V. eine Schenkung erneuern, durch die es schon vor 1080 Besitzrechte an beiden Örtlichkeiten erlangt hatte ³⁸⁾. Obgleich im Jahre 1134 Papst Innozenz II. den Versuch unternahm, durch einen seiner Legaten den Streit zwischen den beiden Benedik-

35) St. 3493 = QSG III AH, Nr. 68.

36) zum Folgenden vgl. die in 24 zitierte Literatur; dazu noch E. Schudel: Grundbesitz, S. 42 und 80/81.

37) JL I, Nr. 7097 = QSG III AH, Nr. 56, vgl. oben S. 107.

38) St. 3205 v. 1125 = H. Breßlau: Diplomata centum, 1872, S. 57, Nr. 41, vgl. oben S. 81/82.

tinerköstern beilegen zu lassen³⁹⁾, hielten beide Parteien ihre Ansprüche weiterhin aufrecht. Selbst als Konrad III. im Jahre 1150 den ganzen Berg Hochstaufen dem Kloster St. Blasien zuerkannte⁴⁰⁾, gab es noch keine Ruhe. Das Allerheiligenkloster versuchte mit allen Mitteln - einschließlich dem der Urkundenfälschung⁴¹⁾ - seiner alten Rechte am Hochstaufen wieder teilhaft zu werden. Das gelang ihm endlich - trotz heftiger Gegenwehr St. Blasiens⁴²⁾ - im Jahre 1164, als durch schiedsrichterliches Urteil der Äbte von Lützel, Salem und Engelberg der Berg Hochstaufen entlang der Kammlinie geteilt, und der Westteil dem Albkloster, der Ostteil aber der Allerheiligenabtei zugewiesen wurde⁴³⁾. Zwar war der Sieg Allerheiligens nicht vollkommen, aber es hatte für sich und für seine zu Grafenhausen gelegene Zelle doch noch ein Gutstück aus der - in ihrer Abgrenzung freilich nicht ganz einwandfreien - Nellenburger-Schenkung zu retten verstanden.

Über die innere und äußere Entwicklung der durch den Schiedsspruch von 1164 in ihrem Fortbestand gesicherten cella an der Schlucht sind wir für das erste und teilweise auch noch für das zweite Jh. ihres Bestehens völlig im unklaren. Ja, es läßt sich nicht einmal entscheiden, ob die cella, die sich erstmals 1338 als Frauenkloster zu erkennengibt⁴⁴⁾, schon bei ihrer Gründung Frauen beherr-

39) JL I, Nr. 7749 = QSG III AH, Nr. 66.

40) St. 3573 = QSG IIIAH Nr. 71.

41) St. 3077 v. 4. IX. 1111 = QSG III AH, Nr. 49 (eine um 1150 entstandene Fälschung auf Heinrich V.) und JL I, Nr. 9320 v. 28. I. 1149 = QSG III AH, Nr. 70 (eine ebenfalls um 1150 entstandene Fälschung auf Papst Eugen III.); zu beiden Urkunden vgl. H. Hirsch: Studien, S. 500 ff.

42) vgl. die unausgefertigte Urkunde Friedrichs I., mitgeteilt von A. Schulte: Eine unausgefertigte Urkunde, S. 121/22.

43) vgl. die Urkunde bei C.B.A. Fickler: Quellen und Forschngn. z. Gesch. Schwabens und der Ostschweiz, 1859, S. 59/60, Nr. 29.

44) vgl. Urkunde v. 11. VII. 1338, in: Urkundenregister f.d. Kt. Schaffh. (zit. Sch.U.R.), Nr. 606; vgl. auch J.J. Rüeger: Chronik I, S. 290, Anm. 2.

bergt hatte, oder ob sie nicht doch - wie E. Schudel vermutet ⁴⁵⁾ - ursprünglich ein Männerkloster gewesen war ⁴⁶⁾.

Die Quellen erlauben es erst für die Zeit nach 1250, ein ungefähres Bild wenigstens von den rechtlichen Verhältnissen, des der hl. Fides geweihten ⁴⁷⁾ Klösterchens zu zeichnen. Ob jedoch dieses Bild auch für die Frühzeit der Grafenhauser Zelle Geltung beanspruchen kann, mag dahingestellt bleiben.

Die Rechtsgestalt, die dem Klösterchen bis zu seiner Aufhebung um die Mitte des 15. Jhs. zu eigen war, hatte mit derjenigen des st. blasianischen Frauenklosters Berau viel gemein. In ähnlicher Weise, wie Prior, Propst und Meisterin des Klosters auf dem Berauer Berg im Jahre 1298 ein Bekenntnis zu ihrer unmittelbaren Unterstellung unter die Gewalt von Abt und Konvent des Blasiusklosters abgelegt hatten ⁴⁸⁾, war ein Jahr zuvor auch von Propst und Konvent des "monasterium" zu Grafenhausen die enge rechtliche Abhängigkeit ihrer cella vom Schaffhauser Mutterkloster ausdrücklich anerkannt worden ⁴⁹⁾. Dieses Verhältnis der Abhängigkeit machte sich vor allem bei der Bestellung des Propstes bemerkbar, die allein dem Allerheiligenkloster vorbehalten blieb ⁵⁰⁾. Es kam aber auch bei der Vornahme wichtiger Rechtshandlungen deutlich zum Ausdruck, die stets die Teilnahme des Abtes und des Konventes von Al-

45) E. Schudel: Grundbesitz, S. 23; sie glaubt, daß die Umwandlung des Männerklosters in ein Frauenkloster bald nach der Gründung der cella erfolgt sei.

46) die Urkunden der Zeit vor 1338 sprechen nur ganz unbestimmt von Propst und Konvent des Klosters zu Grafenhausen, vgl. Sch. U.R., Nr. 153 v. l. VII. 1263, und die bei Krieger, TWB I, Sp. 744, angeführte Urkunde v. 1297.

47) dieses Patrozinium ist uns schon für das 12. Jh. durch die um 1150 angefertigten Falsifikate des Allerheiligenklosters überliefert, vgl. die in Anm. 41 genannten Urkunden. S. auch H. Tüchle: Dedicaciones, S. 107/08.

48) vgl. oben S. 82.

49) vgl. die bei Krieger TWB I, Sp. 744, angeführte Urkunde v. 1297: "prepositus et conventus celle in Grafenhusen monasterio Scafusensi subiecte".

50) E. Schudel: Grundbesitz S. 23/24.

lerheiligen notwendig machte ⁵¹⁾. Dieser weitgehenden Ähnlichkeit in der rechtlichen Stellung beider Frauensammlungen standen auf der anderen Seite augenfällige Unterschiede in der inneren Klosterorganisation gegenüber, Einmal waren in Grafenhausen die Funktionen, die in Berau von Prior und Propst ausgeübt wurden, in einer Hand, nämlich in der des Propstes, vereinigt ⁵²⁾. Ihm oblag sowohl die Seelsorge als auch die Verwaltung der Klostergüter. Zum andern entbehrten die Grafenhauser Klosterfrauen einer Vorsteherin ⁵³⁾, die - ähnlich der Berauer magistra - die Interessen der Frauen gegenüber dem Propst hätte vertreten können.

Alles in allem scheint die innere Organisation des Grafenhauser Frauenklosters weit weniger durchgebildet und gegliedert gewesen zu sein, als es bei Berau der Fall war. Das läßt darauf schließen, daß der Frauenkonvent einen sehr geringen Umfang hatte und die Ausstattung der Grafenhauser cella demgemäß bescheiden war ⁵⁴⁾.

Wenn man mit Hilfe der um die Mitte des 14. Jhs. einsetzenden Zinsrödel ⁵⁵⁾ die Besitzlandschaft des Grafenhauser Klösterchens abzustecken versucht, dann zeigt sich, daß - von einigen wenig ergiebigen Einkünften in Orten der Westbaar und des Breisgaus abgesehen - die Güter und Rechte der cella sich im wesentlichen auf Grafenhausen und einige benachbarte Orte konzentrierten, die größtenteils schon früh im Besitz des Allerheiligenklosters waren. Denn zu dem umfangreichen Komplex von Grafenhausen, den das Schaffhauser Kloster von der Stifterfamilie erhalten hatte, waren bis zur Mitte des 12. Jhs. noch weitere Güter im oberen Alpgau und am Schwarzwaldostrand hinzugekommen.

So hatte Berthold von Gmünd dem Allerheiligenkloster im Jahre 1106 das genau umgrenzte "predium, qui dicitur Amelgeresfelth" (= Amertsfeld, Gem. Grafenhausen, Krs. Neustadt) übereignet ⁵⁶⁾, das unmittel-

51) vgl. z.B. die Urkunde Sch. U.R.,Nr. 736 v. 27. III. 1349.

52) in den Grafenhauser Urkunden ist stets nur von einem "praepositus" die Rede.

53) neben dem Propst treten in den Grafenhauser Quellen immer nur die "frowen" des Klosters auf.

54) das vermutete schon J.J. Rüeder: Chronik I, S. 290.

55) vgl. Sch. U. R.,Nr. 618 von 1339 und dazu Rüeger, a.a.O.

56) vgl. QSG III AH, Nr. 44, und ebenda, Nr. 49 vom 4.IX. 1111

telbar nordwestlich an den Grafenhauser Besitz anschloß, und hatte dann sechs Jahre später diese Schenkung durch eine zweite in "Wilari" (= Weilerhof, Gem. Stühlingen oder Weilerhof, Gem. Riedern a.W. ⁵⁷⁾, beide Krs. Wht.) ergänzt ⁵⁸⁾. Etwa um dieselbe Zeit gelangte Allerheiligen durch die Schenkung eines Gerold und eines Ernst (nach einer anderen Quelle ⁵⁹⁾; Burkard und Gerold) zu Besitz in Wittlekofen (Krs. Neustadt) und Welschberg (Gem. Wittlekofen) ⁶⁰⁾, durch die Schenkung eines Bernhard und seiner Frau Bertha in den Besitz der Kirche und eines praedium in Saig (Krs. Neustadt) "cum lacu Titunse" (= Titisee) ⁶¹⁾, und durch Schenkung eines Gerung und eines Walter in den Besitz eines praedium und der Kirche zu Weizen (Krs. Wht.) ⁶²⁾. Außerdem verfügte das Allerheiligenkloster schon früh über Zehntrechte in Balzhausen (Gem. Grafenhausen, Krs. Neustadt) und Raitenbuch (Krs. Neustadt) ⁶³⁾.

Von diesen Gütern und Rechten scheint dem Schaffhauser Kloster ein Großteil schon früh entfremdet worden zu sein ⁶⁴⁾; einige aber finden sich später (im 13. und 14. Jh.) im Besitz der cella Grafenhausen, der verwaltungsmäßig von dem des Mutterklosters selbst getrennt war ⁶⁵⁾. Dazu gehören natürlich an erster Stelle Grafen-

Fortsetzung der Fußnote 56) der Vorseite:

56) (= St. 3077, Fälschung!). Die in der letztzitierten Urkunde genannten Grenzpunkte können nicht mehr identifiziert werden; vgl. hierzu E. Schudel: Grundbesitz, S. 80/81.

57) die Identifizierung ist noch unsicher, vgl. QSG III AH, Einl. S. V, und die Anmerkung F.L. Baumanns zu der in folgender Anm. genannten Urkunde; vgl. auch E. Schudel, a.a.O.

58) QSG III AH, Nr. 50 vom 22. IV. 1112.

59) Güterbeschrieb des AH-Klosters in QSG III AH, S. 137 (v. 1100).

60) QSG III AH, Nr. 49 vom 4. IX. 1111 (= St. 3077, Fälschung!).

61) ebenda und QSG III AH, Nr. 70 vom 28. I. 1149 (= JL I, Nr. 9320, Fälschung!); außerdem Güterbeschrieb von ca. 1100, ebenda S. 136.

62) wie Anm. 60 und 61; außerdem QSG III AH, Nr. 68 = St. 3493 v. 1145.

63) wie Anm. 61.

64) das läßt sich dann vermuten, wenn Besitz- und Rechtstitel in den spätma. Urbaren nicht mehr erscheinen.

65) vgl. E. Schudel: Grundbesitz, S. 24.

hausen selbst ⁶⁶⁾, das im Jahre 1285 zum ersten Male als Stadt erscheint ⁶⁷⁾ und diese Eigenschaft bis um die Mitte des 15. Jhs. beibehält ⁶⁸⁾; dann die in den Grafenhauser Komplex von 1095 ⁶⁹⁾ sicherlich eingeschlossenen Siedlungen Lanzenfurt ⁷⁰⁾, Ebersbach ⁷¹⁾ und Signau ⁷²⁾ (alle Gem. Grafenhausen) und schließlich die vorhin genannten Orte Amertsfeld ⁷³⁾, Balzhausen ⁷⁴⁾ und Saig ⁷⁵⁾.

Der Kernbesitz des St. Fidesklösterchens, der also wirklich nicht allzu umfangreich war, dürfte sich demnach im wesentlichen aus denjenigen Gütern und Rechten zusammengesetzt haben, die das Allerheiligenkloster im Laufe der Zeit an seine Tochterzelle abgegeben hatte.

Mit der Gründung von Grafenhausen war für Allerheiligen zwar eine Stärkung seiner Position verbunden gewesen; eine Erweiterung seines Wirkungsbereiches - wie sie etwa St. Blasien durch das Aufstreben seines Tochterklosters Berau hatte buchen können - konnte das Allerheiligenkloster jedoch ebensowenig verzeichnen wie die Nellenburger, die die Vogtei über Grafenhausen bis zum Jahre 1285 in Händen hatten ⁷⁶⁾. Was in späterer Zeit durch Schenkungen zum ursprünglichen Besitz der Grafenhauser Zelle hinzukam, lag viel zu sehr in Streulage, als daß es die Position des Mutterklosters

66) vgl. Zinsrodel von 1339 in: J.J. Rüeger: Chronik I, S. 290.

67) vgl. Neugart: CD II, S. 317; weitere Belege über die "civitas" Gr. bei J.J. Rüeger, ebenda, S. 289 und insbesondere in den Anm.

68) J.J. Rüeger: a.a.O., Anm. 6.

69) vgl. oben S. 89.

70) Zinsrodel von 1339.

71) Sch.U.R., Nr. 153 vom 1. VII. 1263.

72) vgl. die bei Krieger TWB I, Sp. 744 gen. Urk. v. 1341.

73) Zinsrodel von 1339.

74) J.J. Rüeger: Chronik I, S. 290.

75) ebenda.

76) in diesem Jahre verpfändete Graf Manegold von Nellenburg (=Veringen), den wir schon als Vogt des Klosters Berau kennengelernt haben, seine Vogteirechte an das Allerheiligenkloster, vgl. Neugart: CD II, S. 317. Die Vogtei über Grafenhausen war also nicht wie die über Allerheiligen um 1180 ans Reich gefallen, sondern war im Besitz der nellenburgischen Nachfolgefamilie geblieben.

wesentlich zu stärken vermocht hätte. Auch die Gründung einer "civitas" auf Grafenhauser Boden, die wohl ebenfalls von Allerheiligen betrieben worden sein dürfte, mußte, da ein ausreichendes Hinterland nicht vorhanden war, von vornherein zum Scheitern verurteilt sein ⁷⁷⁾.

Die Lebenskraft beider Institutionen, des Klosters wie der Stadt, reichten auf die Dauer nicht aus, um hier, am Ostrande des Schwarzwaldes, ein politisches, wirtschaftliches und geistiges Zentrum der Landschaft entstehen zu lassen. Schon im 15. Jh. waren beide, Kloster und Stadt, aus noch nicht geklärten Gründen in Abgang geraten.

Wir hatten im Verlaufe unserer Untersuchung über die Gründung und Frühgeschichte der schaffhauserischen Zelle zu Grafenhausen zeitlich weiter vorgreifen müssen als uns selbst lieb gewesen wäre. Aber der Mangel an Quellen, der sich für die Erhellung der Frühgeschichte Grafenhausens unangenehm bemerkbar machte, konnte nur durch vorsichtiges Rückschließen aus späterem Material in etwa überbrückt werden. Es wird künftiger Forschung vorbehalten bleiben müssen, die mit Grafenhausen verbundenen Probleme - vor allem unter Ausnutzung noch ungedruckter Archivalien - einer weiteren Klärung entgegenzuführen. Immerhin dürfte schon jetzt deutlich geworden sein, daß dem Allerheiligenkloster mit der Anlage der Grafenhauser cella ein entscheidender Schritt zur Festigung seiner Position im Wutachgebiet gelungen war. Die in unserer Landschaft gelegenen Besitzungen des Schaffhauser Klosters, die sich von Schaffhausen durch den oberen Klettgau über Wutach und oberen Alpgau hinweg bis hinauf zum Schwarzwald erstreckten, waren nun an ihrer empfindlichsten Stelle - nämlich da, wo sie sich mit den Ansprüchen St. Blasians überkreuzten - auf lange Zeit hinaus gesichert.

77) die Fragen um Gründung, Entwicklung und Abgang der "civitas" Grafenhausen und um die Funktion dieser Stadt am Südostrand des Schwarzwaldes haben das Interesse der landesgeschichtlichen Forschung bis zum heutigen Tage noch nicht auf sich zu ziehen vermocht. Eine Behandlung dieser Probleme würde sich sowohl im Interesse der allg. Stadtgeschichtsforschung als auch der Landesgeschichte sicherlich verlohnen.

Mit der Kenntnis der Machtbereiche, die sich St. Blasien und Allerheiligen im Laufe weniger Jahrzehnte im Land zwischen Schwarzwald und Randen geschaffen hatten, läßt sich nun freilich noch kein Urteil über die eminent politische Rolle der beiden großen Reformabteien fällen. Die Bedeutung, die den beiden Klöstern als politisch wirksamen Kräften zukam, wird sich vielmehr erst recht erschließen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit den politisch handelnden Menschen, dem Adel, des Wutachgebietes zuwenden und seinem Verhältnis zu den beiden Abteien unsere Beachtung schenken.

c)

Zuvor aber gilt es noch, den Blick auf die alte Reichsabtei Rheinau zu lenken, die in karolingischer Zeit vornehmster Stützpunkt der königlichen Gewalt am Hochrhein gewesen war ¹⁾.

Hatte das Kloster dieses "politische Erbe" auch in das hohe Mittelalter hinüberzuretten vermocht? Bildete es auch in salisch-staufischer Zeit einen wesentlichen Faktor für die Reichspolitik in unserer Landschaft?

Nun, es wird sich zeigen, daß zumindest seit den letzten Dezenenien des 11. Jhs. nicht mehr das Königtum allein die Geschicke der Abtei in Händen hatte, sondern daß es die Vögte waren, denen sich das Kloster fortan in weitem Maße ausgeliefert sah. Noch um

1) vgl. oben S.38 f. Die Geschichte des Klosters Rheinau in salischer Zeit ist gänzlich unbearbeitet. Die Schriften des Paters M. Hohenbaum v.d. Meer (Kurze Gesch. der tausendjährigen Stiftg. des frey eximirten Gotteshauses Rheinau, 1778 und Historia Diplomatica Monasterii Rhenaugiensis, in: G.W. Zapf: Monumenta anecdota, 1785, S. 225 ff.) beruhen - wenigstens für den genannten Zeitraum - mehr auf Dichtung denn auf Wahrheit. Erst für die nächstfolgende Zeitspanne liegen neue Forschungsergebnisse vor, die uns die Arbeit zu erleichtern vermögen; vgl. die weiter unten zit. Arbeit von H. Weis.

das Jahr 1067 hatte es K. Heinrich IV. wagen können, einschneidende Verfügungen über den Rechtsstatus der Abtei zu treffen, ohne auch nur im geringsten auf die Rechte eines Klostersvogtes Rücksicht nehmen zu müssen ²⁾.

Zwanzig Jahre später wäre dies in solcher Form kaum mehr möglich gewesen; denn nun stand zwischen dem König und dem Abt der "Edelvogt" als tatsächlicher Herr des Inselklosters. Die Stadien, die durchlaufen werden mußten, um einen derartigen Wandel herbeizuführen, lassen sich im einzelnen heute nicht mehr nachzeichnen. Indessen spricht vieles dafür, daß die politischen Wirren des ausgehenden 11. Jhs. entscheidend zur Stärkung und zum Ausbau der bislang unbedeutenden Position des rheinischen Vogtes beigetragen haben.

Welche Ausmaße dieser Prozeß der Machterweiterung des Klostersvogtes um die Wende vom 11. zum 12. Jh. bereits angenommen hatte, zeigt ein leider undatiertes - wohl zwischen 1106 und 1111 ausgestelltes - Mandat Heinrichs V. mit wünschenswerter Klarheit ³⁾. Hierin wird dem "Renaugensi advocato" zunächst die Rückerstattung all der Güter anbefohlen, die dem Kloster - "tempore bellorum" - von den Tagen Abt Gerungs (gest. ca. 1084) ⁴⁾ bis zur Einsetzung des Abtes Otto (1105) ⁵⁾ entfremdet worden sind. Das Mandat des Königs bringt die ungesetzlichen Handlungen des Vogtes ausdrücklich in Zusammenhang mit den Unruhen, die unter Heinrich IV. das Land erschüttert hatten ("Quoniam propter dissensionem, que temporibus patris mei facta est, multa inordinata, iniusta et noxia pene ubique perpetrata sunt ..."). Des weiteren setzt es fest, daß der Vogt die Grenzen seines Rechtes nicht überschreiten, keine Untervögte bestellen und sein Vogtgericht nur nach der alten

2) vgl. MG D HIV 192 = ZUB I, Nr. 238 (Heinr. stellt dem Kloster Rheinau, das er vorher dem B. von Konstanz verliehen hatte, die frühere Freiheit wieder her.) Zu der vorübergehenden Verleihung des Klosters an den B. von Konstanz vgl. auch R. Henggeler: Profeßbuch Rheinau, S. 195.

3) ZUB I, Nr. 246.

4) über Abt Gerung vgl. R. Henggeler: Profeßbuch Rheinau, S. 195.

5) über Abt Otto ebenda, S. 196/97.

Gewohnheit des Ortes ("... secundum consuetudinem antiquam loci ...") abhalten dürfe ⁶⁾.

Ohne daß wir die Übertretungen des Vogtes im einzelnen erfahren würden, genügen doch schon diese summarischen Bestimmungen, um ahnen zu lassen, was die Abtei beinahe drei Jahrzehnte hindurch von ihren Vögten hatte hinnehmen müssen. Darüber hinaus legt das Mandat Heinrichs V. aber auch Zeugnis davon ab, daß das Königtum offenbar erst jetzt wieder in der Lage war, in die politischen Verhältnisse am Hochrhein ordnend einzugreifen.

Wer war nun aber in jenen kampfereiften Jahren Vogt des Inselklosters gewesen? Die Königsurkunde verrät seinen Namen nicht; hingegen enthält ihn die actum-Zeile einer um etwa dieselbe Zeit für Rheinau ausgestellten Privaturkunde ⁷⁾. Dort heißt es: "Actum in prefato monasterio, coram multitudine populi et Liutoldo eiusdem ecclesie (d.i. Rheinau) advocato et Nokero fratre eius de Wizinburc ...". Damit wird jetzt auch offenkundig, wer mit jenem "L." gemeint war, den Heinrich V. mit einem zweiten - ebenfalls undatierten - Mandat zur Rückerstattung einer zu Hofstetten (Gem. Neuhausen, Kt. Schaffhausen) gelegenen Rheinauer Klosterhufe aufgefordert hatte ⁸⁾. Sicherlich kein anderer als Lütold von Weissenburg, der "advocatus Rhenaugensis".

Über die Herkunft der Herren von Weissenburg, von denen wir außer Lütold und Notker kein weiteres Familienmitglied kennen, werden wir uns noch in anderem Zusammenhang zu äußern haben ⁹⁾. Indessen mag hier schon der Vermutung Ausdruck gegeben werden, daß sie aufs engste mit den Herren von Rüdlingen-Stühlingen zusammenhingen, die seit den 60er Jahren des 11. Jhs. als Grafen im Klettgau nachweisbar sind.

Wenn wir nun die Lage der namengebenden Burg betrachten ¹⁰⁾, dann

6) zur Bedeutung dieses Passus vgl. H. Glitsch: Untersuchungen zur ma. Vogtgerichtsbarkeit, 1912, S. 81.

7) ZUB I, Nr. 253.

8) ZUB I, Nr. 247.

9) vgl. unten S. 180 ff.

10) zur Lage der Weissenburg vgl. E. Schuster: Die Burgen und Schlösser Badens, 1908, S. 86/87.

vermögen wir leicht zu erkennen, daß es Lütold nicht schwer gefallen sein kann, das Kloster empfindlich zu schädigen. Stand doch die auf einer kleinen Erhebung des Klettgauers Tales gelegene Weißenburg in nächster Nähe von Weisweil, Erzingen und Rechberg, also inmitten altrheinischen Besitzes ¹¹⁾. Ja, man kann sogar mit einigem Recht die Frage stellen, ob denn nicht etwa die Weißenburg und einige der von ihren Besitzern als weißenburgisches Allod ausgegebenen Güter zu Erzingen, Weisweil, Rüdlingen und Buchberg ¹²⁾ einst Eigentum des Hochrheinklosters gewesen sein mochten. Für Rüdlingen und Buchberg (beide Kt. Schaffh.) haben wir keine alten rheinischen Besitztitel; dagegen verfügte das Inselkloster schon seit Wolvenes Zeiten über zahlreiche Besitzungen und Rechte zu Erzingen und Weisweil (beide Krs. Wht.)¹³⁾.

Was nun die Weißenburg selbst anlangt, so scheint hier der Verdacht sogar wohl begründet zu sein. Denn das "... Wizzinburc predium ... situm in pago Chlegeuwe ..." hatte K. Heinrich II. schon im Jahre 1023 der Abtei Rheinau mit allen Pertinenzen übereignet ¹⁴⁾. Dem König war dieses predium, das einst einem "exlex homo Otteram dictus" gehört hatte, durch Richterspruch zuerkannt worden. Aber - und nun kommt ein schwerwiegender Einwand - das Wort "Wizzinburc" steht im Original der Urkunde Heinrichs II. auf Rasur ¹⁵⁾.

Aus einer um 1126 angefertigten Kopie wissen wir, daß der entscheidende Passus statt "... Wizzinburc predium, quod nobis ab uno exlege homine Otteram dicto iusto iudicum iudicio adiudicatum fuit ..." damals noch " ... tale predium, quale nobis ab uno exlege homine Otteram dicto iusto iudicum iudicio adiudicatum fuit ..." gelautet hatte ¹⁶⁾. Der ursprüngliche Wortlaut muß also nach 1126

11) vgl. oben Karte Nr. 5.

12) vgl. die undatierte Urkunde in: ZUB I, Nr. 255.

13) vgl. K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 261.

14) MG D HII 498 = ZUB I, Nr. 229.

15) vgl. den Kommentar zu der Heinrich-Urk. in den MG D HII.

16) das ZUB bringt das Original mit der interpolierten Stelle ohne Hinweis auf Interpolation; ursprünglicher Text nach der Kopie von 1126 in den MG mit Hinweis auf die vom Interpolator vorgenommenen Veränderungen.

von einem Interpolator verändert worden sein.

Der Zweck, der mit dieser Änderung erreicht werden sollte, liegt klar zutage; man wollte die Weißenburg, die von Lütold noch vor 1126 zusammen mit den obengenannten "Allodial" - Gütern zu Erzingen, Weisweil, Rüdlingen und Buchberg offenbar in einer Geste der Versöhnung an Rheinau geschenkt (oder zurückgegeben?) worden waren ¹⁷⁾, "endgültig" gegen fremde Ansprüche sichern. Wie konnte eine solche Sicherung besser erzielt werden als durch Vorweisen einer Königsurkunde!

Das Problem ist für uns jedoch dies: bedeutete die Interpolation des Wortes "Wizzinburc" eine glatte Verfälschung, oder war mit der Veränderung des Wortlautes lediglich eine nachträgliche Präzisierung des Schenkungsinhaltes, d.h. eine genaue Lagebestimmung des 1023 tradierten Gutes beabsichtigt?

Es müßte also letztlich die Frage geklärt werden: waren das predium des "homo exlex" Otteram und das "Wizzinburc predium" miteinander identisch oder waren sie es nicht?

Eine Entscheidung wird sich im Hinblick auf die wenigen Quellen, die uns für das 11. Jh. zur Verfügung stehen, kaum je treffen lassen. Immerhin gibt es ein Argument, das man für die Identität ins Felde führen könnte. Der Name des Geächteten, Otteram, verweist nämlich in der Tat in die unmittelbare Nähe der Weißenburg, nach Erzingen und Weisweil, auf dessen Gemarkung heute noch die Ruinen der Burg liegen. Hier, in diesen beiden Orten, übertrug im Jahre 870 ein Othram all seinen Besitz an das Kloster Rheinau unter Vorbehalt des Rückkaufrechtes für die Söhne eines Othard ¹⁸⁾.

Der Name Otteram ist demnach schon in karolingischer Zeit im nächsten Umkreis der Weißenburg heimisch gewesen. Diese Beobachtung legt die Vermutung nahe, daß auch der Otteram des beginnenden 11. Jhs. in diesem Teil des Klettgaus wenn auch nicht beheimatet, so doch durch Besitz verankert war; und diese Überlegung führt schließlich dazu, auch das 1023 von Heinrich II. an Rheinau geschenkte predium des Otteram in der Gegend von Weisweil - Erzingen zu suchen. An eine Identität dieses predium mit dem später "Wizzinburc"

17) ZUB I, Nr. 255.

18) ZUB I, Nr. 115.

benannten ließe sich nach all dem durchaus denken.

Wir werden also immerhin damit rechnen müssen, daß sich die Herrschaft der Herren von Weißenburg sogar in ihrem Kern nicht etwa auf Allod, sondern auf ehemals rheinäischen Besitz und auf ehemals rheinäische Rechte gründete. - Der Versuch der rheinäischen advocati, auf den Gütern des von ihnen bevogteten Klosters eine Herrschaft aufzubauen, war zweifellos durch die Zeitläufte sehr begünstigt worden. Es fragt sich aber, ob es lediglich die günstige Gelegenheit war, die die Weißenburger zu ihrem gesetzwidrigen Unterfangen verleitet hat, oder ob nicht daneben auch politische Beweggründe ein solches Handeln gerechtfertigt erscheinen ließen.

Die politische Haltung, die das um 1090 durch Abt Cuno (aus Petershausen) nach Hirsauer Gewohnheiten reformierte ¹⁹⁾ Kloster in den Auseinandersetzungen des ausgehenden 11. Jhs. einnahm, kennen wir nicht. Man wird der geistigen Haltung wegen - indessen vermuten dürfen, daß das Kloster eher der päpstlichen denn der kaiserlichen Seite zugeneigt war.

Bestünde diese Annahme zu Recht, dann ließe sich das Verhalten der den päpstlich gesinnten Adelskreisen des Hochrheingebietes auffallend fernestehenden ²⁰⁾ Herren von Weißenburg dem Kloster gegenüber leichter erklären.

Eine wesentliche Besserung der Situation des Klosters Rheinau scheint erst das Eingreifen Heinrichs V. gebracht zu haben, das man etwa um 1105 ansetzen könnte ²¹⁾. Da aus den folgenden Jahren weitere Klagen des Klosters nicht überliefert sind, ist wohl anzunehmen, daß die Weißenburger den Mahnungen und Befehlen des Kö-

19) vgl. hierzu A. Hänggi: Der Rheinauer Liber Ordinarius (= Spicilegium Friburgense 1), 1957, insbesondere S. XXXVIII ff., vgl. auch G. Hürlimann: Das Rheinauer Rituale (= ebenda 5), 1959, insbesondere S. 19 ff.

20) zur politischen Haltung der Weißenburger im Investiturstreit vgl. unten S. 180 .

21) s. oben S. 104/ 105

nigs tatsächlich nachgekommen sind, und daß sie den Schaden, den sie dem Inselkloster Jahrzehnte hindurch zugefügt hatten, wieder gutgemacht haben. Man wird die umfangreiche "Schenkung", die Lütold von Weißenburg wohl zu Beginn der 20er Jahre des 12. Jhs. dem Kloster Rheinau zukommen ließ, als einen solchen Akt der Wiedergutmachung und Versöhnung zu werten haben ²²⁾.

Diese "Schenkung", zu der Lütold auch deshalb veranlaßt worden sein mochte, weil er eines Leibbeserben entbehrte ("... carnali legitimo herede cassatus ...") ²³⁾, hatte für das Kloster eine um so größere Bedeutung, als in ihr außer Gütern zu Erzingen, Weisweil, Rüdlingen und Buchberg auch der "Stammsitz" Lütolds, die Weißenburg, eingeschlossen war. Mit dem (Wieder-?) Gewinn dieser Veste hatte das Hochrheinkloster einen entscheidenden Schritt zum (Neu-?) Ausbau und - wie es damals schien - zur Sicherung seiner Position im fruchtbaren Klettgauer Tal getan.

Es hat den Anschein, daß Rheinau damals in dieser Gegend des Klettgaues auf eine bewußte Konzentration seines Besitzes hinarbeitete. Dafür zeugen nicht nur die Schenkung Lütolds von Weißenburg, sondern auch die des Berthold von Flaach, der dem Kloster sein gesamtes Erbgut zu Osterfingen (Kt. Schaffh.) übereignete ²⁴⁾, und die des Bernhard von Griesen, der dem Hochrheinkloster neben einer Hube im zürichgauischen Spreitenbach sein Erbe in Griesen (Krs. Wht.) zusammen mit dem dortgelegenen Kirchengut und einer Hube in Reutehof (Gem. Griesen) vermachte ²⁵⁾. In Griesen und Reutehof hatte Rheinau bislang über keinen Besitz verfügt.

Dafür, daß der klösterlichen Besitzpolitik zu Beginn des 12. Jhs. die Absicht zur Konzentration zugrunde lag, spricht dann aber vor allem das Tauschgeschäft, das Rheinau mit Lütold von Weißenburg in einem jener Jahre vornahm. Für ein praedium, das Lütold in

22) vgl. ZUB I, Nr. 255 (o.D.); vgl. hierzu oben S. 106 .

23) vgl. ZUB I, ebenda.

24) ZUB I, Nr. 257 (o.D.).

25) ebenda, Nr. 253 (o.D.); vgl. auch die Bestätigung dieser Schenkung durch Lothar III.: MG D LIII 1 v. 3. XI. 1125 = ZUB I, Nr. 269.

Weisweil besaß, gab ihm das Kloster neben anderem das gesamte Gut, das es in Bürgeln (Gem. Weilheim, Krs. Wht.) sein eigen nannte²⁶⁾. Das Gut zu Bürgeln war sicherlich einst Bestandteil jener Besitzungen gewesen, die das Kloster im Jahre 873 von dem hunfridingischen Grafen Adalbert in dem Bürgeln unmittelbar benachbarten Gurtweil eingetauscht hatte²⁷⁾. - Die Abstoßung alpgauischen Besitzes, der wir hier gewahr werden, läßt die Vermutung zu, daß auf ähnliche Weise auch die übrigen zwischen Wutach und Schwarzwald gelegenen Besitz- und Rechtstitel Rheinaus allmählich verschwunden sind²⁸⁾. Wir hatten auf diese Erscheinung schon weiter oben aufmerksam gemacht²⁹⁾, ohne daß wir aber diesen "Rückzug" Rheinaus aus dem Alpgau dort schon hätten begründen können.

Die Konsolidierung der rechtlichen und der wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters, die sich jetzt allenthalben bemerkbar machte, erfuhr zu Anfang des Jahres 1125 eine jähe Unterbrechung durch den Übergang des Vogtantes von den Weißenburgern auf die weitaus mächtigeren Grafen von Lenzburg³⁰⁾. Dieser Übergang, der im selben Jahr erfolgte, da die Zähringer die Vogtei über St. Blasien gewannen, mochte durch den Tod Lütolds von Weißenburg bedingt gewesen sein³¹⁾. Auf welche Weise es Rudolf von Lenzburg (Rudolf I.) gelungen war, die Vogtwürde über Rheinau zu erlangen, ist uns nicht überliefert. Einer freien Wahl durch den Klosterkonvent hatte er sein neues Amt jedoch sicherlich nicht zu verdanken. Denn

26) ZUB I, Nr. 254 (o.D.).

27) ebenda, Nr. 121; vgl. oben, S. 32 u. 50 .

28) über den Frühbesitz des Klosters Rheinau in dieser Gegend vgl. oben Karte Nr. 5.

29) vgl. oben S. 58 .

30) über die Grafen von Lenzburg vgl. neuerdings H. Weis: Die Grafen von Lenzburg in ihren Beziehungen zum Reich und zur adligen Umwelt, Frbgr. phil. Diss., 1959.

31) H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 138, glaubt, daß die Vogtei über Rheinau durch Tod oder Resignation Lütolds von Weißenburg frei geworden sein dürfte. Da aber nach 1125 nirgendwo mehr der Name Lütolds v.W. oder der eines anderen Weißenburgers auftaucht, ist doch wohl eher an den Tod Lütolds und das Aussterben des Geschlechtes zu denken.

gerade dies, die Verletzung des dem Hochrheinkloster bereits durch Otto I. zugestandenen freien Vogtwahlrechts ³²⁾, war mit die Ursache, daß noch im selben Jahre zwischen Kloster und Vogt erhebliche Spannungen auftraten ³³⁾. Aber dieser eine Rechtsbruch war es nicht allein, der in so kurzer Zeit das Inselkloster wiederum in eine Situation hineinversetzte, die derjenigen, der es erst vor kurzem glücklich entronnen war, auffallend ähnelte. Hinzukamen auch jetzt wieder Entfremdungen von Klostergut und - wohl in einer gewissen Parallele zum Handeln der Weißenburger - der Bau einer Burg auf klostereigenem Boden. Der Ort, an dem diese Burg errichtet wurde, ist uns unbekannt; doch ist mit H. Weis anzunehmen, daß sie nicht allzuweit vom Kloster entfernt, vielleicht sogar im Klettgau, gestanden haben dürfte.

Der erste Schritt in der Abwehr der lenzburgischen Ansprüche war getan, als es dem Kloster im Laufe des Jahres 1125 gelang, sowohl von Papst Honorius II. ³⁴⁾, als auch von Kg. Lothar III. ³⁵⁾ eine neuerliche Privilegierung seiner alten Rechte, voran desjenigen der freien Wahl des Abtes und des Vogtes, zu erreichen. Aber die Stellung Lothars III. war in Schwaben zu Beginn seiner Regierungszeit noch viel zu wenig gefestigt, als daß er es sich hätte leisten können, den ihm treu ergebenen Grafen durch ein allzu hartes Vorgehen vor den Kopf zu stoßen.

So war denn das Kloster gezwungen, im Jahre 1126 einen anderen Weg zur Wiedergewinnung seiner alten Rechte einzuschlagen. Es wandte sich an den damals in Deutschland weilenden päpstlichen Legaten und Kardinalpriester Gregor, der schließlich durch ein Schreiben an den König ³⁶⁾ und durch ein solches an Graf Rudolf von Lenzburg ³⁷⁾ eine Änderung der Lage beizuführen versuchte.

32) MG D OI 418 v. 18. VIII. 972 = ZUB I, Nr. 216.

33) hierzu und zum Folgenden sei ein für allemal auf die ausführlichen Untersuchungen, die H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 137 - 144, den lenzburgisch-rheinischen Streitigkeiten gewidmet hat, verwiesen.

34) JL I, Nr. 7186 v. 24. II. 1125 = ZUB I, Nr. 268; vgl. auch Germ. Pont. II/2, S. 23, Nr. 1.

35) MG D LIII 1 v. 3. XI. 1125 = ZUB I, Nr. 269.

36) ZUB I, Nr. 273; vgl. Germ. Pont. II/2, S. 24, Nr. 4.

37) ZUB I, Nr. 274; vgl. Germ. Pont. II/2, S. 24, Nr. 5.

Ein Erfolg war diesem Unternehmen ebensowenig beschieden wie der etwa zur selben Zeit von Rheinau betriebenen und von Reichenauer Mönchen vorgenommenen Herstellung einer auf Ludwig d. Dtn. gefälschten Urkunde ³⁸⁾.

Zu guter Letzt mußte sich Papst Honorius II. selbst in den Streit zwischen Kloster und Vogt einschalten. Es bleibt unersichtlich, ob und welche Wirkung seine Schreiben an den Bischof von Konstanz ³⁹⁾ und den Grafen Rudolf ⁴⁰⁾ in dieser Angelegenheit gezeitigt haben. Indessen darf angenommen werden, daß die Grafen von Lenzburg durch das Eingreifen des Papstes ihr Rheinauer Vogtamt nicht verloren haben, sondern daß sie es vielmehr bis zum Jahre 1173, bis zu ihrem Aussterben, in Händen hielten.

Das war das Ergebnis einer tatkräftigen, von wenig Skrupeln belasteten Politik, die Rudolf (I.) von Lenzburg auch andernorts in ähnlicher Manier betrieben hatte. Sie führte dazu, daß der lenzburgische Herrschaftsbereich, der bereits um die Mitte des 11. Jhs. einen Großteil des Landes zwischen Alpen und Hochrhein umfaßte, von jetzt an über den Rheinstrom herübergriff und sich bis zum Randen und Südschwarzwald erstreckte.

Für das politische Gefüge unserer Landschaft bedeutete dies, daß nun beinahe der gesamte Klettgau einer Macht unterstand, die - nicht wie die Weißenburger - im Lande selbst beheimatet war, sondern von außen, von Süden her, in das Land zwischen Schwarzwald und Randen hineinwirkte.

Die Streitigkeiten, die in den letzten Jahrzehnten des 11. und in den ersten Jahrzehnten des 12. Jhs. zwischen dem Hochrheinkloster und seinen Vögten ausgetragen wurden, zeigen deutlich, wie sehr sich die Rolle Rheinaus in salisch-staufischer Zeit von der unter-

38) MG D LdD 170 = ZUB I, Nr. 64.

39) JL I, Nr. 7257 = ZUB I, Nr. 271; vgl. Germ. Pont. II/2, S. 23, Nr. 2. Zur Datierung vgl. H. Weis: Grafen v.L., S. 142.

40) JL I, Nr. 7258 = ZUB I, Nr. 273; vgl. Germ. Pont. II/2, S. 24, Nr. 3. Zur Datierung vgl. H. Weis: Grafen v-L., S. 142.

schied, die ihm unter den Karolingern zugefallen war. An politischer Bedeutung hatte das Kloster keineswegs eingebüßt; im Gegenteil. Durch planvolle Konzentration seiner Rechte und seines Besitzes im klosternahen Gebiet war seine äußere Macht eher noch gewachsen. Aber dieser Machtzuwachs kam nicht mehr - wie man es bei einem Reichskloster erwarten könnte - dem Königtum zugute, sondern den Klostervögten, dem Adel also, der die ihm zustehenden Vogtrechte mit gutem Erfolg für den Aufbau seiner eigenen Herrschaft nutzbar zu machen versuchte. Dem Königtum war dadurch zwar nicht jede Möglichkeit der Einwirkung auf das Kloster benommen; eine weitergehende Wirkung auf die vom Kloster erfaßten Landschaften blieb ihm jedoch fortan beinahe gänzlich versagt.

Das politische Geschehen im Land zwischen Schwarzwald und Randen hatte - das läßt sich zusammenfassend sagen - durch die Gründung neuer Klöster an seinem Rande eine wesentliche Intensivierung erfahren. Neben das Kloster Rheinau, das - im Gegensatz zu St. Gallen und Reichenau - schon in karolingischer Zeit eine wichtige Stellung in unserer Landschaft innehatte, waren im Laufe des Hochmittelalters mit St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen zwei weitere monastische Institutionen getreten, die bereits in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens in eine aktive politische Rolle hineinwuchsen. Die Bedeutung der beiden jungen Reformklöster lag vor allem darin, daß sie den schon vom Adel begonnenen Landesausbau durch Gründung von Tochterzellen am Schwarzwaldrand weiter vortrieben und daß sie - was sich nachher erweisen wird - als Stützpunkte der päpstlichen Partei im Investiturstreit den Adel unserer Landschaft um sich scharten, um ihm im Kampfe einen Halt zu geben.

Wenn diese Aktivität nach der Wende vom 11. zum 12. Jh. auch allmählich erlahmte -, politische Faktoren bildeten beide Klöster dennoch. Insofern nämlich, als ihre beiden Vogteien - zusammen mit derjenigen der alten Reichsabtei Rheinau - zu bedeutenden Elementen im Aufbau von Adelsherrschaften und späterhin in der Bildung von Territorien wurden. Wer ein entscheidendes Wort im politischen

Leben des Landes zwischen Schwarzwald und Randen mitzusprechen beabsichtigte, der war darauf angewiesen, die Vogtei zumindest über eines der drei Klöster zu erwerben. Das Schicksal der Klostervogteien wurde zum Schicksal der Landschaft. Dies, obwohl alle drei Klöster am äußersten Rande des Gebietes lagen, und demnach keines unserer Landschaft im eigentlichen Sinne angehörte.

2.

Wie stand es im hohen Mittelalter um die g r ä f l i c h e G e w a l t in Alpgau und Klettgau? Hatte sich das politische Gewicht der Grafenämter beider Gaue gegenüber der vorhergehenden Epoche wesentlich verändert? Können die Grafen auch jetzt als Vertreter königlicher Interessen in unserer Landschaft angesprochen werden?

Die Antwort auf diese Fragen ist uns schwer gemacht. Die Kenntnis, die wir von der Besetzung der Grafenämter beider Gaue im hohen Mittelalter besitzen, ist so dürftig, daß ein Vergleich zwischen den Verhältnissen des 11. und 12. Jhs. und denen des endenden 8., des 9. und des beginnenden 10. Jhs. geradezu als ein fragwürdiges Unterfangen erscheinen muß. Standen uns für die Jahrhunderte des früheren Mittelalters die noch verhältnismäßig aussagefreudigen Urkundensammlungen der Klöster St. Gallen und Rheinau zur Verfügung, so sieht sich unser Interesse nun auf einige wenige Stücke des - im ganzen gesehen - reichhaltigen Urkundenbestandes der Schaffhauser Allerheiligenabtei beschränkt, denen sich einige vereinzelte Urkunden aus verschiedenen anderen Beständen beigesellen. Insgesamt sind es für den Klettgau vier Urkunden aus dem Zeitraum von 1023 bis 1067 und für den Alpgau gleichfalls vier Urkunden aus dem Zeitraum von 1047 bis 1112, die den Namen des amtierenden Grafen nennen, um die in den Urkunden genannten Orte unzweideutig zu lokalisieren.

Aussagen über die Funktion und die faktische Wirksamkeit der Grafen in ihren Comitaten sind demnach in keinem Falle zu erwarten.

Von einem Grafengericht, ja nur von einer Anwesenheit des Grafen bei einem in seinem Grafschaftsgebiet vollzogenen Rechtsgeschäft ist nie die Rede.

Allenfalls ließen sich - wenn wir der Feststellung Schlesingers¹⁾ folgen, daß "... in der Mehrzahl der Fälle die Nennung, vor allem aber die Weglassung der Grafschaft sachliche Bedeutung ..." habe - Aussagen über die sachliche Zuständigkeit der comites gewinnen, Aussagen, die uns in der vorhergehenden Epoche deswegen weitgehend versagt blieben, weil wir über die Person der Tradenten, der Inhaber von Gütern, nur selten etwas Genaues wußten. Immerhin war uns aufgefallen, daß 885 zu Gurtweil vor dem Grafengericht u.a. auch über Besitz des dem hohen Reichsadel zuzuzählenden Udalrich verhandelt wurde²⁾. Beurkundungen über Königs- und Kirchengut entbehrten indessen stets der Nennung des Grafen³⁾.

Anders im hohen Mittelalter: 1023 wird das konfiszierte praedium des Otteram, das K. Heinrich II. dem Kloster Rheinau übereignet, als im Klettgau und in der Grafschaft Radbots gelegen bezeichnet⁴⁾. Ebenso wird für den "mansus regalis", den K. Heinrich III. seinem Getreuen Megingod 1047 in Waldkirch im Alpgau schenkt, der Comitatus des Grafen Berchtold als zuständig erwähnt⁵⁾.

Die übrigen Grafen - Nennungen beziehen sich auf Besitzungen des hohen Adels: als in der Grafschaft gelegen werden aus dem Klettgau 1045 die nellenburgische villa Schaffhausen, 1064 alt-habsburgischer Besitz zu Hallau und 1067 das große nellenburgische Forstgebiet auf dem Randen genannt; zum Comitatus rechnen aus dem Alpgau 1071 Besitzungen Herzog Rudolfs von Rheinfelden zu Eggingen⁶⁾, 1106 und 1112 Güter des Berthold von Gmünd zu Amertsfeld und Weilerhof⁷⁾.

1) vgl. W. Schlesinger: Die Entstehung der Landesherrschaft, Tl. I (= Sächs. Forschungen zur Gesch. 1), 1941, S. 183.

2) vgl. oben S.51 ff.

3) die Quellenbelege für das Folgende lassen sich aus den weiter unten eingeschalteten Grafenlisten entnehmen.

4) zur Sache vgl. oben S.106 ff.

5) vgl. auch oben die Liste des Königsgutes S. 42.

6) zur Sache vgl. oben S. 68.

7) zur Sache vgl. oben S. 99. Über Berthold von Gmünd vgl. unten S.147 .

Wiederum fehlt jedoch die Nennung des Grafen bei Beurkundungen, die kirchlichen Besitz betreffen. Hier scheint sich die Wirkung kirchlicher Immunitäten abzuzeichnen, über deren Umfang wir freilich bei den in Betracht kommenden Klöstern Rheinau, St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen erst für einen Zeitraum genauer unterrichtet sind, da in beiden Gauen die gräfliche Gewalt bereits abgestorben ist.

All diese Beobachtungen vermögen nun allerdings auf die politische Bedeutung der gräflichen Gewalt im hohen Mittelalter kein Licht zu lenken. Sie bleibt selbst dann im Dunkeln, wenn wir uns wiederum der personengeschichtlichen Methode bedienen. Die Lücken zwischen den einzelnen Grafen-Nennungen sind zu groß, als daß wir - wie vor- dem - imstande wären, die Besetzung der Grafenämter als Spiegel- bild des großen politischen Geschehens anzusehen.

Die Beschäftigung mit der Persönlichkeit der einzelnen Grafen dürf- te sich aber in einer Hinsicht als lohnenswert erweisen: sie ver- mag uns vielleicht Einblick zu gewähren in die Vorgänge, die dazu führten, daß die Grafenämter beider Gaue bereits um die Wende vom 11. zum 12. Jh. in Abgang gerieten.

Den Einzeluntersuchungen seien wiederum Listen der für den Klett- gau bzw. Alpgau zuständigen comites vorangestellt.

Klettgau

- 1023 "... in pago Chlegeuwe in
comitatu vero Radebotonis
comitis ..."
MG D H II 498=ZUB I, Nr.
229
- 1045 "... in comitatu ^uOdalrici
comitis atque in pago
Chletgauvi ..."
MG D H III 138=QSG III
AH, Nr. 2
- 1064 "... in comitatu Liutoldi
comitis et in pago Chlet-
gove ..."
MG D H IV 126=WUB V, Nach-
trag Nr. III

Alpgau

- 1047 "... in pago Alpegowe in
comitatu Perechtoldi co-
mitis ..."
MG D H III 195
- 1071 "... in pago Alpegauve et
in comitatu Gerhardi co-
mitis ..."
MG D H IV 240
- 1106 "... in pago Alpegouve in
comitatu Ottonis ..."
QSG III AH, Nr. 44

Klettgau

- 1067 "... in pago Chletgouve
et Hegouve in comitatibus
Gerungi et Ludowici comi-
tum ..."
MG D H IV 193=QSG III
AH, Nr. 6

Alpgau

- 1112 "... in pago Albigouve
in comitatu Bertoldi ..."
QSG III AH, Nr. 50

Über die Person des Grafen Radbot, der die Reihe der - uns über-
lieferten - K l e t t g a u - Grafen anführt, sind wir dank der
durch die Acta Murensia festgehaltenen Überlieferung relativ gut
unterrichtet ⁸⁾. Graf Radbot wird durch die Acta als Sohn des Gra-
fen Lanzelin von Altenburg, des "Stammvaters" des Hauses Habsburg
ausgewiesen ⁹⁾. Ein Hinweis, daß Radbot im Klettgau ein Grafenamt
ausgeübt hat, fehlt freilich in den Acta; an einer Identität des
in den Acta genannten Comes Radbot mit dem Klettgau - Grafen be-
steht indessen kein Zweifel ¹⁰⁾.

Da Richenza, die Tochter des Grafen Radbot, mit Ulrich (II.) von
Lenzburg verheiratet war, hat man - offenbar einen Erbgang vermu-
tend - diesen Lenzburger zum Klettgau - Grafen und Nachfolger Rad-
bots gemacht ¹¹⁾. Ob es sich bei diesem comes Udalrich wirklich um

8) Acta Murensia, ed. M. Kiem, in: QSG III, 3, 1883.

9) vgl. die Stammtafeln ebenda, S. 5, im Genealog. Hdb. z. Schwei-
zer Gesch. I, 1900 - 1908, S. 12, und im Anhang zu den Regesta
Habsburgica I, 1905.

10) vgl. die Bemerkungen H. Steinackers, in: Regesta Habsburgica
I, S. 1/2, Nr. 3, und die dort gegebene Lit. - Zu der Ansicht
H. Steinackers, daß die Identität vor allem durch den Beinamen
eines comes de Altenburg gesichert sei, "... den die Acta dem
Vater Radbots geben und der sich gewiß nicht auf das im habs-
burgischen 'Eigen' liegende Dörfchen dieses Namens gründet,
sondern auf jenes Altenburg, das bereits 862 als Landgerichts-
stätte des Klettgaus erscheint ...", vgl. die besserbegründete,
gegenteilige Auffassung bei W. Merz: Die Habsburg, 1896, S. 2,
Anm. 4, der - unseres Erachtens - mit Recht in Altenburg den
der Habsburg unmittelbar benachbarten Ort gleichen Namens ver-
mutet; ebenso O. Redlich: Rudolf von Habsburg, 1903, S. 6.

11) vgl. G. Hedinger: Landgrafschaften und Vogteien, S. 26.

einen Lenzburger handelte, bleibt jedoch unsicher ¹²⁾. Wenn man ihn schon für einen Lenzburger halten will, dann wird man kaum an Ulrich (II.) denken dürfen, von dem wir erstmals 1077 hören, und der um die Wende vom 11. zum 12. Jh. gestorben zu sein scheint ¹³⁾. Eher muß man ihn mit Ulrichs (II.) Großvater Ulrich (I.) (dem Reichen) identifizieren, der nach 1045, aber noch vor 1050 gestorben ist ¹⁴⁾. Damit wäre aber der Gedanke, daß der comes Ulrich als Erbe Radbots das Grafenamt im Klettgau übernommen habe, hinfällig. Diese Annahme war jedoch schon deswegen gewagt, weil zwischen Radbot und Udalrich ein Zeitraum von über 20 Jahren liegt, währenddessen die Besetzung des Grafenamtes im Klettgau für uns im Dunkeln bleibt und ein unmittelbarer Anschluß der Amtszeit Ulrichs an diejenige Radbots nicht bewiesen werden kann.

Nach einer Zäsur von wiederum beinahe 20 Jahren treten dann in ganz kurzem zeitlichen Abstand die beiden letzten uns bekannten Klettgau - Grafen Lütold und Gerung auf. Zur Identifizierung des Gerung hat man mit Recht auf die Zeugenreihe einer im Jahre 1087 zu Allersheim in Schaffhausen ausgestellten Urkunde hingewiesen ¹⁵⁾, wo an der Spitze der aus dem Klettgau stammenden Personen ein Graf Gerungus jedoch nicht als Graf im Klettgau, sondern als "comes de Rüdelingen" (= Rüdlingen im Klettgau, Kt. Schaffh.) aufgeführt wird ¹⁶⁾. Zwar brauchen Graf Gerung von Rüdlingen und der comes Gerung von 1067 nicht unbedingt miteinander identisch zu sein. Auf alle Fälle ist aber mit nächster Verwandtschaft, etwa dem Verhält-

12) H. Weis: Grafen von Lenzburg, hat die Urkunde von 1045, in der ein Ulrich als Graf im Klettgau genannt wird, nicht in den Regestenanhang seiner Arbeit aufgenommen und beschäftigt sich demgemäß auch nicht im Text mit der Frage einer Inhabung von Grafschaftsrechten im Klettgau durch ein Mitglied des Hauses Lenzburg.

13) Genealog. Hdb. z. Schweizer Gesch. I, S. 56 und 59.

14) zu den Daten ebenda und H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 10.

15) G. Tumbült: Albgau, S. 164/65, und G. Hedinger: Landgrafschaften und Vogteien, S. 26/27.

16) QSG III AH, Nr. 7/2.

nis Sohn - Vater, zu rechnen. So oder so bleibt entscheidend, daß der letzte - uns bekannte - Klettgau-Graf im Klettgau beheimatet war, daß er hier seinen Sitz hatte. Diese Feststellung mag nicht nur für den Grafen Gerung zutreffen, sondern auch für seinen unmittelbaren Vorgänger, den comes Lütold. Da in der obengenannten Urkunde von 1087 Graf Gerung von Rüdlingen zusammen mit einem Liutoldus de Rüdlingen als Zeuge erscheint, liegt die Vermutung nahe, daß auch der Klettgau - Graf in irgendeiner Weise der Familie des Grafen Gerung angehörte ¹⁷⁾. - Wir werden uns unten noch eingehend mit diesem Problem zu beschäftigen haben.

Zeitlich etwas später als die Reihe der während des Hochmittelalters im Klettgau tätigen Grafen setzt diejenige der Alpgau-Grafen ein.

Den Grafen Berthold, der an der Spitze der Reihe steht, wird man mit Berthold I. von Zähringen, dem späteren Herzog von Kärnten, gleichsetzen dürfen ¹⁸⁾, der neben der Grafschaft im Alpgau auch noch diejenigen im Breisgau, im Thurgau und in der Ortenau und wahrscheinlich auch in der Baar innehatte. Ob die Vermutung Heycks richtig ist, daß Berthold, als ihm im Jahre 1061 die kärntnische Herzogswürde zuteil wurde, alle diese Grafenämter wieder aus der Hand gegeben habe, um nicht als Graf der schwäbischen Herzogsgewalt des Rheinfelders unterworfen bleiben zu müssen ¹⁹⁾, mag dahingestellt bleiben ²⁰⁾.

Immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß das Grafenamt im Alpgau nicht beim zähringischen Haus verblieb, sondern sich - rund 25 Jahre danach - im Besitz eines sicherlich nicht zur zähringischen Familie gehörenden comes Gerhard befand, für dessen Sippenzugehörigkeit jedoch nicht der geringste Anhaltspunkt vorhanden ist ²¹⁾.

17) vgl. Anm. 15.

18) vgl. E. Heyck: Gesch. d. Herzoge v. Zähringen, 1891, S. 19, und G. Tumbült: Albgau, S. 161.

19) E. Heyck: Herzoge von Zähringen, S. 30/31.

20) vgl. G. Tumbült: Albgau, S. 161, Anm. 3.

21) ebenda S. 161/62.

Auch der nach einer Überlieferungslücke von mehr als 30 Jahren genannte comes Otto kann nur vermutungsweise mit jenem Grafen Otto identifiziert werden, der zusammen mit Herzog Rudolf von Rheinfelden und anderen Adligen zwischen 1071 und 1080 das "praedium Slocse" an St. Blasien schenkte ²²⁾. Er wird häufig als der mit dem rheinfeldischen Hause verwandte Graf Otto (II.) von Andechs - Dießen gedeutet ²³⁾.

Der Nachfolger Ottos im Amt eines Alpgau - Grafen, der comes Berthold läßt sich mit größerer Sicherheit einer Familie zuordnen. Man wird in ihm unbedenklich Berthold III., den Enkel Herzog Bertholds I. von Zähringen sehen dürfen ²⁴⁾, den wir vorhin als ersten - überlieferten - hochmittelalterlichen Grafen des Alpгаus kennengelernt haben.

So unsicher diese personengeschichtlichen Aufstellungen im einzelnen sein mögen, Einblicke in die innere Struktur der beiden Grafschaften gewähren sie dennoch; wenngleich die große Lückenhaftigkeit der Grafenreihen auch hierfür einen nicht zu unterschätzenden Unsicherheitsfaktor darstellt. Das dürfen wir bei den folgenden Überlegungen nie aus den Augen lassen.

Zunächst ergeben sich folgende Beobachtungen:

Die beiden Grafenämter des Alpгаus und Klettгаus waren - wie im frühen Mittelalter, so auch jetzt - offenbar nie einem und demselben Grafen übertragen.

Ebenfalls ähnlich wie im endenden 8., im 9. und im beginnenden 10. Jh. scheinen auch im hohen Mittelalter Grafen aus den verschiedensten Adelsfamilien einander abgelöst zu haben, scheint

22) für Identität: G. Tumbült: Albgau, S. 162/63, und neuerdings K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 316 - 318; zur genannten Schenkung vgl. oben S.68 f.

23) G. Tumbült:a.a.O. und K. Schmid: a.a.O.; vgl. auch E. Kimpen: Zur Königsgenealogie der Karolinger - bis Staferzeit, in: ZGO 103/1955, S. 35 - 115, insbesondere S. 84 ff. mit der dort angegebenen Spezialliteratur über die Andechs - Dießen.

24) E. Heyck: Herzoge von Zähringen, S. 234/35, und G. Tumbült: Albgau, S. 163/64.

es zu keiner Erblichkeit in der Besetzung der Grafenämter gekommen zu sein. Mit einer Ausnahme: am Ende der Klettgau - Grafenreihe scheinen zwei miteinander verwandte comites gestanden zu haben.

Und noch eine letzte Beobachtung:

Wie in der vorausgehenden Epoche gehörten die Grafen auch jetzt hochadeligen Familien an, die das Land zwischen Schwarzwald und Randen nicht zu ihrer Heimat zählten. Wiederum mit einer Ausnahme: am Ende der Klettgau - Grafenreihe scheinen zwei Mitglieder einer im Klettgau ansässigen Familie gestanden zu haben.

Damit sind wir nun bei der Frage nach dem Aufhören der Grafenämter angelangt.

Bevor wir nach den Gründen fragen, die um die Wende vom 11. zum 12. Jh. zum Absterben des Grafenamtes in beiden Gauen geführt haben, scheint uns zunächst der Hinweis vonnöten, daß sich in den Quellen nicht nur die Titel eines comes im Klettgau und eines comes im Alpgau fürderhin nicht mehr nachweisen lassen, sondern daß auch die Landschaftsbegriffe Klettgau und Alpgau künftig nirgendwo mehr Erwähnung finden²⁵⁾. Offenbar waren beide Begriffe um die Wende vom 11. zum 12. Jh. schon nicht mehr im Volk verwurzelt; sie mußten demnach ganz verschwinden, als auch die Institutionen zu bestehen aufhörten, deren Wirkungsbereich die "pagi", die Gaue, gebildet hatten. Nur der Name Klettgau kam rund 200 Jahre später noch einmal zur Geltung, als die Habsburger hier, zwischen Wutach und Randen, um das Jahr 1300 eine Landgrafschaft einrichteten²⁶⁾, die sie mit dem alten Gaubegriff verbanden. Dadurch ist der Name Klettgau in die Neuzeit herübergerettet worden. Der Name Alpgau aber war bereits im 12. Jh. vollständig in Vergessenheit geraten.

Wie war es nun aber zum Absterben der Grafenämter in beiden Gauen gekommen? Wie war es möglich geworden, daß diese Institution, die einst das fränkische Königtum in unseren Landstrichen eingerich-

25) vgl. die chronologisch geordneten Listen der nach Alpgau bzw. Klettgau benannten Orte, oben zwischen S. 17 und 18.

26) darüber in anderem Zusammenhang ausführlich Teil II.

tet hatte, daß diese Institution nun zu bestehen aufhörte und ihre Funktionen verlor?

Die Beobachtung, daß das Amt im Klettgau offenbar einige Jahrzehnte früher in Abgang geraten war als im Alpgau, läßt es geraten erscheinen, die Frage zunächst für die Verhältnisse im Klettgau zu stellen. Nun, für den Klettgau ist es nicht allzu schwer, die Gründe zu finden.

Als wir uns mit der Person der beiden letzten urkundlich überlieferten Grafen des Klettgaus beschäftigten, war uns zweierlei aufgefallen. Einmal ließen sich Anhaltspunkte dafür gewinnen, daß der comes Liutold von 1064 und der comes Gerung von 1067 verwandtschaftlich eng miteinander verbunden waren. Wenn diese Annahme richtig ist, dann könnte dies heißen, daß sich hier, im Klettgau - im Gegensatz zum Alpgau - bereits zu Beginn der zweiten Hälfte des 11. Jhs. eine Tendenz zur Vererbung des Grafenamtes in einer Familie breitmachte. Das aber würde schon einen nicht unwesentlichen Schritt zur Aushöhlung des Grafenamtes bedeutet haben.

Zum zweiten ergab sich mit völliger Sicherheit, daß die Familie, der Gerung und wahrscheinlich auch Lütold angehörten, im Gau selbst ansässig war, daß sie hier ihren (Stamm-?) Sitz hatte und demnach wohl auch über Allod verfügte.

Dies war die wesentlichste Voraussetzung, um den letzten, entscheidenden Schritt zu tun, dessen Bedeutung sich in der Namengebung des letzten Grafen spiegelt.

Noch im Jahre 1067 nennt sich der letzte comes, dessen Zuständigkeit für den "pagus Chletgouve" ausdrücklich betont wird, - wie sein Vorgänger - schlicht und einfach mit seinem "Vornamen": "Gerungus comes". 20 Jahre später aber nennt sich derselbe Graf - oder vielleicht ist es auch sein Sohn - "Gerungus comes de Rode-lingen".

Zwar steht er in der Zeugenreihe jener Urkunde von 1087 ²⁷⁾ an der Spitze derjenigen Adligen, die als aus dem Klettgau stammend aufgeführt werden; aber er bezeichnet sich nun nicht mehr als für den Klettgau zuständiger comes; er hat seinen ursprünglichen Amts-

27) QSG III AH, Nr. 7/2.

titel, den Grafentitel, jetzt vielmehr auf den allodialen Sitz seiner Familie bezogen.

Allerdings, allen Mitgliedern der rüdlingenschen Familie hat sich der Grafentitel noch nicht mitgeteilt. In der schon vielfach herangezogenen Zeugenreihe der Urkunde von 1087 treten neben Gerungus comes de R^üdelingin außerdem - leider ohne Verwandtschaftsangabe - auf: Anno de R^üdelingin, Liutoldus de R^üdelingin und Lampertus de R^üdelingin. Ebenfalls ohne Grafentitel erscheint 1094 ein Adelbero de R^üdelingin ²⁸⁾.

Bei dieser Vielzahl von etwa zur selben Zeit lebenden Mitgliedern einer Familie, ist es geradezu erstaunlich, daß sich nach 1094 kein Angehöriger des Hauses Rüdlingen mehr in den Quellen finden läßt ²⁹⁾. Wenn man freilich die Zeugenreihen der in Betracht kommenden Urkunden aufmerksam durchsieht, zeigt sich, daß die Familie keineswegs ausgestorben ist.

In einer Urkunde des Jahres 1093 läßt sich ein Gerung de Stulinga nachweisen ³⁰⁾, der noch einmal in einer aus dem Zeitraum zwischen 1111 und 1125 stammenden Rheinauer Urkunde zusammen mit seinem Bruder Liutold de St^ülingin in der Zeugenreihe genannt wird ³¹⁾.

In einer wohl etwas später ebenfalls für Rheinau ausgestellten Urkunde tritt derselbe Gerung dann gar als "comes de St^ülingen" auf ³²⁾.

Nicht allein die Gleichheit der Vornamen und die nicht allzu große Entfernung zwischen Rüdlingen und Stühlingen, sondern vor allem der Umstand, daß Graf Gerung von Stühlingen bei Rechtsgeschäften des nur wenige Kilometer oberhalb Rüdlingen, an der Grenze des Klettgaus gelegenen Klosters Rheinau - einmal sogar auf der Klo-

28) QSG III AH, Nr. 21.

29) ob man Ernest de Riutelingin (QSG III AH, Nr. 72 von 1131 = Bestätigg. von 1167) zu unserer Familie zählen darf, scheint uns fraglich. Die Schreibweise des Ortsnamens lautete bis dahin konsequent: R^üdelingin.

30) QSG III AH, Nr. 16.

31) ZUB I, Nr. 253. Ein Liutoldus de St^ülingin ist auch für das Jahr 1131 belegt, vgl. QSG III AH, Nr. 72 (= Bestätigg. v. 1167).

32) ZUB I, Nr. 256.

sterinsel selbst ³³⁾ - als Zeuge fungiert, legen es nahe, den Grafen Gerung von Stühlingen mit dem Grafen Gerung von Rüdlingen verwandtschaftlich eng verbunden zu bezeichnen, wenn nicht gar zu identifizieren ³⁴⁾.

Ob wir nun den Rüdlinger und den Stühlinger Grafen als eine Person auffassen oder ob wir sie als zwei verschiedene, aber nah miteinander verwandte Persönlichkeiten interpretieren, in jedem Falle wird deutlich, daß sich hier - aus unbekannten Motiven - eine Verlagerung des Herrschaftsmittelpunktes vollzogen hat, und daß der Grafentitel nun nicht mehr auf den einstigen Sitz Rüdlingen im Klettgau bezogen wird, daß er vielmehr nun an dem neuen Sitz Stühlingen haftet, der jetzt aber nicht mehr im Klettgau, sondern rechts der Wutach, im Alpgau, gelegen ist.

Mit dieser Verlegung war der letzte Schritt zur Aushöhlung des Grafenamtes im Klettgau vollzogen. Der Amtstitel eines comes, der sich ursprünglich von der Ausübung eines Comitats im Klettgau herleitete, ist zwar geblieben, ist in einer Familie erblich geworden. Das Amt selbst aber ist verschwunden, ist verherrschaftlicht

33) vgl. Anm. 31.

34) auf die Möglichkeit einer Verwandtschaft bzw. Identität der Herren von Rüdlingen und der Herren von Stühlingen hat schon G. Tumbült: Albgau, S. 164/65, hingewiesen; s. auch G. Hedin-ger: Landgrafschaften und Vogteien, S. 26/27. Wenn man mit G. Tumbült a.a.O. den Grafen Gerunc von 1067 mit dem 1087 genannten Grafen Gerung von Rüdlingen gleichsetzt, dann wird man wohl den seit 1093 belegten (späteren comes) Gerung de Stühlingen als dessen Nachfahr (etwa als Sohn) ansehen müssen. Eine Identität aller Gerunge wird des langen Zeitraums ihrer Nennungen wegen wohl kaum in Frage kommen. - Zwei Grafen mit dem Namen Gerung kennt auch der Nekrolog des Klosters St. Gallen (MG Necrol. Germ. I, S. 462 ff.), S. 475 für den 12. VI. und S. 484 für den 8. XI. Beide Einträge sind allerdings nur unbestimmt auf das 10. oder 11. Jh. datiert; ob diese beiden comites der Familie Rüdlingen - Stühlingen zugewiesen werden dürfen, muß demnach offen bleiben. - Mit größerem Recht wird man aber den comes Gerunc, der um 1099 bei der zu Rottweil beurkundeten Stiftung des Klosters Alpirsbach als Zeuge anwesend ist, - des nicht allzu häufigen Namens wegen - als Grafen von Rüdlingen oder Stühlingen ansprechen können. Vgl. WUB I, S. 316 und 364.

worden 35).

Es ist eine auffallende Entsprechung, daß die Herren von Weißenburg, die sich als nahe Verwandte, wenn nicht gar als Zweig der von Rüdlingen - Stühlingen ausweisen ³⁶⁾, etwa zur selben Zeit darangehen, das Vogtamt über das Kloster Rheinau für den Aufbau einer eigenen Herrschaft im Klettgau nutzbar zu machen ³⁷⁾.

In ähnlicher Weise wie hier - allerdings nur vorübergehend - aus der Klostervogtei ein verhältnismäßig geschlossenes Herrschaftsgebilde hervorging, wurde aus der amtsrechtlichen Grafschaft im Klettgau eine gräfliche Adelsherrschaft, deren Mittelpunkt schließlich sogar außerhalb des Gaues, in den benachbarten Alpgau, zu liegen kam.

Damit ist nun nicht nur das Ende des Grafenamtes im Klettgau erklärt; wir haben vielleicht zugleich einen Anhaltspunkt gewonnen, um nun auch das Ende des Grafenamtes im Alpgau verstehen zu kön-

35) dieser Vorgang läßt sich vorab seit dem 11. Jh. allenthalben verfolgen, vgl. J. Friedrichs: Burg und territoriale Grafschaft, 1907; O. v. Dungen: Der Herrenstand im Mittelalter, 1908, S. 301 ff., und derselbe: Comes, liber, nobilis in Urkunden des 11. bis 13. Jhs., in: AUF 12/1932, S. 181 ff.; H. Aubin: Entstehung der Landeshoheit, S. 39 ff.; W. Schlesinger: Entstehung der Landesherrschaft, S. 136 ff.; G. Tellenbach: Vom karoling. Reichsadel ..., in: Herrschaft und Staat im Ma., S. 224 ff., und neuerdings insbesondere die Überlegungen bei K. Schmid: Kloster Hirsau, S. 122 ff.

36) für eine solche Verwandtschaft lassen sich folgende Argumente anführen:

- a) der Vorname des Rheinauer Vogtes: "... Liutoldus eiusdem ecclesie (d.i. Rheinau) advocatus ...", ZUB I, Nr. 253 v. ca. 1111 - 1124;
- b) gemeinsame Zeugenschaft der Weißenburger und Stühlinger in einer Urkunde des Klosters Rheinau: "Actum in prefato monasterio (d.i. Rheinau), coram multitudine populi et Liutoldo eiusdem ecclesie advocato et Nokero fratre eius de Wizinburc et Gerundo et fratre eius Liutoldo de Stölingin ceterisque quam plurimis idoneis testibus", ZUB I, Nr. 253 von ca. 1111 - 1124;
- c) die Zeugenschaft des Grafen Gerung von Stühlingen für das Kloster Rheinau in einer dem Klostervogt äußerst ähnlichen Rolle: "Actum apud Rammisheim, in pago Hegowe, in comitatu Odalrici comitis de Rammesperch, ipso presente et Gerungo comite de Stölingen, coram multis idoneis testibus", ZUB I, Nr. 256 und
- d) als stärkstes Argument die Besitzüberschneidung: Lütold

nen. Die Situation ist hier freilich eine ganz andere. Weder ist das Amt in irgendeiner Familie erblich geworden, noch ist es einer im Alpgau ansässigen Familie gelungen, das Grafenamt an sich zu ziehen und seiner eigenen, allodialen Herrschaft anzuheften. Aber ist es nicht bezeichnend, daß das Amt eines Grafen im Alpgau gerade in jenen Jahren zu existieren aufhörte, da sich hier im Alpgau - in Stühlingen - ein Grafensitz auftat und zum Mittelpunkt einer gräflichen Adelsherrschaft wurde, die sich gleicherweise in den Alpgau wie in den Klettgau hineinzog? Mußte diese "allodiale Grafschaft" nicht notwendigerweise auch den alten Grafschaftssprengel des Alpgaus zersetzen?

Man wird diese Annahme nicht leichtfertig von der Hand weisen können.

Allerdings scheint unsere Feststellung, daß das Grafenamt im Alpgau schon zu Beginn des 12. Jhs. zu existieren aufgehört habe, beim ersten Blick nicht ganz mit der Aussage der Quellen in Einklang zu stehen. Denn beinahe vier Jahrzehnte nach dem Auftreten des von uns als letzten Grafen im Alpgau bezeichneten comes Bertold (1112) wird in einer im Jahre 1150 ausgestellten Urkunde Konrads III., die den zwischen den Klöstern St. Blasien und Allerheiligen strittigen Berg Hochstaufen südlich des Schluchsees betrifft ³⁸⁾, als "comes illius provinciae" Rudolf (II.) von Lenzburg aufgeführt ³⁹⁾.

Aus dieser Stelle hat man zum einen gefolgert, daß es sich hierbei um einen Landgrafen gehandelt haben müsse, der sich in seinen Funktionen in nichts von einem "Gaugrafen" unterschieden habe ⁴⁰⁾;

Fortsetzung der Fußnoten 36) und 37) der Vorseite:

- 36) von W. überträgt zwischen 1111 und 1124 u.a. Besitz in Rüdlingen an das Kl. Rheinau, ZUB I, Nr. 255.
- 37) vgl. oben S. 105 ff.
- 38) zur Sache vgl. oben S. 97.
- 39) St. 3573 = QSG III AH, Nr. 71 = H. Weis: Grafen v. Lenzburg, Regest Nr. 91.
- 40) G. Tumbült: Albgau, S. 165: "Der erste Landgraf des Albgaues ist Rudolf von Lenzburg ...".

zum andern wollte man diesen Landgrafen als für den Alpgau zuständig betrachten ⁴¹⁾, da der Hochstaufen am Rande des altbesiedelten Landstrichs liegt, und auch die dem Berge nördlich benachbarte Rodungssiedlung Amertsfeld - obwohl nicht mehr zum offenen Altsiedelland gehörig - doch im Jahre 1106 als im Alpgau liegend bezeichnet wurde ⁴²⁾.

Was nun die erste Folgerung anlangt, daß Rudolf von Lenzburg Landgraf gewesen sei, so hat schon H. Schwarz ⁴³⁾ auf die "Vielseitigkeit des Begriffes 'comes illius provinciae'" hingewiesen, und neuerdings hat H. Weis ⁴⁴⁾ - unseres Erachtens zu Recht - bemerkt, daß der betreffende Passus der Urkunde nichts weiter besage, "als daß der Lenzburger eben der zuständige Graf jener Gegend, d.h. comes illius provinciae war" ⁴⁵⁾.

Darf diese "Landgrafen - Interpretation" damit als abgetan gelten ⁴⁶⁾, so fragt sich nur: für welche provincia war der Lenzburger als comes zuständig?

Damit sind wir bei der zweiten Folgerung angelangt, die sich neuerdings wieder H. Weis ⁴⁷⁾ zu eigen machte, der Folgerung nämlich,

41) G. Tumbült: Albgau, S. 165.

42) QSG III AH, Nr. 44.

43) H. Schwarz: Hotzenwald, S. 176, Anm. 53.

44) H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 116.

45) merkwürdigerweise wird Rudolf von Lenzburg in einer zwischen 1154 und 1164 in St. Blasien hergestellten, von der Kanzlei Friedrichs I. jedoch nicht ausgefertigten Urkunde nicht als "comes illius provinciae" sondern als "advocatus illius provinciae" bezeichnet. Daneben sind auch hier, wie in St. 3573 von 1150, noch die beiden Klostervögte von St. Blasien und Allerheiligen - hier allerdings nicht namentlich genannt; vgl. A. Schulte: Unausgefertigte Urk., S. 120 ff. = H. Weis: Grafen v. Lenzburg, Regest Nr. 91 a.

46) auch Th. Mayer: Über Entstehung und Bedeutung der älteren deutschen Landgrafschaften, in: derselbe: Mittelalterl. Studien, 1959, S. 187 - 201. (Erstausdruck in: ZRG/GA 58, S. 138 - 162.); der die im Laufe des 12. Jhs. einsetzenden Nennungen von Landgrafen gerade auch für den deutschen Südwesten eingehend untersucht hat, sieht in dem Passus von St. 3573 offenbar keinen Beleg für das Bestehen eines Landgrafenamtes; er hätte sonst diese relativ frühe Nennung sicherlich nicht einfach unter den Tisch fallen lassen.

47) H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 116.

daß man diese provincia mit dem Alpgau gleichsetzen dürfe.

Nun, wir haben weiter oben darauf hingewiesen, daß der Landschaftsbegriff Alpgau schon gegen Ende des 11. Jhs. nicht mehr im Volke verwurzelt gewesen sein kann. Lediglich mit dem Grafenamt verband er sich noch, um den räumlichen Zuständigkeitsbereich des comes unverwechselbar zu kennzeichnen. Wenn nun im Jahre 1150 auf die Verwendung des Gaubegriffes verzichtet wurde (1112 gebrauchte man ihn noch), dann zeigt dies u.E. deutlich, daß der Comitat Rudolfs von Lenzburg sich nicht mehr mit dem Gebiet des alten Alpgau deckte; sehr wahrscheinlich kam dieser Comitat einem Amtsauftrag gleich, der sich über mehrere alte Gaue hinweg erstreckte ⁴⁸⁾. Da wir über lenzburgische Grafenrechte rechts des Hochrheins für jene Zeit keine weiteren Nachrichten besitzen ⁴⁹⁾, läßt sich mit Sicherheit nichts sagen, als daß das Gebiet um den Schluchsee im Jahre 1150 der gräflichen Gewalt Rudolfs von Lenzburg unterstand. Wollte man den Lenzburger darüber hinaus als "Grafen im Alpgau" ansprechen, so würde man aus den Quellen mehr herauslesen, als sie tatsächlich enthalten.

48) so auch H. Jänichen: "Untersuchungen zu den schwäbischen Landgerichten und Landgrafschaften im 13. und 14. Jh.", in: Konstanzer Protokolle Nr. 54 v. 9. XI. 1957, S. 9, gerade im Hinblick auf die Nennung des Grafen Rudolf von Lenzburg als "comes illius provinciae" im Jahre 1150: "Man hat bisher die provincia dieser Landgrafen (Jänichen scheint also an der Deutung comes = Landgraf festzuhalten) mit bestimmten Gauen, mit dem Albgau, mit dem Linzgau bzw. dem Thurgau identifizieren wollen. Diese Annahme ist unnötig und stimmt auch gar nicht mit dem Wortlaut der betreffenden Urkunden überein". Jänichen möchte "... unter ihrer provincia den ganzen Bodenseeraum verstehen". "Wie Thüringen zum Herzogtum Sachsen gehörte, so war der Bodenseeraum ein Teil des Herzogtums Schwaben. Beide Gebiete wurden aber von den Herzogen des 12. Jhs. nicht voll erfaßt und deshalb Landgrafen unterstellt".

49) H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 116.

Wenden wir uns nach diesem Exkurs wiederum der "allodialen Grafschaft" Stühlingen zu, in deren Aufkommen wir eine Ursache für das Absterben des Grafenamtes im Alpgau sahen.

Über das fernere Schicksal des Hauses und der "Grafschaft" Stühlingen sind wir weitgehend im ungewissen. Das mag vor allem daran liegen, daß gegen die Mitte des 12. Jhs. die Schenkungen des Adels an die beiden Klöster Rheinau und Allerheiligen in Schaffhausen immer seltener wurden, und die wesentlichsten Quellen für die hochmittelalterliche Geschichte unserer Landschaft, die Urkundensammlungen dieser beiden Abteien, somit allmählich versiegen.

Das wenige, was uns noch überliefert ist, vermag immerhin einen Eindruck von der hohen gesellschaftlichen Stellung der Familie zu geben. Aus einer Urkunde Konrads III. von 1146⁵⁰⁾ erfahren wir, daß um 1135/36 die Gebrüder Bertold und Lüdolf de Stühlingen, von denen der erstere Kanoniker zu St. Kilian in Würzburg gewesen war, das von ihrer verstorbenen Mutter Cūneza erbweise überkommene Gut zu Moos (Krs. Würzburg) an das Kloster Oberzell (Krs. Würzburg) übertragen habe. Die Narratio der Urkunde gibt darüber Auskunft, daß das Gut zu Moos ursprünglich zu einem größeren Besitzkomplex gehört hatte, der jedoch von Cūneza und ihrem Bruder, Diethelm (III.) von Toggenburg, zu einem nicht überlieferten Zeitpunkt aufgeteilt worden war. Bei dieser Teilung hatte Cūneza neben dem Gut zu Moos auch Güter zu Insingen (Krs. Rothenburg o.T.) erhalten, die dann zu einem ebenfalls nicht genannten Zeitpunkt von ihren Erben an das Kloster Komburg (Krs. Schwäbisch Hall) übergeben worden sind.

Die Mutter der beiden stühlingenschen Brüder erweist sich demnach als Angehörige des Hauses Toggenburg, eines der bedeutendsten unter den Adelshäusern der Ostschweiz⁵¹⁾, auf dessen Stellung gera-

50) St. 3523 = WUB II, S. 38/39.

51) über die Herren und späteren Grafen von Toggenburg vgl. Genealog. Hdb. zur Schweizer Gesch. I, S. 44 ff., und P. Kläui: Die Entstehung der Grafschaft Toggenburg, in: ZGO/NF 51/1938, S. 161 - 206.

de auch durch die weiträumige Streuung des in St. 3523 genannten Besitzes ein bezeichnendes Licht fällt. Von Cūneza besitzen wir weiter keine Lebensdaten; ihr Bruder Diethelm ist uns außer durch St. 3523 nur noch durch eine Urkunde vom Jahre 1125 belegt ⁵²⁾. Seine und seiner Schwester Cūneza Mutter war - wie neuerdings nachgewiesen werden konnte - Irmgard von Nellenburg (geb. um 1040/1050), die Tochter Eberhards des Seligen von Nellenburg, des Stifters von Allerheiligen ⁵³⁾. Ob die in Ostfranken gelegenen Güter durch die Nellenburgerin an die Toggenburger und damit an die Stühlinger weitervererbt worden sind, ist zweifelhaft ⁵⁴⁾.

Nicht bekannt ist, mit welchem Mitglied des Hauses Stühlingen Cūneza von Toggenburg vermählt war. Man wird jedoch annehmen dürfen, daß der für die Zeit von 1093 bis ca. 1124 belegte (comes) Gerung von Stühlingen ihr Gemahl war, dessen Name in der Zeugenreihe einer 1093 ausgestellten Urkunde unmittelbar vor dem Diethelms (II.) von Toggenburg, des Vaters der Cūneza ⁵⁵⁾, zu finden ist ⁵⁶⁾.

Neben Bertold und Lūdolf, die wir aus St. 3532 kennengelernt haben, dürfte auch der zwischen 1105 und 1123/25 belegte Volknant de Stūlingen ⁵⁷⁾ als Sohn des Paares Cūneza - Gerung anzusprechen sein, da der Name Volknant auf Cūnezas Vaterbruder Folknand von Toggenburg (gest. 1081) hinweist ⁵⁸⁾.

52) vgl. Genealog. Hdb., a.a.O., S. 47.

53) vgl. P. Kläui: Hochmittelalterliche Adelsherrschaften, S. 56.

54) zu dieser Frage P. Kläui ebenda, S. 72. Möglicherweise könnte aber anderes Nellenburger Gut über die Toggenburger an das Haus Stühlingen gekommen sein. Stühlingen selbst liegt inmitten alt-nellenburgischen Besitzes; vgl. unten Karte Nr. 7.

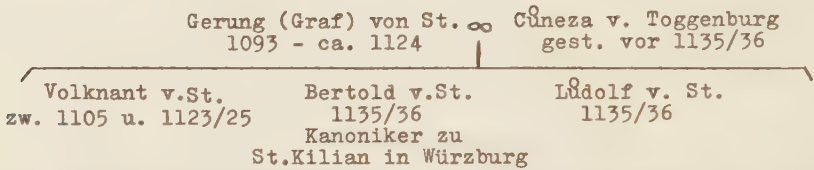
55) vgl. Genealog. Hdb. zur Schweizer Gesch. I, S. 44/45, Tafel VIII.

56) QSG III AH, Nr. 16.

57) ebenda, Nr. 31; zur Datierung vgl. P. Kläui: Adelsherrschaften, S. 72, Anm. 1.

58) vgl. Anm. 55.

Die Filiation ließe sich also etwa auf die nachfolgende Weise darstellen:



Mit den uns zuletzt bekannt gewordenen Namensträgern, von denen auffälligerweise keiner den Grafentitel trug, scheint das stühlingensche Geschlecht sein Ende gefunden zu haben. Es muß aber immerhin noch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß das Geschlecht seinen Wirkungsbereich in eine andere Landschaft verlagert hat und dort unter neuem Namen weiterlebte. In jedem Falle stellt sich jedoch die Frage, in wessen Hände das stühlingensche Erbe links und rechts der Wutach übergegangen ist. Das ist dann aber zugleich auch die Frage nach dem Schicksal der "Grafschaft" und des "Grafensitzes" Stühlingen. Hat Stühlingen seine Eigenschaft als "Grafensitz" und als Mittelpunkt einer "gräflichen Adelsherrschaft" weiterhin zu wahren vermocht?

Nun, die Nennung eines "Hainricus videlicet comes de Stühlingen" in einer Urkunde von 1245 ⁵⁹⁾ legt eine positive Beantwortung dieser Frage nahe. In der von dem Konstanzer Bischof Heinrich von Tanne ausgestellten Urkunde bestätigte dieser - als Herr der mit Ministerialen, Besitz und anderer Zugehörde durch ihn angekauften Burg Küssenberg - dem Kloster St. Blasien, daß Gerung miles gen. Strubel und seine Gemahlin dem Kloster ein Gut zu Lauchringen mit der Hand ihrer Herren, der Edlen Graf Heinrich von Stühlingen und Lütold von Regensberg, zu ihrem Seelenheil übertragen und als Lehen auf Lebenszeit von Abt A. von St. Blasien zurückempfangen haben. - Glücklicherweise ist die Vorurkunde, die anlässlich dieser

59) REC I, Nr. 1620 = Vollabdruck bei J. Bader: Die Dynasten von Küssaberg, in: ZGO III/1852, S. 251 - 255, insbesondere S. 253.

Vergabung durch Gerung Strubel im Jahre 1239 ausgestellt wurde, ebenfalls erhalten geblieben ⁶⁰⁾. Dadurch lüftet sich das Geheimnis um diesen comes Heinrich, den ersten Grafen, der sich nach einer mehr als hundertjährigen Unterbrechung wieder ausdrücklich nach Stühlingen benennt. In der Urkunde von 1239 wird er nämlich nun nicht als "Hainricus comes de Stühlingen" sondern als "Heinricus comes de Cussapere" angeführt.

Unter diesem Namen ist er uns kein Unbekannter. Die Herren von Küssenberg, die ihren Namen nach jener markanten Anhöhe tragen, die als westlichster Ausläufer des Südrandens Klettgauebene und Hochrheintal in gleich imposanter Weise beherrscht, sind seit 1135 urkundlich nachweisbar ⁶¹⁾. Mit dem Titel eines comes freilich tritt erst im Jahre 1177 ein Heinrich von Küssenberg auf ⁶²⁾. Von da an tragen sämtliche bekannten Mitglieder der Familie den Grafen - Titel bis hin zu jenem letzten Heinrich, der seine Stammburg mit Zugehörde zwischen 1239 und 1245 an den Bischof von Konstanz verkaufte und offenbar im Zeitraum von 1245 bis 1251 gestorben ist ⁶³⁾. Seine Doppelbenennung als Graf von Küssenberg und Graf von Stühlingen gibt nun einen Hinweis auf die Herkunft des küssenbergischen Grafentitels. Da wir keinen Beleg dafür besitzen, daß ein Küssenberger in irgendeiner Landschaft - auch nicht im heimatlichen Klettgau - das Amt eines Grafen ausgeübt hat, bleibt nur die Möglichkeit, daß sich der comes - Titel von der Inneha-

60) vgl. J. Bader, ebenda, S. 252, und ZUB II, Nr. 527.

61) hierzu J. Bader, a.a.O.; J.J. Rüeger: Chronik II, S. 835, Anm. 2; G. Tumbült: Albgau, S. 166 ff.; Chr. Roder, in: Die Kunstdenkmäler des Kreises Wht., 1892, S. 133 ff.; J. Kindler von Knobloch: Oberbad. Geschlechterbuch II, S. 408/09; über die Küssenberger vgl. auch in anderem Zusammenhang unten S. ¹⁶⁷ ff.

62) in einer Urkunde Herzog Bertholds IV. v. Zähringen für das Chorherrenstift Zürich, ZUB I, Nr. 329.

63) über die letzten Küssenberger und den Verkauf der Herrschaft K. vgl. insbesondere G. Tumbült: Albgau, S. 166 ff., und O. Feger: Das älteste Urbar des Bistums Konstanz (= Quellen und Forschungen z. Siedlungs- und Volkstumsgesch. d. Oberrheinlande III/1), 1943, S. 39.

bung der "Grafschaft" und des "Grafensitzes" Stühlingen herleitet, die den Herren von Küssenberg wohl auf dem Erbwege oder durch Kauf zugefallen sein dürften. In jedem Falle sind die Küssenberger als Besitznachfolger der Rüdlingen - Stühlinger ausgewiesen, die - wie wir gesehen haben - seit der Mitte des 12. Jhs. in unserer Landschaft nicht mehr nachweisbar sind. Wenn ein Heinrich von Küssenberg nun erstmals im Jahre 1177 - also bald nach der Jahrhundertmitte - als comes erscheint, dann wird hier ein unmittelbares Anknüpfen an die stühlingensche Tradition offensichtlich ⁶⁴⁾.

Nach dem Verkauf der Burg Küssenberg und ihrer Zugehörde waren dem letzten Grafen von Küssenberg noch der Burgsitz Stühlingen und die mit ihm verbundene Herrschaft verblieben. Nach dem Tode Heinrichs von Küssenberg gingen diese auf dem Erbwege an die auf der Baaralb beheimateten Herren von Lupfen über ⁶⁵⁾, die sich - nach harter Auseinandersetzung mit dem Bischof von Konstanz ⁶⁶⁾ - seit dem Jahre 1251 in offenbar ungestörtem Besitz des links und rechts der Wutach gelegenen küssenbergischen Erbes befanden, dessen Gesamtheit erstmals in einer lupfischen Urkunde vom Jahre 1262 als Grafschaft ⁶⁷⁾ bezeichnet wird. Die Tatsache, daß von den einst im Besitz der Grafen von Küssenberg befindlichen Herrschaften nicht die

64) das sah schon J. Bader: Dynasten von Küssaberg, S. 254: "Man kennt bisher zwar nur einen Grafen von Stühlingen in Gerung von 1083 bis 1099; bei der damals schon herrschenden Erblichkeit der Grafschaften darf indessen auch hier eine Dynastie angenommen werden, welche etwa bis gegen 1177 gedauert und ihr Erbe auf einen Freiherrn von Küssenberg gebracht ..."

65) über diese Erbschaft und die genealog. Zusammenhänge vgl. G. Tumbült: Albgau, S. 167/68 und neuerdings R. Wais: Die Herren von Lupfen, Landgrafen zu Stühlingen bis 1384 (= Veröff. aus dem F.F. Archiv 16), 1961, S. 19/20, S. 25, und vor allem S. 51/52.

66) s. die Vergleichsurkunde vom 13. III. 1251, in: FUB V, Nr. 156 = R. Wais: Herren von Lupfen, Regest Nr. 11.

67) "... unßer stat zuo Stuelingen und unßer grafschaft ...", FUB V, Nr. 168. - Dieser ersten Erwähnung einer lupfischen Grafschaft wird bei R. Wais: Herren von Lupfen, mit keinem Wort gedacht. Auch in das Kurzregest dieser Urkunde v. 1262 ist bei R. Wais, Regest Nr. 19, das entscheidende Wort Grafschaft aus unverständlichen Gründen nicht aufgenommen worden.

eigentliche Stammherrschaft, die jetzt bischöflich-konstanztische Herrschaft Küssenberg, sondern die jetzt lupfische Herrschaft Stühlingen in den Quellen mit der Bezeichnung Grafschaft belegt wird ⁶⁸⁾, läßt wiederum deutlich werden, daß sich der comes - Titel der Küssenberger vom Besitz der Burg und der "Grafschaft" Stühlingen herleitete.

Die Innehabung der alten Grafenburg an der mittleren Wutach gab nun auch den küssenbergischen Erben, den Herren von Lupfen, das Recht, sich den Titel eines comes beizulegen. Erstmals nannte sich im Jahre 1268 Eberhard von Lupfen, der Stammvater der stühlingenschen Linie, in seinem Siegel "comes Stuling" ⁶⁹⁾.

Zu dieser - gewissermaßen autogenen - Grafenwürde kam nun gegen Ende des 13. Jhs. noch die eines Landgrafen hinzu, die die Lupfer einem ihnen zweifellos vom Reiche gegebenen Amtsauftrag zu verdanken hatten, einem Amtsauftrag, dessen Inhalt vorab durch die Ausübung gewisser Gerichtsbefugnisse - des Landgerichts - bestimmt worden sein dürfte ⁷⁰⁾. Der Titel eines Landgrafen zu Stühlingen, ein Titel, der sich wiederum wie der comes - Titel an den Besitz der Burg Stühlingen band und sich erstmals im Jahre 1296 ⁷¹⁾ für

68) zur bischöflich-konstanztischen Herrschaft Küssenberg vgl. das Konstanzer Urbar von 1302 - 1305, hg. durch O. Feger: Das älteste Urbar, S. 76 ff.

69) vgl. R. Wais: Herren von Lupfen, S. 115.

70) vgl. bei R. Wais, ebenda, die Regesten Nr. 79 von 1316 und 90 von 1326, die Mitglieder des Hauses Lupfen als Vorsitzter des Stühlinger Landgerichts zeigen; vgl. auch ebenda Reg. Nr. 97 von 1334: Eberhart von Lupfen, Herr und Landrichter zu Stühlingen. - Zum Inhalt des landgräflichen Amtes ähnlich neuerdings K.S. Bader: Die Landgrafschaft Baar vor und bei ihrem Übergang an das Haus Fürstenberg, in: Schrr. des Vereins f. Gesch. der Baar, XXV/1960, S. 9 - 38, hier S. 26/27.

71) FUB V, Nr. 274. Dieses wichtige Datum ist R. Wais: Herren von Lupfen entgangen, da er in das Regest der Urkunde von 1296 (bei Wais Reg. Nr. 59) zwar den Grafentitel Egens von Freiburg nicht aber den Landgrafentitel Eberhards von Lupfen aufgenommen hat. Die von R. Wais auf S. 73 aufgestellte Behauptung, daß "sich die Herren von Lupfen nach 1268 regelmäßig Landgrafen nennen" wird schon durch die Waisschen Regesten der vor 1296 liegenden Urkunden selbst als unrichtig ausgewiesen. Zwischen 1268 und 1296 treten die Lupfer immer nur mit dem Grafen-Titel auf.

Eberhard (II.) von Lupfen nachweisen läßt, verdrängte allmählich den offenbar als weniger bedeutend angesehenen Titel eines comes und wurde dann etwa seit dem Jahre 1309 zur beinahe ausschließlichen Standesbezeichnung ⁷²⁾. Aber auch nach 1296 und 1309 ist noch von einer Grafschaft Stühlingen die Rede ⁷³⁾. Eine Landgrafschaft Stühlingen begegnet - worauf nie geachtet wurde ⁷⁴⁾ - in den Quellen erst gegen Ende des 14. Jhs. ⁷⁵⁾. Erst da teilte sich der Amtstitel eines Landgrafen der allodialen Herrschaft, die man bis dahin als Grafschaft bezeichnete, mit, d.h.: auch das Amt des Landgrafen wurde jetzt verherrschaftlicht.

Die Beobachtung, daß von einer "Landgrafschaft" Stühlingen vor dem Ende des 14. Jhs. nirgendwo die Rede ist, macht nun auch den neuerdings unternommenen Versuch illusorisch, an Hand der Beschreibung des lupfischen Besitzes Ausdehnung, Grenzen und Umfang der "Landgrafschaft Stühlingen", d.h. den geographischen Zuständigkeitsbereich der Lupfer in ihrer Eigenschaft als Landgrafen zu Stühlingen vor dem Jahre 1384 zu bestimmen ⁷⁶⁾. Was bei einem sol-

72) vgl. R. Wais: Herren von Lupfen, Reg. Nr. 72, und die folgenden.

73) vgl. FUB V, Nr. 274/2 vom 4. XI. 1296 (im Waisschen Kurzregest dieser Urk., Reg. Nr. 59 a, ist das Wort Grafschaft nicht wiedergegeben); vgl. auch ebenda, Reg. Nr. 86 von 1323 und FUB VI, Nr. 27/11 von 1399 usw.

74) G. Tumbült: Albgau, S. 166 ff., sieht bereits die küssenbergische Grafschaft zu Stühlingen ohne jede Begründung als Landgrafschaft an und spricht ebenso grundlos davon, daß die Lupfer mit dem küssenbergischen Erbe auch die Landgrafschaft erhalten hätten. Ebenso R. Wais: Herren von Lupfen, der in seiner bis zum Jahre 1384 reichenden Arbeit für diesen Zeitraum ständig von einer Landgrafschaft Stühlingen spricht (S. 51 ff.) ohne für diesen Terminus in seiner Regestensammlung einen einzigen Beleg beibringen zu können.

75) vgl. etwa FUB VI, Nr. 121/2 von 1397. Hier wird aber noch genau zwischen Herrschaft Stühlingen und Landgrafschaft Stühlingen unterschieden; vgl. auch ebenda Nr. 73/2 von 1399, Nr. 136 von 1401 usf.

76) vgl. die Untersuchungen von R. Wais: Herren von Lupfen, S. 53 ff. Daß Wais mit dem von ihm gebrauchten Begriff einer "Landgrafschaft Stühlingen" selbst in Nöte kommt, zeigt ein Satz auf S. 61: "Schwierig wird die Feststellung eines Ortes als zur Landgrafschaft Stühlingen gehörig, wenn in ihm außer den Lupfern auch noch eine andere Person oder Herrschaft über etliche Rechte verfügt".

chen Unterfangen herauskommt - die Karte Nr. 2 bei R. Wais gibt das Ergebnis wieder ⁷⁷⁾ - ist Umfang und Ausdehnung der in den Quellen aus der Zeit vor 1384 als "Grafschaft" bezeichneten lupfischen Allodialherrschaft Stühlingen, deren Besitzungen und Rechte sich gleicherweise in den einstmals Alpgau genannten Landstrich westlich der Wutach wie in den früher Klettgau benannten Landstrich östlich der Wutach hinein erstreckten.

Der Zuständigkeitsbereich des Landgrafen als Herrn des stühlingenschen Landgerichts - die "Landgrafschaft" im Sinne von R. Wais - kann indessen nur umrissen werden, wenn die Gerichtsstätten vollständig zusammengestellt und die Kompetenzen des Stühlinger Landgerichts in personeller und räumlicher Hinsicht untersucht sind ⁷⁸⁾. Dabei wird deutlich werden, daß sich der Amtsbereich des Landgrafen von Stühlingen - mit Ausnahme des Stühlingen unmittelbar gegenüberliegenden Gebietes um Schleitheim - stets nur auf das Land rechts der Wutach erstreckte ⁷⁹⁾. Das ist schon nicht anders zu erwarten, wenn man weiß, daß etwa zur selben Zeit östlich der Wutach die Grafen von Habsburg - Laufenburg als Landgrafen und Landrichter im Klettgau zu amtieren begannen, und die Gerichtsstätten dieses Landgerichts von Schaffhausen im Osten bis nach Willmendingen

77) sie soll - nach Ausweis des Kartentitels: "Die Landgrafschaft Stühlingen" darstellen.

78) vgl. hierzu bei R. Wais: Herren von Lupfen, die Regesten Nr. 79, 90, 97, 101, 103, 109, 114, 146.

79) die Gerichtsstätten des Stühlinger Landgerichts liegen an verschiedenen Örtlichkeiten der Markung Stühlingen selbst und zu "Strubenaich" (vgl. R. Wais, ebenda, S. 71.) Wenn R. Wais glaubt, daß die nicht - wie er meint - nur einmal im Jahre 1316 (R. Wais, Reg. Nr. 79), sondern auch ein weiteres Mal im Jahre 1373 (ZGO VI/1855, S. 367) erwähnte Landgerichtsstätte "Strubenaich" heute nicht mehr festgestellt werden könne (R. Wais, S. 71), so befindet er sich im Irrtum. Th. Mayer konnte sie am Südhang des Schleitheimer Randen, zwischen Schleitheim und Siblingen, lokalisieren, vgl. derselbe: Stadtstaat Schaffhausen, S. 24/25.

gen an der Wutach im Westen reichten ⁸⁰⁾. Hier also hatten die Lupfer als Landgrafen und Landrichter nichts verloren, wohl aber als Inhaber von Besitzungen und Rechten; d.h. die Herrschaft bzw. Grafschaft Stühlingen deckte sich nicht mit dem Zuständigkeitsbereich des Stühlinger Landgrafen. ⁸¹⁾

Wenn wir in den letzten Abschnitten dieses dem Grafenproblem des hohen Mittelalters gewidmeten Kapitels die zeitliche Grenze weit überschritten haben, dann nicht in der Absicht, die Anfänge der spätmittelalterlichen Landgrafenämter in den Landstrichen zwischen Schwarzwald und Randen bis ins einzelne hinein zu untersuchen. Dieser Aufgabe widmete sich für die Landgrafen von Stühlingen - allerdings mit verfehltm Ansatz - die Arbeit von R. Wais; der Frühgeschichte des landgräflichen Amtes im Klettgau werden wir uns selbst im zweiten Teil unserer Arbeit zuzuwenden haben, da die Entstehung dieses Amtes aufs engste mit dem Niedergang des Hauses Krenkingen zusammenhängt.

Hier ging es uns lediglich darum, das Schicksal der hochmittelalterlichen "Allodialgrafschaft" Stühlingen bis in die Zeit hinein zu verfolgen, da sich ein landgräfliches Amt mit ihr verband. Wir taten dies deswegen, weil es die erst neuerdings wieder erhobene Behauptung zu überprüfen galt, daß die - wie wir sahen - erst seit

80) die Existenz von Landgrafen im Klettgau und eines Landgerichts im Klettgau scheint R. Wais nicht bekannt zu sein. Nur so erklärt sich die von ihm auf S. 56 gestellte Frage "... ob nicht die Herren von Lupfen überhaupt den gesamten Klettgau zu ihrer Landgrafschaft zählten". Zur Landgrafschaft Klettgau vor allem G. Hedinger: Landgrafschaften und Vogteien, S. 48 ff.; und K. Schib: Die Entstehung der Landgrafschaft Klettgau und ihre Spiegelung in den Kundschaften, in: Aus Verfassungs- und Landesgesch. Festschr. z. 70. Geburtstag von Th. Mayer II, 1955, S. 149 - 160; vgl. zu den Anfängen der Landgrafschaft Klettgau Teil II.

81) da R. Wais diese entscheidende Tatsache nicht erkannte, ist sein Versuch, die Geschichte der Herren von Lupfen als Landgrafen von Stühlingen bis 1384 zu erarbeiten, als weitgehend mißlungen zu bezeichnen. Das Thema bedarf einer neuerlichen Behandlung, die vor allem die vielen von Wais aus mangelnder Kenntnis der Landschaft und ihrer Geschichte getroffenen Fehlurteile zu berichtigen hätte. Dies hier zu tun, konnte nicht unsere Aufgabe sein.

dem Jahre 1296 belegte Wirksamkeit eines Landgrafen zu Stühlingen die Fortexistenz des früh- und hochmittelalterlichen Grafenamtes im Alpgau bedeutet habe ⁸²⁾. Zu dieser Behauptung war man dadurch gelangt, daß man den als "comes illius provinciae" bezeichneten Grafen Rudolf von Lenzburg von 1150 - wie wir zeigen konnten zu Unrecht - als "Landgraf des Alpгаus" ansah ⁸³⁾ und dann mit allen Mitteln eine Verbindung zwischen ihm und dem erstmals 1296 in den Quellen auftretenden Landgrafen von Stühlingen herzustellen versuchte, was zur Folge hatte, daß aus allen zwischen 1150 und 1296 genannten Stühlinger Grafen - ohne Rücksicht auf die Sprache der Quellen - ebenfalls Landgrafen wurden ⁸⁴⁾.

Hätte man stattdessen - wie wir es eben taten - die Geschichte des "Grafensitzes" und der "Grafschaft" Stühlingen über die Küssenberger hinaus konsequent zurück verfolgt, dann wäre die tiefste Wurzel des Stühlinger Landgrafenamtes und der spätmittelalterlichen "Landgrafschaft Stühlingen" schon früher in jener um die Wende vom 11. zum 12. Jh. entstandenen "Allodialgrafschaft" der Grafen von Rüdlingen - Stühlingen gefunden worden ⁸⁵⁾ und nicht in der alten amtsrechtlichen Grafschaft des Alpгаus, die eben gerade durch das Entstehen der stühlingenschen "Allodialgrafschaft" ihr Ende gefunden haben dürfte.

Der Versuch, das Landgrafenamt und die "Landgrafschaft" Stühlingen von der alten Grafschaft des Alpгаus herzuleiten, hätte schon

82) so G. Tumbült: Albgau, S. 165, und R. Wais: Herren von Lupfen, S. 51.

83) vgl. oben S. 126 f.

84) G. Tumbült: Albgau, S. 166: "Nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg kam die Landgrafschaft an die Freiherren von Küssenberg"; vgl. andererseits ebenda S. 168: "1296 kommt dann zum erstenmal seit 1150 für den Inhaber die Bezeichnung 'Landgraf' vor". - Ähnlich wie Tumbült W. Schultze: Gaugrafschaften, S. 123 und in enger Anlehnung an beide R. Wais: Herren von Lupfen, S. 51 ff.

85) immerhin schrieb schon W. Schultze: Gaugrafschaften S. 123: "In Gerung und dessen Bruder Liutold zeigen sich die ersten Spuren der Grafen von Stühlingen, der späteren Landgrafen des Alpгаus (!)".

deswegen als fragwürdig erscheinen müssen, weil bereits der Titel eines Landgrafen zu Stühlingen auszudrücken vermag, daß sich der Inhaber dieses landgräflichen Amtes keineswegs für ein Gebiet zuständig betrachtete, das dem des einstigen Alpgaus entsprechen sollte, sondern daß seine Gewalt zunächst einmal an eine bestimmte Örtlichkeit, an einen alten Grafensitz gebunden war. Die Zuständigkeit des Stühlinger Landgerichts und damit die des Landgrafen von Stühlingen beschränkte sich - das zeigt schon die Lage der beiden Gerichtsstätten zu Stühlingen und "Strubenaich" - in räumlicher Hinsicht auf das Gebiet an der oberen und mittleren Wutach. Erst im Laufe der Zeit scheint sich ihrer beider Geltungsbereich weiter nach Westen auf einen größeren Teil des einstigen Alpgaus erstreckt zu haben ⁸⁶⁾. In das Gebiet zwischen Schlücht und Alb, das ebenfalls einst zum Alpgau und seiner Grafschaft gezählt hatte, vermochte er jedoch nie hinüberzureichen ⁸⁷⁾. Damit darf auch die Annahme einer räumlichen Übereinstimmung der Amtsbereiche der früh- und hochmittelalterlichen Grafen des Alpgaus und der spätmittelalterlichen Landgrafen zu Stühlingen als abgetan gelten.

Durch diese abschließenden Untersuchungen wurde noch einmal bestätigt, was wir schon weiter oben gefunden zu haben glaubten, daß

86) diese Frage bedürfte einer eigenen Untersuchung. - Vgl. auch die Bemerkung von H. Jänichen: Untersuchungen zu den schwäb. Landgerichten und Landgrafschaften, S. 7: "es bleibe nichts anderes übrig, als die alte These Landgericht = karolingisches Gaugrafengericht durch eine weitere, neue zu ersetzen, wonach gewisse Landgerichte erst nachträglich im Laufe des 14. Jhs. Wirkungsbereiche beansprucht und zum Teil auch erlangt haben, die alten Gaubezirke entsprachen ..."

87) dort gelang es seit der Mitte des 13. Jhs. dem Hause Habsburg, mit der Bildung der "Herrschaft Hauenstein" eine auf Vogtei- und Grafschaftsrechten beruhende Machtstellung aufzubauen; hierzu insbesondere H. Schwarz: Hotzenwald, S. 111/12, S. 150 und S. 176, Anm. 53. Der Habsburger wird als Inhaber der Herrschaft Hauenstein einmal sogar als "ein herr oder Landgraffe uff dem Schwartzwald" bezeichnet, Urk. von 1442, in: ZGO 10/1859, S. 366.

nämlich die früh- und hochmittelalterlichen amtsrechtlichen Grafschaften in den beiden zwischen Schwarzwald und Randen gelegenen Gauen um die Wende vom 11. zum 12. Jh. ihr Ende gefunden haben. Es konnte deutlich gezeigt werden, daß das Amt eines Landgrafen zu Stühlingen - ebenso wie das Landgrafenamt im Klettgau, für das man dies schon früher erkannt hatte ⁸⁸⁾ - eine Neubildung des endenden 13. Jhs. darstellte ⁸⁹⁾, die - anders als im Falle der landgräflichen Gewalt im Klettgau - nicht einmal den alten Landstrichsnamen mit der Grafschaft des frühen und hohen Mittelalters gemein hatte.

Die alten, amtsrechtlichen Grafschaften waren - ähnlich wie die Klostervogteien - dem Bestreben des Adels zum Opfer gefallen, die ihm übertragenen Ämter dem Aufbau eigener Herrschaften dienstbar zu machen. Das Königtum (oder war es jetzt das Herzogtum, das die Grafen einsetzte?) war im hohen Mittelalter offenbar nicht mehr in der Lage, sich diesen Tendenzen entgegenzustellen. Der Adel war - auch im Land zwischen Schwarzwald und Randen - zur beherrschenden Macht geworden.

88) vgl. K. Schib: Entstehung der Landgrafschaft Klettgau, S. 152/53.

89) dazu allg. vor allem: Th. Mayer: Über Entstehung und Bedeutung der älteren deutschen Landgrafschaften, passim, und derselbe: Ein Rückblick, in: derselbe: Mittelalterl. Studien, 1959, S. 463 - 503, insbesondere S. 495 ff. Außerdem H. Jänichen: Unterters. zu den schwäb. Landgerichten und Landgrafschaften, passim.

3.

Die A d e l s h ä u s e r, deren Wirken für unseren Raum während des 11. und 12. Jhs. von entscheidender politischer Bedeutung wurde, hatten - mit der einen Ausnahme des Hauses Weißenburg - Rüdlingen - Stühlingen - ihre Herrschaftsmittelpunkte sämtlich außerhalb dieses Landes. Das gilt, um nur einige Beispiele herauszugreifen, für die Zähringer, die wir als Grafen im Alpgau und als Vögte von St. Blasien kennengelernt haben; das gilt für die Lenzburger, die die Vogtei über Rheinau als nördlichste Position ihrem Herrschaftsgebilde anzufügen wußten; und das gilt für die Nellenburger, deren Einfluß- und Wirkungsbereich in der Gegend um Grafenhausen, die sie als erste der Besiedlung zugeführt hatten, seinen westlichsten Ausläufer fand.

Diese Beobachtung gilt freilich nicht nur für Geschlechter, denen es gelungen war, sich auf lange Zeit - etwa durch Innehabung eines Vogtamtes - im Wutachgebiet festzusetzen. Sie gilt ebenso für die vielen adeligen Einzelpersonlichkeiten, die - oft nur während einiger weniger Jahre - in unseren Landstrichen als Grafenwirksam waren. Die Häuser, denen sie angehörten, saßen in benachbarten, sehr oft aber in weit entfernten Landstrichen Schwabens.

Die Tatsache indessen, daß ein außerhalb unserer Landschaft beheimatetes Adelshaus wie etwa das nellenburgische in den zwischen Schwarzwald und Randen gelegenen Landstrichen gleichwohl über Besitzungen und Rechte und zwar über sehr ausgedehnte Besitzungen und Rechte verfügte, die Tatsache weiter, daß etwa Herzog Rudolf von Rheinfelden nahe der Wutach begütert war, all das gibt Anlaß zur Frage, ob nicht auch einige andere Geschlechter, deren Mitglieder uns im Verlaufe der bisherigen Untersuchungen meist nur als Inhaber von Ämtern begegnet sind, auf irgendeine Weise seit alters mit unserem Raum verbunden waren; gibt Anlaß zur Frage nach dem Alter der Bindungen, die einige dieser hochadeligen Häuser zum Wutachgebiet besaßen; und gibt schließlich Anlaß zur Frage nach der Herkunft der Güter und Rechte, über die sie hier - meist fernab von den Zentren ihrer Herrschaften - verfügten.

Besitzungen und Rechte hohem
schwäbischen Adels im Land
zwischen Schwarzwald und
Randen während des 11. u. 12.
Jahrhunderts

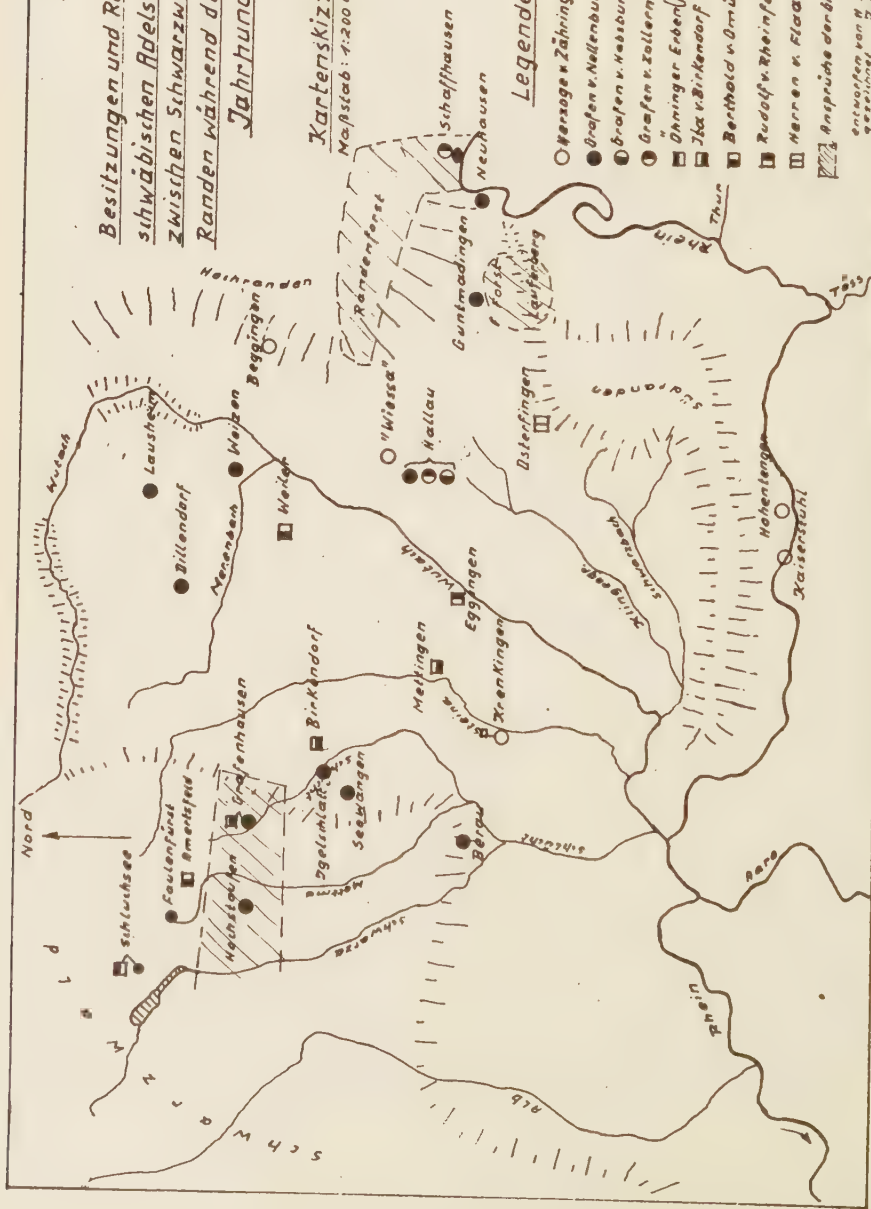
Kartenskizze

Maßstab: 1:200 000

Legende:

- Herzoge v. Zähringen
- Grafen v. Nellenburg
- Grafen v. Weisburg
- Grafen v. Zollern
- „Ohninger Erben (gesamt-)
des Iba v. Birkendorf“
- Berthold v. Omünd
- Rudolf v. Rheinfelden
- Hermann v. Flaach
- Ansprüche der Grafen v. Nellenburg

entworfen von H. Meurer
gezeichnet S. Meurer



Um diese Fragen beantworten zu können, wird es notwendig sein, die Besitzungen und Rechte dieser Hochadelsfamilien hier im einzelnen zu registrieren und vor allem ihre Lage im Wutachgebiet genau zu fixieren.

Beginnen wir mit den nellenburgischen ¹⁾ Besitzungen und Rechten in unserer Landschaft ²⁾. Ihre Lage ist uns schon einigermaßen vertraut geworden, als wir die geographische Verteilung der dem nellenburgischen Hauskloster Allerheiligen überwiesenen Dotationen untersuchten. Indessen lassen sich die in jenem Abschnitt im einzelnen aufgewiesenen nellenburgischen Besitz- und Rechtstitel noch durch einige weitere ergänzen, die uns durch mehrere Urkunden, die aus zahlreichen von der jüngeren nellenburgischen Linie ³⁾ während der letzten Jahre des 13. Jhs. betriebenen Verkaufsaktionen erwachsen sind, überliefert werden.

Danach lagen also - wenn wir von Osten kommend gegen Westen vorschreiten - nellenburgische Besitzungen und Rechte in Neuhausen am Rheinfall ⁴⁾, dann in der Klettgauebene, und zwar in Guntmadingen und auf dem nahen Lauferberg ⁵⁾, und vor allem in großem Umfang in Hallau ⁶⁾. Dazu kam - ebenfalls teilweise im Klettgau -

1) über die Grafen von Nellenburg vgl. neuestens Th. Mayer: Stadtstaat Schaffhausen, S. 7 ff.; K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 333/34, und vor allem P. Kläui: Adelsherrschaften, S. 49 - 63.

2) eine ungenaue und unvollständige Karte nellenburgischen Besitzes bei K. Schib: Geschichte der Stadt Schaffhausen, 1946, S.8.

3) zur nellenburgischen Genealogie vgl. P. Kläui: Adelsherrschaften, Stammtafeln S. 52 und 63.

4) QSG III AH, Nr. 49 von 1111 (Fälschg.!); ebenda, Nr. 56 von 1120 - 1124 (Fälschg.?!) und ebenda S. 127 von ca. 1100.

5) vgl. Anm. 4.

6) QSG III AH, Nr. 26 von vor 1095; ebenda, Nr. 49 von 1111 (Fälschung !); ebenda, Nr. 56 von 1120 - 1124 (Fälschg.?!) und ebenda S. 126/27 von ca. 1100; vgl. außerdem Sch.Ü.R., Nr. 208 von 1285, Nr. 288 von 1302 und Nr. 313 von 1306.

den ebengenannten Orten nördlich benachbart - das ausgedehnte nellenburgische praedium auf dem Randen ⁷⁾, das sich zusammenhängend vom Rhein bei Schaffhausen über Hemmental nach Westen bis in die Gegend zwischen Siblingen und Schleitheim erstreckte ⁸⁾.

An diesen klettgauischen Komplex schloß sich - allerdings durch eine große Lücke vom ersteren geschieden - der alpgauische an, zu dem zwischen Merenbachtal und Wutachschlucht Besitzungen und Rechte zu Weizen ⁹⁾, Lausheim ¹⁰⁾ und Dillendorf ¹¹⁾, und zwischen oberer Schlücht und oberer Schwarza Besitz- und Rechtstitel zu Be-
rau ¹²⁾, Seewangen ¹³⁾, Igelschlatt ¹³⁾, Grafenhausen ¹⁴⁾, auf dem Berg Hochstaufen ¹⁵⁾, am Schluchsee ¹⁶⁾ und zu Faulenfirst ¹⁷⁾ zählten.

Überträgt man diese Feststellungen aufs Kartenbild und vergleicht die so entstandene Karte des nellenburgischen Besitzes im Klettgau und Alpgau mit der Karte des frühmittelalterlichen Adelsbesitzes in beiden Gauen, dann wird offenbar, daß sich der Komplex von nellenburgischen Besitzungen und Rechten im Klettgau unmittelbar südlich und östlich, und im Alpgau unmittelbar westlich an den zwischen 954 und 973 durch Herzog Burchard II. an das Kloster Reichenau geschenkten "fiscus regalis" Schleitheim" ¹⁸⁾ anschloß; ja

7) QSG III AH, Nr. 6 von 1067, und ebenda, Nr. 34 von 1100.

8) zur Grenzziehung des praedium vgl. Th. Mayer: Stadtstaat Schaffhausen, S. 21 ff., und die Karte auf S. 26.

9) Neugart CD II, Nr. MXXXIV von 1285.

10) ebenda und ZGO I/1850, S. 80, Urk. von 1291.

11) ZGO I/1850, S. 78, Urk. von 1284.

12) Neugart CD II, Nr. MXXXVIII von 1287.

13) ebenda, Nr. MXXXIV von 1285.

14) QSG III AH, Nr. 26 von vor 1095; ebenda, Nr. 49 von 1111 (Fälschung!); ebenda, Nr. 56 v. 1120 - 1124 (Fälschg.!?); ebenda Nr. 68 von vor 1145; ebenda, Nr. 70 von 1149 (Fälschg.!) und S. 127 von ca. 1100. Außerdem Neugart CD II, Nr. MXXXIV v. 1285.

15) vgl. die in Anm. 14 zit. Nr. 26, 49, 56 und 68 v. QSG III AH.

16) QSG III AH, Nr. 9 von 1083 und die in Anm. 14 zit. Nr. 26, 49 und 56 bei QSG III AH.

17) Neugart CD II, Nr. MXXXIV von 1285.

18) hierzu vgl. oben S. 42 ff.

daß dieser umfangreiche fiscus gerade jene Lücke ausfüllt, die die nellenburgischen Besitzungen und Rechte links und rechts der Wutach voneinander trennte. Was hat dies im Hinblick auf die Herkunft des nellenburgischen Gutes in unserer Landschaft zu bedeuten? Es bestätigt aufs neue die schon verschiedentlich, und gerade neuerdings wieder von Th. Mayer gewonnene Beobachtung, daß in einem weiten Bereiche Schwabens nellenburgischer Besitz und burkhardingische Güter eng miteinander verzahnt waren, eine Erscheinung, die sich nur mit naher Verwandtschaft der nellenburgischen mit der hunfridingisch-burkhardingischen Familie erklären läßt. Das burkhardingische Gut aber war in seinem Hauptbestandteil Herzogsgut, Königsgut, gewesen, und so bleibt zu vermuten, daß der nellenburgische Besitz in Klettgau und Alpgau ebenfalls letztlich auf schwäbisches Herzogs- bzw. auf Königsgut zurückgeht ¹⁹⁾.

Aus burkhardingisch-nellenburgischem Besitz links der Wutach stammt auch das Gut zu Hallau ²⁰⁾, das Graf Bertold, der spätere erste Herzog aus dem Hause Zähringen, vor dem Jahre 1056 als Seelgerätstiftung an das Kloster Reichenau zum Gedächtnis an seinen Großvater, der in der betreffenden Urkunde zugleich als "patruus" des Grafen Eberhard von Nellenburg (des Seligen) bezeichnet wird ²¹⁾, übereignet hat ²²⁾. Zu diesem vereinzelt Zähringerbesitz kommt aber ebenfalls links der Wutach weiteres Gut der Herzogsfamilie

19) hierzu ausführlich Th. Mayer: Stadtstaat Schaffhausen, S. 9 ff.

20) genauer: "Wiessa" = Wiesen nördl. von Unterhallau; vgl. zur Identifizierung M. Wanner: Über eine Urkunde aus dem Staatsarchiv Schaffh. von 1056, in: Anz. f. Schweiz. Gesch. 21/1890, S. 25 - 37, insbesondere S. 35, und E. Heyck: Herzoge von Zähringen, S. 537.

21) zu den aus dieser Angabe entstehenden genealog. Problemen vgl. M. Wanner: Urk. von 1056, S. 25 ff., und E. Heyck: Herzoge von Zähringen, S. 15/16.

22) QSG III AH, Nr. 4 von 1056.

in Beggingen ²³⁾, dessen Herkunft aus burkhardingischem Erbe mit Sicherheit angenommen werden kann ²⁴⁾. Offenbleiben muß hingegen die Abkunft der weiter im Süden, am Rande des Klettgaus, am Rheinufer gelegenen teckischen und damit ursprünglich zähringischen Besitzungen und Rechte zu Hohentengen und der dabei gelegenen Burg zu Kaiserstuhl ²⁵⁾. Zu dem ausgedehnten burkhardingisch-nellenburgischen Besitzkomplex südlich und westlich des Randen scheint ursprünglich auch das umfangreiche zollernsche Gut zu Hallau und Schaffhausen gehört zu haben ²⁶⁾ und ebenso der eng mit nellenburgischen und zollernschen Gütern verzahnte, völlig vereinzelte frühhabsburgische Besitz in unserer Landschaft, zu Hallau, der vor dem Jahre 1064 durch den Grafen Rudolf, den Gründer von Ottmarsheim, und seine Gemahlin Kunigunde an das Hauskloster im Oberelsaß überwiesen worden ist ²⁷⁾. Vielleicht ist Ottmarsheim auf diese

23) zwar lassen sich die Güter zu Beggingen nie im unmittelbaren Besitz der Zähringer nachweisen, aber sie finden sich im Besitz der zähringischen Teilerben, der Herzoge von Teck, die einen derart weit von ihrem Herrschaftsmittelpunkt abgelegenen Besitz kaum in späteren Zeiten erworben haben dürften; vgl. Sch.U.R., Nr. 865 von 1361, und G.A. Wanner: Geschichte des Dorfes Beggingen, Basler phil. Diss., 1939, S. 30 - 36. Zu Rückschlüssen von teckischem auf zähringischen Besitz vgl. auch W. Stülpnagel: Zur Gesch. der Veste Zähringen und ihrer Umgebung, in: Schauinsland 76/1958, S. 19 - 32, insbesondere S. 22/23.

24) G.A. Wanner: Beggingen, S. 31/32.

25) hierzu REC II, Nr. 3317 und Nr. 3318, beide von 1303 und ebenda, Nr. 3333 von 1303. Vgl. dazu auch K. Schib: Zur ältesten Geschichte Kaiserstuhls, in Festschrift F.E. Welti, 1937, S. 377 - 389, insbesondere S. 381; P. Kläui: Die Grabungen in der Kirche von Hohentengen am Hochrhein, in: FDA 75/1955, S. 281 - 291, insbesondere S. 282, und derselbe: Gesch. der Stadt, in: Kaiserstuhl (= Aarg. Heimatführer 2), 1955, S. 6 - 32, hier S. 6/7.

26) vgl. die Güterbeschreibung des Klosters Allerheiligen von ca. 1100, in: QSG III AH, S. 126/27; hierzu vor allem C.A. Bächtold: Wie die Stadt Schaffhausen ihre Landschaft erwarb, S. 9 und 12.

27) MG D HIV 126 = WUB V, Nachtrag Nr. 3 = Regesta Habsburgica I, Nr. 15. Über eine mögliche Zugehörigkeit der Kunigunde zum Hause Zollern vgl. die Bemerkungen H. Steinackers in: Reg. Habsb. I, S. 7 zu Nr. 14 von 1063; hierzu auch O. Redlich: Rudolf von Habsburg, 1903, S. 10.

Weise auch zu den Vogteirechten gekommen, die es im 13. Jh. zu Seewangen und Igelschlatt ²⁸⁾ besaß, in den beiden Weilern, in denen wir oben nellenburgische Güter festgestellt hatten.

Es ist wohl das überraschendste Ergebnis dieser Untersuchungen zu sehen, wie sich hier, vor allem im Klettgau, auf engstem Raum, ja auf einer Gemarkung, nämlich auf der von Hallau, Besitz von vierten der größten Adelshäuser Schwabens zusammendrängte: der Nellenburger, der Zähringer, der Zollern und der Habsburger, Besitz, der letztlich auf ein gemeinsames Erbe, eben das hunfridingisch-burkhardingische, zurückzuführen sein dürfte.

Mit dieser Zusammenstellung ist nun aber noch nicht aller Besitz erfaßt, der sich während des 11. und 12. Jhs. in Klettgau und Alpgau in Händen des hohen, außerhalb dieser Landstriche beheimateten Adels befand. Es sei hier an das im Bereich des Schluchsees gelegene umfangreiche praedium erinnert, das zwischen 1071 und 1080 aus Adelshand an das Kloster St. Blasien übergegangen ist ²⁹⁾. Mitberechtigte an diesem Besitz waren Herzog Rudolf von Rheinfelden, Graf Otto und dessen Sohn, Graf Friedrich, (von Dießen - Andechs), Graf Egbert von Sachsen, Ita von Sachsen und Birkendorf, Toto von Wagenhausen und Hezelo, Vogt der Reichenau. K. Schmid ³⁰⁾ ist neuerdings der Nachweis gelungen, daß zwischen dieser illustren Adelsgruppe und jenem Grafen Kuno "von Öhningen" verwandtschaftliche Zusammenhänge bestanden haben, der während des 10. Jhs. seinem Hauskloster einen weitausgedehnten Besitz im Hegau, aber auch im Klettgau und Alpgau als Fundationsgut hatte zukommen lassen ³¹⁾. Man wird daran denken dürfen, daß auch die Hufen, die Rudolf von Rheinfelden im Jahre 1071 an St. Blasien tradierte ³²⁾, aus diesem "öhningenschen Erbe" stammten; dassel-

28) Neugart CD II, Nr. MXXXIV von 1285; hierzu H. Büttner: Herrschaft Lenzkirch, S. 114.

29) St. 3205 = H. Breßlau: Diplomata centum, Nr. 41; vgl. hierzu oben S.68 f.

30) K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 316 ff.

31) darüber s. oben S. 48, Anm. 128.

32) MG D HIV 240; vgl. oben S.68 .

be mag für die Güter gelten, die Ita von Birkendorf im Jahre 1085 zu Grafenhausen an das Kloster Allerheiligen und zu Mettingen an das Gotteshaus zu Birkendorf vergabte ³³⁾.

Eine ähnliche Herkunft darf auch für das praedium zu Amertsfeld nahe Grafenhausen angenommen werden, das der im oberschwäbischen Bodenseegebiet beheimatete Bertold von Gmünd ³⁴⁾ zusammen mit seiner Gemahlin Junzila im Jahre 1106 an das Allerheiligenkloster zu Schaffhausen schenkte ³⁵⁾, und wohl auch für das Gut zu Weilerhof bei Stühlingen oder Riedern a.W. im oberen Alpgau, das derselbe Bertold von Gmünd im Jahre 1112 an das Schaffhauser Kloster vermachte ³⁶⁾.

Und schließlich dürfte auch - wegen der verwandtschaftlichen Zusammenhänge, die P. Kläui neuerdings zwischen den Herren von Flaach ³⁷⁾ und dem der "Öhninger Stifterfamilie" zugehörigen Tuto von Wagenhausen aufzudecken vermochte ³⁸⁾ - das Besitztum, das Bertold, zusammen mit seinen Brüdern Rudolf und Liutold von Flaach um 1120 zu Osterfingen in der Klettgauebene an Rheinau tradierte ³⁹⁾, als aus "öhningschem" Erbe stammend anzusprechen sein;

-
- 33) vgl. das Regest der heute verlorenen Urkunde bei J.J. Rüeger: Chronik I, S. 289, Anm. 4; s. dazu auch ausführlich oben S. 93 ; dort auch unsere von der bei K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 318/19, gegebenen abweichende Deutung des Urkundeninhalts.
- 34) über Bertold von Gmünd vgl. H. Jänichen: Die schwäb. Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen (1099 - 1124), in: Schaffh. Beitr. z. vaterl. Gesch. 35/1958, S. 7 - 83, insbesondere S. 54/55; über seinen Verwandtenkreis und vor allem über die uns hier besonders interessierenden Beziehungen zu dem der "Öhninger Erbengruppe" angehörenden Reichenauer Vogt Hezelo vgl. ebenda Verwandtschaftstafel 3 auf S. 83.
- 35) QSG III AH, Nr. 44, s. außerdem ebenda Nr. 49 von 1111 (Fälschung!) und ebenda, Nr. 68 von 1145.
- 36) QSG III AH, Nr. 50; vgl. auch oben S. 99.
- 37) Flaach, links des Rheins, wenige km südlich des Klosters Rheinau.
- 38) P. Kläui: Adelsherrschaften, S. 16/17.
- 39) ZUB I, Nr. 257 aus der Zeit zwischen 1111 und 1125; vgl. oben S. 109 .

diese Annahme erhält eine weitere Stütze durch den Umstand, daß Kuno "von Öhnigen" im selben Osterfingen über Güter verfügte⁴⁰⁾.

Damit haben wir den Besitz registriert, der sich während des 11. und 12. Jhs. in Händen des hohen, außerhalb unserer Landschaft beheimateten Adels nachweisen läßt. Das Ergebnis ist - wenn wir uns die große Zahl der genannten Adelshäuser vergegenwärtigen - geradezu erstaunlich zu nennen. Wurde doch mit Hilfe der Besitzgeschichte offenbar, daß sämtliche hier, im Land zwischen Schwarzwald und Randen während des hohen Mittelalters als Besitzer auftretenden - jedoch anderwärts beheimateten - Adelshäuser, von denen uns freilich nur die wenigsten bekannt geworden sein mochten, auf irgendeine Weise mit Familien, mit Familiengruppen zusammenhängen, die während des früheren Mittelalters - während des 9. und 10. Jhs. - hier, im Wutachgebiet, über Güter verfügten⁴¹⁾, mit Familien, die ebensowenig wie ihre hochmittelalterlichen Nachfahren, hier, zwischen Schwarzwald und Randen, ihr Herrschaftszentrum besaßen, sondern von außen her in unsere Landschaft eingewirkt hatten. Mochten aber jene "Adelshäuser" des 9. und 10. Jhs., die wir zur "Reichsaristokratie" gezählt hatten, gestützt auf ihren umfangreichen Besitz links und rechts der Wutach, immerhin noch zu einer politisch aktiven Rolle in dieser Landschaft befähigt gewesen sein -; ihren im 11. und 12. Jh. lebenden Erben war - da sie meist nur noch Besitzsplitter besaßen - eine solche Wirkung versagt, wenn es ihnen nicht gelang, die Vogtei über eines der im Wutachgebiet durch Besitz verankerten Klöster oder das Grafenamt im Klettgau bzw. im Alpgau in ihre Hand zu bekommen.

40) vgl. P. Kläui: Adelsherrschaften, S. 16, und K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 315, Anm. 17, und die Karte ebenda, S. 317.

41) vgl. die für einen größeren geographischen Bereich getroffenen Feststellungen bei K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 328 ff.; vgl. auch die Beobachtungen Kläuis für den Zürichgau, in: P. Kläui: Adelsherrschaften, S. 73.

In welchem Verhältnis stand nun der e i n h e i m i s c h e, im Land zwischen Schwarzwald und Randen verwurzelte A d e l zu diesen eben beschriebenen Adelskreisen, mit denen er zwar dieselbe ständische Stufe gemein hatte, von denen er sich aber offensichtlich doch durch eine minder große soziale und politische Geltung unterschied? War der Adel des Wutachgebietes mit den großen Adelshäusern des hochmittelalterlichen Herzogtums Schwaben durch familiäre Bande verknüpft, oder bildete er einen eigenen "Heiratskreis"?

Die Antwort auf diese und auf andere sich eng damit berührende Fragen, wird - in etwa wenigstens - zu finden sein, wenn wir nun die insgesamt rund 30 - durch die Bezeichnungen "liber" bzw. "nobilis" eindeutig als edelfrei ausgewiesenen ⁴²⁾ - Geschlechter, die während des 11. und 12. Jhs. im Land zwischen Schwarzwald und Randen gleichzeitig nebeneinander lebten, einzeln untersuchen, soweit sich eine solche Untersuchung überhaupt durchführen läßt. Sind es doch im wesentlichen nur die in den Zeugenreihen der Urkunden überlieferten Namen, die uns als Quellen zur Verfügung stehen. Nur selten finden sich darüber hinaus Hinweise, die die Aufstellung einer auch nur ungefähren Filiation einer solchen Familie erlauben würden; und nur hier und da verlautet einmal etwas über Besitzungen und Rechte. Die Aussagemöglichkeiten sind demgemäß - das sei vorweg betont - sehr begrenzt.

Noch eine Bemerkung muß vorausgeschickt werden: die Tatsache, daß wir in der Lage sind, die Zahl der während des hohen Mittelalters in unserer Landschaft lebenden Geschlechter wenigstens grob anzugeben, weist nachdrücklich auf einen Wandel hin, der sich im Ge-

42) über diese Titel als Kriterien für den edelfreien Stand vgl. O. v. Dungern: Herrenstand im Mittelalter, S. 272 ff., und vor allem derselbe: Comes, liber, nobilis, S. 181 - 205; dazu neuerdings K. Bosl: Freiheit und Unfreiheit. Zur Entwicklung der Unterschichten in Dtld. und Frkr. während des Mas., in: VSWG 44/1957, S. 193 - 219.

füge des Adels seit dem früheren Mittelalter vollzogen hat ⁴³⁾. War es in der Zeit vor der großen Überlieferungslücke, die um die Mitte des 10. Jhs. einsetzend bis in die zweite Hälfte des 11. Jhs. hineindauerte, wegen der herrschenden Einnamigkeit kaum möglich, einzelne Familien, geschweige denn Adelsgeschlechter oder Adelshäuser zu fassen, so ist dies nun durch die aufkommende Zufügung von Beinamen anders geworden. Die Zeit - wir möchten beinahe sagen - der Anonymität ist vorüber. Die einzelnen Familien heben sich deutlich voneinander ab; der Adel nennt sich jetzt nach seinen Herrschaftsmittelpunkten, nach seinen Sitzen, nach seinen Burgen. Die Namen dieser Herrensitze, dieser Burgen, werden zu Kennmerkmalen von zusammengehörigen Gemeinschaften, von Geschlechtern. Allerdings schwankt die Benennungsweise auch während des 12. Jhs. noch sehr stark. Es kommt häufig vor, daß sich ein und dasselbe Geschlecht zunächst gleichzeitig nach mehreren seiner Sitze nennt, bis schließlich die Benennung nach einem Sitz, nach dem Hauptsitz, nach dem Zentrum der Herrschaft, für dauernd die Oberhand gewinnt. Erst damit ist dieser Prozeß, dessen Anfänge offenbar bis ins späte 10. Jh. zurückreichen, abgeschlossen.

Für unsere Untersuchungen bedeutet dies, daß wir nicht in jedem - nach einem bestimmten Ort benannten - Adligen des 11. und 12. Jhs. gleich den Vertreter eines eigenen - nach diesem Ort benannten - Geschlechtes, eines eigenen Hauses sehen dürfen. Wir müssen vielmehr damit rechnen, daß er einem uns bereits unter anderem Namen bekannten Geschlecht angehört. D.h.: wir müssen - bei aller Vorsicht - Identifizierungsversuche immerhin wagen ⁴⁴⁾.

43) vgl. hierzu und zum Folgenden vor allem: G. Tellenbach: Vom Karoling. Reichsadel z. dtn. Reichsfürstenstand, passim, und derselbe: Widonen und Salier, in: Konstanzer Protokolle 78 vom 21. V. 1960, S. 2 - 10, insbesondere S. 9/10; außerdem: K. Schmid: Zur Problematik, insbesondere S. 34 ff.; derselbe: Über die Struktur, insbesondere S. 2 f., S. 6 f., S. 13 f., S. 23; und derselbe: Kloster Hirsau, insbesondere S. 114 ff.

44) vgl. zu diesem Verfahren neuerdings H. Jänichen: Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen, insbesondere S. 77.

Karte Nr. 8

Hochmittelalterliche Adelsitze
im Land zwischen Schwarzwald
und Randen

Kartenskizze

Maßstab: 1:200000

Legende:

"Grafsitz"

- Bindungen zu den Her-
zogen von Zähringen

Bindungen zum
Kloster Allerheiligen
in Schaffhausen

entworfen von H. Maurer
gezeichnet W. Maurer

Es mag sich im Folgenden empfehlen, die Behandlung der einzelnen Adelshäuser nach geographischen Gesichtspunkten vorzunehmen, um auf diese Weise die unterschiedliche Verteilung der Adelssitze und damit auch der einzelnen Adelsfamilien auf die verschiedenen Kleinlandschaften des Wutachgebietes deutlich zu machen.

Beginnen wir im Norden mit dem oberen Alpgau, der durch die Wutachschlucht scharf von dem nördlich anschließenden Hochland der Baar geschieden ist.

Am Südrande der Schlucht stand - fernab von allen Straßen und Wegen, auf steilem, nur von Süden, von der Bonndorfer Hochebene her zugänglichem Felsen ⁴⁵⁾ - der Stammsitz der vom Beginn bis zur Mitte des 12. Jhs. nachweisbaren Herren von Tannegg. Die Anzahl der einzelnen Familienmitglieder, die wir für diese rund 50 Jahre kennen, ist unverhältnismäßig groß ⁴⁶⁾; jedoch gelingt es nur zum Teil, die einzelnen Personen in eine "tanneggische Genealogie" richtig einzuordnen. Für die Herkunft der Familie gibt es kaum einen Anhaltspunkt. Immerhin läßt der Umstand, daß der erste Vertreter des Geschlechtes, Hiltibold, als einziger Adliger aus unserer Landschaft inmitten einer langen Reihe von Edelfreien aus der öst-

45) vgl. A. Kürzel: Bondorf, S. 38 ff., und F.X. Kraus: Die Kunstdenkmäler des Kreises Wut., 1892, S. 24, und E. Schuster: Die Burgen und Schlösser Badens, 1908, S. 154/55.

46) Einzelbelege: Hiltiboldus de Tanecho, ca. 1099, WUB I, Nr. CCLIV; derselbe, 1100, QSG III AH, Nr. 34; Hiltiboldus de Tanneggi, Conradus filius eius, Bertoldus filius eius, Odalricus filius eius, 1106, QSG III AH, Nr. 44. - Hugo de Tannegge, 1109, Rotulus Sanpetrinus (zit. RSP), ed. F. v. Weech, in: FDA 15/1882, S. 133 - 184, hier S. 138, und ed. E. Fleig: Handschriftliche Studien zur Gesch. des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald, Frbgr. phil. Diss., 1908 (zit. Fleig), hier S. 98; derselbe vor 1122, RSP, in: FDA 15, S. 163 = Fleig, S. 111. - Walicho de Tanneggi, Bertoldus frater eius Gebino frater ipsius, 1111, QSG III AH, Nr. 47; Walcho, Hug, Cunrat, Berchtold, Albrecht von Tanneck, 1113, ZGO II, 1851, S. 195. - Bertoldus et Conradus de Tanneggi, 1116, QSG III AH, Nr. 15/2. - Bertoldus de Tannegge, 1122, QSG III AH, Nr. 60; derselbe, 1123, WUB I, Nr. CCLXXIX; derselbe, 1143, M. Herrgott, Gen. Habsb. II/2, S. 172 und derselbe Qn. W. Eidg. I, 1, Nr. 130, derselbe, 1146, RSP in FDA 15, S. 150 = Fleig, S. 117. - Heinricus de Tanneke, dapifer maioris ecclesie Argentinensis, 1162, Straßb. UB 1, 91.

lichen Baar, aus dem Neckarland und aus dem östlichen Mittelschwarzwald als Zeuge bei der von Ruotman von Hausen, Adalbert von Zollern und Graf Alwig von Sulz etwa um 1099 vollzogenen Stiftung des Klosters Alpirsbach auftrat ⁴⁷⁾, daran denken, ob nicht etwa die Heimat der Tannegger in den genannten Gegenden Schwabens zu suchen ist. - Wie dem auch sei; die Zeugenschaft bei dieser wichtigen Handlung weist auf jeden Fall darauf hin, daß zwischen Hiltibold und dem an der Stiftungsaktion beteiligten Adelskreis Beziehungen irgendwelcher Art bestanden haben, die noch keineswegs nachgelassen hatten, oder in Vergessenheit geraten waren, als K. Heinrich V. das Kloster Alpirsbach im Jahre 1123 in seinen Schutz aufnahm ⁴⁸⁾. Wiederum war ein Tanneggerdiesmal Hiltibolds Sohn Bertold - unter den Zeugen. Auch auf die Geltung, die der Familie zukam, fällt durch diese Nachrichten ein deutliches Licht. Noch klarer aber zeigt sich diese Geltung in der Anwesenheit Bertolds und Conrads von Tannegg - wiederum als einzige Vertreter des Adels unserer Landschaft - auf einem Landtag des Herzogs von Schwaben zu Rottenacker an der Donau (nahe Ehingen) im Jahre 1116 ⁴⁹⁾. - Enge Bindung bestand zu den Grafen von Nellenburg, deren Besitzungen und Rechte nahe an den Umkreis der Burg Tannegg heranreichten; und ebenso eng gestaltete sich dadurch auch das Verhältnis zum nellenburgischen Hauskloster Allerheiligen zu Schaffhausen ⁵⁰⁾. Für Beziehungen der Tannegger zum nahen Kloster St. Blasien gibt es nur ein einziges Zeugnis ⁵¹⁾, mehrfach hingegen zeigen sich solche zum zähringischen Hauskloster St. Peter auf dem Schwarzwald und damit zu den Herzogen selbst ⁵²⁾. Die Herren von Tannegg wegen dieser Jahrzehnte hindurch aufrechterhaltenen Verbindung zum zähringischen Herzogshaus als

47) WUB I, Nr. CCLIV.

48) ST. 3186 = WUB I, Nr. CCLXXIX.

49) QSG III AH, Nr. 15/2.

50) ebenda, Nr. 34, 44, 47, 60.

51) ZGO 2/1851, S. 195.

52) RSP in: FDA 15, S. 138 = Fleig, S. 98; RSP in: FDA 15, S. 163 = Fleig, S. 111; RSP in: FDA 15, S. 150 = Fleig, S. 117.

"ein von den Zähringern abhängiges Adelsgeschlecht" zu bezeichnen ⁵³⁾, dürfte indessen zu weit gehen.

Wenn man annehmen wollte, daß mit Bertold das Geschlecht der Herren von Tannegg um die Mitte des 12. Jhs. ausgestorben sei, so dürfte es sich hierbei um einen Trugschluß handeln. Lassen sich doch in den folgenden Jahren in Bertold und Hiltibold von Steinegg zwei nach einer nur etwa 10 km südlich von Tannegg entfernt gelegenen Burg ⁵⁴⁾ benannte edelfreie Herren nachweisen ⁵⁵⁾, die nicht nur wegen ihrer Vornamen an einen Zusammenhang mit dem tanneggischen Geschlecht glauben lassen, sondern mehr noch wegen des Namens der hoch über das Steinatal hinausragenden Burg, nach der sie sich benannten. Mit der Namengebung Steinegg wollten sie vielleicht die bestehenden Beziehungen zu dem andern, Tannegg benannten Sitz andeuten ⁵⁶⁾. Es dürfte also an eine Verlegung des Herrschaftsmittelpunktes zu denken sein, über deren Gründe wir allerdings nicht unterrichtet sind. - Bei den Herren von Steinegg wird nun - in den wenigen Jahren, während denen wir sie verfolgen können - die Bindung an die Zähringer noch deutlicher ⁵⁷⁾. Andererseits erweisen sie sich aber auch mit dem politischen Geschehen in ihrer Heimat eng verbunden, da sie im Jahre 1150 in dem zwischen St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen entbrannten

53) so H. Büttner: Herrschaft Lenzkirch, S. 110, Anm. 3.

54) A. Kürzel: Bondorf, S. 63 f.; F.X. Kraus: Kunstdenkmäler Wht., S. 18 f.; E. Schuster: Burgen und Schlösser, S. 156 ff.

55) Einzelbelege: Bertoldus de Steineko et Hiltiboldus filius eius, 1150, QSG III AH, Nr. 71. - Hiltibolt de Steinegge, 1152, WUB II, Nr. CCCXXXIV. - Bertholdus de Steinegge, 1152, RSP in: H. Flamm: Ein neues Blatt des RSP aus dem Freiburger Stadtarchiv, in: ZGO, NF 28/1913, S. 72 - 84, hier s. 84.

56) Es wäre zu prüfen, ob nicht auch die allerdings erst seit dem Ende des 13. Jhs. in ihrer Existenz belegte Burg Blumegg, die von Tannegg und Steinegg etwa gleich weit entfernt über den südlichen Ausgang der sog. Wutachflüen gelegen ist, ursprünglich etwas mit den beiden anderen -egg Burgen zu tun hatte; ob sie nicht mit ihnen zusammen, ein System bildete, das die Hochebene in Dreieckform umspannte.

57) vgl. WUB II, Nr. CCCXXXIV und RSP in: ZGO/NF 28/1913, S. 84.

Streit um den Besitz des Berges Hochstaußen als Zeugen auftraten ⁵⁸⁾. Mit dem Jahre 1182 endet aber auch hier die kurze Reihe der nach Steinegg benannten Adligen ⁵⁹⁾.

Wenig wissen wir von den edelfreien Familien, die ihren Namen nach dem hoch über dem Tal der Steina gelegenen Bettmaringen ⁶⁰⁾ und nach den im benachbarten Merenbachtal gelegenen Siedlungen Dillendorf ⁶¹⁾ und Weizen ⁶²⁾ führten. Die wenigen Belege, die wir haben, reichen nicht aus, um irgendetwas über ihre soziale und politische Geltung auszusagen. Für Altman von Bettmaringen und Walter von Weizen sei ihr Auftreten als Zeugen in Urkunden des Allerheiligenklosters immerhin verzeichnet. Von Anno von Dillendorf könnte man, da er 1163 in einer Urkunde für das von den Zähringern bevogtete Kloster St. Georgen neben anderen erwiesenen Anhängern der Zähringer als Zeuge verzeichnet ist, eine gewisse Hinneigung zu diesem Herzogshaus vermuten.

Relativ früh mit den Interessen des zähringischen Hauses verbunden zeigen sich die Herren von Wittlekofen ⁶³⁾. Wittlekofen liegt an der Straße, die über den Hochrhein herkommend zwischen Schwer-

58) QSG III AH, Nr. 71.

59) der 1202 genannte Diethelmus de Steineggo (vgl. M. Gerbert HNS III, S. 117), der sich sicherlich nach demselben Steinegg im Steinatal benannte, dürfte kaum den älteren Steineggern zuzurechnen sein.

60) Einzelbelege: Altman de Batemaringa, 1091, QSG III AH, Nr. 7/4; derselbe 1092, ebenda Nr. 7/5. - Ulricus de Betmaringen, 1127, TUB II, S. 410.

61) Anno de Tillindorf et Erinfrit, Bertoldus et Udalricus de Tillindorf, 1150, QSG II AH, Nr. 71. - Anno de Tillindorf, 1163, Neugart CD II, S. 100.

62) Einzelbelege: Waltherus de Wicen, 1107, QSG III AH, Nr. 45. In ihm ist möglicherweise auch der Walter zu sehen, der zusammen mit einem Gerung zu unbestimmbarer Zeit ein "predium in Wizin cum ecclesia" an Allerheiligen tradierte. Vgl. QSG III AH, Nr. 49 und Nr. 68.

63) Einzelbelege: Wolfganch de Witilinchoven, ca. 1100, QSG III AH, Nr. 20. - Bertoldus de Witilinchoven, 1102, QSG III AH, Nr. 40. - Geroldus et Berhtoldus de Witilinchoven, 1102, QSG III AH, Nr. 39. - Geroldus de Wittilinchoven, ca. 1111, RSP in: FDA 15, S. 158 = Fleig, S. 98; derselbe, 1112, RSP in: FDA 15, S. 142 = Fleig, S. 101, derselbe, 1112, RSP in: FDA 15, S. 140 = Fleig, S. 100; derselbe, 1112, RSP in: FDA 15, S.

zen und Horheim das Wutachtal überschreitet, auf der Höhe zwischen Wutach und Steinatal weiterzieht, bei Bonndorf nach Westen, in den Schwarzwald, hineinbiegt, und vielleicht schon im Mittelalter in den Breisgau hinunterführte ⁶⁴⁾. Die Lage an dieser Straße mag also erklären, weshalb die im nordwestlichsten Winkel des Alpгаus ansässigen Herren von Wittlekofen - ähnlich wie die Herren von Tannegg - schon früh unter zähringenschen Einfluß gerieten. Und doch wäre es falsch, wollte man aus der fünfmaligen Anwesenheit Gerolds von Wittlekofen bei Schenkungsaktionen an das zähringische Hauskloster St. Peter den Schluß ziehen, daß die Herren von Wittlekofen einseitig zum zähringischen Herzogshaus hin orientiert gewesen seien. Die Wittlekofer standen vielmehr ebenso im Einflußbereich der Grafen von Nellenburg und des Allerheiligenklosters zu Schaffhausen. An das Allerheiligenkloster tradierte denn auch Gerold zusammen mit einem nicht zu identifizierenden Ernst zu unbekanntem Zeitpunkt ein Gut zu Wittlekofen und zu Welschberg bei Wittlekofen ⁶⁵⁾.

Es sind insgesamt etwa 12 bis 15 Jahre, während deren sich Herren von Wittlekofen nachweisen lassen. Die Belege beschränken sich sämtlich auf das erste Viertel des 12. Jhs.

Einige Jahrzehnte länger scheint das mit Wittlekofen durch einen

Fortsetzung der Fußnote 63) der Vorseite:

63) 155 = Fleig, S. 103; derselbe, zwischen 1111 und 1122, RSP in: FDA 15, S. 161 = Fleig, S. 112.

64) über diese Straße vgl. oben S. 4; hierzu s. auch H. Büttner: Herrschaft Lenzkirch, S. 115 (die dort, Anm. 1, geäußerte Vermutung, daß die Route über Bonndorf erst jüngeren Datums sei, da die Anfänge Bonndorfs der Ausbauperiode des Schwarzwaldes vom 11./12. Jh. angehörten, ist jedoch - wie die Funde von Alemannengräbern auf Gem. Bonndorf zeigen - irrig. Vgl. Bad. Fundber. 15/1939, S. 29). - Außerdem H. Büttner: Allerheiligen in Schaffh. und die Erschließung des Schwarzwaldes, S. 26 f. - Über die Fortsetzung durch den Schwarzwald in den Breisgau vgl. Th. Mayer: Die Besiedlung und politische Erfassung des Schwarzwaldes im Hochmittelalter, S. 512 f.

65) QSG III AH, Nr. 49 und den Güterbeschrieb von ca. 1100, ebenda, S. 137. Hier ist als Mittrudent statt Ernst ein Burkard angegeben.

alten Weg ⁶⁶⁾ über die "Alp" verbundene Stühlingen an der Wutach Sitz eines Geschlechtes gewesen zu sein, das - wie wir bereits oben in anderem Zusammenhang ausführlich dargelegt haben ⁶⁷⁾ - den Mittelpunkt seiner Herrschaft aus dem Klettgau, in dessen Bereich seine Mitglieder einst das Grafenamt ausgeübt hatten, gegen Ende des 11. Jhs. an die mittlere Wutach verlegt hat. Stühlingen wurde damit nicht nur für die Zeit, da die Herren bzw. Grafen von Stühlingen hier saßen, sondern auch nach dem etwa auf die Mitte des 12. Jhs. anzusetzenden Abgang des mit den höchsten Adelskreisen Schwabens verbundenen Geschlechtes zum Zentrum einer "Alldialgrafschaft", die sich vom Schwarzwald herunter über "Alp" und Wutach hinweg in den Klettgau zog. Zur Herkunft der Grafen bzw. Herren von Stühlingen wird weiter unten noch einiges zu sagen sein ⁶⁸⁾.

Ließen sich schon bei den bisher besprochenen edelfreien Familien hie und da familiäre Bindungen feststellen, die weit über die in unserer Landschaft beiheimateten Geschlechter hinausreichten, so zeigt sich nun bei zwei Adelshäusern des mittleren Alpгаus die Reichweite solcher Verflechtungen mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit.

Ob sich nach Birkendorf tatsächlich ein eigenes Adelshaus benannte, ist allerdings nicht ganz sicher. Wir kennen lediglich eine Ita von Birkendorf (Birkendorf, am Rande des altbesiedelten Landes zwischen Steina und Schlücht gelegen) aus einer Urkunde der Zeit zwischen 1071 und 1080 ⁶⁹⁾ und aus einer anderen von 1085 ⁷⁰⁾.

66) zu diesem mittelalterlichen Weg, der wohl den Verkehr von Schaffhausen - Schleithelm über Stühlingen auf den alten Weg von Rheinheim nach Bonndorf leitete, vgl. Bad. Fundber. 17/1941, - 47, S. 367, und F.J. Baer: Chronik über Straßenbau und Straßenverkehr, S. 252 ff.

67) vgl. oben S. 122 ff.

68) vgl. unten S. 174 ff.

69) St. 3205 = H. Breßlau: Diplomate centum, Nr. 41; vgl. hierzu oben S. 68 ff. und S. 146 f.

70) vgl. J.J. Rüeger: Chronik I, S. 289, hier Anm. 4.

Der Besitz Itas hatte uns schon beschäftigt, als wir oben den Gütern und Rechten des außerhalb unserer Landschaft beheimateten Adels nachgegangen waren. Ita war uns dort als Mittradin bei der Übereignung des praedium Schluchsee an St. Blasien begegnet. Sie war in der Reihe der an dieser Schenkung beteiligten Adligen die einzige, die sich nach einem Ort des Wutachgebietes benannte. Und doch wäre es unrichtig, wollte man Birkendorf als ihren Hauptsitz ansprechen. Zwar hatte sie hier, im Alpgau, offensichtlich einen Gutteil ihres Besitzes liegen; das zeigt nicht nur die Vergabung ihrer Anrechte an dem praedium Schluchsee; das erweist ebenso auch die Schenkung eines Gutes zu Grafenhausen an das Allerheiligenkloster und eines Gutes zu Mettingen an die Kirche von Birkendorf. Aber sie war - wie die Bezeichnung "Ita de Saxonia et de Bircdorf" andeutet - auch noch in einer anderen, fernabgelegenen Landschaft beheimatet. Offenbar ist sie mit jener vornehmen Dame Ida identisch, die aus Schwaben stammte und zu Elsdorf, in der Gegend von Bremen, ansässig war ⁷¹⁾. Es fragt sich aber, ob Ita mit unserer Landschaft nur durch den Besitz ihrer hier gelegenen, aus dem Erbe Kunos "von Öhningen" stammenden Güter verbunden war, oder ob sie nicht doch etwa zu Zeiten hier in Birkendorf auch ihren Wohnsitz hatte. Nach dem nur durch ein spätmittelalterliches Kurzregest überlieferten Wortlaut der Urkunde von 1085, in der von Sachsen bzw. von Elsdorf keine Rede zu sein scheint ⁷²⁾, will uns diese Annahme durchaus als möglich erscheinen. Die gleichzeitige Zugehörigkeit zu zwei deutschen Stammesgebieten - zu Schwaben und Sachsen - hebt Ita von Birkendorf gleichwohl aus dem Kreis des hier behandelten, landschaftsgebundenen Adels hinaus; vermag aber andererseits einen Eindruck davon zu geben, wie fließend während

71) vgl. die Nachweise bei A. Heinrichsen: Süddeutsche Adelsgeschlechter in Niedersachsen im 11. und 12. Jh., in: Nieders. Jahrb. für Landesgesch. 26/1954, S. 24 - 116, insbesondere S. 39 ff.; vgl. auch R.G. Huckle: Die Grafen von Stade, 1956, S. 58 ff.

72) vgl. oben S. 94

des hohen Mittelalters die Grenzen zwischen dem hohen und höchsten, außerhalb des Wutachgebietes beheimateten Adel - wie wir ihn oben kennengelernt haben - und dem Adel unserer Landschaft waren; wenn man hier überhaupt von Grenzen sprechen darf.

Gehen wir nun am Schwarzwaldrand entlang weiter nach Westen, dann gelangen wir über die Orte Hürrlingen und Berau, die den beiden im Jahre 1091 bzw. 1087 in Urkunden des Allerheiligenklosters als Zeugen auftretenden Adligen Nogge de Hörnelinga⁷³⁾ und Waltherus de Berouva⁷⁴⁾ den Namen gaben, hinein in das damals gerade der Besiedlung sich öffnende Waldgebiet, nach dem heute abgegangenen⁷⁵⁾ Witlisberg, das hart am Rande des st. blasianischen Immunitätsbezirktes von 1065 und des von Allerheiligen im Jahre 1095 beanspruchten Bereiches gelegen haben dürfte⁷⁶⁾. Es war Sitz einer adeligen Familie⁷⁷⁾, deren Bindungen zum entfernten Schaffhauser Allerheiligenkloster während der ganzen Zeit, während deren ihre

73) Nogge de Hörnelinga, 1091, QSG III AH, Nr. 7/4.

74) Waltherus de Berouva, 1087 QSG III AH, Nr. 7/2. W. von Berau ist hier unter die "De pago Cletgouve" stammenden Adligen eingereiht. Für einen Zusammenhang zwischen Walter von Berau und dem Edlen Gottfried, der den Berauer Berg um 1100 an St. Blasien geschenkt haben soll (vgl. hierzu oben S. ff.) finden sich keine Anhaltspunkte. - Ein Walther hat vor 1111 zusammen mit einem Birtilo und dessen Bruder Eberhard ein praedium in Berau an Allerheiligen tradiert. QSG III AH, Nr. 49 von 1111 = St. 3077 (Fälschg.!).

75) vgl. A. Krieger: TWB II, Sp. 1481/82.

76) vgl. oben Karte Nr. 6.

77) Einzelbelege: Heinricus de Witelesperk, 1087, QSG III AH, Nr. 7/2. - Nogge de Witilisberg, Heinrich frater eius, ebenda, Nr. 7/5. - Heinrich de Witilisberg, 1093, QSG III AH, Nr. 16; derselbe, 1094, ebenda, Nr. 21; derselbe, 1094, ebenda, Nr. 22; derselbe, 1094, ebenda, Nr. 23; derselbe und seine Frau Gepa, 1094, ebenda, Nr. 24; derselbe, 1096, Nr. 27; derselbe, 1100, ebenda, Nr. 35; derselbe, 1101, ebenda, Nr. 36; derselbe, 1101, ebenda, Nr. 37; derselbe, 1102, ebenda, Nr. 40; derselbe, 1106, ebenda, Nr. 44; derselbe, 1107, ebenda, Nr. 45; derselbe, 1124, ebenda, Nr. 63; - Gepun de Wiehtilsperch, vor 1111, ebenda, Nr. 49 = St. 3077; Heinricus de Witilspere et uxor eius Gepa, ca. 1100, QSG III AH, S. 134; Notker et Gepa de Witilspere, ca. 1100, ebenda. - Heinricus de Witelisberc, 1113, RSP in FDA 15, S. 157 = Fleig, S. 104; derselbe, 1125, Trouillat: Monuments, I, Nr. 166.

Mitglieder in den Quellen auftreten - von 1087 bis 1124 -, zumindest genau so stark waren wie zum nahegelegenen Blasiuskloster. Im Zeitraum von 1092 bis 1107 verging kaum ein Jahr, während dessen Heinrich von Witlisberg nicht wenigstens einmal im Schaffhauser Kloster der Beurkundung einer frommen Schenkung an das Kloster beiwohnte; zweimal finden sich Heinrich und seine Frau Gepa gar selbst unter den Wohltätern des Klosters ⁷⁸⁾. Man kann mit einigem Recht das Witlisberger Paar Heinrich und Gepa - außer diesen beiden ist nur noch ein Witlisberger, Heinrichs Bruder Nogge, bekannt - als wertvollste Stütze und als bedeutendsten Vertreter der Interessen des Allerheiligenklosters und des Nellenburger Grafenhauses in der nordwestlichen Ecke des Alpgaus ansprechen, in einer Zone also, in der sich zu jener Zeit die Ansprüche Allerheiligens mit denen der Albzelle noch über einen weiten Bereich hinweg überschnitten ⁷⁹⁾.

Erst für das zweite und dritte Jahrzehnt des 12. Jhs. zeigt sich, daß die Witlisberger ihre Interessen nun auch nach Westen wandten, daß sie unter den Einfluß der Herzoge von Zähringen gerieten. 1113 war Heinrich von Witlisberg bei der Weihe des neugebauten Münsters zu St. Peter auf dem Schwarzwald zugegen und bezeugte eine bei dieser Gelegenheit durch Herzog Bertold III. von Zähringen und seinen Bruder Konrad an das Hauskloster getätigte umfangreiche Schenkung ⁸⁰⁾. 1125 - es ist zugleich die letzte Erwähnung des Witlibergers - findet sich dann sein Name in der Zeugenreihe jener am 8. Januar 1125 durch Heinrich V. zu Straßburg ausgestellten Urkunde, mit der dieser dem Kloster St. Blasien die Wahl Konrads von Zähringen zum Vogt des Klosters bestätigte ⁸¹⁾. Im Jahre zuvor hatte der Witlisberger von Adalbert von Mörsberg und Abt Adalbert von Schaffhausen die Untervogtei über die Güter des Allerheiligenklosters zu Diet-

78) QSG III AH, Nr. 24 v. 1094; hierzu ebenda S. 134 von ca. 1100.- St. 3077 = QSG III AH, Nr. 49 von 1111 (Fälschg.!), dazu ebenda, S. 134 von ca. 1100.

79) vgl. oben S. 91 ff. und Karte Nr. 6.

80) RSP in: FDA 15, S. 157 = Fleig, S. 104.

81) Trouillat: Monuments I, Nr. 166.

likon unweit Zürich übertragen bekommen ⁸²⁾, "... quia ipse et parentes sui prefatam advocatiam ab ipso Adelberto et parentibus eius per successiones habuerunt".

Zugleich erhielt er auch die Untervogtei über die Besitzungen Allerheiligens zu Dangstetten und Rheinheim (beide gegenüber von Zurzach) auf der rechten Rheinseite und zu Eberfingen und Huninchoven (beide an der Wutach südl. Stühlingen; das letztere ist heute Wüstung).

Es ist überaus merkwürdig, daß kurze Zeit nach diesem Akt, der doch sicherlich die Stellung des Witlibergers in unserer Landschaft bedeutend gefestigt hat, der Name Witlisberg aus den Quellen verschwindet. Sollte man annehmen, daß die Familie mit Heinrich von Witlisberg um 1125 ausgestorben ist? Die Antwort auf diese Frage wird uns weiter unten in anderem Zusammenhang noch zu beschäftigen haben ⁸³⁾.

Hier sei nun noch auf die Folgerungen hingewiesen, die sich aus der wichtigen Urkunde von 1124 für die Herkunft der Herren von Witlisberg gewinnen lassen. Die Tatsache, daß bereits die Vorfahren Heinrichs von Witlisberg die Untervogtei über das zu Dielikon im Zürichgau gelegene Schaffhauser Klostergut innehatten, läßt an eine Herkunft aus dieser Gegend denken ⁸⁴⁾. Daß Heinrich von Witlisberg - auch lange nachdem er oder einer seiner unmittelbaren Vorfahren sich im erst noch zu erschließenden Schwarzwaldrandgebiet niedergelassen hatten - noch links des Rheins, im Gebiet um Zürich, verwurzelt bleiben wollte, ergibt sich außerdem daraus, daß Heinrich und seine Frau Gepa vor dem Jahre 1100 ihr Gut zu Wiesholz nahe Ramsen im Hegau gegen ein Gut des Allerheiligenklosters zu Weningen (Kt. Zürich) eintauschten ⁸⁵⁾.

82) QSG III AH, Nr. 63 von 1124.

83) vgl. unten S. 167 ff.

84) vgl. auch H. Büttner: Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschließung des Schwarzwaldes, S. 20, Anm. 55.

85) Güterbeschrieb des Allerheiligenklosters von ca. 1100 in QSG III AH, S. 134; vgl. hierzu auch ebenda, Nr. 24.

Zwischen diesen Besitzungen und Rechten links des Rheins und dem "Stammsitz" im nordwestlichen Alpgau wurde durch die Übertragung der Untervogtei über das Schaffhauser Klostergut zu Eberfingen, Huninchoven, Dangstetten und Rheinheim eine notwendige Brücke geschaffen; eine Brücke, die indessen mit diesen vereinzelt Pfeilern kaum tragfähig gewesen wäre, hätte Heinrich von Witlisberg nicht auch sonst im Gebiet rechts und links der Wutach, im Alpgau und Klettgau, über Positionen verfügt, Ja, durch die Nennung des Witlisbergers unter lauter dem Klettgau entstammenden Adligen in einer Urkunde des Jahres 1087⁸⁶⁾ macht es sogar sehr wahrscheinlich, daß hier, zwischen Wutach und Randen, ein Gutteil seines Besitzes lag.

Aber die Bindungen des "Hauses" Witlisberg reichten noch weit über die bisher genannten Landstriche, über Alpgau, Klettgau, Hegau und Zürichgau hinaus. Auch fernab, auf der Schwäbischen Alb, zu Griesingen bei Ehingen, lag Witlisberger Besitz. Daß diese Güter offenbar nicht erst durch Heinrichs Ehefrau Gepa hinzugekommen waren, zeigt deutlich eine Traditionsnotiz von ca. 1100, derzufolge Notker (Nogge) von Witlisberg, Heinrichs Bruder, und Gepa von Witlisberg, Heinrichs Frau, in Griesingen die Hälfte der Kirche und 5 Mansen an Allerheiligen tradierten⁸⁷⁾; in demselben Griesingen, in dem etwa zur gleichen Zeit auch andere edelfreie Familien Schwabens begütert waren⁸⁸⁾. Hieraus aber eine Herkunft aus jener Gegend abzuleiten und Heinrich und Gepa mit dem gleichnamigen Ehepaar zu identifizieren, "... das in Zwiefalter Quellen 'von Dietfurt' oder 'von Nusplingen' genannt wird und das weit verstreute Besitzungen in Schwaben und Franken innehatte und mit mehreren gräflichen Familien verwandt war ..." ⁸⁹⁾, scheint uns im Hinblick auf die oben festgestellten Bindungen Heinrich von Witlisbergs zum

86) ebenda, Nr. 7/2.

87) ebenda, S. 134; dazu auch St. 3077 = QSG III AH, Nr. 49 von 1111 (Fälschg.!); hier ist Gepa allein als Tradentin genannt.

88) H. Jänichen: Die schwäbische Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen, S. 64 f.

89) ebenda, S. 65.

Zürichgau etwas gewagt zu sein.

Bestehen aber bleibt auch im Falle Witlisberg die Beobachtung, daß die familiären Bande über das Land zwischen Schwarzwald und Randen hinaus in einen weiten Bezirk Schwabens reichten.

Im Vergleich zu Witlisberg ausgesprochen gering ist unsere Kenntnis von den weiter im Süden, am südwestlichen Rande des Alpgaus, zu Alpfen und Birndorf beheimateten edelfreien Familien. Von den Herren von Alpfen sind uns nur Werner und Mangold überliefert. Beide waren im Jahre 1113 zu St. Blasien Zeugen einer Schenkung an das Kloster ⁹⁰⁾. Aus späterer Zeit stammt der einzige Beleg für Birndorfer Adel. Im Jahre 1150 trat Heinrich von Birndorf in dem zwischen St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen ausgebrochenen Streit um den Berg Hochstaufen als Zeuge auf ⁹¹⁾.

Etwas mehr wissen wir über die Herren von Gurtweil ⁹²⁾, die ihren Sitz an der unteren Schlucht, an verkehrsgeographisch günstiger Stelle, hatten. In Gurtweil vereinigen sich die Wege, die von den Höhen des Alpgaus herabkommen mit denjenigen aus dem Klettgau und werden von hier über den Aarberg hinweg nach Westen, ins Rheintal geleitet ⁹³⁾. Demgemäß läßt sich bei den Herren von Gurtweil auch eine etwa gleich starke Bindung nach Osten wie nach Westen beobachten. Mitglieder der Familie waren in dem Zeitraum von 1094 bis 1150 - während dessen wir sie in den Quellen zu fassen vermögen - öfters bei der Beurkundung von Schenkungen im Allerheiligenkloster zu Schaffhausen anwesend ⁹⁴⁾; sie sind bei ähnlichem Anlaß

90) vgl. ZGO II/1851, S. 195.

91) QSG III AH, Nr. 71.

92) Einzelbelege: Röðolf de Gurtwilo, 1094, QSG III AH, Nr. 21. - Bertholdus et frater eius Röðolfus de Gurtwil, 1102, ebenda, Nr. 39. - Roudolfus de Gurtwil, 1113, RSP in FDA 15, S. 157 = Fleig, S. 104. - Perkerus und Rudolf von Gurtwil, 1113, ZGO 2/1851, S. 195; Perkerus de Gurtwili, 1124, QSG III AH, Nr. 63. - Berger von Gurtweiler, Rudolf von Gurtweiler, 1139, C.G. Dümge: Regesta Badensia, 1836 (zit. Dümge), S. 41. - Adelbero et Eberhardus de Gurtwilo, 1150, QSG III AH, Nr. 71.

93) vgl. H. Voellner: Tiengen, S. 64 ff.

94) QSG III AH, Nr. 21 von 1094; ebenda, Nr. 39 von 1102; ebenda, Nr. 63 von 1124.

aber auch in St. Blasien ⁹⁵⁾ und im selben Jahre 1113 auch im zähringischen Hauskloster St. Peter auf dem Schwarzwald anzutreffen ⁹⁶⁾. Die Beziehungen zu St. Peter und den Herzogen von Zähringen ris- sen offensichtlich auch in der Folgezeit nicht ab ⁹⁷⁾. Zum letz- tenmal begegnen Edle von Gurtweil in der Zeugenliste der zwischen St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen im Streit um den Hochstaufen vermittelnden Schiedsurkunde Konrads III. von 1160 ⁹⁸⁾.

Weitaus stärker und verhältnismäßig früh mit den Zähringern ver- bunden erwiesen sich die Herren von Almut, deren gleichnamiger Stammsitz schlüchtaufwärts gegenüber Berau, verkehrsfertig, auf ho- hem Felsen gelegen war ⁹⁹⁾. Schon die erste Erwähnung eines Herrn von Almut in der "Notitia foundationis monasterii Sti. Georgii" für das Jahr 1094 zeigt diese Bindung mit aller Deutlichkeit ¹⁰⁰⁾. In diesem Jahr tradierte das Schwarzwaldkloster St. Georgen dem miles Bertholdus de Almut ein Gut zu Aulfingen im Aitrachtal (im Grenz- gebiet zwischen Hegau und Baar). Dafür erhielt das Kloster von Berthold von Almut Besitzungen zu Blansingen und Kleinkems im süd- lichsten Breisgau, die er aber nicht selbst den Mönchen übergab, sondern durch die Hand Herzog Bertolds II. von Zähringen dem Klo- ster übertragen ließ ¹⁰¹⁾.

95) ZGO 2/1851, S. 195 von 1113.

96) RSP in FDA 15, S. 157 = Fleig, S. 104 von 1113.

97) vgl. Dümigé, S. 41, Urk. von 1139.

98) QSG III AH, Nr. 71.

99) zur Lage der Burg Almut: J. Bader: Geschichte der kleinen Herr- schaft Almut, in: Badenia I, 1840, S. 104 ff.; A. Kürzel: Bondorf, S. 111 f.; F.X. Kraus: Kunstdenkmäler Würt., S. 3 f.; E. Schuster: Burgen und Schlösser, S. 159; H. Voellner: Die Burgruine Allmuth im Schlüchthal, in: Bad. Heimat 35/1955, S. 302 - 305.

100) ZGO 9/1858, S. 213/14, Nr. 67 = MG SS 15/2, S. 1017, Nr. 67.

101) "Ipse vero Bertholdus miles delegavit in fidem et manum ducis Bertholdi arvi apud Plansingen iugera XXI et arbusti apud vil- lulam Kambiz circiter unum mansum, rogans eum sub obtestatio- ne fidei ut idem praedium traderet ditioni S. Georgii". - Zur Sache vgl. auch E. Heyck: Herzoge von Zähringen, S. 178.

Schon Roth von Schreckenstein¹⁰²⁾ und im Anschluß an ihn E. Heyck¹⁰³⁾ haben darauf hingewiesen, daß es sich - trotz dem mitle - Titel - bei Berthold von Almut nicht etwa um einen zähringischen Ministerialen, sondern um einen Edelfreien gehandelt haben müsse. Dagegen spricht auch nicht die Form, in der das Rechtsgeschäft getätigt wurde. Man wird Herzog Bertold wegen seiner Einschaltung in den Übertragungsakt nicht unbedingt als Dienstherrn des Almuters ansprechen können. Andererseits scheint uns die Auslegung der entscheidenden Stelle durch E. Heyck, der die Funktion des Herzogs lediglich als Ausübung einer Treuhänderschaft ansehen möchte¹⁰⁴⁾, doch nicht ganz das Richtige zu treffen. Denn das Treueversprechen, das Berthold von Almut dem Herzog gab ("sub obtestatione fidei"), ist nur aus dem Bestehen eines Abhängigkeitsverhältnisses heraus zu erklären. Wenn also die Übertragung der Besitzungen durch die Hand des Herzogs geschah, dann doch wohl nur, weil es sich bei beiden Besitzungen um zähringisches Lehengut handelte, zu dessen Veräußerung der Konsens des Lehengherrn erforderlich war.

Die Abhängigkeit Bertholds von Almut vom zähringischen Herzogshaus, die sich im Treuegelöbnis manifestierte, wird sich also mit dem Vorhandensein eines Lehenbandes erklären lassen. Die beiden Lehengüter lagen ja auch inmitten der zähringischen Besitzlandschaft¹⁰⁵⁾, fernab von der Burg Almut an der Steina. Das Gut zu Auldingen, das Berthold von Almut vom Schwarzwaldkloster als Gegengabe erhielt, lag um einiges günstiger, aber ebenfalls außerhalb des Wutachgebietes. Diese Beobachtung macht es wahrscheinlich, daß Berthold von Almut auch noch an anderen Orten außerhalb unserer Landschaft über Allodial- oder Lehenbesitz verfügte. - Die

102) K.H. Frhr. Roth von Schreckenstein: Über die Notitia Fundationis des Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwald, in: ZGO 37, 1884, S. 338 - 384, insbesondere S. 374 und 376.

103) E. Heyck: Herzoge von Zähringen, S. 178, insbesondere Anm. 585.

104) ebenda, S. 178.

105) vgl. die zähringische Besitzliste bei E. Heyck, a.a.O., S. 508 ff.

Treue zum zähringischen Herzogshaus scheinen auch die Nachfahren jenes ersten Berthold bewahrt zu haben. Der nach einer Überlieferungslücke von über 50 Jahren um die Mitte des 12. Jhs. genannte Bertold von Almut - eindeutig ein Edelfreier - ist, nachdem er erstmals 1150 im Streit zwischen St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen um den Berg Hochstaufen als Zeuge aufgetreten war¹⁰⁶⁾, im Jahre 1177 zusammen mit anderen edelfreien Herren aus unserer Landschaft im Gefolge Herzog Bertolds IV. von Zähringen in Zürich anzutreffen¹⁰⁷⁾. Das ist zugleich die letzte Erwähnung eines Herren von Almut.

Von der Burg Almut an der Schlucht ist es nur ein geringes Stück Weges zu der hoch über dem Tal der Steina gelegenen Burg Krenkingen, nahe bei dem Ort des gleichen Namens. Die Lage dieser Burg war nicht besser und nicht schlechter als die der vielen anderen, auf die Talwände aufgesetzten Burgen des Alpгаus. Und doch hat dieser Herrrensitz für das politische Geschehen nicht nur im Lande rechts, sondern auch links der Wutach zu Beginn des 13. Jhs. eine Bedeutung gewonnen, die allen anderen Herrrensitzen im alten Alpгаu abging. Dafür war allerdings nicht seine geographische Lage entscheidend, sondern das machtvolle Emporstreben des Adelshauses, das hier seine Heimat hatte. Es wird mit eine Aufgabe des zweiten Hauptteiles unserer Arbeit sein zu untersuchen, wieweit die Keime zu dem überraschenden Aufstieg, den das seit 1102 nachweisbare Geschlecht seit dem Beginn der zweiten Hälfte des 12. Jhs. nahm, in das frühe 12. Jh., also in den hier zu behandelnden Zeitraum, hineinreichten, in einen Zeitraum, in dem sich bei den Adelsfamilien unserer Landschaft im allgemeinen noch kein Anzeichen zu eigener, weitgespannter Herrschaftsbildung zeigten.

Mit Krenkingen haben wir den am weitesten im Südosten des alten Alpгаus gelegenen Adelssitz erreicht und wenden uns nun dem bereits zum Klettgau zählenden linken Ufer der unteren Wutach zu.

106) QSG III AH, Nr. 71.

107) ZUB I, Nr. 329.

Ob Eberhardus de Terginowa, der 1112 in einer Urkunde des Allerheiligenklosters genannt wird¹⁰⁸⁾, etwas mit Deggernau zu tun hatte, und ob sich Burchardus de Eschingen von 1101¹⁰⁹⁾ und Albertus de Eschingen von 1150¹¹⁰⁾ nach Wutöschingen benannten, muß offen bleiben, da es im weiteren Gebiet des Hochrheins jeweils mehrere ähnlich lautende Ortsnamen gibt, an die sich denken ließe.

Eindeutig im Wutachtal beheimatet waren aber die von ca. 1090 bis 1152 in den Quellen erscheinenden Herren von Schwerzen, die sich mit den Grafen von Nellenburg und dem nellenburgischen Hauskloster Allerheiligen ebenso verbunden erweisen wie mit dem zähringischen Hauskloster St. Peter und den Herzogen selbst¹¹¹⁾. Die von Schwerzen scheinen auf irgendeine Art mit dem bedeutenden Breisgauer Adelsgeschlecht der Herren von Üsenberg - Eichstetten im Breisgau zusammengehangen zu haben; möglicherweise waren sie nichts weiter als ein Zweig von ihnen¹¹²⁾.

Ein Hinneigen zu den Nellenburgern oder den Zähringern und ihren Hausklöstern läßt sich aus der Erwähnung von drei im Jahre 1150

108) QSG III AH, Nr. 50.

109) QSG III AH, Nr. 36.

110) ebenda, Nr. 71.

111) Einzelbelege: Adelbertus de Swercin et Arnaldus frater eius, zwischen 1090 und 1100 (nicht wie F.L. Baumann meinte, im Jahre 1050; zu der von Baumann abweichenden Datierung dieser Urkunde vgl. Th. Mayer: Die Anfänge der Markgrafschaft Baden und die Reichsreform des 12. Jhs., in: Konstanzer Protokolle 72 v. 25. VII. 1959, insbesondere S. 2), QSG III AH, Nr. 3. - Adelbertus de Swerce, vor 1111, RSP in: FDA 15, S. 158 = Fleig, S. 98. - Guntramms de Sverzin, 1131, QSG III AH, Nr. 72; derselbe, 1135, ebenda, Nr. 67. - Adalbertus de Swerza, ca. 1146, RSP in: FDA 15, S. 150 = Fleig, S. 117. - Adelbertus de Sverzin sive de Eistaten, vor 1152, in: Chron. Bürgense bei P.R. Heer: Anonymus Murensis, 1755, S. 381.

112) vgl., die in Anm. 111 aufgezeigte Benennung Adelberts nach Schwerzen und Eichstetten. Zu diesem Problem: O. Feger: Zur älteren Siedlungsgeschichte des hinteren Wiesentals, in: ZGO 99/1951, S. 353 - 405, insbesondere S. 373/74, und hier vor allem Anm. 104.

nach Lauchringen benannten Brüdern nicht feststellen ¹¹³⁾. Sie befanden sich in diesem Jahre unter den *liberi viri* aus dem Wutachgebiet, die als Zeugen in dem zwischen St. Blasien und Allerheiligen ausgebrochenen Streit um den Besitz des Berges Hochstaufen aufgeboten waren.

Um aus dem unteren Wutachtal ins Tal des Hochrheins, zum Rheinübergang von Zurzach zu gelangen, benützte man im Mittelalter den alten Weg, der - von der Alp herunterkommend - über Horheim und Schwerzen beim Heidegger Hof die einstige Römerstraße erreichte, sich mit ihr vereinigte und nun über den Sattel von Bechtersbohl nach Rheinheim - Zurzach führte.

Hoch über Bechtersbohl, an einer strategisch ganz außerordentlich wichtigen Stelle, von der aus man die ebengenannte Verkehrsstraße, das Hochtal, das Klettgauer Tal und das Wutachtal in gleich günstiger Weise einzusehen vermochte, stand und steht heute noch die Küssaburg ¹¹⁴⁾, der Sitz der "von Küssenberg" genannten edelfreien Herren, die in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. in den Besitz der Grafenburg und der "Grafschaft" Stühlingen gekommen sein dürften und seitdem - erstmals 1177 - den *comes* - Titel führten ¹¹⁵⁾.

Trotz der Bedeutung, die dem Geschlecht unbestreitbar zukam, sind es nur ganz wenige Quellen, in denen Mitglieder des Hauses Küssenberg Erwähnung finden ¹¹⁶⁾. Dementsprechend wenig wissen wir über

113) Einzelbelege: Bertoldus, Adelbero, Marcwardus de Lochiringin, QSG III AH, Nr. 71.

114) über die Küssaburg: J. Bader: Das Klekgauische Hochschloß Küssachberg, in: Badenia I, 1/1839, S. 34 - 44; F.X. Kraus: Kunstdenkmäler Wht., S. 133 - 142; E. Schuster: Burgen und Schlösser, S. 87 f.

115) hierzu ausführlich oben S. 132 ff.

116) allg. über die Küssenberger (jedoch ohne die hier angewandte Fragestellung): J. Bader: Die Dynasten von Küssaberg, in: ZGO 3/1852, S. 251 - 255; J.J. Rüeger: Chronik II, S. 835, Anm. 2; G. Tumbült: Albgau, S. 166; Chr. Roder: Kunstdenkmäler Wht., S. 133 ff.; J. Kindler von Knobloch: Oberbad. Geschlechterbuch II, S. 408 f.

die politische und soziale Geltung der Familie zwischen 1135 und 1245, dem Zeitraum, während dessen Herren bzw. Grafen von Küssenberg belegt sind. Für das 12. Jh., das uns hier allein zu interessieren hat, ist uns nur Heinrich von Küssenberg überliefert ¹¹⁷⁾. Zwischen seiner Letzterwähnung im Jahre 1177 und der Ersterwähnung des nächsten Küssenbergers liegt ein Zeitraum von annähernd 40 Jahren.

Heinrichs von Küssenberg Name erscheint erstmals 1135 in der Zeugenliste einer Urkunde des Allerheiligenklosters zu Schaffhausen ¹¹⁸⁾ und steht hier bemerkenswerterweise an dritter Stelle der insgesamt 21 Namen umfassenden Reihe, unmittelbar hinter den Namen des Grafen Eberhard von Nellenburg, des Kloostervogts, und des Grafen Odalrich von Ramsberg-Pfullendorf. Die politische Haltung des Küssenbergers war in den folgenden Jahren im wesentlichen gekennzeichnet durch eine enge Anlehnung an das zähringische Herzogshaus ¹¹⁹⁾. Heinrich von Küssenberg war mit Herzog Konrad von Zähringen im April 1141 zu Straßburg anwesend, als vor Konrad III. eine endgültige Einigung zwischen dem Hochstift Basel und dem von den Zähringern bevogteten Kloster St. Blasien über die von Basel beanspruchten Anrechte an der Schwarzwaldabtei ausgehandelt wurde ¹²⁰⁾; zwei Jahre später erschien er wiederum mit Herzog Konrad von Zähringen und zusammen mit anderen, den Zähringern nahestehenden Edelfreien auf einem Hoftag Konrads III. zu Straßburg, bei dem u.a. eine Entscheidung in einem Rechtsstreit zwischen Graf Ulrich von Lenzburg und dem Kloster Einsiedeln getroffen wurde ¹²¹⁾. 1163 trat Heinrich von Küssenberg als Zeuge bei einem zwischen dem von den Zähringern bevogteten Kloster St. Georgen und den Kanonikern

117) Einzelbelege: 1135, QSG III AH, Nr. 67; 1141, Trouillat: Monuments I, Nr. 186 = St. 3425; 1143, Q.W. Eidg. I, 1, Nr. 130 = St. 3456; 1150, QSG III AH, Nr. 71; 1163, Neugart CD II, S. 100; 1168, M. Gerbert HNS III, S. 99; 1177, ZUB I, Nr. 329.

118) QSG III AH, Nr. 67.

119) vgl. hierzu auch H. Büttner: Die Zähringer im Breisgau und Schwarzwald, S. 16.

120) St. 3425 = Trouillat: Monuments, Nr. 186.

121) Q.W.Eidg. I, 1, Nr. 130.

von Konstanz getätigten Gütertausch auf ¹²²⁾ und 1168 war er wieder als Zeuge bei einem Rechtsgeschäft ähnlicher Art zugegen, das diesmal zwischen dem Kloster Stein a.Rh., dessen Vögte die Zähringer ebenfalls waren, und der st. blasianischen Zelle Weitenau abgeschlossen wurde ¹²³⁾. Im Jahre 1177 gar befand sich der Küssenberger - nun mit dem comes - Titel versehen - in dem aus zahlreichen Edelfreien des weiteren Hochrheingebietes bestehenden Gefolge Herzog Bertolds IV. in Zürich, als dieser für das dortige Chorherrenstift des Großmünsters urkundete ¹²⁴⁾. Dies ist zugleich die letzte urkundliche Erwähnung Heinrichs von Küssenberg.

Es muß - wenn wir nun noch einmal zur Ersterwähnung Heinrichs von Küssenberg in der Urkunde des Allerheiligenklosters von 1135 zurückkehren - als auffällig bezeichnet werden, daß die umfangreiche Sammlung der Urkunden des Schaffhauser Klosters, die vor 1135 Jahr für Jahr die Namen beinahe des gesamten edelfreien Adels zwischen Schwarzwald und Randen verzeichnen, nun zum erstenmal den Namen Küssenberg aufweist und dazu noch an einer so exponierten Stelle einer Zeugenliste. Es ist kaum anzunehmen, daß der Name eines Adligen, der - von irgendwo außerhalb kommend - hier im Klettgau an einer strategisch so bedeutsamen Stelle aus welchen Gründen und mit welcher Berechtigung auch immer seinen Sitz aufgeschlagen hätte, gleich zu Beginn seines Wirkens in der neuen Landschaft vom klösterlichen Urkundenfertiger so nah an die Spitze einer Zeugenliste gesetzt worden wäre, die so viele vertraute Namen der seit alters dem Allerheiligenkloster verbundenen Adligen enthalten sollte. - Bleibt also zu überlegen, ob hier nicht etwa ein Namenwechsel stattgefunden haben könnte, ob nicht Heinrich von Küssenberg oder seine Vorfahren schon bisher in Urkunden des Schaffhauser Klosters - aber unter anderem Namen - genannt worden sein könnten.

Wenn man nun - in der Urkundensammlung des Klosters - von 1135 an einige Nummern zurückblättert, dann kommt man erst beim Jahre 1124 wieder zu einer Urkunde, die - wie die von 1135 - in Schaffhausen

122) Neugart CD II, S. 100.

123) M. Gerbert HNS III, S. 99.

124) ZUB I, Nr. 329.

selbst ausgestellt wurde und die in ihrer Zeugenreihe wieder Namen aus der näheren und weiteren Umgegend von Schaffhausen aufweist ¹²⁵⁾. Es ist dies die Urkunde, mit der Heinrich von Witlisberg die Untervogtei über das im Zürichgau gelegene Klostersgut zu Dietlikon und über Klostersgut zu Eberfingen und Huninchoven an der Wutach und zu Dangstetten und Rheinheim gegenüber Zurzach übertragen wurde. Die Nennung dieser letzten Orte läßt aufhorchen. Aus der Beurkundung des Streites, der nach 1250 zwischen den Herren von Lupfen und dem Hochstift Konstanz um das Erbe der in jener Zeit ausgestorbenen Grafen von Küssenberg entbrannt war, wissen wir, daß die Küssenberger im Bereich ihres "Stammsitzes" Küssaburg und ihres zweiten Sitzes, der Grafenburg Stühlingen gleich reich begütert gewesen waren ¹²⁶⁾. Dieselbe geographische Entsprechung Küssaburg - Stühlingen kommt nun aber auch in der Nennung von Eberfingen/Huninchoven einerseits und Dangstetten/Rheinheim andererseits in der Witlisberg-Urkunde von 1124 zum Ausdruck. Eberfingen und Huninchoven liegen unmittelbar bei Stühlingen an der Wutach, Dangstetten und Rheinheim ähnlich nahe bei der Küssaburg, an der Straße von Bechtersbohl nach Zurzach. In Eberfingen waren später die Erben der Grafen von Küssenberg, die Herren von Lupfen, reich begütert ¹²⁷⁾; in Dangstetten und Rheinheim übte das Hochstift Konstanz, an das die Herrschaft Küssenberg durch Kauf mit allen Pertinenzen übergegangen war, um 1300 die Vogtei über Güter leider nicht näher genannter Klöster aus ¹²⁸⁾. Die Advocatien zu Dangstetten und Rheinheim werden ausdrücklich als Zubehör der Küssaburg bezeichnet.

Die geographischen Parallelen zwischen den küssenbergischen Besitzungen und Rechten und den Vogteirechten Heinrichs von Witlisberg

125) QSG III AH, Nr. 63.

126) vgl. FUB V, Nr. 156 von 1251.

127) vgl. R. Wais: Herren von Lupfen, S. 58.

128) vgl. das Urbar des Bistums Konstanz von ca. 1302 - 1305, ed. O. Feger: Das älteste Urbar des Bistums Konstanz, S. 76 - 78, und Kommentar hierzu ebenda, S. 39/40.

sind zu sprechend, als daß man einen Zusammenhang zwischen Heinrich (I.) von Küssenberg und Heinrich von Witlisberg leichtfertig von der Hand weisen könnte. Faßt man einen solchen - verwandtschaftlichen - Zusammenhang ins Auge, dann wird - was wir weiter oben als merkwürdig bezeichnet hatten - verständlich. Wir hatten es oben erstaunlich empfunden, daß das Wirken der Herren von Witlisberg ausgerechnet mit der Verleihung der Untervogtei über Güter des Allerheiligenklosters im Zürichgau und im Alpgau und Klettgau sein Ende gefunden haben sollte.

Nun aber stellt sich die Frage, ob nicht gerade dieser Akt dem Geschlecht eine neue Grundlage und die Veranlassung zu einer Sitzverlegung vom Schwarzwaldrand - von Witlisberg - in den Klettgau - auf den Küssenberg - gegeben haben könnte. Wir hatten es weiter als erstaunlich empfunden, daß der Name des Küssenbergers im Jahre 1135 erstmals gleich an der Spitze der Zeugenreihe einer Urkunde des Allerheiligenklosters rangiert. Wenn man nun aber einen Zusammenhang Witlisberg - Küssenberg ins Auge faßt und das enge Verhältnis bedenkt, das zwischen dem Schaffhauser Kloster und Heinrich von Witlisberg Jahrzehnte hindurch bestanden hatte, dann könnte die Auszeichnung, die Heinrich von Küssenberg durch den Kloster-schreiber widerfuhr, nicht mehr ungewöhnlich genannt werden.

Uns scheint: der edelfreien Familie, die - wohl von Süden her - über den Rhein herübergekommen war und zunächst am Rande des Alt-siedellandes ihr Domizil aufgeschlagen hatte, ist es gelungen, von dem abseitsgelegenen Witlisberg aus in ebendieser altbesiedelten Landschaft Fuß zu fassen und sich hier, sowohl links als auch rechts der Wutach, eine bedeutende Position zu schaffen. Die Verwurzelung dieses Adelshauses in Alpgau und Klettgau zugleich, war mit ein Faktor in dem Prozeß, der die beiden bereits geographisch eine Einheit bildenden Landstriche auch politisch immer mehr zusammenschloß.

Völlig abweichend von der Haltung, die die Mehrzahl der edelfreien Familien des Wutachgebietes den nahen Klöstern und den mit diesen in irgendeiner Weise verbundenen großen Adelshäusern entgegen-

brachte, erweist sich diejenige der Herren von Rheinheim¹²⁹⁾, die ihren Sitz - unweit der Küssaburg - an jener wichtigen Stelle hatten, ~~wo der~~ Verkehr auf der alten, von Norden kommenden Straße durch eine Fähre zum anderen Rheinufer hinübergeleitet wurde. Die Lage an diesem Rheinübergang und damit an der Südgrenze unserer Landschaft, mag es mit sich gebracht haben, daß die Herren von Rheinheim - wenigstens nach Ausweis der vorhandenen Quellen - offenbar nie zu Allerheiligen, St. Blasien und St. Peter und damit auch nie zu den Nellenburgern und den Zähringern nähere Beziehungen hatten, sondern immer über den Hochrhein hinweg nach Süden, nach Zürich tendierten. 1130 war Liutolt von Rheinheim als einziger Adelliger aus unserer Landschaft in Fahr an der Limmat zugegen, als Lütolt von Regensburg ein dort gelegenes Grundstück an das Kloster Einsiedeln schenkte, mit der Bedingung, ebenda ein Nonnenkloster zu errichten¹³⁰⁾. Im Jahre 1169 übergab Chöno de Rinheim eine Viertelhufe zu Höri bei Bülach (im heutigen Kt. Zürich) an das Augustinerchorherrenstift St. Martin auf dem Zürichberg¹³¹⁾, und 1188 war schließlich Berhtolt de Rinheim Zeuge bei einer zwischen dem Vogt der Kirche von Bülach und dem Vogt der Kirche von Hasli (beide im heutigen Kt. Zürich) getroffenen Vergleich über die Rechte beider Kirchen¹³²⁾. Vom Namen abgesehen deutet im Grunde nichts darauf hin, daß die nach Rheinheim benannte Adelsfamilie zu der Landschaft nördlich des Rheins, zwischen Schwarzwald und Randen, nähere Bindungen gehabt hätte.

129) Einzelbelege: Liutolt de Rinheim, 1130, ZUB I, Nr. 279. - Chöno de Rinheim, liber homo, 1169, ZUB I, Nr. 322. - Berhtolt de Rinheim, 1188, ebenda, Nr. 347.

130) ZUB I, Nr. 279.

131) ZUB I, Nr. 322.

132) ZUB I, Nr. 347.

Das war anders bei den Herren von Lienheim¹³³⁾, die ihren Namen nach dem Orte trugen, der wenige Kilometer oberhalb Rheinheim, nahe am Fluß gelegen ist. All die Jahrzehnte hindurch - sie sind von 1087 bis 1150 nachweisbar - hielten sie treu zum Schaffhauser Allerheiligenkloster, aus dessen Urkundensammlung wir ihre Namen kennen.

Zu den Freunden des Schaffhauser Klosters gehörten auch die gleichfalls in diesem schmalen Landstrich zwischen Südranden und Hochrhein beheimateten und von 1093 bis 1112 erwähnten Herren von Herdern¹³⁴⁾; zu ihnen gehörten des weiteren jener im Jahre 1102 in der Zeugenreihe einer Allerheiligenurkunde genannte Bernher de Wastachingen¹³⁵⁾, der seinen Sitz zu Wasterkingen nordöstlich von Herdern hatte, und dann vor allem Pilgri von Rafz, dessen Heimat, der Ort Rafz, nicht weit von der alten Abtei Rheinau entfernt liegt, zu der er gleichwohl keine näheren Beziehungen unterhalten zu haben scheint. Mit Pilgri von Rafz dürfte jener Bilgerin de Jestetin identisch sein, der uns durch eine Urkunde des Allerheiligenklosters für das Jahr 1135 überliefert ist¹³⁶⁾. (Jestetten liegt wenige Kilometer nördlich von Rafz, in unmittelbarer Nachbarschaft der Rheinau). - Pilgrin von Rafz¹³⁷⁾, der erstmals im Jahre 1093 und letztmals im Jahre 1124 (1137?) - hier zusammen mit

133) Einzelbelege: Arnoldus de Lienheim, 1087, QSG III AH, Nr. 7/2. - Berinhare de Leheim, 1093, ebenda, Nr. 16; derselbe, 1094, ebenda, Nr. 22; derselbe, 1094, ebenda, Nr. 23; derselbe, ebenda, 1094, Nr. 24; derselbe, 1094, ebenda, Nr. 25. - Nogge de Leenheim, 1094, ebenda, Nr. 21. - Herchinbolt de Lienheim, 1135, ebenda, Nr. 67. - Eberhardus et Erkinboldus de Lienheim, 1150, ebenda, Nr. 71.

134) Einzelbelege: Erinfrid de Harderin, 1094, QSG III AH, Nr. 17. - Diethelm de Harderin, ca. 1100, ebenda, Nr. 31. - Wecil de Harderin, 1112, ebenda, Nr. 51.

135) QSG III AH, Nr. 39.

136) ebenda, Nr. 67.

137) 1093, QSG III AH, Nr. 16; derselbe, ebenda, Nr. 27, 1096; 1102, ebenda, Nr. 39; 1124, ebenda, Nr. 63.

seinem Ministerialen ¹³⁸⁾ Meginhard für das Allerheiligenkloster als Zeuge auftrat, gehörte auch zu den Wohltätern des Klosters. Er tradierte ihm zu einem unbestimmten Zeitpunkt ein bei seinem Heimatort Rafz gelegenes praedium ¹³⁹⁾.

All diese zwischen Südranden und Hochrhein und auf dem "Rafzer Feld" lebenden edelfreien Geschlechter des 11. und 12. Jhs. wurden an Ansehen und Bedeutung weit überragt von dem im Süden des "Rafzer Feldes", unmittelbar am Rhein, zu Rüdlingen ansässigen Adelshaus. Dieses Ansehen und diese Bedeutung hatten die Herren von Rüdlingen freilich dem Umstand zu verdanken, daß es ihnen - offenbar schon bald nach der Mitte des 11. Jhs. - gelungen war, das Grafenamt im Klettgau an sich zu bringen, in der Familie erblich und endlich für den Aufbau einer eigenen Herrschaft im Klettgau und darüber hinaus dienstbar zu machen.

Ihre bedeutsame Stellung behielten sie auch bei, nachdem sie um das Jahr 1090 den Mittelpunkt ihrer Herrschaft aus dem Klettgau heraus in den Alpgau, an die mittlere Wutach nach Stühlingen, verlegt hatten. Gerade aus der damit einsetzenden zweiten Epoche in der Geschichte dieser Familie haben wir Nachrichten, die uns die Herren bzw. Grafen von Stühlingen mit den höchsten Adelshäusern des deutschen Südwestens und - wie der stühlingensche Besitz am Main zeigt - wohl noch eines größeren Bereiches versippt zeigen. Wir brauchen auf all dies hier nicht mehr näher einzugehen; wir haben uns in anderem Zusammenhang bereits ausführlich mit dem Hause Rüdlingen - Stühlingen befaßt ¹⁴⁰⁾.

Hier bedarf es lediglich einiger Ergänzungen: einmal gilt es noch genauer auf das Verhalten der Rüdlingen - Stühlinger zu anderen in unserem Raume wirksamen Kräfte zu achten; zum anderen mag es nützlich erscheinen, nach der Herkunft des Geschlechts zu fragen,

138) 1124, ebenda, Nr. 63; Pilgrin de Rafsa, Meginhardus miles eius.

139) vgl. den Güterbescrieb des Allerheiligenklosters von ca. 1100, QSG III AH, S. 132.

140) vgl. oben, S. 122 ff.

um vielleicht auf diese Weise einen Fingerzeig für die Erklärung des überraschenden Aufstiegs einer doch offenbar einheimischen Familie zu erhalten.

Auf den ersten Blick scheint sich die Haltung der Rüdlingen - Stühlinger zu den Klöstern, die in das Wutachgebiet hineingriffen, kaum von derjenigen unterschieden zu haben, die die anderen hochmittelalterlichen Adelsgeschlechter des Landes an den Tag legten. Wie diese gehörten auch die Herren von Rüdlingen - Stühlingen zu jenem großen Adelskreis, der sich um die Wende vom 11. zum 12. Jh. um das Schaffhauser Allerheiligenkloster scharte. Im Jahre 1087 war Graf Gerung von Rüdlingen gleich mit drei Mitgliedern seines Hauses im Kloster anwesend, als dort durch Graf Burkard von Nellenburg die Schenkungen seiner Eltern an die Familienstiftung erneuert wurden ¹⁴¹⁾. Die Rüdlinger stellten bei diesem Anlaß das Hauptkontingent der aus dem Klettgau stammenden Zeugen. Das Interesse der Rüdlingen - Stühlinger an der Entwicklung des Schaffhauser Klosters ließ auch in den folgenden Jahren nicht nach; das beweist das häufige Auftreten von Mitgliedern der Familie als Zeugen in Urkunden des Allerheiligenklosters ¹⁴²⁾.

Insoweit scheint sich also dieses Adelshaus in der Tat von den anderen Adelshäusern des Wutachgebietes kaum unterschieden zu haben. Nun gehörten aber Mitglieder der Familie Rüdlingen - Stühlingen auch zu jener ganz kleinen Gruppe von Adligen, die sich der alten Reichsabtei Rheinau verbunden fühlte, jener Abtei also, deren Bedeutung in jenen Jahrzehnten vor und nach der Wende vom 11. zum 12. Jh. weit hinter derjenigen der beiden großen Reformklöster St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen zurücktrat. Zwischen 1111 und 1124/25 war Graf Gerung von Stühlingen einmal - offenbar als Vertreter des Klosters zu Ramsen im Hegau anwesend, als vor dem

141) QSG III AH, Nr. 7/2.

142) ebenda, Nr. 16 von 1093; ebenda, Nr. 21 von 1094; ebenda, Nr. 31 von ca. 1100 und ebenda, Nr. 72 von 1131 (= Bestätigung vom Jahre 1167).

Grafen des Hegaus eine Schenkung an das Inselkloster beurkundet wurde; ein anderes Mal war er mit seinem Bruder Liutold und zusammen mit den Gebrüdern Liutold und Noker von Weißenburg, von denen der erstere als rheinauischer Vogt fungierte, im Kloster selbst - wiederum bei einer Besitzübertragung - zugegen.

Es fragt sich nun, ob dieses Auftreten der Rüdlingen - Stühlinger in wichtigen Angelegenheiten des Inselklosters sich allein aus der nahen Verwandtschaft mit den Herren von Weißenburg, den Vögten des Klosters, erklären läßt, oder ob hier nicht etwa weit ältere Bindungen vorlagen, die - bei der Nähe des Stammsitzes Rüdlingen zum Kloster Rheinau - nicht verwunderlich wären; die aber, wenn sie sich nachweisen ließen, nicht nur den durch die Erwerbung der Klettgau-Grafenwürde gekennzeichneten Aufstieg der Rüdlingen - Stühlinger selbst, sondern auch das durch die Erlangung der rheinauischen Vogtwürde bedingte Emporstreben der stammverwandten ¹⁴³⁾ Herren von Weißenburg erklären würden. Das führt letztlich zur Frage nach der Herkunft der Großfamilie Rüdlingen - Stühlingen/Weißenburg.

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, da ein wesentliches Erkenntnismittel, die Besitzgeschichte, weitgehend versagt. Rüdlingen - stühlingenschen Besitz kennen wir - wenn wir von den beiden "Stammsitzen" absehen - keinen. Der weißenburgische Besitz, den wir kennen, war - wie wir an anderer Stelle wahrscheinlich gemacht haben - zum größten Teil - die Weißenburg eingeschlossen - entfremdeter Besitz des Klosters Rheinau, mit Ausnahme der Güter zu Rüdlingen und Buchberg ¹⁴⁴⁾; an beiden Orten hatte Rheinau offensichtlich vor dem Jahre 1100 keinen Besitz. - Es lassen sich also zwei voneinander geschiedene Zentren rüdlingen-weißenburgischen Allods feststellen: das eine lag zu Stühlingen an der mittleren Wutach, das andere im Rheinknie östlich Eglisau, nur wenige

143) über die Stammesverwandtschaft zwischen den Rüdlingen - Stühlingern und den Weißenburgern vgl. oben S. 125, Anm. 36.

144) hierzu vgl. oben S.106 ff.

Kilometer von Rheinau entfernt.

Wenn man nun die Lage beider Zentren mit der Lage der von der Rheinauer Stifterfamilie im Laufe des 9. Jhs. an das Kloster geschenkten Besitzungen ¹⁴⁵⁾ vergleicht, dann fällt - wenn wir mit dem Klettgau beginnen - auf, daß der "Stammbesitz" zu Rüdlingen und Buchberg ringsum von einstigen Gütern Wolvenes und Gozberts (zu Eglisau, Rafz, Lottstetten und Balm) eingerahmt war, und daß, wenn wir nun zur mittleren Wutach, in den Alpgau hinüberwechseln, in unmittelbarer Nachbarschaft von Stühlingen Besitz Wolvenes zu Weizen im Merenbachtal lag. - Hinzukommt eine weitere Beobachtung: in Buchberg, wohin Rüdlingen kirchgenössig war, hatte das Stift Öhningen - erstmals 1236 nachweisbar - das Patronatsrecht inne und war außerdem Zehntherr ¹⁴⁶⁾. Man wird annehmen dürfen, daß diese Rechte - wie die vielen anderen Besitzungen und Rechte des Stiftes im Klettgau und Alpgau - auch wenn sie nicht in D O I 445 und St. 4077 erwähnt werden, durch Kuno "von Öhningen" im 10. Jh. seinem Hauskloster übereignet worden sind ¹⁴⁷⁾. Da zwischen Kuno "von Öhningen" und der Rheinauer Stifterfamilie offenkundig familiäre Bindungen bestanden ¹⁴⁸⁾, werden wir auch durch diese Beobachtung wieder auf die Wolvene-Gozbert-Gruppe verwiesen.

Die Besitzgeschichte zeigt also, daß zwischen dem edelfreien Geschlecht Rüdlingen - Stühlingen/Weißenburg des 11./12. Jhs. und der Rheinauer Stifterfamilie des 9. und 10. Jhs. irgendwelche Zusammenhänge bestanden haben müssen. - Damit dürfen wir auch die Rüdlingen - Stühlinger und die Weißenburger jener großen Adelsgruppe zurechnen, die wir oben - die Forschungen K. Schmids teilweise ergänzend - als Erben Kuno "von Öhningens" und damit letztlich auch der Rheinauer Stifterfamilie angesprochen haben ¹⁴⁹⁾.

145) hierzu vgl. oben S. 48 ff. und insbesondere Karte Nr. 5.

146) vgl. Sch. U. R. I, Nr. 106; hierzu auch J.J. Rüeger: Chronik I, S. 480, Anm. 4.

147) vgl. K. Schmid: Königtum, Adel und Klöster, S. 315 ff. und oben S. 48, Anm. 128.

148) vgl. K. Schmid, a.a.O., S. 324 ff.

149) vgl. oben S. 146 ff.

kundete ¹⁵²⁾, stand Adelbert von Balm bereits inmitten der edelfreien Urkundszeugen; und als Herzog Bertold V. von Zähringen im Jahre 1200 wiederum in einer Zürcher Angelegenheit urkundete ¹⁵³⁾, waren der im Zürichgau beheimatete Lütold von Regensberg und Adelbert von Balm die einzigen edelfreien Zeugen. In dieser Urkunde von 1200 wird Adelbert als Vogt eines zu Affoltern bei Höngg (nahe der Limmat) gelegenen st. blasianischen Gutes bezeichnet. Das bis ins 14. Jh. hinein blühende Geschlecht der Herren von Balm, das offensichtlich beiderseits des Rheins verwurzelt war, hatte demnach seinen Aufstieg im wesentlichen der engen Anlehnung an die Politik - vor allem die Zürich-Politik - der Zähringer zu verdanken.

Wenn wir nun das "Rafzer Feld" und das rechtsrheinische Vorland des Klosters Rheinau verlassen und über den Südranden hinweg in die breite Klettgauebene hinübergehen, dann treffen wir hier auf mehrere edelfreie Familien, deren Existenz sich meist nur für das letzte Jahrzehnt des 11. Jhs. und die erste Hälfte des 12. Jhs., in keinem Falle aber für die zweite Hälfte des letztgenannten Jhs. nachweisen läßt.

Da sind, wenn wir im äußersten Osten beginnen, zunächst die von 1090 bis 1150 belegten Herren von Beringen ¹⁵⁴⁾, die - das ist bei der unmittelbaren Nachbarschaft zu Schaffhausen nicht weiter verwunderlich - all die Jahrzehnte hindurch gute Freunde des Allerheiligenklosters waren. - In ähnlicher Weise gilt das auch für die benachbarten Herren von Löhningen ¹⁵⁵⁾. Bertha von Löhningen gehörte als Tradentin eines praedium zu Rafz ¹⁵⁶⁾ sogar zum Kreis der Wohltäter des Klosters und weist sich wegen der Lage des ge-

152) ZUB I, Nr. 329.

153) ebenda, Nr. 358.

154) Einzelbelege: Bertoldus de Beringen. Bertoldus filius eius, 1090, QSG III AH, Nr. 773. - Cöno de Beringin, 1102, ebenda, Nr. 51. - Lütfridus, Guntherus de Beringen, 1150, Nr. 71.

155) Einzelbelege: Bernhart de Loningen, 1112, QSG III AH, Nr. 51; derselbe, 1135, ebenda, Nr. 67.

156) vgl. den Güterbeschrieb des Allerheiligenklosters von ca. 1100, ebenda, S. 132.

schenkten Gutes möglicherweise als Verwandte des Pilgrin von Rafz aus (s. dort).

Zu der Adelsgruppe, die sich um Allerheiligen scharte, gehörten auch die von 1093 bis 1112 erwähnten Herren von Ergoltingen¹⁵⁷⁾, die sich nach einer heute ausgegangenen Siedlung¹⁵⁸⁾ nahe Neunkirch benannten; gehörte weiter Egnolf de Hasilach¹⁵⁹⁾ (Haslach bei Wilchingen) von 1102, und gehörten auch die von 1083 bis 1094 belegten Herren von Wilchingen¹⁶⁰⁾.

Eine Haltung, die weitgehend von derjenigen der ebenbeschriebenen Adelsgruppe abwich, nahmen die Herren von Weissenburg, die Vögte des Klosters Rheinau, ein, über deren Herkunft, über deren Aufstieg und über deren skrupellose Herrschaftsbildung wir schon oben eingehend gehandelt haben¹⁶¹⁾. Wenn sie auch dem Allerheiligenkloster und dem um diese Abtei gescharten Adelskreis gegenüber nicht gerade feindlich dastanden - Nogge ist für das Jahr 1092 selbst einmal unter den Zeugen einer Allerheiligenurkunde¹⁶²⁾ - so ist doch eine gewisse Distanz zu der Allerheiligenabtei und der mit ihr - während des Investiturstreites - verbundenen propäpstlichen Adelsgruppe unverkennbar, wenn man sich vor Augen hält, daß von einem der einflußreichsten Adelshäuser des Klettgaus - und dazu darf man die Weissenburger sicherlich zählen - in den umfangreichen Zeugenlisten der zahlreichen Urkunden des Schaffhauser Klosters nur ein einziges Mal ein Vertreter aufgeführt wird. Diese Distanz - Allerheiligen gegenüber - mag sich durch die

157) Einzelbelege: Adelbero de Ergoltinga, 1093, QSG III AH, Nr. 16; derselbe, 1094, ebenda, Nr. 17. - Guntherus de Ergoltingen, 1112, ebenda, Nr. 51 (der Name Gunther könnte auf einen Zusammenhang mit den Herren von Beringen hindeuten, s. dort).

158) über Ergoltingen vgl. J.J. Rüeger: Chronik I, S. 457.

159) QSG III AH, Nr. 39.

160) Einzelbelege: Rüdolf de Wilchinga, 1083, QSG III AH, Nr. 9.- Heinricus de Wilchinga, 1094, ebenda, Nr. 18.

161) vgl. oben S.¹⁰⁵ ff. und S.¹⁷⁴ ff.

162) QSG III AH, Nr. 7/5.

starke Bindung der Weißenburger an das Kloster Rheinau erklären lassen, dem sie zwar lange Zeit als Bedrücker gegenüberstanden, dem sie dann aber - in einer späteren Epoche - doch wohlwollend begegnet waren, und das sie schließlich sogar mit reichen Schenkungen bedachten ¹⁶³⁾. Sie mag aber auch einer entgegengesetzten politischen Haltung entsprungen sein.

Ähnlich eigene Wege ging auch der zwischen 1111 und 1125 genannte Bernhard von Grießen. Sein Name findet sich überhaupt nie in Urkunden des Allerheiligenklosters. Er war - wie die Weißenburger und wie etwa noch die Rüdlingen - Stühlinger - ganz nach Rheinau orientiert. Dem Inselkloster schenkte er, der willens war, selbst später einmal ins Kloster einzutreten, zu unbekanntem Zeitpunkt all sein ererbtes Gut in seiner Heimat Grießen, vor allem das Kirchengut und die Vogtei hierüber und dazu je eine Hube bei den nahegelegenen Reutehöfen und bei Spreitenbach im Zürichgau ¹⁶⁴⁾. Auch Bernhard von Grießen war also offenbar links und rechts des Rheins verwurzelt.

Damit hat sich der Bogen geschlossen. Nach der Bestandsaufnahme des alpgauischen Adels waren wir, um den klettgauischen Adel des 11. und 12. Jhs. registrieren zu können, von der Wutach ausgehend durch das Hochrheintal bis beinahe vor die Tore Schaffhausens gelangt und hatten uns dann wieder durch die Klettgauebene nach Westen, zur Wutach zurückgewandt.

Der Überblick über den "edelfreien Adel" des Wutachgebietes drängt nun zur Beantwortung der eingangs gestellten Frage nach dem Verhältnis dieser hier im Lande lebenden Adelsgeschlechter zu den großen, außerhalb des Landes zwischen Schwarzwald und Randen beheimateten Adelshäusern, die gleichwohl hier, links und rechts der

163) hierzu vgl. vor allem oben S. 103 ff.

164) vgl. ZUB I, Nr. 253 (zwischen 1111 und 1124) und die Bestätigungsurk. Lothars III. von 1125, ebenda, Nr. 269 = MG D L III 1.

Wutach, einen entscheidenden politischen Einfluß auszuüben vermochten und teilweise sogar durch Güter und Herrschaftsrechte in diesen Landstrichen verankert waren. Gab es Verbindendes, gab es Trennendes?

Nun, fassen wir zunächst die verschiedenen Eindrücke zusammen. Was wir über die einzelnen Familien erfahren konnten, war recht wenig. Immerhin zeigte sich bei einigen Geschlechtern - wenn auch nur andeutungsweise - daß sie in unmittelbarer Nähe ihres Sitzes über - doch offenbar durchweg - allodiale Güter und über Herrschaftsrechte verfügten (s. etwa die von Wittlekofen, Weißenburg, Rafz und vor allem Bernhard von Griesen). Das läßt die Vermutung aufkommen, daß sich um all diese mehr als 30 Adelssitze, die sich für das endende 11. und für das 12. Jh. in unserer Landschaft registrieren lassen, kleine Herrschaften gebildet hatten, Herrschaften, die indessen schon wegen der großen Zahl der Adelshäuser nicht allzu umfangreich gewesen sein konnten.

Mit diesen Beobachtungen soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß es nicht auch Familien gegeben hätte, die über den nächsten Bereich ihrer Burg, ihres Herrschaftsmittelpunktes hinaus Güter und Herrschaftsrechte besaßen. Wir sahen etwa an den Beispielen Rüdlingen - Stühlingen und Witlisberg über welch große Bereiche unserer Landschaft sich beide Herrschaften erstrecken konnten.

Aber die Herrschaften dieser mächtigeren, reicherer unter den edelfreien Familien des Wutachgebietes waren im Gegensatz zu denen der kleineren, weniger bedeutenden, noch keine festen, abgeschlossenen Gebilde. Ihre Inhaber waren vielmehr bis ins 12. Jh. hinein immer noch auf der Suche nach dem am günstigsten gelegenen Herrschaftsmittelpunkt. Das führte oft dazu, daß sie die Siedlungen, in denen bislang ihr Herrenhof gestanden hatte, verließen und sich außerhalb der Dörfer, an strategisch - verkehrsgeographisch bedeutsamer Stelle, in unserem Gebiet meist aber an abgelegenen, schwer erreichbarem Punkte, ein festes Haus, eine Burg errichteten. (Witlisberg/Küssenberg, Rüdlingen/Weißenburg, Tannegg/Steinegg). Diese Sitzverlegungen machten nicht nur eine Umorganisation innerhalb der adeligen Herrschaft notwendig; sie führten vor allem zu Namensänderungen.

Auch im Land zwischen Schwarzwald und Randen gab es also mächtige und weniger mächtige Familien, Familien, die nur eine kleine Herrschaft ihr eigen nennen konnten, und Familien, die - wenn auch nicht zusammenhängend, so doch über die ganze Landschaft verteilt - mehrere Herrschaftsmittelpunkte mit daranhängenden Gütern und Rechten besaßen. Aber entscheidend für eine Heraushebung aus der Vielzahl der miteinander konkurrierenden Adelshäuser wurde letztlich auch hier die Erlangung von Ämtern, vorab Grafen- und Vogtämtern. Das zeigte sich deutlich am Beispiel der Rüdlingen - Stühlinger, der Weißenburger, der Witlisberg - Küssenberger; mit besonderer Klarheit aber wird sich dies am Aufstieg der Herren von Krenkingen erweisen lassen.

Es waren demnach nicht nur große, außerhalb unseres Raumes beheimatete Adelshäuser in der Lage, Grafschaften und Vogteien hier, zwischen Schwarzwald und Randen, zu erlangen; auch Mitglieder einheimischer Familien gelangten vereinzelt im 11., dann aber vor allem im 12. Jh. zur Würde eines Grafen oder eines Kloostervogtes. - Ist es schon schwer, auf dieser Ebene einen Unterschied zwischen den in unserer Landschaft ansässigen edelfreien Familien und den großen Adelshäusern Schwabens, die - mit welchen Mitteln auch immer - in unseren Raum hineingriffen, festzustellen, so noch weniger, wenn wir auf die Beziehungen achten, die einzelne Familien des Wutachgebietes über die Grenzen ihrer Heimatlandschaft hinweg mit benachbarten, aber auch mit fernergelegenen Landstrichen verbanden (vgl. den "Außenbesitz" der von Witlisberg, von Almut und von Griesen), und wenn wir an die Bande familiärer Art denken, die zwischen ebensolchen Familien und Familien näher- oder fernergelegener Gegenden bestanden. (Rüdlingen - Stühlingen, Schwerzen, Tannegg). Wobei zu betonen ist, daß diese verwandtschaftlichen Bindungen nicht nur zu wenig bedeutenden Häusern, sondern auch zu den angesehensten Adelsgeschlechtern Schwabens hinliefen.

Fassen wir all diese Beobachtungen zusammen, dann ergibt sich, daß von einer klaren Scheide zwischen dem "edelfreien" Adel des Wutachgebietes und dem außerhalb des Wutachgebietes beheimateten, jedoch auf irgendeine Weise mit dieser Landschaft verbundenen - gleichfalls "edelfreien", durch ein größeres Ansehen ausgezeichneten -

Adel keine Rede sein kann. Die Grenzen zwischen beiden Gruppen waren fließend (das zeigte sich eindrucklich am Beispiel der Ita von Birkendorf).

Diese Feststellung fordert nun die Frage nach der Herkunft all dieser edelfreien, im Lande zwischen Schwarzwald und Randen beheimateten Familien geradezu heraus.

Die Antwort auf diese Frage wird einmal dadurch erschwert, daß der Wandel in der Struktur des Adels, der sich im 10. und 11. Jh. vollzogen und in der Benennung nach Sitzen auch ein äußeres Zeichen gefunden hatte, die ungeheure Zahl der vordem gebräuchlichen (Vor-) Namen nun nicht mehr notwendig machte, sie vielmehr auf ein Minimum zusammenschmelzen ließ¹⁶⁵⁾. Dieser Namenschwund hat zur Folge, daß ein Vergleichen der Vornamen adliger Personen des 11. und 12. Jhs. mit Namen, die uns in unserer Landschaft für das frühere Mittelalter begegnet waren, kaum zu einem Ergebnis führt, und ein auf diese Weise versuchtes Anknüpfen einer Familie des hohen an eine solche des früheren Mittelalters weitgehend unmöglich wird. Davon ganz abgesehen ist die Distanz, die zwischen beiden Zeiträumen liegt, viel zu groß, als daß mit Sicherheit behauptet werden könnte, zwischen einem Gerold des 11. Jh. und einem Gerold des 9. Jh., die beide in derselben Landschaft lebten, müßten auf irgendeine Weise Zusammenhänge bestanden haben.

Auch die besitzgeschichtliche Methode hilft hier - wenn sie nicht nur auf eine Familie allein, sondern auf eine Vielzahl von ihnen angewandt wird - wegen unserer mangelhaften Kenntnis des Besitzes dieser edelfreien Familien des 11. und 12. Jhs. nicht viel weiter. Bei einem Adelshaus, dessen Besitzschwerpunkte wir wenigstens in etwa kannten, war es uns immerhin gelungen, auf Beziehungen zu Personen und Personenkreisen des früheren Mittelalters aufmerksam zu machen (Rüdlingen/Weißenburg); bei einem anderen ließ die starke Verankerung durch Besitz im Zürichgau eine Herkunft aus dieser Gegend südlich des Hochrheins als annehmbar erscheinen (Witlisberg).

Daß wir aber so wenig über den Besitz der vielen anderen Familien des hohen Mittelalters wissen, ist nicht weiter verwunderlich.

165) vgl. hierzu K. Schmid: Kloster Hirsau, S. 121.

Wenn schon einmal ein Adliger aus dem Wutachgebiet im 11. oder 12. Jh. etwa an Allerheiligen zu Schaffhausen Güter vergabte, dann handelte es sich im wesentlichen um weit entfernten, außerhalb unserer Landschaft gelegenen Besitz. Auch die Feststellung dieses Fernbesitzes ist selbstverständlich für die Herkunftsforschung von Wichtigkeit. Aber die Kenntnis des Außenbesitzes mußte eine Ergänzung erfahren durch die Kenntnis der im Bereich des Herrschaftszentrums gelegenen Besitzungen; - und in diesem Punkte eben versagen die Quellen, da man Besitzungen, die man zum weiteren Ausbau und zur weiteren Abrundung seiner Herrschaft nötig brauchte, kaum je weggab, es sei denn, besondere Umstände drängten dazu. (Vgl. z.B. Weißenburg, Griesen.)

Immerhin werden wir annehmen dürfen, daß sich der wesentlichste Teil der einer Familie gehörenden Güter und Herrschaftsrechte in unmittelbarer Nähe des Sitzes zusammenballte.

Wenn wir nun die Gesamtheit der Herrensitze des Wutachgebietes in ihrer geographischen Verteilung betrachten, auf der Karte fixieren (vgl. Karte Nr. 8), und diese Karte dann mit der Karte des frühmittelalterlichen Königsgutes, des Adels- und Freienbesitzes (vgl. Karte Nr. 4) und schließlich auch mit der Karte des frühmittelalterlichen Klosterbesitzes vergleichen, dann zeigt sich, daß die hochmittelalterlichen Adelssitze im wesentlichen dort liegen, wo im früheren Mittelalter so gut wie gar nichts an Klöster weggegeben worden ist, wo wir "Schenkungs-lücken" registriert hatten¹⁶⁶⁾ so am Schwarzwaldrand, an mittlerer Schlucht und mittlerer Steina, im Tal der mittleren Wutach, in dem langen Streifen zwischen Südranden und Hochrhein, und dann vor allem im nördlichen Klettgauer Tal. Andererseits sind Herrensitze dort nur sehr spärlich verteilt, wo bereits im 8., 9. und 10. Jh. Klöster zu ausgedehntem Besitz gelangt waren; das gilt etwa für das weite Gebiet zwischen Schlucht und Alb, wo wir nur drei adelige Sitze kennen gelernt haben (Gurtweil, Alpfen, Birndorf); das gilt für das Gebiet zwischen Wutachschlucht und Merenbachtal, und gilt vor allem

166) vgl. oben S.⁵⁴ f.

für den Bereich um Schleithelm - Beggingen. Hier war offenbar im hohen Mittelalter kein Platz mehr für die Bildung von Adelsherrschaften und die Errichtung von Herrschaftsmittelpunkten.

Weist dieses Bild der geographischen Verteilung der Herrensitze nachdrücklich auf einen Zusammenhang der edelfreien Familien mit den in "schenkungsfreien" Gebieten begüterten Personen und Personenkreisen des früheren Mittelalters hin, so stellt sich nun aber die entscheidene Frage: befanden sich im Gebiet jener frühmittelalterlichen "Schenkungs-lücken" große zusammenhängende Landkomplexe in der Hand einer oder einiger weniger Familien, die dem karolingischen Reichsadel zuzurechnen wären, oder bestand auch hier dieses bunte Gemenge von Besitz kleiner, im Lande beheimateter Grundherren, von zersplittertem Besitz bedeutender, dem karolingischen Reichsadel zugehörnder Persönlichkeiten und von Splittern königlichen Gutes; eine Besitzverteilung, wie wir sie in verschiedenen Gegenden des Alpгаus und Klettгаus festzustellen vermochten? Träfe das letztere zu, dann müßte man es merkwürdig nennen, daß gerade in diesen Gebieten kein einziger der vielen am Besitz Beteiligten auf den Gedanken gekommen sein sollte, eine Vergabung an eine geistliche Anstalt zu treffen; während in unmittelbar anschließenden Gebietsteilen des Alpгаus und Klettгаus kaum eine Siedlung, kaum eine Markung zu verzeichnen ist, aus denen nicht von verschiedenster Seite Besitzungen und Rechte an St. Gallen oder Rheinau tradiert worden sind.

Mit aller Vorsicht wird man also die Vermutung aussprechen dürfen, daß in den als "Schenkungs-lücken" gekennzeichneten Kleinräumen des früheren Mittelalters zusammenhängende Landkomplexe in der Hand mächtiger Familien lagen, - ähnlich wie wir es an dem den Burkhardingern zustehenden umfangreichen Komplex von Schleithelm gesehen hatten; Landkomplexe, die dann im Erbgang der Teilung unterworfen worden sind, und deren Splitter schließlich - bei Wiedereinsetzen der Überlieferung gegen Ende des 11. Jhs. - im Besitz der verschiedensten Familien bzw. Familienzweige auftauchten ¹⁶⁷⁾.

167) zu diesem Problem vgl. auch K. Schmid: Zur Problematik, S. 27 - 38.

Diese Überlegung würde sich mit den Beobachtungen decken, die K. Schmid für einen größeren geographischen Bereich, für das Land zwischen Bodensee und Schwarzwald, verschiedentlich anstellen konnte ¹⁶⁸⁾; sie würde vor allem aber den Feststellungen entsprechen, die P. Kläui für die hochmittelalterliche Herrschaftsstruktur des Zürichgaues, insbesondere für das Herrschaftsgebiet des Winterthurer Zweiges der Udalrichinger, getroffen hat ¹⁶⁹⁾. Er fand, "... daß das 11. und etwa die erste Hälfte des 12. Jhs. zu einer Aufsplitterung größerer Grundbesitz- und Herrschaftskomplexe geführt haben, die oft kleinste Gebilde entstehen ließ" ¹⁷⁰⁾.

Für die Herkunft des "edelfreien Adels" unserer Landschaft würde dies bedeuten, daß die weitaus meisten im 11. und 12. Jh. lebenden edelfreien Familien durch gleiche Abkunft miteinander verbunden waren. Dies würde weiter heißen, daß beinahe alle dieser zum größten Teil wenig bedeutenden Adelshäuser des 11. und 12. Jhs. Zweige eines oder doch einiger weniger Adels-"geschlechter" des früheren Mittelalters darstellten ¹⁷¹⁾. Damit wäre auch die Erklärung dafür gefunden, daß - wie wir weiter oben feststellen konnten - im hohen Mittelalter zwischen den einheimischen edelfreien Geschlechtern und einigen mächtigen, außerhalb des Wutachgebietes beheimateten Adelshäusern, die gleichwohl in unserer Landschaft durch Besitzungen und Herrschaftsrechte verankert waren, keine klare Scheide bestand, daß die Grenzen fließend waren; und damit wäre schließlich auch die Erklärung dafür gefunden, daß der Besitz dieser einheimischen Edelfreien des hohen Mittelalters eng mit dem hochmittelalterlichen Besitz der Nellenburger, der "Önninger Erben" usf. verzahnt war, oder, da wir den Besitz des einheimischen Adels meist nur erraten können, genauer: daß die Herr-

168) Königtum, Adel und Klöster, S. 327 - 333.

169) Adelsherrschaften, S. 73 f.

170) ebenda, S. 74.

171) vgl. hierzu jüngst die Bemerkungen von Karl Bosl: Das ius ministerialium. Dienstrecht und Lehnrecht im dtn. Mittelalter, in: Studien zum ma. Lehenwesen (= Vorträge und Forschungen V), 1960, S. 51 - 94, insbesondere S. 55 f. - S. auch H. Jänichen: Schwab. Verwandtschaft des Abtes Adalbert v. Schaffhausen, S. 76 ff.

schaftsmittelpunkte vieler der im Lande ansässigen Familien inmitten hochmittelalterlichen Besitzes der Grafen von Nellenburg, der "Öhninger Erben" usf. eingestreut lagen (vgl. Karte Nr. 7).

Wenn diese kleinen Edelfreien in den Quellen indessen nur schwer zu fassen sind, dann vor allem deswegen, "weil sie" - wie Karl Bosl wohl mit Recht betont hat - "... politisch nicht sichtbar und führend geworden sind, wie die großen Aristokraten und Magnaten, ihre Verwandten, die in den führenden Stellungen des Reichs und der Politik erscheinen" ¹⁷²⁾. Daß es schließlich doch einigen dieser edelfreien Familien gelang, Grafschaften und Vogteien übertragen zu bekommen, ist - wenn wir ihre Abkunft bedenken - nicht mehr weiter verwunderlich.

Das vielfältige Bild vom Adel unserer Landschaft, das wir für das endende 11. und das 12. Jh. zu zeichnen versuchten, bedarf nun aber noch einer genaueren zeitlichen Differenzierung. Wir haben weiter oben davon gesprochen, daß in den letzten Jahrzehnten des 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jhs. rund 30 adelige Familien im Wutachgebiet gleichzeitig nebeneinander gelebt hatten. Über die Zahl dieser Adelshäuser in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. haben wir uns nicht geäußert. Dies gilt es nun nachzuholen (vgl. hierzu nebenstehende Tabelle).

Zählen wir die noch um das Jahr 1150 belegten edelfreien Familien unseres Raumes zusammen, dann sehen wir uns vor eine erste Überraschung gestellt. Statt der ungefähren Zahl 30, die wir noch etwa für das Jahr 1125 erhalten hätten, läßt sich nun lediglich noch die Existenz von etwa 15 Familien in den Quellen feststellen. Setzt man den nächsten Schnitt etwa auf das Jahr 1180 an, dann ist das Ergebnis noch frappierender: statt der 15 sind es nun noch vier edelfreie Familien, für deren Existenz sich Belege beibringen lassen. Es sind dies im südlichsten Wutachgebiet die Herren von Krenkingen und die Herren bzw. Grafen von Küssenberg, und - in aller-

172) Diskussionsvotum K. Bosls zu dem Vortrag H. Dannenbauers über: "Königsfreie und Ministeriale", in: Konstanzer Protokolle Nr. 61 vom 5. VII. 1958, S. 8.

dings peripherer Lage - die Herren von Rheinheim und die Herren von Balm.

Diese erstaunliche Feststellung bekräftigt aufs neue die Beobachtungen, die Aloys Schulte bereits vor 50 Jahren gelungen waren ¹⁷³⁾. Schulte hatte - für den gesamten Bereich des damaligen Großherzogtums Baden, gestützt auf die Angaben in A. Kriegers Topographischem Wörterbuch - ein auffallend starkes Schwinden des "edelfreien Adels" im Laufe des 12. Jhs. zu registrieren vermocht. Er hatte es allerdings unterlassen, Adelshaus für Adelshaus genau unter die Lupe zu nehmen, und er hatte es vor allem versäumt, Mehrfachbenennung eines einzigen Adligen bzw. von Angehörigen einer einzigen Adelsfamilie in Betracht zu ziehen ¹⁷⁴⁾. Trotz den hieraus resultierenden Fehlern ist jedoch an dem Gesamtergebnis der Schulteschen Statistik nicht zu rütteln ¹⁷⁵⁾.

Ogleich wir uns mit jeder einzelnen Familie eingehend befaßt haben und obgleich es uns gelungen ist, einige Familien verschiedenen Namens miteinander zu identifizieren und das Weiterleben dieses und jenes Adelshauses unter anderem Namen wahrscheinlich zu machen (Tannegg - Steinegg, Witlisberg - Küssenberg), müssen auch wir für unser relativ kleines Untersuchungsgebiet im Laufe des 12. Jhs. das Verschwinden einer Vielzahl edelfreier Familien bestätigen. - Wir verwenden bewußt das neutrale Wort "Verschwinden"; denn ob all diese aus den uns heute zur Verfügung stehenden Quellen allmählich entschwindenden Familien wirklich ausgestorben sind - wie es Schulte glauben machen wollte - muß wohl doch offen bleiben. Es ist immerhin damit zu rechnen, daß die eine oder andere Familie unsere Landschaft verlassen und irgendwo anders - unter völlig ver-

173) A. Schulte: Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter, vor allem S. 44 ff., S. 295 ff., und die Exkurse IV, S. 334 ff. und V, S. 338 ff.

174) zur Kritik an der Methode Schultes vgl. etwa K. Schmid: Graf Rudolf von Pfullendorf, S. 24 f., und derselbe: Zur Problematik, S. 13 f.; W. Sander mann: Die Herren von Hewen und ihre Herrschaft (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgesch. III), 1956, S. 19 f.

175) vgl. K. Schmid: Graf Rudolf von Pfullendorf, a.a.O., und W. Sander mann: Herren von Hewen, a.a.O.

ändertem Namen - ihren neuen Sitz aufgeschlagen hat. Eine Erklärung, die Schulte für den Schwund edelfreier Familien bereithält, ist freilich - wenigstens für den Bereich des Wutachgebietes - in keinem Falle stichhaltig: die Annahme einer Entfreierung und einer Fortexistenz als ministerialisches Geschlecht unter Beibehaltung des alten Namens. Wo sich im späteren Mittelalter Ministerialenfamilien nach Orten benannten, die ehemals auch edelfreien Familien den Namen gegeben hatten, da bestehen zwischen dem ersten Auftreten eines Angehörigen der Ministerialenfamilie und der letzten Nennung eines Mitglieds des edelfreien Hauses durchweg zeitliche Lücken von 100 und mehr Jahren ¹⁷⁶⁾. Zudem sind die "Leitnamen", die wir bei den Adelshäusern des 12. Jhs. feststellen konnten, von den nach gleichen Orten benannten Ministerialenfamilien nirgendwo übernommen worden.

Unser oben gewonnenes Ergebnis bleibt also insgesamt bestehen.

Welche Wirkung hatte nun aber diese starke Verminderung des Bestandes edelfreier Häuser auf die politische Struktur des Landes zwischen Schwarzwald und Randen gegen Ende des 12., vor allem aber im 13. Jh.? Ohne Zweifel war ein gewisses Vakuum entstanden, das es hinfort aufzufüllen galt. Sowenig wir um das Schicksal der einzelnen "abgegangenen" Familien wissen, sowenig ist uns das Schicksal der von ihnen "hinterlassenen" Besitzungen und Herrschaftsrechte im einzelnen überliefert.

Wir kennen die Kräfte nicht, die dieses "Erbe" übernommen haben. Wir werden jedoch damit rechnen müssen, daß nicht zuletzt die wenigen "übriggebliebenen" Adelshäuser der Landschaft sich die Si-

176) das trifft etwa für die nachfolgend aufgeführten Ministerialenfamilien zu: (die Jahreszahl bedeutet die erste Nennung eines Angehörigen der einzelnen Familie) Tannegg, 1259, Krieger TWB I, Sp. 1142. - Bettmaringen, 1881, J.J. Rüeger: Chronik II, S. 684; und J. Kindler von Knobloch I, S. 67. - Dillendorf, 1259, Krieger TWB I, Sp. 408. - Berau, 1276, J. Kindler von Knobloch I, S. 54. - Gurtweil, 1225, Krieger TWB I, Sp. 799. - Almut, 1245, J. Kindler von Knobloch I, S. 8. - Jestetten, 1229, Krieger TWB I, Sp. 1082. - Grießen, 1229, ebenda, Sp. 755 und J.J. Rüeger: Chronik II, S. 744.

tuation zunutze zu machen verstanden. Berufen hierzu waren nicht so sehr die Herren von Rheinheim und von Balm, die fast gänzlich nach Süden, über den Rhein hinweg, in den Zürichgau tendierten, als die Herren bzw. Grafen von Küssenberg und die Herren von Krenkingen, von deren beider Stammsitze aus sich eine Herrschaftsbildung, die etwa den gesamten Raum zwischen Schwarzwald und Randen einbeziehen wollte, verhältnismäßig leicht betreiben ließ. Allerdings hatten sich zu Beginn des 13. Jhs. in unserer Landschaft neue Mitbewerber eingestellt. Im äußersten Südwesten des einstigen Alpgaus hatte sich - an der unteren Alb, unweit Görwihl eine offenbar von der anderen Seite des Rheins - aus der Gegend um das heutige Klingnau - stammende ¹⁷⁷⁾ edelfreie Familie die Burg Tiefenstein erbaut, nach der sie sich auch benannte. Der Herrschaftsbereich der Tiefensteiner, die nur zwei Generationen lang - von 1239 - 1317 - nachweisbar sind ¹⁷⁸⁾, erstreckte sich im wesentlichen auf das Spätsiedelland südwestlich von St. Blasien, das Kerngebiet des heutigen Hotzenwaldes, das von den Tiefensteinern selbst erst durch Rodung erschlossen worden sein mochte ¹⁷⁹⁾. Ebenfalls im Südwesten des alten Alpgaus hatte sich - an der unteren Schlucht, unweit Gurtweil - ein edelfreies ¹⁸⁰⁾ Geschlecht unbekannter Herkunft auf der dem Kloster St. Gallen gehörigen ¹⁸¹⁾ Gutenburg festgesetzt und den Namen dieser Burg angenommen. Die Burg und die gesamten gutenburgischen Besitzungen und Rechte, die

177) auf eine solche Herkunft deutet die Vielzahl von Eigengut der Tiefensteiner in jener Gegend; vgl. hierzu W. Merz: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kts. Argau I, 1905, S. 134 ff., und H. Schwarz: Hotzenwald, S. 149 und S. 189, Anm. 46.

178) vgl. die Stammtafel bei W. Merz, a.a.O., S. 135, und J. Ebner: Aus der Geschichte von Tiefenstein im Albthal, 1950, S. 5 ff.

179) hierzu eingehend H. Schwarz: Hotzenwald, S. 148 ff.

180) nicht ein Ministerialengeschlecht, wie H. Schwarz, ebenda, S. 93, meint. Die Gutenburger waren vielmehr eindeutig Edelfreie, vgl. W. Merz: Burganlagen des Kts. Argau I, S. 112.

181) vgl. hierzu J. Bader: Das ehemals sanktblas. Amt Gutenburg, in: ZGO III, 1852, S. 356 f.

vor allem in großer Dichte auf den Höhen zwischen unterer Schlucht und unterer Alb verteilt lagen¹⁸²⁾, waren offenbar ursprünglich durchweg Lehen des Klosters St. Gallen gewesen; mit der Zeit wurden sie jedoch von den Herren von Gutenberg als Allod angesehen¹⁸³⁾. Größere Wirkung blieb freilich den Gutenbergern, deren erster Vertreter für das Jahr 1187 belegt ist, versagt. Bereits um die Mitte des 13. Jhs. haben sie das Schluchtthal wieder verlassen und sind in den nahegelegenen Aargau, nach Bernau übergesiedelt¹⁸⁴⁾. Die Herrschaft Gutenberg ging zum großen Teil an die benachbarten Herren von Krenkingen über¹⁸⁵⁾.

Nur zu geringer Entfaltung gelangte auch das kleine Herrschaftsgebilde, das die edelfreien Herren Schad von Radegg¹⁸⁶⁾ in der Klettgauebene, rund um die Burg Radegg ob Osterfingen - möglicherweise auf Besitzungen und Rechten des Klosters Rheinau - zu Ende des 12. Jhs. aufgebaut hatten¹⁸⁷⁾. Die Radegger, die nicht nur im Klettgau, sondern auch im nördlichsten Zürichgau - am Irchel - begütert waren¹⁸⁸⁾ und nur für fünf Generationen - von 1188 bis 1327 - in den Quellen zu fassen sind¹⁸⁹⁾, begannen schon in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. sich ihrer klettgauischen Besitzungen

182) s. die von J. Bader: Das ehemals sanktblas. Amt Gutenberg, in: ZGO III, 1852, S. 358 ff. mitgeteilten gutenburgischen Regesten.

183) die Besitzungen der Gutenburger decken sich in ihrer Lage zum Großteil mit st. gallischem Frühbesitz im Gebiet zwischen Schlucht und Alb; hierzu H. Schwarz: Hotzenwald, S. 93 f.

184) vgl. W. Merz: Burganlagen des Kts. Argau I, S. 112 f.

185) hierzu eingehend Teil II.

186) über die Schad von Radegg vgl. P. Kläui, in: Genealog. Hdb. z. Schweizer Gesch. II, 1937, S. 125 - 132; K. Schib: Chronik der Ausgrabungen und Gesch. der Herren von Radegg, in: Schaffh. Beitr. z. vaterl. Gesch. 15/1938, S. , insbesondere S. 251 ff. Hinweise auf ihre mögliche Herkunft neuerdings bei P. Kläui: Adelsherrschaften, S. 16 f.

187) vgl. K. Schib: Herren von Radegg, a.a.O., und P. Kläui: Adelsherrschaften, a.a.O.

188) vgl. Anm. 187.

189) vgl. die Stammtafeln bei P. Kläui, in: Genealog. Hdb. II, S. 132.

und Rechte in Einzelstücken zu entäußern, sodaß die einstmals wohl geschlossene Herrschaft nach dem Aussterben des Geschlechts vollkommen zerfallen war.

All diese- um die Wende vom 12. zum 13. Jh. - neu in unseren Raum hereingekommenen edelfreien Familien, die sich sämtlich nur an dessen Rande festsetzen konnten, vermochten das politische Bild des Landes zwischen Schwarzwald und Randen in den folgenden Jahrhunderten nicht nennenswert mitzugestalten. Eine entscheidende politische Wirksamkeit blieb vielmehr nur den alteingesessenen Adelshäusern vorbehalten, die der "Achse der Landschaft", dem Tal der Wutach, am nächsten waren: den Grafen von Küssenberg, die allerdings bereits um die Mitte des 13. Jhs. ausstarben, und - in viel nachhaltigerer Weise und über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten hinweg - den Herren von Krenkingen.

Haben wir bislang jede einzelne Kraft, die das politische Leben unserer Landschaft während des hohen Mittelalters mitgestaltete, weitgehend für sich allein betrachtet und nur, wenn notwendig, auf Bezüge zu den anderen, konkurrierenden Faktoren hingewiesen, so gilt es nun abschließend, all diese Einzelzüge zu einem Gesamtbild zusammenzufassen; zusammenzufassen in einer Weise, daß nicht nur das Nebeneinander, sondern ebensosehr auch das zeitliche Nacheinander zur Geltung kommen.

Nun ist allerdings diese letzte Forderung leichter auszusprechen als zu erfüllen. Denn Daten, mit denen sich nun einmal das geschichtliche Werden am einprägsamsten versinnbildlichen läßt, vermögen wir für das hochmittelalterliche Geschehen in den zwischen Schwarzwald und Randen eingeschlossenen Landstrichen kaum zu nennen. Wenn wir im folgenden trotzdem hie und da Jahreszahlen anführen, so markieren diese Zahlen im wesentlichen Ereignisse in der Geschichte der drei großen, am Rande unserer Landschaft gelegenen Abteien und damit gewiß mittelbar auch Vorgänge, die das zwischen diesen drei Klöstern liegende Land berührten. Das Geschehen aber, das sich unabhängig von den geistlichen Institutionen im Lande selbst vollzog, die Geschichte der Grafenämter, der einzelnen Familien usf., läßt sich wegen der Eigenart der Quellen nicht nach

Jahren gliedern, sie kann sich allenfalls an den entscheidenden Daten, die sich aus der Geschichte der drei Abteien gewinnen lassen, orientieren, kann sie gewissermaßen als Gerüst verwenden. Das hat natürlich zur Folge, daß das Geschehen, das sich mit den Klöstern verband, im nachstehenden ein weitaus größeres Gewicht erhält, als ihm tatsächlich zukäme, wenn man ihm als Gegenpol ein ebenso klar in Entwicklungsstufen gegliedertes Bild vom Werden und Vergehen der übrigen Faktoren gegenüberstellen könnte.

Beginnen wir damit, die einzelnen Phasen des Geschehens in unserer Landschaft während des 11. und 12. Jhs. zu betrachten.

Wenn wir als Enddatum der ersten hier zu behandelnden Epoche etwa das Jahr 1080 wählen, dann ist die Wahl dieses Datums durch nichts anderes veranlaßt, als durch die Tatsache, daß die beiden Klöster, die seit dem früheren Mittelalter - zu Rheinau hin - als weitere geistig-religiöse Zentren an der Peripherie des Wutachgebietes erwachsen sind, um jene Zeit einen entscheidenden Durchbruch zur Übernahme einer geistig-religiösen und schließlich auch politischen Führerrolle zu erringen vermochten. Von diesem "Zeitpunkt" an beginnen vor allem in Allerheiligen zu Schaffhausen die klösterlichen Geschichtsquellen reichlich zu fließen und auch auf das Kräftespiel im Land zwischen Schwarzwald und Randen ein immer heller werdendes Licht zu werfen. Was sich aber vor diesem "Zeitpunkt" im Wutachgebiet tat, liegt weitgehend im Dunkeln und kann nur sehr schwer rekonstruiert werden.

Sicherlich nicht falsch wird es sein, wenn wir als beherrschende Mächte in unserem Gebiet seit etwa der Jahrhundertmitte die eng mit St. Blasien verbundene Herzogsfamilie der Rheinfelder nennen; wenn wir die von Osten in das Wutachgebiet hineinwirkenden Grafen von Nellenburg, die Gründer des Allerheiligenklosters, anführen, und wenn wir schließlich auf die Zähringer als zeitweilige Grafen im Alpgau und auf die Herren von Rüdlingen als letzte Inhaber des Klettgau-Grafenamtes hinweisen. Den Rüdlingern, die bemerkenswerterweise nicht wie die anderen ebengenannten Adelshäuser von außen her in unsere Landschaft hineingriffen, sondern aus ihr selbst hervorgegangen waren, kam insofern schon in diesem Zeitraum eine besondere Bedeutung zu, als ihrem - auf den Aufbau eines eigenen Herr-

schaftsgebildes ausgerichteten - Bestreben bereits zwischen 1070 und 1080 das Grafenamt im Klettgau für immer zum Opfer fiel. Damit war schon zu diesem - verhältnismäßig frühen - Zeitpunkt eine Institution verschwunden, ein Faktor aus dem politischen Leben ausgeschieden, der bislang dem Königtum eine - wenn auch nicht immer nachweisbare, so doch sicherlich nicht unbeträchtliche - Einflußnahme auf den Landstrich zwischen Randen und Wutach ermöglicht hatte. Daß es einer edelfreien Familie bald nach der Mitte des 11. Jhs. möglich war, das ihr übertragene Grafenamt für den Aufbau einer eigenen Herrschaft nutzbar zu machen, offenbart zugleich die Schwäche des Königtums und sein Unvermögen, hier, am Hochrhein, noch aktiv einzugreifen.

Dieses Zurückweichen des Königtums aus den Landschaften am Hochrhein zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit in der nun folgenden Zeitspanne, die sich in etwa durch die Jahre 1080 und 1125 begrenzen läßt. Sie ist vorab gekennzeichnet durch die Hochblüte der beiden - zu Reformabteien gewordenen - Klöster St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen, die - ähnlich wie die vielen anderen, dem Reformmönchtum offenstehenden Monasterien des deutschen Südwestens - in der eben zum Durchbruch gekommenen weltweiten Auseinandersetzung zwischen Papsttum und Kaisertum zugleich geistige Zentren der päpstlichen Partei darstellten. Um sie scharte sich der hohe, eng mit dem Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden verbundene Adel des deutschen Südwestens, vor allem die Herzoge von Zähringen und die Grafen von Nellenburg; um sie gruppierte sich aber auch - und wird damit zum erstenmal sichtbar - der zahlreiche kleine, "edelfreie Adel" des Wutachgebietes, der damit seine geistige, aber auch seine politische Haltung kundtat ¹⁾. Lediglich zwei Adelshäuser des Klettgaus hielten etwas Distanz zu dem vor allem um das Allerheiligenkloster gescharten Personenkreis: die Herren von Weibenburg und die Herren von Griesen. Sie standen der alten Reichs-

1) vgl. E. Heyck: Herzoge von Zähringen, S. 148 ff., und neuerdings H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 92 ff.; s. auch H. Jänicke: Schwäb. Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen, S. 79 f.

abtei Rheinau nahe, die in jenem kampferfüllten Jahrzehnt eine völlig eindeutige Stellungnahme für oder wider nicht erkennen läßt.

Durch zahlreiche umfängliche Schenkungen, die vor allem der hohe, in unserer Landschaft begüterte, wenn auch nicht seßhafte Adel den beiden Reformklöstern zugehen ließ, wuchsen diese immer mehr in das Land zwischen Schwarzwald und Randen hinein. Dieses Hineinwachsen erstreckte sich aber nicht nur auf die altbesiedelten Landstriche; es machte sich auch im Schwarzwaldrandgebiet bemerkbar, wo große, zusammenhängende Landkomplexe, die von denselben hohen Adelskreisen einer ersten Erschließung zugeführt worden waren, nun in den Besitz St. Blasians und Allerheiligens übergingen, die sie durch Rodung erst richtig der Besiedlung öffneten²⁾ und mit der Anlage von Tochterzellen (Berau - Grafenhausen) in ihrem Bestand sicherten. Die Vogteien über die beiden - um die Wende zum 12. Jh. entstandenen - Schwarzwaldrandklösterchen, über das St. Blasien unterstellte Berau und über das von Allerheiligen abhängige Grafenhausen - blieben bis ins 13. Jh. hinein bei den Grafen von Nellenburg und ihren Erben, die jedoch nicht verstanden, auf diesen Vogteien und den ihnen darüber hinaus im Alpgau und Klettgau zustehenden Besitzungen und Rechten eine einigermaßen geschlossene Herrschaft aufzurichten.

Solche Tendenzen waren - wie wir am Beispiel der Herren bzw. Grafen von Rüdlingen gesehen haben - dem "edelfreien Adel" damals keineswegs mehr fremd. Ähnlich wie sich die Rüdlinger für ihre sich quer über das ganze Wutachgebiet hin erstreckende Herrschaftsbildung noch vor 1080 das Grafenamt im Klettgau nutzbar gemacht und möglicherweise auch dem Amt eines Grafen im Alpgau um 1120 den Todesstoß versetzt hatten, versuchten ihre Stammverwandten, die Herren von Weißenburg, als Vögte des Klosters Rheinau die ihnen übertragenen Vogteirechte den eigenen Interessen dienstbar zu machen. Es gelang - bezeichnenderweise - erst K. Heinrich V., diesem Trei-

2) über die Besiedlungsgesch. des Schwarzwaldes vgl. allg. Th. Mayer: Die Besiedlung und polit. Erfassung des Schwarzwaldes im Hochmittelalter, passim, und die bei K.S. Bader: Der deutsche Südwesten, S. 33., Anm. 2, genannte Spezialliteratur.

ben ein Ende zu setzen und die Rechte der alten Reichsabtei - für kurze Zeit wenigstens - wiederherzustellen.

Unter den annähernd 30 edelfreien Häusern des Wutachgebietes, die zu Beginn des 12. Jhs. neben- und miteinander im Lande lebten, waren die beiden stammverwandten Familien der Rüdlinger und Weißenburger die einzigen, die schon damals eine gewisse "Hausmachtpolitik" betrieben und sich eine relativ selbständige politische Stellung zu wahren vermochten. All die übrigen, zwischen Schwarzwald und Randen beheimateten edelfreien Geschlechter waren im wesentlichen gezwungen, sich der einen oder anderen gerade vorherrschenden Macht mehr oder weniger anzuschließen. - Zu einer solchen Vormachtstellung gegenüber dem Adel des Wutachgebietes vermochten sich - spürbar erst in den 90er Jahren des 11. Jhs. - die Herzoge von Zähringen ³⁾ aufzuschwingen, in deren Händen schon einmal - um die Mitte des 11. Jhs. - die Grafenrechte des Alpgaus gelegen hatten, die dann jedoch von Bertold I. - wohl um das Jahr 1062, als er die Würde eines Herzogs von Kärnten übertragen bekam - wieder abgegeben worden waren. Diese weit zurückliegende Verbindung mit dem Alpgau und der Umstand, daß die Zähringer ebenfalls um die Mitte des 11. Jhs. über Besitz im Klettgau verfügt hatten, dürften indessen kaum Ansatzpunkte für die gegen Ende des 11. Jhs. erstmals zu registrierende Einflußnahme auf den Adel des Wutachgebietes gebildet haben. Entscheidend für die Einflußgewinnung in unserer Landschaft war wohl auch nicht die rheinfeldische Erbschaft, die Bertold II. im Jahre 1090 zufiel. - Das vermehrte Hineinwirken in unseren Raum scheint vielmehr mit der 1092 erfolgten Übernahme des Gegenherzogtums in Schwaben zusammenzuhängen, das Bertold II. zwar im Jahre 1098 schon wieder verlorenging, auf dessen Verzicht hin ihm und seinen Erben aber die bedeutsame Reichs-

3) über die Herzoge von Zähringen vor allem E. Heyck: Herzoge von Zähringen, passim; Th. Mayer: Der Staat der Herzoge von Zähringen, passim; H. Ammann: Zähringer Studien I, passim; K.S. Bader: Der deutsche Südwesten, S. 35 ff., und H. Büttner: Die Zähringer im Breisgau und Schwarzwald, passim. - Heranzuziehen ist außerdem die Karte auf S. 21 des von H. Ammann und K. Schib hg. Histor. Atlas der Schweiz, 2. Aufl., 1958.

vogtei über Zürich und die Herausnahme des sich vor allem auf den Bereich des Schwarzwaldes erstreckenden zähringischen Interessengebietes aus der Verfügungsgewalt des staufischen Herzogs von Schwaben ⁴⁾ zugestanden worden waren.

Es fragt sich, ob die auffallende Abhängigkeit eines Großteils des in unserer Landschaft beheimateten Adels vom zähringischen Herzogshaus, die sich seit der Wende zum 12. Jh. immer mehr zu erkennen gibt, nicht auf die quasi-herzogliche Stellung der Zähringer im südwestlichen Teil Schwabens und damit auch im Wutachgebiet zurückführen läßt; und ob nicht das Bild, das Th. Mayer vom "Staat der Herzoge von Zähringen" entworfen hat, in dieser Richtung hin einer Ergänzung bedürfte. - Th. Mayer hatte dem "Staat" der Herzoge von Zähringen, den er als eine neue, im wesentlichen auf Allod und auf der unmittelbaren Innehabung von Grafschaften und Klostervogteien beruhende Form der Herrschaftsausübung ansah, einen "institutionellen Flächenstaat" genannt und ihn einer älteren Herrschaftsform, dem weitgehend auf persönlichen Bindungen zwischen Herrscher und Beherrschten beruhenden "Personenverbandsstaat" gegenüberstellt ⁵⁾. Soweit sich die von Th. Mayer getroffene Charakterisierung der Struktur des zähringischen "Staates" auf die Zähringer-Herrschaft im Spätsiedelland des Schwarzwaldes mit seiner weiträumigen Verteilung der Besitzungen und Rechte bezieht, ist sie zweifellos zutreffend zu nennen. Zur Charakterisierung der Zähringer-Herrschaft in den rund um das Schwarzwaldmassiv gelagerten Altsiedellandschaften, mit ihrer Vielzahl von in buntem Gemenge nebeneinander gelegenen Besitzungen und sich überschneidenden Herrschaftsrechten

4) so die Deutung dieses Vorgangs durch H. Büttner: Staufer und Zähringer im polit. Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jhs. (= Mitt. der anriquir. Ges. in Zürich, Bd. 40, H. 3), 1961, S. 12.

5) hierzu ist auch noch zu vergleichen Th. Mayer: Die Ausbildung der Grundlagen des modernen deutschen Staates im hohen Mittelalter, in: HZ 159/1939, S. 477 - 680, insbesondere S. 478 ff. (Neuabdruck in: Herrschaft und Staat im Ma. = Wege der Forschung II, 1956, S. 284 - 331, hier S. 306 ff.), und derselbe: Die Besiedlung und pol. Erfassung des Schwarzwaldes, passim.

der verschiedensten Inhaber genügt sie jedoch nicht.⁶⁾ Denn: um die Inhaber dieser Besitzungen und Rechte in den werdenden "Staat" einfügen zu können, war die Herstellung eines persönlichen Bandes erforderlich.

Das würde sicherlich auch Th. Mayer betont haben, wenn sich sein Blick nicht so sehr nur auf den Schwarzwald, sondern auch auf die Stellung der Zähringer Herzoge im altbesiedelten Land gerichtet hätte. Er wäre dann nicht zu der Aussage gelangt, "... daß der Herzog (von Zähringen) keine Führung gehabt hat über Freie, die außerhalb seiner ursprünglichen Grundherrschaft oder Grafschaft gewesen sind, sondern daß es solche in seinem Bereich nicht gegeben hat" ⁷⁾.

Daß diese Ansicht nicht stichhaltig sein kann, haben schon vor längerer Zeit Heinrich Büttner ⁸⁾ und Hektor Ammann ⁹⁾ bemerkt, die gerade eindringlich auf die Führerrolle der Zähringer über den "edelfreien Adel" ihres Einflußbereiches hingewiesen haben; wobei H. Büttner bekennen mußte, daß sich nur sehr schwer erfassen lasse, "... auf welchen Grundlagen die faktische Überordnung der Zähringer über diese Dynastengeschlechter beruhte" ¹⁰⁾.

Nun wird kaum anzunehmen sein, daß die Grundlagen dieser Überordnung in jedem Falle auf dem Vorhandensein eines vasallistischen Verhältnisses, eines Lehensbandes, beruhten. Von den edelfreien Familien des Wutachgebietes, die eng mit den Zähringern in Berührung gekommen waren, scheint nur eine einzige, nämlich diejenige

6) dies hat offenbar auch W. Stülpnagel bei der Unters. der Verhältnisse im Breisgau empfunden; vgl. W. Stülpnagel: Der Breisgau im Hochmittelalter, in: Schauinsland 77, 1959, S. 3 - 17, insbesondere S. 6 und 17.

7) im Anschluß an einen Vortrag über: "Das Herzogtum der Bischöfe von Würzburg und das der Babenberger in Österreich", in: Konstanzer Protokolle, Nr. 81, v. 23. VII. 1960, S. 11.

8) vgl. H. Büttner: Eginow von Urach - Freiburg, der Erbe der Zähringer, Ahnherr des Hauses Fürstenberg (= Veröff. aus dem F.F. Archiv 6), 1939, S. 6.

9) H. Ammann: Zähringer Studien I, S. 360 f.

10) vgl. Anm. 8.

der Herren von Almut, zähringische Lehen besessen zu haben. Von allen übrigen Adelshäusern des Landes zwischen Schwarzwald und Randen, deren Namen im Laufe des 12. Jhs. in Urkunden des Herzogshauses oder seines Hausklosters St. Peter erscheinen, ist eine Innehabung zähringischer Lehen nicht bekannt.

Es sollte also u.E. doch einmal allen Ernstes erwogen werden, ob die Führerrolle, die die Zähringer dem edelfreien Adel des östlichen Schwarzwaldvorlandes, des südlichen Oberrheintales, des Hochrheingebietes und des heutigen Schweizer Mitteilandes gegenüber ausübten, nicht in der Durchsetzung der Herzogsgewalt in diesen Gebieten begründet war, ob also im Jahre 1098 nicht nur - wie H. Büttner offenbar meinte - die auf Allod, Grafschaften und Kirchenvogteien beruhende zähringische Kernherrschaft, sondern auch die angrenzenden Gebiete, wo ihnen Allod und Hoheitsrechte genannter Art nicht zustanden, "... aus der Verfügungsgewalt des Schwabenherzogs Friedrich von Staufer ausgeschieden sind" ¹¹⁾. Eine einigermaßen zutreffende Antwort wird freilich nur zu geben sein, wenn einmal die Beziehungen der Zähringer zu jedem der edelfreien Geschlechter des mittelalterlichen Schwaben untersucht sind.

Als früheste Zähringer - Anhänger in unserer Landschaft haben wir die im Alpgau beheimateten Herren von Almut kennengelernt, die wir bereits im Jahre 1094 in engster Beziehung zu Herzog Bertold II. stehen sahen. Einige Jahre später, zwischen 1109 und 1113, gerieten dann auch andere, vorab alpgauische Geschlechter unter zähringischen Einfluß; unter einen Einfluß, der sich deutlich in der Aufführung ihrer Namen in den Traditionsnotizen des zähringischen Herzogsklosters St. Peter widerspiegelt: es waren im nördlichsten Teil des Alpgaus die Herren von Tannegg - (Steinegg), deren Hineigen zum Herzogshaus sich bis zum Zeitpunkt ihres "Verschwindens" aus den Quellen feststellen läßt. Es waren - ebenfalls noch im nördlichen Alpgau - die Herren von Wittlekofen, die um die Jahre 1111/12 mehrfach in st. petrinischen Urkunden als Zeugen auftauchen. Es waren die - zunächst eng mit Allerheiligen verbundenen -

11) H. Büttner: Staufer und Zähringer, S. 12.

Herren von Witlisberg (-Küssenberg), die sich erstmals 1113 und dann seit 1125 - bald nach 1125 unter neuem Namen - bis zum Aussterben des Zähringer-Hauses im Jahre 1218 als dessen Vertraute ausweisen. Ebenfalls aus dem Alpgau stammten die Herren von Gurtweil, von denen wir 1113 und 1139 Mitglieder in der Nähe der Herzoge Bertold III. und Konrad sehen. Aber auch die im Klettgau seßhaften Herren von Schwerzen erweisen sich ca. 1111 und 1146 als Anhänger der Zähringer.

Fixiert man die Sitze dieser Adelshäuser auf der Karte (vgl. Karte Nr. 8), dann wird deutlich, daß schon zu Beginn des 12. Jhs. der Zähringer - Einfluß auf den Adel unserer Landschaft vom hohen Schwarzwald - um Titisee und Lenzkirch, wo sich die Zähringer durch Ansetzen einer Ministerialenfamilie schon früh einen Stützpunkt geschaffen hatten ¹²⁾ - herunterreichte bis zum Hochrhein.- Betrachtet man die Lage dieser Herrensitze noch genauer, dann läßt sich erkennen, daß es den Zähringern vor allem darauf angekommen sein mußte, den alten, von Bonndorf nach Süden laufenden Fernverkehrsweg ¹³⁾, der eine Fortsetzung der aus Breisgau und Baar herauf - bzw. herüberkommenden Verkehrswege darstellte, zu sichern. Südlich von Bonndorf lagen - in unmittelbarer Nähe dieses Weges - die Adelssitze Wittlekofen und Steinegg. Von da zieht er - oftmals fernab von Siedlungen - über die Höhe der "Alp" hinunter ins untere Wutachtal. Gerade an der Stelle, wo er das Tal durchquert, lag der "Stammsitz" der Herren von Schwerzen. Der Weg läuft dann quer durch die westliche Klettgauebene, um über den Sattel von Bechtersbohl das Rheintal und den alten Flußübergang von Rheineim - Zurzach zu erreichen. Hier nun lag - Klettgauebene und Flußübergang gleichermaßen beherrschend - die Küssaburg, Herrschaftszentrum der zähringertreuen Herren bzw. Grafen von Küssenberg.

Ziel dieser sich hier manifestierenden zähringischen Adelspolitik, die sich durch die zwischen 1106 und 1112 erfolgte Wiedererlangung des Grafenamtes im Alpgau noch wesentlich hatte forcieren lassen,

12) vgl. H. Büttner: Herrschaft Lenzkirch, S. 115 ff.

13) vgl. hierzu oben S.4 und S. 155, Anm. 64.

wird es demnach gewesen sein, eine Verbindung offenzuhalten zwischen den Machtkomplexen des Herzogshauses in Breisgau und Baar einerseits und dem seit 1098 als Stützpunkt im heutigen Schweizer Mittelland bedeutungsvoll gewordenen Zürich, dem "nobilissimum Sueviae oppidum" ¹⁴⁾, andererseits. Daß das Wutachgebiet den Zähringern vor allem als Durchgangsland von Norden nach Süden, von Breisgau und Baar nach Zürich, von Wichtigkeit war, wird sich im zweiten Teil unserer Arbeit - in anderem Zusammenhang - noch genauer zeigen ¹⁵⁾. Der für die Zähringer Herzoge nicht weniger wichtige Weg nach Stein a.Rh., wo sie wohl schon seit Beginn des 11. Jhs. die Vogtei über das Georgenkloster besaßen, wird hingegen kaum unsere Landschaft berührt haben, sondern von der Baar kommend durch den Hegau gelaufen sein ¹⁶⁾. Dagegen kam dem Land zwischen Schwarzwald und Randen wiederum erhebliche Bedeutung zu als Verbindungslandschaft zwischen den zähringischen Stützpunkten im Hochschwarzwald und dem Allerheiligenkloster zu Schaffhausen, dessen überragende Stellung seit langem das Interesse des Herzogshauses auf sich gelenkt hatte. Die gefestigte Position seines Hauses im Wutachgebiet mochte Herzog Konrad bereits im Jahre 1120 dazu verlockt haben, die Abtei mit Gewalt in Besitz zu nehmen. Dieser erste zähringische Ausgriff in die Landschaft am Rheinfall schlug gleichwohl fehl ¹⁷⁾. Wäre dieses Unternehmen geglückt, dann hätte sich der zähringische Einfluß im Wutachgebiet noch weiter

14) über die Bedeutung Zürichs für die Zähringer vgl. neben E. Heyck: Herzoge von Zähringen, S. 189 ff., H. Büttner: Anfänge der Stadt Zürich, S. 529 - 544; H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 107 ff.; P. Kläui: Zähring. Politik zwischen Alpen und Jura, in: Alemann. Jahrb. 1959, S. 92 - 108, insbesondere S. 92 - 96, und neuerdings H. Büttner: Staufer und Zähringer, S. 10, S. 12 - 17.

15) vgl. Teil II.

16) vgl. hierzu W. Sandermann: Herren von Hewen, S. 56 - 60, insbesondere S. 59.

17) hierzu neben E. Heyck: Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschließung des Schwarzwaldes, S. 15 ff., und derselbe: Staufer und Zähringer, S. 16.

verstärkt, vor allem wäre er dann in dem Schaffhausen benachbarten Klettgau stark spürbar geworden. Es mußten indessen noch einige Jahrzehnte vergehen bis es den Zähringern auch hier, im östlichen Teil unserer Landschaft, gelingen konnte, Fuß zu fassen.

Vorerst waren sie bestrebt, den erlittenen Rückschlag auf andere Weise wieder gutzumachen. Das gelang ihnen mit der Übernahme der Vogtei über das Kloster St. Blasien im Jahre 1125, die bislang dem Bischof von Basel zugestanden hatte¹⁸⁾. Dieses Ereignis war für die Geschichte des Landes zwischen Schwarzwald und Randen, in das St. Blasien gerade damals immer mehr hineinwuchs, von weittragender Bedeutung. Vor allem der westliche Teil unserer Landschaft, der unmittelbar an das st. blasianische Immunitätsgebiet anschloß, wurde von nun an zum Vorland eines Bereiches, in dem die Zähringer unmittelbar Hoheitsrechte geltend machen konnten, ohne auf die Gunst eines im Lande ansässigen Adels angewiesen zu sein. Als Durchgangsland von Norden und Westen nach dem Süden hatte das Gebiet wegen der ungünstigen verkehrsgeographischen Lage allerdings kaum eine Bedeutung. Die Funktion des altbesiedelten Wutachgebietes mit seinem ausgebauten Wegenetz blieb auch nach 1125 erhalten. - Die Übernahme der st. blasianischen Klostervogtei mag mit ein Grund gewesen sein, weshalb die Zähringer um diese Zeit nicht mehr als Grafen im Alpgau auftraten und die Grafschaftsrechte völlig in Abgang und Vergessenheit geraten ließen.

Das Jahr 1125 ist noch durch ein anderes Ereignis zum Schicksalsjahr in der Geschichte des Wutachgebietes geworden. Vollzog sich doch zur selben Zeit, da die Zähringer die Vogtei über St. Blasien erlangten, auch ein Wechsel in der Besetzung des Rheinauer Vogtammtes. Statt der im Lande beheimateten Herren von Weißenburg wurden die mächtigen Grafen von Lenzburg aus dem Aareraum Vögte der alten Abtei auf der Rheininsel und damit an der Gestaltung der politischen Verhältnisse auch unserer Landschaft beteiligt¹⁹⁾.

18) vgl. hierzu oben S. 65 ; dazu noch H. Büttner: Staufer und Zähringer, S. 18 f.

19) vgl. oben S. 110 ff.

Betrachtet man die politische Konstellation, die sich in den folgenden 50 Jahren in unserer Landschaft darbot, dann zeigt sie sich gekennzeichnet durch die allerdings unterschiedlich starke Vormachtstellung dreier großer Adelsgeschlechter, die gestützt auf die Vogteien über die am Rande des Wutachgebietes gelegenen Klöster Rheinau, St. Blasien und Allerheiligen zu Schaffhausen von Westen, Süden und Osten in unseren Raum hineingriffen: es waren dies die Herzoge von Zähringen, deren Einfluß sich am deutlichsten fassen läßt; es waren die Grafen von Lenzburg, über deren tatsächliche Wirksamkeit im Gebiet nördlich des Hochrheins wir indessen keinerlei Zeugnisse besitzen, und es waren endlich die weit weniger mächtigen Erben des alten Hauses Nellenburg, die Grafen von Veringen (- Nellenburg).

So sind die Klostervogteien - wie wir schon weiter oben bemerkt haben - unserer Landschaft zum Schicksal geworden. Dies um so mehr, als die Institution der Grafschaft, die ihnen die Waage hätte halten können, aus Klettgau und Alpgau bereits seit geraumer Zeit verschwunden war. Die in der ersten Hälfte des 12. Jhs. noch verhältnismäßig zahlreichen edelfreien Geschlechter des Landes waren nicht in der Lage, eine politisch selbständige Rolle in ihrer Heimatlandschaft zu spielen und den landfremden Gewalten entgegenzutreten. Immerhin zeichneten sich bei einzelnen Familien bereits Ansätze zu umfassenderer Herrschaftsbildung ab, die durch den seit der Jahrhundertmitte immer stärker spürbar werdenden Abgang einer Vielzahl von Geschlechtern eine nicht unwesentliche Förderung erfahren haben dürfte. Aber auch das Adelshaus, das in diesen Bestrebungen am weitesten fortgeschritten war, das der Herren bzw. Grafen von Rüdlingen - Stühlingen, endete bereits in den 60er Jahren des 12. Jhs.

Nicht nur durch das ständige Abnehmen der Zahl edelfreier Familien kam gegen das letzte Viertel des 12. Jhs. Bewegung in das mehrere Jahrzehnte hindurch relativ konstant gebliebene politische Gefüge des Landes zwischen Schwarzwald und Randen. Das Aussterben der Grafen von Lenzburg im Jahre 1173 brachte den Heimfall der Rheinauer Klostervogtei an das Reich und somit die Einbeziehung unserer

Landschaft in die Territorialpolitik Friedrich Barbarossas ²⁰⁾; und es brachte dem zähringischen Herzogshaus den Gewinn der bisher in Händen der Lenzburger gelegenen Vogteien über die Zürcher Abtei Fraumünster, über das Zürcher Chorherrenstift Großmünster und über das Augustinerchorherrenstift St. Martin auf dem Zürichberg ²¹⁾. Das war ein Gewinn, der die schon seit langem den Zähringern zustehende Reichsvogtei über die Marktsiedlung Zürich aufs vorteilhafteste ergänzte. Die Zähringer begannen, ihre Position in und um Zürich systematisch auszubauen. Wie sehr sie zur Verfolgung dieser Bestrebungen auf das Wutachgebiet angewiesen waren, auf das Wutachgebiet als Durchgangsland nach dem südlich des Hochrheins gelegenen Herrschaftsbereich, und wie sehr sie der Unterstützung ihrer Zürich-Politik durch die wenigen noch im Lande zwischen Schwarzwald und Randen ansässigen Edelfreien bedurften, das zeigt die Nennung der Namen dieser Adligen in den für die Zürcher Klöster ausgestellten Zähringer- Urkunden aus den Jahren 1177, 1185, 1187 und 1200 ²²⁾. Es sind dies die Namen Heinrichs von Küssenberg, Konrads von Krenkingen, Adalberts von Balm und Bertolds von Almut.

Damals mögen die Herzoge den in den Händen der zähringertreuen Herren bzw. Grafen von Küssenberg befindlichen Flußübergang von Rhein-

20) vgl. hierzu F.X. Vollmer: Reichs- und Territorialpolitik Kaiser Friedrichs I., Frhgr. phil. Diss., 1951, S. 154 f., und H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 206 ff. und S. 218.

21) vgl. hierzu H. Büttner: Anfänge der Stadt Zürich, S. 543; H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 218 f.; P. Kläui: Zähringische Politik zwischen Alpen und Jura, S. 94 f., und H. Büttner: Staufer und Zähringer, S. 62 f.

22) ZUB I, Nr. 329, 339, 343, 358; vgl. hierzu auch P. Kläui: Zürich und die letzten Zähringer, in: Aus Verfassungs- und Landesgesch., Festschr. Th. Mayer zum 70. Geb., II, 1955, S. 93 - 104; H. Weis: Grafen von Lenzburg, S. 125 ff.; H. Büttner: Die Zähringer im Breisgau und Schwarzwald, S. 16 f., und derselbe: Staufer und Zähringer, S. 62 f.

heim - Zurzach ²³⁾ durch die Anlage eines weiteren, östlich, am Fuße des Südranden gelegenen Rheinüberganges bei Hohentengen - Kaiserstuhl ergänzt haben ²⁴⁾, um die Verbindung zwischen Zürich und den zähringischen Herrschaftsgebieten in Breisgau, Schwarzwald und Baar zu verbessern.

Wenige Jahre nach dem Aussterben der Lenzburger kam von neuem Bewegung in das politische Gefüge des Landes zwischen Schwarzwald und Randen, als bald nach 1180 Friedrich Barbarossa den Grafen Marnegold von Veringen als Vogt des Schaffhauser Allerheiligenklosters absetzte und das Kloster nun in seinen unmittelbaren Schutz nahm und damit zugleich über das aufblühende städtische Gemeinwesen Schaffhausen die Verfügungsgewalt ²⁵⁾.

Das Vorgehen des Staufers lag zweifellos nicht im Interesse des zähringischen Herzogshauses, das schon Jahrzehnte früher sein Augenmerk auf Schaffhausen gerichtet hatte. Wenige Jahre nach dem Anfall der Klostervogtei an das Reich gelang es indessen Herzog Bertold V., - 1198 - von König Philipp von Schwaben die Schaffhauser Vogtei übertragen zu bekommen ²⁶⁾.

-
- 23) über das "Fahr" zu Rheinheim als Pertinenz der Küssaburg vgl. O. Feger: Das älteste Urbar des Bistums Konstanz, S. 76 ff., und das Küssenberger Weistum von 1497, in: ZGO 5/1854, S. 378 f., insbesondere S. 380.
- 24) hierzu P. Kläui: Geschichte der Stadt, in: Kaiserstuhl (= Aargauische Heimatführer 2), 1955, S. 6 f.; derselbe: Grabungen in der Kirche Hohentengen, S. 281, und neuerdings derselbe: Zähringische Politik zwischen Alpen und Jura, in: Alemann. Jahrb. 1959, S. 94. Im Anschluß an Kläui: H. Büttner: Die Zähringer im Breisgau und Schwarzwald, S. 17, und derselbe: Staufer und Zähringer, S. 63 f. - P. Kläui ist uns jedoch noch den Erweis schuldig geblieben, wie er sich den genauen Verlauf des von ihm angenommenen Weges von Hohentengen ins Wutachgebiet über den verkehrsgeographisch wenig günstigen Südranden denkt. Es müßte bedacht werden, ob der Flußübergang von Kaiserstuhl - Hohentengen nicht eher für eine Wegverbindung nach Osten, gegen Schaffhausen hin, von Bedeutung war. (Einen solchen Gedanken hat Kläui selbst einmal anklingen lassen, vgl. FDA 75/1955, S. 281.)
- 25) vgl. F.K. Vollmer: Reichs- und Territorialpolitik Kaiser Friedrichs I., S. 148 ff.
- 26) E. Heyck: Herzoge von Zähringen, S. 448, und H. Büttner: Allerheiligen in Schaffh. und die Erschließung des Schwarzwaldes, S. 29 f.

Mit diesem Erfolg zähringischer Politik war nun etwas Entscheidendes erreicht: das Wutachgebiet, das als Durchgangsland für die Zähringer seit langem erhebliche Bedeutung besessen hatte, konnte jetzt auch an seiner östlichen Flanke als gesichert gelten.

Damit schien das Land zwischen Schwarzwald und Randen auf Jahre hinaus dazu verurteilt zu sein, ein "Anhängsel" des weitreichenden zähringischen Herrschaftsgebietes bilden zu müssen, ohne je auch nur für einige Zeit politische Eigenständigkeit gewinnen und zu einer einheitlichen historisch - politischen Landschaft werden zu können. Ein solches Schicksal wäre dem Wutachgebiet zweifellos beschieden gewesen, hätte nicht das Aussterben des zähringischen Herzogshauses im Jahre 1218 den mächtigen Zähringer - "Staat" zusammenbrechen lassen ²⁷⁾, und wäre nicht ein hier, zwischen Schwarzwald und Randen, beheimatetes Adelshaus bereitgestanden, die nun klaffende Lücke im politischen Gefüge des Landes auszufüllen und von seinem Stammsitz an der unteren Steina aus ein Herrschaftsgebilde aufzurichten, das mehr als 100 Jahre hindurch die Landstriche links und rechts der Wutach zu einer gewissen Einheit zusammenzuschließen vermochte.

Dieses adelige Haus war das der Herren von Krenkingen, jener edelfreien Herren, die seit der Mitte des 12. Jhs. unter zähringischer Protektion ein Ansehen und eine Machtstellung im Wutachgebiet sich zu erringen gewußt hatten, die sie das einzige, um die Wende zum 13. Jh. noch zu einer Konkurrenz fähige Adelsgeschlecht des Raumes, dasjenige der Grafen von Küssenberg, weit überragen ließen.

27) vgl. hierzu vor allem H. Büttner: Egino von Urach - Freiburg, passim.

Lebenslauf

Am 3. Mai 1936 wurde ich zu Donaueschingen/Baden als Sohn des Regierungsbauinspektors und Bauingenieurs Johann Maurer und seiner Ehefrau Maria geb. Kaiser geboren. Ich bin römisch-katholischer Konfession.

Nach dem Besuch der Volksschule und der ersten vier Klassen des Gymnasiums meiner Heimatstadt wechselte ich - bedingt durch die Versetzung meines Vaters - im November des Jahres 1950 an das Gymnasium Emmendingen über, das ich im Frühjahr 1956 mit dem Reifezeugnis und dem Scheffel-Preis "für besondere Leistungen in Deutscher Sprache" verließ. Im Sommersemester 1956 immatrikulierte ich mich für die Philosophische Fakultät und im Wintersemester 1957/58 zudem noch für die Juristische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/i.Br. Meine Studienfächer waren: Geschichte, Germanistik, Wissenschaftliche Politik und Deutsche Rechtsgeschichte. Außerdem nahm ich an geographischen, ur- und frühgeschichtlichen und kirchenrechtsgeschichtlichen Vorlesungen und Übungen teil. Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten: Andreas, Aubin, C. Bauer, Baumann, Baumgarten, Bergsträsser, Boesch, Breithaupt, Creutzburg, Fleckenstein, Funkenstein, Gutenbrunner, Hassinger, Hübener, Künzig, Liehl, Maurer, Metz, Mosiek, Nesselhauf, Oberndörfer, Ochs, Pfannenstiel, Plechl, Popitz, Rehm, Reiner, Ritter, Ruprecht, Sangmeister, Schröder, Schwarz, Szilasi, Tellenbach, Thieme, Wellmer, Zeeden und Zmarzlik.

In den Semesterferien meiner ersten Studienjahre 1956, 1957 und 1958 war ich durch das Staatl. Amt für Archivpflege mit der erstmaligen Ordnung und Inventarisierung des Freiherrlich von Reischachschens Archivs zu Schlatt unter Krähen und der Freiherrlich von Hornsteinschen Archive zu Bietingen und Binningen (Hegau) betraut.

Druck: Gerd Wasmund Köln Dasselstraße 24 Telefon 230222
Zweigstellen: Aachen Friesenststraße 13 Telefon 27266
Gelsenkirchen-Schalke Gewerkenstraße 3 Telefon 25575

